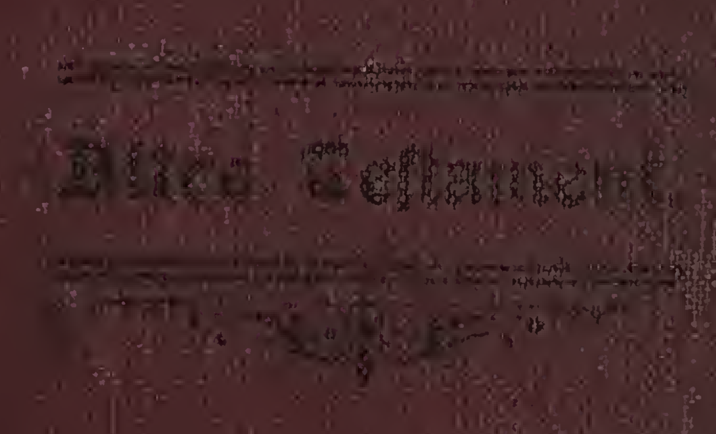
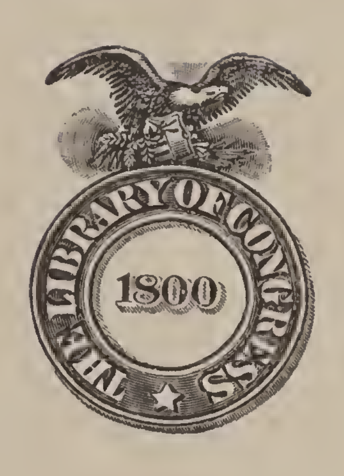
Praktische Behandlung

biblischen Geschichte.

Wegener.



CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
ST. LOUIS, MO.


THE LIBRARY OF CONGRESS
1800





Beiträge

zur

praktischen Behandlung

der

biblischen Geschichte.

Altes Testament.

Von

W. Wegener,

Lehrer an der ev.-luth. Immanuelsschule zu St. Charles, Mo.



St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1912.

Vorwort.

Die überaus freundliche Aufnahme der Beiträge zur Behandlung des Neuen Testaments hat den Verfasser ermutigt zur Herausgabe der Bearbeitung der Geschichten auch des Alten Testaments. Hierbei ist nach denselben Grundsätzen gearbeitet worden, die bei der Behandlung des Neuen Testaments maßgebend waren. Jedoch wird man bemerken, daß bei einer ganzen Anzahl Geschichten nicht, wie bei denen des Neuen Testaments, Geschichte, Erklärungen und Anwendungen in der Behandlung miteinander verflochten, sondern daß nur die Zutaten gegeben sind. Dies hat seine Ursache darin, daß die Historien des Alten Testaments in der Erzählform breiter sind, und ein Verflechten der Geschichte mit den Erklärungen und Anwendungen oft auf unnötige Wiedergabe der Historie hinauslaufen würde.

Einem Mißverständnis möchte hier entgegengetreten werden. In mehreren Rezensionen der Behandlung des Neuen Testaments wurde gesagt, der Verfasser erzähle die Historie mit eigenen Worten. Bei einem aufmerksamen Durchlesen des Vorworts wird es klar werden, daß dies ein Irrtum ist. Die biblische Geschichte sollte mit Bibelwort oder doch im engen Anschluß daran erzählt werden.

Möge der treue Gott auch zu diesem Teile des Werkes seinen Segen geben!

Der Verfasser.



Inhaltsverzeichnis.

Altes Testament.

Altes Testament.

1. Die Schöpfung der Welt.

Einleitung.

Unter der Welt verstehen wir hier Himmel und Erde. *Wie sind Himmel und Erde entstanden?* Diese Frage wird uns in der heutigen Geschichte beantwortet.

Betrachten wir die Erde — die Berge, die Felsen, die Felder, die Flüsse, die Meere, die Pflanzen, auch die darauf wohnenden Tiere und besonders die Menschen —, so drängen sich uns die Fragen auf: Wo kommt das alles her? Wer hat das alles gemacht? Woraus ist es gemacht worden? Schauen wir gen Himmel und betrachten die Sonne, den Mond und die Sterne, dann entstehen wieder dieselben Fragen in uns. Kein Mensch, und sei er noch so klug, kann aus sich selber diese Fragen recht beantworten. Aber der liebe Gott hat uns in seinem Wort die rechte Antwort gegeben. Die Geschichte von der Entstehung der Welt ist uns von Gott selber offenbart worden, ist also eine göttliche Offenbarung. Vor der Entstehung der Welt war nur Gott; außer ihm war nichts. Gott ist von Ewigkeit her. Er hat keinen Anfang genommen. Die Welt aber hat einen Anfang genommen. Davon werden wir jetzt hören.

1. Der Anfang des Schöpfungswerkes.

Was uns hier erzählt wird, geschah am Anfang, das heißt, am Anfang der Welt und der Zeit. Dieser Anfang geschah vor nun etwa 6000 Jahren (4004 v. Chr.) Am Anfang *schuf* Gott Himmel und Erde. Das Wort „schuf“ kommt her von dem Worte „schaffen“. Schaffen heißt, etwas aus nichts ent-

stehen lassen. Himmel und Erde sind also aus nichts entstanden. Daher nennen wir sie auch „die Schöpfung“. Gott war es, der Himmel und Erde aus nichts entstehen ließ. Die Schöpfung ist *sein Werk*. Er ist der *Schöpfer*. — Wie nun etwas aus nichts entstehen kann, das ist unserer Vernunft unbegreiflich. Wir müssen immer so denken: Wenn einer etwas machen will, so muß er zuerst etwas haben, woraus er es macht. Verstehen können wir es nicht, wie Gott die Welt aus nichts entstehen ließ, aber wir können es glauben. Das bekennen wir auch in dem Spruch: „Durch den Glauben merken wir“ usw., Hebr. 11, 3.

Gott hat aber nicht gleich zu Anfang Himmel und Erde fertig hingestellt, wie wir sie jetzt sehen. Die Erde war *wüste*. Denken wir uns einen Bauplatz, auf dem ein neues Haus gebaut werden soll. Dort liegt Erde, Steine, Holz, Sand usw. noch alles wüst durcheinander. Es ist wohl alles da, was für das Haus gebraucht werden soll, aber es ist noch nicht geordnet. So hat auch der liebe Gott zuerst die Stoffe, aus denen er die Welt machen wollte, entstehen lassen; aber Erde, Wasser und Luft waren noch durcheinander. Die Erde war *leer*. Wir dürfen uns die Erde in ihrem Anfange vorstellen als einen ungeheuer großen Ball von weichem Schlamm. Da waren keine Berge, keine Täler, keine Pflanzen und Tiere wahrzunehmen. Es war eine große, öde Fläche. Es war finster (dunkel) auf der Tiefe. Es gab also noch kein Licht. Der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser. Der liebe Gott hat also die Erde, so wie er sie am Anfang hatte entstehen lassen, nicht verlassen. Sie sollte nicht wüste und leer bleiben. Gott wollte sein angefangenes Werk vollenden. Davon hören wir im zweiten Teile der Schöpfungsgeschichte.

2. Der Fortgang des Schöpfungswerkes.

Der erste Schöpfungstag. Gott sprach: „Es werde Licht!“ Plötzlich strahlte helles Licht über die wüste und leere Erde. Durch sein Wort rief Gott das Licht hervor. Das war ein allmächtiges Wort. Gott schied das Licht von der Finsternis. Es war also nicht immer hell. Eine Zeit-

lang war es dunkel oder finster. Licht und Finsternis wechselten miteinander ab. — Am ersten Schöpfungstage schuf Gott das Licht.

Der zweite Schöpfungstag. Hier vernehmen wir das Allmachtswort Gottes: „Es werde eine Feste zwischen den Wassern!" Es geschah also. Gott nannte die Feste Himmel. Es ist dies der schöne blaue Himmel, den wir über uns sehen. Dann hat Gott das Wasser voneinander geschieden. Einen Teil desselben ließ er unten auf Erden und den andern Teil tat er hoch über die Feste. So hat Gott also einen großen Teil des Wassers aus der großen Masse herausgenommen, die er am Anfang geschaffen hatte. — Am zweiten Tage schuf Gott die Feste des Himmels.

Der dritte Schöpfungstag. Am zweiten Tage hatte Gott die Luft und einen Teil des Wassers von der Erde geschieden; aber das übrige Wasser und die Erde waren noch vermischt. Am dritten Tage sprach Gott: „Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an besondere Örter, daß man das Trockene sehe!" Es geschah also. Das Wasser tat Gott für sich an besondere Örter. So entstanden die großen Ozeane, die Seen, Teiche, Flüsse usw. Die Erde war nun festes, trockenes Land. Aber Gott hat noch mehr getan am dritten Tage. Er sprach: „Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut und fruchtbare Bäume!" Es geschah also. So schuf also der liebe Gott die Pflanzen. — Jetzt war die Erde nicht mehr wüste und leer. Wasser und Land waren voneinander getrennt, und die Erde war geschmückt mit grünem Gras, blühenden Blumen und fruchtbaren Bäumen. — Am dritten Tage schuf Gott Land, Meer und Pflanzen.

Der vierte Schöpfungstag. Am dritten Tage hatte Gott die Erde schön geschmückt; am vierten Tage schmückte er den Himmel. Gott sprach: „Es werden Lichter an der Feste des Himmels, die da scheiden Tag und Nacht und geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre!" Das große Licht, das den Tag regiert, ist die Sonne, das kleine, das die Nacht regiert, der Mond. Sonne, Mond und Sterne nennen wir mit einem Wort Himmelskörper. Wie wir eine brennende

Kerze auf einen Leuchter stellen, so gab der liebe Gott den Himmelskörpern das Licht, das er am ersten Tage geschaffen hatte, damit sie die Lichtträger der ganzen Welt seien. Durch die Himmelskörper, besonders durch Sonne und Mond, werden die Tage, Monate, Jahreszeiten und Jahre auf der Erde bestimmt. — Am vierten Tage schuf Gott Sonne, Mond und Sterne (Himmelskörper).

Der fünfte Schöpfungstag. Wir haben gesehen, wie das Werk der Schöpfung durch Gottes Allmachtswort seinen Fortgang nahm. Die Erde prangte nun im frischen Grün, und am Himmel strahlte des Tags die herrliche Sonne und des Nachts der liebliche Mond. Aber es war auf Erden noch kein lebendes Geschöpf, das sich hin und her bewegte. Da am fünften Tage sprach Gott: „Es errege sich das Wasser mit lebendigen Tieren und mit Gevögel, das auf Erden unter der Feste des Himmels fliege!“ Es geschah also. Allerlei Wassertiere bewegten sich im Wasser hin und her; durch die Luft flogen gefiederte (mit Federn bedeckte) Vögel, setzten sich auf die Bäume und ließen ihren Gesang erschallen. Gott segnete auch diese Tiere und sprach: „Seid fruchtbar und mehret euch!“ Sie sollten sich also fortpflanzen, und ihre Zahl sollte immer größer werden auf Erden. — Am fünften Tage schuf Gott die Wassertiere und die Vögel.

Der sechste Schöpfungstag. Am fünften Tage hatte der HErr das Wasser und die Luft belebt; am sechsten sprach er: „Die Erde bringe hervor lebendige Tiere, ein jegliches nach seiner Art: Vieh, Gewürm und Tier auf Erden!“ Durch sein allmächtiges Wort brachte er nun die Landtiere hervor. Er schuf die vierfüßigen Tiere, große und kleine (Beispiele), und das Gewürm, das auf Erden kriecht (Beispiele). So war also die Erde nun voller Leben und Bewegung. Im Wasser tummelten sich die Fische, auf der Erde die Landtiere, und in der Luft flogen die Vögel umher. Aber noch hatte Gott sein Schöpfungswerk nicht vollendet, wie er es haben wollte. Er wollte der Erde noch einen Herrn geben, der auf Erden herrschen sollte, der von allen Geschöpfen das beste und herrlichste wäre. Daher sprach Gott: „Laßt uns

Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde!" Der HErr redet hier von sich in der Mehrzahl („uns"). Dadurch wird angedeutet, daß mehrere Personen in der Gottheit sind. Gott schuf die Menschen nach seinem Ebenbilde; er schuf ihrer zwei, ein Männlein (Mann) und ein Fräulein (Weib). Durch den Segen, den er über sie sprach, übergab er ihnen die Herrschaft über alle andern Kreaturen der Erde. Von der Schöpfung des Menschen und von dem ihnen anerschaffenen göttlichen Ebenbild werden wir bei der nächsten Geschichte ausführlicher reden. — Am sechsten Tage schuf Gott also die Landtiere und den Menschen.

Wenn ein Baumeister ein Haus vollendet hat, so besieht er das ganze Werk noch einmal ganz genau, um zu erfahren, ob auch alles so geworden ist, wie er es haben wollte. So hat Gott auch am Schluß des sechsten Schöpfungstages das ganze Werk der Schöpfung noch einmal genau angesehen. Und siehe da, es war alles sehr gut. Es war alles so, wie Gott es haben wollte, überall vollkommen, nirgends ein Fehler. Alles gefiel ihm wohl. Gott freute sich über das schöne Werk der Schöpfung. Am besten gefielen ihm die Menschen, die er nach seinem Bilde erschaffen hatte. O, wäre die Welt doch so vollkommen geblieben, wie sie aus der Schöpferhand Gottes hervorgegangen ist!

3. Der Abschluß des Schöpfungswerkes.

In sechs Tagen hatte Gott Himmel und Erde vollendet. Am siebenten Tage hat er nichts geschaffen, sondern ruhte von seinen Werken. Dieser Tag war also ein Ruhetag. Damit schloß die erste Woche der Zeit. Gott heiligte den siebenten Tag einer jeden Woche, das heißt, er verordnete ihn zum Ruhetag oder Sabbat für die Menschen, und diese Ordnung hat gegolten, bis sie im Neuen Testament von Christo aufgehoben wurde. —

So haben wir also gelernt, wie Himmel und Erde entstanden sind. Gott hat uns offenbart, daß er in sechs Tagen

die ganze Welt durch sein allmächtiges Wort aus nichts geschaffen hat. „Durch den Glauben merken wir" usw., Hebr. 11, 3. Durch das Werk der Schöpfung hat Gott insonderheit seine Allmacht offenbart. „Bei Gott ist kein Ding unmöglich", Luk. 1, 37. „Unser Gott ist im Himmel; er kann schaffen, was er will", Ps. 115, 3. Daher bekennen wir auch im ersten Artikel: „Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden."

Aber noch eine Eigenschaft Gottes erkennen wir aus dem Werke der Schöpfung. Alles in der Welt hat Gott klug und weise eingerichtet. Er hat Wasser in die Wolken getan und läßt es als Tau und Regen vom Himmel fallen. Durch Regen und Sonnenschein nährt er die Pflanzen, daß sie wachsen und gedeihen. Die Pflanzen müssen wiederum den Menschen und Tieren zur Nahrung dienen. Die Tiere müssen den Menschen dienen. Tag und Nacht läßt Gott miteinander abwechseln. Am Tage können die Menschen arbeiten und ihre Nahrung suchen; während der Nacht können sie ruhen. — So könnten wir noch vieles anführen, um zu zeigen, daß Gott in der Welt alles weislich geordnet hat. Durch die Schöpfung offenbart Gott auch seine Weisheit. Davon heißt es im 104. Psalm: „HErr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter."

Gott ist es, der die Welt geschaffen hat. Daher gehört auch alles im Himmel und auf Erden ihm. Alle Kreaturen sind sein Eigentum und müssen ihm untertan sein, ihm dienen und ihn preisen dafür, daß er ihnen Leben und Dasein gegeben hat. Daher singen wir auch:

Es danken dir die Himmelsheer',
O Herrscher aller Thronen,
Und die auf Erden, Luft und Meer
In deinem Schatten wohnen,
Die preisen deine Schöpfersmacht,
Die alles also wohlbedacht.
Gebt unserm Gott die Ehre! (Lied 350, 2.)

Bibellesen: Ps. 19, 1—7; 104; 148.

2. Die ersten Menschen.

Einleitung.

Zuerst ganz kurze übersichtliche Wiederholung des Sechstagewerkes. — Von der Erschaffung des Menschen wollten wir noch insonderheit reden. Unsere heutige Geschichte erzählt uns davon.

1. Die Schöpfung des Menschen.

Diesen Abschnitt wollen wir betrachten im Zusammenhang mit den Worten der vorigen Historie, die von der Schöpfung des Menschen reden. — Als Gott die Pflanzen schuf, sprach er: „Die Erde lasse aufgehen Gras, Kraut und fruchtbare Bäume"; als er die Tiere schuf, sprach er: „Es errege sich das Wasser mit lebendigen Tieren", und: „Die Erde bringe hervor lebendige Tiere." Als Gott aber die Menschen schaffen wollte, sprach er: „Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei." So hat hierbei die heilige Dreieinigkeit gleichsam einen Rat gehalten. Schon dadurch zeigte Gott, daß er vorhatte, nun eine ganz besondere und eine herrlichere Kreatur als Pflanzen und Tiere zu schaffen. — Nun wird uns erzählt, wie Gott der HErr den Menschen geschaffen hat. Er nahm einen Erdenkloß, einen Klumpen Erde, und hieraus bildete er den Leib des Menschen. Diesem blies er einen lebendigen Odem in seine Nase. So gab Gott dem Menschen eine Seele. Leib und Seele wurden miteinander vereinigt zu einem lebendigen Wesen. Der Mensch besteht also aus Leib und Seele.

Reden wir zuerst von dem Leibe, den Gott dem Menschen in der Schöpfung gegeben hat. Vergleichen wir ihn mit dem Leibe der Tiere, so finden wir, daß der HErr dem Menschen einen viel schöneren Leib gegeben hat als den Tieren. Darum bekennt auch der Psalmist: „Ich danke dir darüber, daß ich wunderbarlich gemacht bin", Ps. 139, 14. Daher singen wir auch: „Lobe den HErren, der künstlich und fein dich bereitet!"

Reden wir jetzt auch von der Seele, die Gott dem Menschen gegeben hat! Diese hat er mit Verstand, Gemüt und Willen ausgerüstet. Mittels des Verstandes kann der Mensch denken. Seinen Gedanken kann er Ausdruck geben durch die Sprache. Diese ist ein herrliches Geschenk Gottes. Unter dem Gemüt verstehen wir die Gabe, daß der Mensch sich freuen kann, daß er traurig sein kann, daß er lieben kann. Unter dem Willen verstehen wir die Kraft der Seele, daß der Mensch etwas begehrt oder nicht begehrt.

Das herrlichste Gut aber, das Gott dem Menschen anerschaffen hat, ist das göttliche Ebenbild. Gott hat den Menschen nach seinem Bilde geschaffen, das heißt, er hat ihn so geschaffen, daß er ihm ähnlich war. Gott ist heilig und gerecht. Er hat auch den Menschen heilig und gerecht erschaffen. Das Ebenbild Gottes besteht nach der Schrift in Heiligkeit und Gerechtigkeit. Davon steht geschrieben Eph. 4, 24: „Ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott“ (nach dem Ebenbilde Gottes) „geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.“ So wie Gott ihn erschaffen hatte, dachte der Mensch mit seinem Verstande nur, was Gott wollte. Kein böser Gedanke war in seiner Seele. Mit seinem Gemüte freute der Mensch sich nur an dem, was Gott wohlgefällig ist. Was Gott mißfällt, gefiel auch dem Menschen nicht. Auch des Menschen Wille stimmte überein mit Gottes Willen. Daher tat er auch nichts gegen den Willen Gottes. So waren also Verstand, Gemüt und Wille des Menschen heilig. Daher hatte er keine Sünde und tat auch keine Sünde. Er war Gott ähnlich, erschaffen nach dem Ebenbilde Gottes. Zu dem göttlichen Ebenbild gehört auch die volle Herrschaft über die Erde, die der liebe Gott den Menschen gegeben hatte.

2. Das Paradies.

Seine Güte gegen den Menschen zeigte Gott auch dadurch, daß er einen besonders schönen Garten für ihn pflanzte. Dieser wird genannt das Paradies oder der Garten Eden. Gott der HErr führte den Menschen selber in den Garten. Er sollte ihn bebauen und bewahren. Der Mensch sollte also in dem Garten

arbeiten. Gott hatte ihn zur Arbeit erschaffen. Die Arbeit im Paradiese war aber für ihn keine Last, sondern eine Lust. Der Mensch hatte seine Freude daran, den Garten in Ordnung zu halten. Die Früchte der Bäume des Gartens dienten ihm zur Nahrung. Es fehlte ihm nicht an Speise; denn die Bäume trugen reichlich. In dem Paradies hatte Gott dem Menschen einen herrlichen Wohnort gegeben. Alles um ihn her war lieblich und schön. Ihn plagte nicht die Hitze des Tages noch die Kälte der Nacht. Auch brauchte er sich nicht zu fürchten vor wilden Tieren; denn alle Tiere waren ihm untertan und erkannten ihn an als ihren Herrn. Auch brauchte der Mensch nicht zu sorgen um das tägliche Brot. Sein Leib wurde nicht geplagt von Krankheit und Schmerzen, und seine Seele war frei von Sünde. Er lebte mit Gott im Frieden, und Gott hatte Wohlgefallen an ihm. Es war ein seliger Zustand, in dem der Mensch im Paradiese lebte.

Es wird uns noch erzählt von zwei besonderen Bäumen, die Gott in den Garten Eden pflanzte, nämlich den Baum des Lebens und den Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen. Diese Bäume standen mitten im Garten. Von dem Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen gab der HErr dem Menschen ein besonderes Gebot. Er sprach: „Du sollst essen von allerlei Bäumen" usw. Der Mensch durfte also essen von allen Bäumen des Gartens, nur nicht von dem Baume „des Erkenntnisses". Das wollte Gott nicht haben. Die Strafe aber, die er auf die Übertretung des Gebotes setzte, war der Tod.

3. Die Schöpfung des Weibes.

Gott hatte zuerst nur einen Menschen geschaffen, den Mann. Da sprach Gott: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei." Dadurch, daß Gott dem Menschen eine Gehilfin gab, wollte er seine Glückseligkeit noch erhöhen. Er führte alle Tiere an dem Menschen vorüber, damit er einem jeglichen Tier einen Namen gäbe. Eine Gehilfin für den Menschen wurde aber unter den Tieren nicht gefunden. Gott der HErr ließ nun einen tiefen

Schlaf über den Menschen kommen, und während er schlief, nahm er ihm eine Rippe aus seiner Seite. Die Öffnung schloß er zu mit Fleisch. Aus der Rippe machte Gott ein Weib. Das brachte er zu dem Manne. Als dieser vom Schlaf erwachte und das Weib sah, erkannte er sofort, daß dieses ein anderes Geschöpf sei als die Tiere, und daß es zu ihm gehöre. Er sprach: „Das ist Bein von meinen Beinen" usw. Gott segnete nun die Menschen und sprach: „Seid fruchtbar und mehret euch" usw.

So hat also Gott der HErr dem Adam ein Weib gegeben. Damit setzte er den heiligen Ehestand ein. Hier im Paradiese wurde die erste Hochzeit gefeiert. Adam war der Bräutigam und Eva die Braut.

Adam lebte nun mit seinem Weibe in dem schönen Paradiese. Hier waren sie glücklich und selig. Gott war ihr lieber Freund und Vater. Er wird sie auch öfters im Garten besucht haben, und sie freuten sich, ihn zu sehen. Ihre Seele wußte nichts von Furcht. Die Unschuld der ersten Menschen erkennen wir auch daraus, daß sie nackend umhergingen, ohne sich schämen zu müssen.

Wie gut meinte Gott es doch mit dem Menschen! Einen wunderschönen Leib und eine heilige Seele hat er ihm gegeben, nach seinem Ebenbild hat er ihn erschaffen, einen herrlichen Wohnort und eine liebliche Gehilfin hat er ihm geschenkt. Aus diesem allem erkennen wir die unendliche Güte Gottes gegen den Menschen.

Ach, wäre es doch auf Erden so geblieben, wie es zu Anfang war! Aber wir können von dem seligen Zustand der ersten Menschen im Paradies nicht reden, ohne daran zu denken, wieviel Sünde, Jammer und Elend jetzt auf Erden ist. Woher kommt es, daß es jetzt so ganz anders ist in der Welt? Davon werden wir in der nächsten Geschichte hören.

3. Der Sündenfall.

Einleitung.

Heute werden wir hören, wie Adam und Eva in Sünde gefallen sind. Ehe wir aber mit unserer Geschichte beginnen, müssen wir noch etwas vorausschicken, was uns in der Schöpfungsgeschichte nicht berichtet wird, was wir aber aus andern Stellen der Heiligen Schrift wissen.

Für die Erde hatte Gott die Menschen geschaffen. Aber er hat auch für seinen Himmel besondere Kreaturen geschaffen, nämlich Millionen von Engeln. Diesen hat er keinen Leib gegeben. Sie sind Geister und daher unsichtbar, aber mit Verstand, Gemüt und Willen begabt. „Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut.“ Auch die Engel waren gut, auch sie hatte Gott heilig erschaffen. Sie sollten Gott in seinem Himmel loben und ihm dienen. — Dann ist aber etwas sehr Trauriges im Himmel geschehen. Eine große Anzahl der von Gott geschaffenen Engel wollte ihm nicht mehr dienen, ihm nicht mehr untertan und gehorsam sein. Unter der Führung ihres Obersten, des Teufels, empörten sie sich gegen Gott. „Der Teufel ist nicht bestanden in der Wahrheit“, Joh. 8, 44. Von dem Augenblick an, da diese Engel dem lieben Gott den Gehorsam verweigerten, hatten sie ihre Heiligkeit verloren, waren sie böse. Die böse gewordenen Engel gefielen Gott aber nicht mehr. Sie hatten Gottes Zorn auf sich geladen und durften nicht länger im Himmel bleiben. Gott hat sie verstoßen an einen Ort, den er besonders bereitet hat für den Teufel und seine bösen Engel, nämlich in die Hölle. Jetzt war nicht mehr alles gut in der Schöpfung. Es gab jetzt Böses in der Welt. Freilich sind nicht alle Engel von Gott abgefallen. Die meisten blieben ihm treu und bei ihm in seinem Himmel.

Die bösen Engel in der Hölle standen jetzt auch ganz anders zu Gott als vor ihrem Fall. Früher hatten sie Gott geliebt und gepriesen, jetzt haßten und lästerten sie ihn. Gegen Gott selber konnten sie ihren Haß nicht auslassen. Nun sannen sie darüber nach, wie sie ihren Zorn gegen seine Geschöpfe aus-

lassen konnten. Der Teufel wußte, daß Gott eine schöne Erde und auf dieser Menschen nach seinem Ebenbild heilig und gerecht geschaffen hatte. So beschloß er denn, sich den Menschen zu nahen, zu versuchen, sie zur Sünde zu verführen und so von Gott loszureißen. Deswegen begab er sich auf die Erde und nahte sich den Menschen in der Gestalt einer schönen, freundlichen Schlange. Jetzt werden wir hören, was sich hier auf dieser schönen Erde zugetragen hat. Es ist dies das Traurigste, das hier je geschehen ist.

1. Der Fall.

Die Schlange, von der uns hier erzählt wird, war der Teufel, der Schlangengestalt angenommen hatte. Von der Schlange wird uns gesagt, daß sie listiger war als alle andern Tiere. Deshalb bediente der Teufel sich auch ihrer Gestalt. Adam und Eva freilich wußten nicht, wer es eigentlich war, der zu ihnen redete. Der Teufel nahte sich zuerst dem Weibe. Er sprach zu ihr: „Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten?“ Damit wollte er sagen: „Gott wird nicht gesagt haben, daß ihr von einem bestimmten Baume nicht essen sollt. Es kann ihm doch einerlei sein, von welchem Baume ihr eßt. Ihr werdet ihn nicht recht verstanden haben. Daher dürft ihr getrost auch von dem Baume mitten im Garten essen.“ So versuchte der Teufel also Gottes Gebot wegzulügen. Aus der Antwort des Weibes aber sehen wir, daß sie Gottes Gebot und auch die Drohung genau kannte. Es gelang dem Teufel also nicht, das göttliche Gebot wegzulügen. Jetzt versuchte er eine andere Weise, die Menschen zu Fall zu bringen. Er sprach: „Ihr werdet mitnichten des Todes sterben“ usw. Gott hatte gesagt: „Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.“ Der Teufel aber sagte: „Das ist nicht wahr. Ihr werdet nicht des Todes sterben.“ So stellte er also Gott hin als einen Lügner. Ferner sagte er, wenn sie von dem Baume essen würden, so würden sie sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist, das heißt, sie würden ebenso groß, mächtig und weise sein wie Gott selber und brauchten ihm nicht mehr untertan

und gehorsam zu sein. Das (sagte der Teufel mit den Worten) weiß Gott auch. Er will aber nicht haben, daß ihr werden sollt, wie er ist. Er ist neidisch. Darum will er auch nicht haben, daß ihr von dem Baume essen sollt, und deswegen hat er euch das Gebot gegeben. So stellt also der Teufel den lieben Gott hin als einen neidischen Gott, der den Menschen nichts Gutes gönne. Zugleich liegt in seinen Worten die Aufforderung: „Eßt doch von dem Baume, damit ihr werdet wie Gott!" So frech und listig ging der Teufel zu Werke. Hätte das Weib nun bedacht: „Das kann nicht wahr sein, was die Schlange sagt; denn Gott ist heilig und kann nicht lügen", dann hätte sie die Versuchung überwunden. Aber sie glaubte den Worten der Schlange und dachte, Gott sei nicht aufrichtig gegen sie. Sie mißtraute also dem lieben Gott, und damit war der Fall geschehen. Jetzt folgten auch gleich andere böse Gedanken. Das Weib dachte: „Weil Gott nicht haben will, daß wir werden, wie er ist, so will ich erst recht so werden und von dem Baume essen." Das war Trotz gegen Gott. Nun schaute sie den Baum auch mit ganz andern Augen an. Früher hatte sie ihn betrachtet mit heiliger Scheu ohne Verlangen nach der Frucht. Jetzt aber hatte sie Lust zu der Frucht. Böse Lust war in ihrem Herzen. Das nächste war, daß sie die Hand ausstreckte, von der Frucht nahm und aß. Sie gab auch Adam von der Frucht, und auch er aß. So haben beide Gottes Gebot übertreten, beide haben gesündigt, nicht nur äußerlich durch die Tat, sondern schon vorher in ihrem Herzen. Jetzt waren sie nicht mehr gerecht und heilig, nicht mehr Gott ähnlich; das Ebenbild Gottes war verloren. Von Gott waren sie abgefallen. Jetzt waren sie dem Teufel ähnlich.

So ist der Sündenfall geschehen. Die höllische Schlange, der Teufel, hat gesiegt; seine List ist ihm gelungen.

2. Die ersten Folgen des Falles.

Adam und Eva hatten gedacht, sie würden sein wie Gott, wenn sie von dem Baume äßen; aber sie wurden es nicht. Das erkannten sie auch und sahen, daß sie betrogen waren. Sie wurden auch gewahr, daß sie nackend waren, und schämten sich. Das war ein Zeichen davon, daß sie nicht mehr unschuldig

waren. Es war ihnen jetzt ganz anders zumute als früher. Ihr Herz war voller Furcht. Das war ein Gefühl, das sie früher nicht gekannt hatten. Ängstlich schlichen sie unter den Bäumen des Gartens dahin. Nichts machte ihnen mehr Freude. Dabei waren sie voller Sorge, Gott der HErr möchte ihnen erscheinen. Sie wollten ihn nicht sehen und nichts mit ihm zu schaffen haben; denn sie wußten, sie hatten sein Gebot übertreten, und fürchteten sich vor seinem Zorn und seiner Strafe. Es war das böse Gewissen, das sie plagte. Sie waren jetzt ganz andere Kreaturen.

Gegen Abend hörten Adam und Eva die Stimme des HErrn im Garten. Sonst waren sie ihm freudig entgegengeeilt; jetzt versteckten sie sich vor ihm. Das war eine Torheit; denn sie hätten wissen können, daß sie sich vor dem allsehenden Gott nicht verbergen konnten. Gleich das erste Wort, das Adam redete, war eine Lüge; denn er hatte sich nicht vor Gott versteckt, weil er nackend war, sondern weil er gesündigt hatte. Es war auch eine Torheit, daß er meinte, er könne dem allwissenden Gott etwas vorlügen. Er versuchte nun, die Schuld auf das Weib zu schieben. Damit, daß er zu Gott sprach: „Das Weib, das du mir zugesellet hast", wollte er sagen: „Hättest du mir das Weib nicht gegeben, dann wäre dieses Unglück nicht geschehen." So wollte er eigentlich dem lieben Gott die Schuld geben. Das Weib versuchte die Schuld auf die Schlange zu schieben. — Wir sehen also, wie von der Minute des Falles an die Natur der Menschen ganz verderbt war. All ihr Denken, Reden und Tun war böse; in ihrem Herzen war keine Liebe zu Gott mehr, sondern nur Furcht und Schrecken vor ihm. So traurig stand es jetzt um die Menschen, die Gott nach seinem Ebenbilde gut und heilig erschaffen und die er zu Herren der Schöpfung gemacht hatte. Das kam daher, daß sie sich durch des Teufels List hatten betören lassen, von Gott abzufallen.

3. Weitere Folgen des Falles.

Gott der HErr kündigte jetzt allen, die bei dem Sündenfall beteiligt waren, ihre Strafe an. Zuerst redete er zu der Schlange. Er sprach: „Weil du solches getan hast, seiest du

verflucht vor allen Tieren!" So sprach er einen Fluch aus über das Tier, die Schlange, weil sie dem Teufel als Werkzeug gedient hatte bei der Verführung. Dieser Fluch gilt noch heute. Wenn wir Menschen eine Schlange sehen, so erschrecken wir, und die Schlangen werden überall gehaßt und getötet. Den andern Teil der Rede Gottes an die Schlange werden wir zum Schluß betrachten. — Zu dem Weibe sprach Gott: „Du sollst mit Schmerzen" usw. Dem Adam verkündigte der HErr, daß er hinfort im Schweiße seines Angesichts sein Brot essen solle, das heißt, er solle sich mit schwerer Arbeit sein Brot erwerben. Im Paradies sollte er ja auch arbeiten; aber die Arbeit war ihm eine Lust. Von jetzt an soll sie ihm eine Last sein. Er soll auf dem Acker, dem Felde, arbeiten. Der Acker aber soll verflucht sein. Die Erde soll nicht mehr, wie im Paradies, die Früchte von selber bringen, sondern nur durch schwere Arbeit, und die Mühe soll dem Menschen noch durch Dornen und Disteln und allerhand Unkraut vergrößert werden. Adam soll das Kraut auf dem Felde essen, also nicht mehr von den lieblichen Früchten des Paradieses. Dieser Kummer und diese Mühe soll währen, bis der Mensch stirbt. Er soll wieder zu Erden werden, davon er genommen ist. Sein Leib war jetzt sterblich, dem Tode verfallen, wie ihm Gott gesagt hatte.

4. Die Austreibung aus dem Paradiese.

Gott machte den Menschen Röcke von Fellen. Aber im Paradiese durften sie nicht länger bleiben. Gott trieb sie hinaus aufs Feld. Hier sollten sie arbeiten und sich ihr Brot erwerben. Vor den Garten Eden stellte Gott einen Cherub, einen Engel. Dieser mußte wachen, daß die Menschen nicht in den Garten drangen und von dem Baume des Lebens aßen. Hätten sie das getan, so wäre dadurch Gottes Drohung aufgehoben worden, und die Menschen hätten für immer auf Erden in Sünde und Elend leben müssen. Das wollte Gott verhüten.

So lebten nun Adam und Eva auf dem freien Felde. Sie werden sich Hütten gebaut haben, um darin zu wohnen. Es war jetzt alles anders auf Erden. Im Schweiße ihres Angesichts mußten sie sich nähren, von Hitze und Kälte wurden sie

geplagt. Auch die Tiere waren ihnen nicht mehr untertan, sondern sie mußten sich vor ihnen fürchten. Ihr Leib wurde gequält von Krankheit und Schmerzen und ihre Seele von dem bösen Gewissen. Dies alles war eine Folge des Sündenfalles. Da werden Adam und Eva oft mit Sehnsucht an die schöne Zeit im Paradiese zurückgedacht haben. Aber sie mußten sich sagen: Wir haben es selber verschuldet, daß dieses Elend über uns gekommen ist, und es geschieht uns ganz recht.

Jetzt müssen wir noch von einer andern Folge des Falles unserer ersten Eltern reden. Davon wird uns freilich in der Geschichte selber nichts gesagt, aber andere Stellen der Schrift reden davon. Durch den Sündenfall waren Adam und Eva böse geworden. Nun hat Gott ihnen Kinder gegeben. Auch diese waren böse. Alle Menschen auf Erden stammen ab von Adam und Eva, und auf alle hat sich das sündliche Verderben fortgepflanzt. Spruch: „Durch einen Menschen ist die Sünde kommen in die Welt“ usw., Röm. 5, 12. Alle Menschen haben gesündigt, sagt dieser Spruch. Durch den Fall der ersten Eltern ist die ganze Menschheit von Gott abgefallen. Die Menschen kommen seitdem schon als Sünder auf die Welt. Sie erben ihre böse Natur von ihren Eltern. Das gänzliche Verderben der menschlichen Natur, das sich von Adam auf alle Menschen fortgeerbt hat, nennt man die Erbsünde. Weil nun alle Menschen von Gott abgefallen sind, so haben auch alle die Folgen des Falles zu tragen. Davon sagt der Spruch: „Der Tod ist zu allen Menschen durchgedrungen.“ Alles übel hier auf Erden ist eine Folge des Sündenfalles. — Auch wir haben die Erbsünde an uns, auch wir sind in Sünden empfangen und geboren. Daher stehen auch wir unter dem Fluch und Zorn Gottes, und wir können nichts tun, um uns davon zu befreien.

Was wir bisher gehört haben, ist überaus schrecklich und traurig, und wenn wir weiter nichts wüßten, dann müßten wir verzweifeln und ewig im Sündenelend bleiben. Aber wir wissen, Gott sei Dank, noch etwas anderes. Der HErr hat uns auch offenbart, wie wir vom Zorne Gottes, von der Sünde und von der Gewalt des Teufels errettet werden können.

Davon wollen wir jetzt reden. Wie die Menschen von Sünde und Teufel befreit werden sollen, sagte Gott ihnen schon gleich nach dem Sündenfall, und zwar in den Worten: „Ich will Feindschaft setzen" usw. Diese Worte Gottes sind an die Schlange gerichtet, sind aber für die Menschen bestimmt. Sie sind eine Gnadenverheißung unsers Gottes. Wir kennen aber auch die Erfüllung dieser Verheißung. Der Weibessame, von dem der HErr hier redet, ist Christus, der Sohn Gottes, geboren von einem Weibe. Er ist es, der der Schlange den Kopf zertreten soll. Gott redet hier in einem Bilde. Wenn einer Schlange der Kopf zertreten wird, dann ist es aus mit ihr, dann ist ihr alle Macht genommen, und sie kann keinen Schaden mehr tun. Die Schlange ist der Teufel. Christus soll der höllischen Schlange den Kopf zertreten, das heißt, dem Teufel die Macht nehmen und die Menschen wieder freimachen von seiner Gewalt. Gott spricht weiter: „Und du (die Schlange) wirst ihn in die Ferse stechen." Hier redet Gott wiederum in einem Bilde. Der Stich oder Biß einer giftigen Schlange ist sehr schmerzhaft und tödlich. Das höllische Schlangengift soll dem HErrn Christo auch große Schmerzen bereiten. Er wird leiden und sterben müssen, um den Teufel zu überwinden. Was Gott hier verheißen hat, das ist auch geschehen. Christus ist gekommen und hat durch sein Leiden und Sterben dem Teufel die Macht genommen. Was die Menschen verdorben haben, hat er wieder gutgemacht.

So verheißt Gott schon im Paradies gleich nach dem Fall den Menschen den Messias. Er verkündigt ihnen Errettung von dem Sündenelend. Diese Verheißung ist das erste Evangelium, das hier auf Erden geredet worden ist. Der Teufel freilich hat es nicht gerne gehört, aber für Adam und Eva war es eine frohe Botschaft. Sie haben die Verheißung wohl verstanden, und auch geglaubt. Dies Wort Gottes war ihr Trost in all ihrem Elend. Sie erkannten daraus die Gnade Gottes.

Daß Gott den Menschen die Herrschaft über die ganze Erde gab, daß er ihnen das schöne Paradies pflanzte, war lauter Güte. Aber die Güte, die Gnade, daß er ihnen seinen Sohn

verheißt, um sie von der Sünde zu erretten, ist unendlich größer. Das ist auch unser Trost, daß Gott seinen Sohn gesandt hat, um uns selig zu machen. Daher können wir auch fröhlich singen: „Wie uns nun hat ein' fremde Schuld in Adam all' verhöhnet" usw. (Lied 236, 3) und: „Wie sträubte sich die alte Schlang', da Christus mit ihr kämpfte" usw. (Lied 112, 2).

---

4. Kain und Abel.

Einleitung.

In der vorigen Geschichte haben wir gehört, wie die Menschen in Sünde fielen, und daß sich die Verderbtheit der menschlichen Natur von Adam auf alle Menschen fortgepflanzt hat. Heute werden wir nun von den ersten Kindern Adams und Evas hören. Da werden wir es bestätigt sehen, daß die Kinder die böse Natur der Eltern geerbt hatten, und auch von den schrecklichen Folgen der Verderbtheit werden wir hören.

1. Die erste Familie.

Eva nannte ihren ersten Sohn Kain. Sie sprach: „Ich habe den Mann, den HErrn." Sie meinte nämlich, dies Kind sei schon der von Gott verheißene Messias. Durch das Wort „Mann" will sie sagen, dies Kind sei Mensch, und durch das Wort „HErr" (Jehovah), es sei Gott. Sie wußte, daß der Messias Gott und Mensch sein werde. Eva hatte also die Verheißung Gottes wohl verstanden und glaubte sie auch. Sie wartete auf den Erlöser. Aber sie irrte sich, wenn sie meinte, dies Kind sei schon der Messias. Als der Sohn heranwuchs, mußte sie erkennen, daß er ebenso böse war wie sie selber und daher nicht der Heiland sein konnte. — Ihren zweiten Sohn nannte Eva Abel. Außer diesen beiden Kindern hat Gott Adam und Eva noch mehr Söhne und Töchter gegeben.

Wie mag es nun wohl in dieser ersten Familie zugegangen sein? Davon wollen wir uns ein Bild zu machen versuchen.

Im Schweiße ihres Angesichts mußten die Eltern arbeiten, um sich und ihren Kindern Brot zu erwerben. Sie und die Kinder hatten auch von Krankheiten und Schmerzen zu leiden. Die Kinder werden auch wohl öfters ungehorsam und unartig gewesen sein und dadurch ihren Eltern Kummer und Verdruß bereitet haben. Aber Adam und Eva waren fromme, gläubige Leute. Sie glaubten die Verheißung Gottes. Davon haben sie auch zu ihren Kindern geredet. Sie werden ihnen erzählt haben von dem schönen Paradies, von dem Sündenfall, aber auch von der Verheißung Gottes, daß er den Messias senden wolle, um der Schlange den Kopf zu zertreten. Durch den Glauben an den verheißenen Erretter waren Adam und Eva und ihre Kinder bei Gott in Gnaden und hatten Vergebung ihrer Sünden.

Als die Söhne größer wurden, mußten sie sich selber ihr Brot erwerben. Abel wurde ein Schäfer. Er zog also Schafe, pflegte und hütete sie. Kain wurde ein Ackermann. Er bebaute das Feld und zog Früchte und Getreide.

2. Das Opfer der Brüder.

Kain und Abel brachten beide dem HErrn ein Opfer. Sie bauten sich einen Altar von Steinen und hierauf verbrannten sie ihre Opfergabe. Abel und sein Opfer gefielen Gott wohl. Nun sagt aber die Schrift: „Ohne Glauben ist's unmöglich Gott gefallen.“ Daraus, daß Abel dem HErrn angenehm war, erkennen wir, daß er den Glauben hatte. Er glaubte an den verheißenen Messias. In diesem Glauben brachte er auch sein Opfer. Abels Sinn war auf das Himmlische gerichtet. — Daraus, daß Gott Kain und sein Opfer nicht gnädig ansah, erkennen wir, daß Kain nicht im Glauben stand. Er glaubte nicht an den Messias und brachte daher auch sein Opfer nicht im Glauben. Er brachte es in der Meinung, daß Gott ihm dafür reichere Ernten bescheren sollte. Sein Sinn war nicht auf das Himmlische gerichtet, sondern auf das Irdische. — Kain merkte, daß Abel und sein Opfer von Gott gnädig angesehen wurden, er aber und sein Opfer nicht. Wobei er das erkannt hat, wissen wir nicht. Man sagt, er erkannte es daran,

daß der Rauch von Abels Opfer gen Himmel stieg, aber der Rauch von seinem Opfer nicht. So sehen wir es auch auf Bildern dargestellt. Die Schrift sagt uns nichts darüber.

Kain hätte darüber erschrecken sollen, daß er nicht angenehm war vor Gott, und hätte fragen sollen: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?“ Das tat er aber nicht. Es wird uns von Kain gesagt, daß er ergrimmte. Sein Zorn richtete sich gegen seinen Bruder Abel und offenbarte sich dadurch, daß sich seine Gebärde verstellte. Er ballte die Faust, auf seiner Stirn sah man die Zornesfalten, und Wut blitzte aus seinen Augen. Sein Zorn ging auch nicht wieder vorüber, sondern hielt an. Solch anhaltenden Zorn nennt man Haß. Kain haßte seinen Bruder, weil dieser angenehm war bei Gott. Aber Abel hatte ihm kein Leid zugefügt; er haßte ihn ohne Ursache. So wird Kain eine ganze Zeitlang einhergegangen sein mit Haß im Herzen gegen seinen Bruder. Kein freundliches Wort sprach er zu ihm. Endlich redete der HErr zu Kain. Er sprach zu ihm: „Warum ergrimmest du, und warum verstellet sich deine Gebärde?“ Auf diese beiden Fragen mußte Kain sich selber antworten: „Weil mein Bruder fromm ist und ich nicht.“ Er mußte sich selber sagen, daß er keine Ursache habe, seinen Bruder zu hassen. Gott sprach weiter: „Wenn du fromm bist, so bist du angenehm.“ Mit diesem Worte ermahnte Gott ihn, sich zu bekehren und an den Messias zu glauben; dann würde er auch angenehm sein. Gott warnt ihn auch vor der Sünde mit den Worten: „Bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür.“ Hier redet der HErr in einem Bilde. Die Sünde vergleicht er mit einem wilden, reißenden Tier. Die Tür ist der Ort, wo man aus und ein geht. Wenn nun vor der Tür ein böses Tier liegt, so ist derjenige, der dort aus und ein geht, beständig in Gefahr, dem Tiere zur Beute zu fallen. So kann auch derjenige, der Haß in seinem Herzen hat, leicht der Sünde zur Beute fallen, indem er eine sehr böse Tat begeht, die ihn hernach gereut. Der HErr spricht weiter: „Aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie!“ Hierin liegt wieder eine Mahnung, daß Kain sich bekehren soll. Kein Mensch kann aus eigener Kraft über die Sünde herrschen. Wer aber

ein Kind Gottes ist, kann mit Gottes Hilfe die Versuchungen zur Sünde überwinden. Kain soll sich also von Gott helfen lassen, damit er der Sünde nicht zur Beute fällt.

3. Der Brudermord.

Kain redete wieder mit seinem Bruder. Darüber wird Abel froh gewesen sein und gedacht haben, daß der Zorn seines Bruders vorüber sei. Aber Kain hatte noch denselben Haß in seinem Herzen. Er war ein Heuchler. Im Vertrauen auf Kains Freundlichkeit ging Abel mit ihm hinaus aufs Feld. Hier auf dem einsamen Felde wurde Kain eine Beute der Sünde, die vor seiner Tür ruhte. Er schlug seinen Bruder tot. Jedenfalls hat er ihn mit einer Keule auf den Kopf geschlagen. Das Blut Abels floß auf die Erde, und die Seele trennte sich von dem Leibe. Abel war der erste Tote auf Erden. Kain ließ den Leichnam auf dem Felde liegen und ging davon. Es war eine schreckliche Sünde, die Kain hier beging: Brudermord. — Als nun die Eltern ihren Sohn fanden, tot und kalt, da gab es gewiß ein großes Weinen und Wehklagen auf Erden.

Hier sehen wir die schrecklichen Folgen des Sündenfalles. Gleich der erste Sohn Adams und Evas wurde zum Brudermörder. Die Eltern wußten auch, daß ihr Fall die Ursache dieses Jammers war. Dadurch wurde ihr Herzeleid nur noch größer.

4. Kains Strafe.

Daß Kain dem HErrn antwortet, er wisse nicht, wo sein Bruder sei, war eine Lüge. Daraus, daß er zu Gott spricht: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?" erkennen wir, daß er auch noch frech und trotzig gegen den HErrn war. Er fühlte keine Reue über seine Sünde. Daraus erkennen wir recht deutlich den gottlosen Sinn Kains. Aber dem allwissenden Gott konnte er nichts vorlügen. Der HErr sprach zu ihm: „Die Stimme deines Bruders Bluts schreiet zu mir von der Erde", das heißt, dein Brudermord schreit zu mir um sofortige Strafe. Der Brudermord ist eine himmelschreiende Sünde. — Jetzt verkündigte der liebe Gott dem Kain auch seine Strafe. Er sprach: „Verflucht seiest du . . . Vermögen nicht geben."

Im Schweiße seines Angesichts soll Kain das Feld bebauen; aber der Acker soll ihm nicht so reiche Ernten bringen, wie er bisher getan hat. „Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden", das heißt, er soll von einem Ort zum andern fliehen und nirgends Ruhe finden. Kain meinte, seine Sünde sei größer, denn daß sie ihm vergeben werden möge. Darin hatte er unrecht. Der Messias soll alle Sünden büßen. Keine Sünde ist so groß, daß sie nicht vergeben werden kann, wenn dafür Vergebung gesucht wird. Aber Kain suchte keine Vergebung, daher erlangte er auch keine. Er verzweifelte. Gott wollte aber nicht haben, daß irgendein Mensch den Kain totschlüge. „Siebenfältig gerochen (gerächt) werden" heißt, von Gott schwer gestraft werden. Was für ein Zeichen es war, das Gott an Kain machte, wissen wir nicht. Aber jeder Mensch, der dies Zeichen sah, wußte, daß er Kain vor sich hatte, und daß er ihn nicht erschlagen durfte.

Das Angesicht des HErrn ist dort, wo der liebe Gott sich den Menschen durch sein Wort offenbart. In dem Hause Adams wurde das Wort Gottes verkündigt; dort war das Angesicht des HErrn. Diesen Ort verließ Kain und ging hin in das Land Nod (Verbannung). Hier vernahm er kein Wort Gottes. Hier im Lande Nod war Kain unstet und flüchtig. Das böse Gewissen ließ ihm keine Ruhe. Tag und Nacht mußte er an seinen Bruder und an seine Sünde denken. Er zog von Ort zu Ort in der Hoffnung, es möge anderswo besser werden. Aber nirgends fand er Ruhe. Den Trost der Verheißung Gottes vernahm er nicht. Endlich ist Kain gestorben, und seine Seele fuhr hinab in die Hölle. An ihm ging das Wort Gottes in Erfüllung: „Die Gottlosen nehmen ein Ende mit Schrecken."

5. Das Geschlecht Seths.

(Es ist vorteilhaft, diesen Abschnitt von den Schülern lesen zu lassen.) Dieser Abschnitt ist der Geschichte von Kains Brudermord angehängt. — Seth war Adams Bilde ähnlich, das heißt, er hatte auch Adams verderbte Natur geerbt. — Zu Enos' Zeit fing man an den Namen des HErrn öffentlich zu predigen. — Henoch wurde vom HErrn lebendig gen Him=

mel geholt, so daß er den Tod nicht geschmeckt hat. — Von Noah sprach Lamech: „Der wird uns trösten“ usw. Er meinte, sein Sohn, der ihm geboren wurde, sei der von Gott verheißene Messias. Aber er irrte sich, gerade wie Eva sich geirrt hatte. Wir erkennen hieraus aber, mit welcher Sehnsucht die Menschen damals schon auf den Messias warteten.

Über eins müssen wir uns hier wundern, nämlich über das hohe Alter, das die ersten Menschen erreichten. Das höchste Alter hat Methusalah erreicht. Von dem hohen Alter anderer Männer werden wir beim Bibellesen hören. Ob nun alle Menschen damals so alt geworden sind, wissen wir nicht. Gott hatte aber seine weisen Absichten dabei, daß er diese Männer so vielen Geschlechtern erhielt. Sein Wort war damals noch nicht aufgeschrieben, aber diesen frommen Männern hatte er es anvertraut, daß sie es genau und unverfälscht den späteren Geschlechtern verkündigen sollten. (Ps. 92, 15. 16.)

Bibellesen: 1 Mos. 4, 17—26 und Kap. 5.

---

5. Die Sündflut.

Einleitung.

Nachdem Kain sich von Adam und Eva getrennt hatte, entstanden zwei Geschlechter auf Erden. Das eine waren die Nachkommen Kains und das andere die Nachkommen Seths. Das Geschlecht Seths wuchs heran bei Adam und Eva. Es lebte vor dem Angesicht des HErrn. Gott redete zu ihm durch den Mund der frommen Männer, wie Adam, Henoch und Noah. Die Kinder Seths glaubten der Verheißung von dem Weibessamen, warteten auf den Erlöser und wandelten nach den Geboten Gottes. In der Schrift werden sie Kinder Gottes genannt. — Das Geschlecht Kains wuchs heran, ohne von Gott und Gottes Wort etwas zu hören. Sie lernten sich auch nicht vor der Sünde scheuen. In der Schrift werden sie Kinder der Menschen genannt.

Die beiden Geschlechter wohnten anfangs weit voneinander

entfernt in verschiedenen Ländern. Als sie sich nun mehrten und zwei große Völker wurden, da kamen sie miteinander in Berührung und lernten sich kennen. Nach und nach entstand ein freundschaftlicher Verkehr zwischen diesen beiden Völkern. Wir werden nun hören, was die Folgen der Freundschaft waren zwischen den Kindern Gottes und den Kindern der Menschen.

1. Die Ursachen der Flut.

Die Folge der Vermischung der beiden Völker war, daß von den Kindern Seths immer mehr von dem HErrn abfielen und mit den Kindern der Menschen liefen in ihr gottloses Wesen. Wohl wurde Gottes Wort noch gepredigt. Aber man hörte nicht mehr darauf, sondern verachtete und verspottete es. Zuletzt gab es nur noch ganz wenig Fromme auf Erden. Das kam daher, daß die Kinder Gottes sich die Gottlosen zu Freunden erkoren hatten. — Das sollen wir uns merken und den freundschaftlichen Verkehr mit Menschen, die Gottes Wort verachten, meiden. Es kommt nichts Gutes dabei heraus, wenn Christen sich Ungläubige zu Freunden nehmen. Wer das tut, begibt sich damit in Gefahr, Glauben und Seligkeit zu verlieren.

Das gottlose Wesen auf Erden konnte Gott nicht gefallen, und er konnte nicht dazu stillschweigen. Er sprach: „Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen." Mit dem „Geist" ist hier das Wort Gottes gemeint. Gott ließ durch sein Wort die Menschen strafen, das heißt, zur Buße ermahnen. Aber sie hörten nicht darauf, sondern verachteten es. Unter dem Wort „Fleisch" versteht die Schrift die böse Natur des Menschen. Hundertundzwanzig Jahre wollte der liebe Gott den Menschen noch sein Wort predigen lassen und ihnen Zeit zur Buße geben. Das hatten sie nicht verdient. Wir erkennen daraus Gottes Geduld gegen die Menschen. Die Menschen haben aber diese Frist zur Buße nicht benutzt. Ihre Bosheit wurde immer größer; alles Dichten und Trachten ihres Herzens war böse immerdar. Da war auch Gottes Geduld zu Ende. Jetzt sollte sein Zorn und sein Strafgericht über die Menschen hereinbrechen. Die Ursachen davon waren die Verachtung des Wortes Gottes und die Bosheit der Menschen.

2. Wie Gott Noah und seine Familie vor der Flut bewahrt.

Noah und seine Familie, zusammen acht Personen, waren fromme Leute. Daher fanden sie auch Gnade vor dem HErrn und sollten nicht mit den Gottlosen umkommen. So hatte der liebe Gott sich inmitten der gottlosen Welt doch noch ein Häuflein erhalten, das seinem Namen diente. Der Kasten, den Gott dem Noah befahl zu bauen, wird auch die Arche genannt. Noah sollte diesen Kasten mit Pech verpichen, um ihn wasserdicht zu machen. Eine Elle ist anderthalb Fuß. Demnach sollte die Arche 450 Fuß lang, 75 Fuß breit und 45 Fuß hoch sein. Drei verschiedene Böden oder Stockwerke sollten darin sein. Dann sagte Gott auch, wozu dies alles geschehen solle.

Noah war dem Befehl Gottes gehorsam. Seine Söhne werden ihm bei der Arbeit geholfen haben. Auch die andern Leute werden gekommen sein und Noah gefragt haben, wozu er den großen Kasten baue. Er wird ihnen gesagt haben, daß eine große Flut über die Erde kommen werde. Da werden sie gelacht und gespottet haben. — Endlich war die Arche fertig. Auf Gottes Befehl ging Noah mit seiner ganzen Familie hinein. Die Tiere, die erhalten werden sollten, führte Gott auch in die Arche. Als nun alles darin war, schloß Gott der HErr die Tür selber zu.

3. Der Anfang der Flut.

Die hundertundzwanzig Jahre, die Gott den Menschen gegeben hatte, um Buße zu tun, waren um, Noah und die Seinen waren in Sicherheit gebracht, jetzt konnte das Strafgericht seinen Anfang nehmen. „Brunnen der Tiefe“: aus mächtigen Quellen floß das Wasser in Strömen aus der Erde. „Fenster des Himmels“: Hier redet die Schrift in einem Bilde. Bei einem gewöhnlichen Regen kommt das Wasser in Tropfen vom Himmel herunter, gleichwie aus einem Siebe. Jetzt aber kam es in Strömen herab, wie aus großen Löchern. Wasser, dem der liebe Gott am zweiten Schöpfungstage über der Feste seinen Raum angewiesen hatte, strömte herab auf die Erde.

Es war dies ein Regen, wie er noch nicht auf Erden gekommen war und auch nicht wieder kommen wird. Vierzig Tage und vierzig Nächte währte dieser Regen. Bald war alles niedrige Land von Wasser bedeckt. Noahs Arche aber wurde aufgehoben und schwamm wie ein Schiff auf der Flut. Als die Menschen auf der Erde nun sahen, wie das Wasser immer höher stieg, da wurde es ihnen angst. Um ihr Leben zu retten, flohen sie auf die Berge. Aber auch hierhin drang die Flut. Sie sahen den Tod vor Augen. Da war es aus mit ihrem Lachen und Spotten. Es gab keine Hilfe für sie, sie mußten ertrinken. Die Gnadenzeit hatten sie versäumt, jetzt war das Strafgericht über sie hereingebrochen. — Diese ungeheure Flut war ein Wunder Gottes, und zwar ein Strafwunder. Gott tut nicht nur Wunder, um die Seinen zu erretten, sondern auch Wunder, um die Gottlosen zu strafen.

4. Das Ende der Flut.

Hundertundneunzig Tage waren schon vergangen seit der Flut. So lange waren Noah und die Seinen auf dem weiten Meere hin und her geschwankt. Da sehnten sie sich danach, die Erde wieder betreten zu können. Der HErr gedachte an Noah. Durch einen großen Wind trocknete er das Wasser auf. Die Arche ließ sich nieder auf das Gebirge Ararat, so daß sie nicht mehr von den Wellen hin und her geworfen wurde. — Die Raben nähren sich von Aas. Daher kehrte der Rabe, den Noah ausfliegen ließ, nicht zu ihm zurück; denn er fand Nahrung genug an den Leichnamen der ertrunkenen Menschen und Tiere. — Die Tauben nähren sich von Körnern. Die beiden ersten Tauben kehrten zurück; denn sie fanden noch kein Futter auf der Erde. Vesperzeit ist die Zeit gegen Abend. Daß die zweite Taube ein Ölblatt mitbrachte, war eine große Freude für Noah und die Seinen. Daran konnten sie erkennen, daß die Erde nun bald trocken sein müsse. Noah verließ nicht die Arche auf seinen Willen hin, sondern wartete geduldig auf Gottes Befehl. — Es war am siebzehnten Tage des zweiten Monats, als die Sündflut ihren Anfang nahm. Am sieben- undzwanzigsten Tage des zweiten Monats im folgenden Jahre

war sie zu Ende. Demnach hat die Flut ein Jahr und zehn Tage gedauert.

Aus der Geschichte von der Sündflut sehen wir, wie sehr Gott die Sünde haßt. Alles gottlose Wesen ist ihm ein Greuel. Er ist ein heiliger Gott. Freilich hat er Geduld mit den Sündern, aber wenn sie die Gnadenzeit versäumen, dann läßt er sein Strafgericht über sie kommen. Er ist ein gerechter Gott. Davon sagt die Schrift: „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibet nicht vor dir“, Ps. 5, 5.

5. Gottes Bund mit Noah.

Dadurch, daß Noah dem HErrn ein Opfer brachte, dankte er ihm und pries ihn für die gnädige Errettung. „Rufe mich an in der Not“ usw. — Gott gibt hier Noah und damit allen Menschen eine Verheißung. Es soll keine Sündflut mehr über die Erde kommen. Während des Jahres der Flut hatte Säen und Ernten, Frost usw. aufgehört. Dergleichen soll nicht wieder geschehen, solange die Erde steht; denn „das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf“. Wollte Gott die Bosheit der Menschen immer durch eine Flut strafen, dann müßte er eine Sündflut nach der andern kommen lassen. — Als Zeichen hat uns Gott den Regenbogen in die Wolken gesetzt. Sooft wir diesen sehen, sollen wir an den Bund Gottes denken, daß keine Sündflut mehr kommen soll, und sollen Gott danken für seine Güte und Treue.

(Nach der Schrift ist das Wasser der Sündflut ein Vorbild unserer Taufe. 1 Petr. 3, 20. 21 steht geschrieben: „Gott hatte Geduld zu den Zeiten Noä, da man die Arche zurüstete, in welcher wenig, das ist, acht Seelen, behalten wurden durchs Wasser, welches nun auch uns selig macht in der Taufe, die durch jenes bedeutet ist.“ Wie Noah durch das Wasser der Sündflut, das die Arche trug, errettet wurde von dem leiblichen Tode, so werden wir durch das Wasser der Taufe bewahrt vor dem ewigen Tod.)

---

6. Die Verfluchung Kanaans.

Die Geschichte.

Noah ward trunken vom Wein. Wir sehen daraus, daß auch fromme Leute, wenn sie nicht wachen, gar leicht fallen.

Ham, der zweite Sohn Noahs und der Vater Kanaans, hat seinen alten Vater verspottet und er erwartete, daß seine Brüder mit einstimmen sollten in seinen Spott. Er hat seinen Vater nicht geehrt, sondern verachtet. Damit sündigte er gegen das vierte Gebot. Es war dies auch keine Schwachheitssünde von Ham. Sein Herz stand nicht recht gegen seinen Vater und daher auch nicht gegen Gott. Er hatte eine gottlose Gesinnung. — Sem und Japhet haben nicht eingestimmt in den Spott ihres Bruders. Sie haben sein Tun und seine Gesinnung auch nicht gebilligt, sondern verabscheut. Sie hatten Mitleid mit ihrem Vater, aber sie verachteten ihn deswegen nicht. Sem und Japhet liebten und ehrten ihren Vater. Damit handelten sie nach Gottes Gebot. Die Liebe zu ihrem Vater und der Gehorsam gegen Gottes Gebot kam her aus der Liebe zu Gott. Sie waren fromme Kinder Gottes durch den Glauben an die Verheißung des HErrn. — So waren also auch in dem Hause Noahs zweierlei Kinder, fromme und böse.

Durch Erleuchtung des Heiligen Geistes schaute Noah mit prophetischem Blick in die ferne Zukunft, und er sah, was aus den Nachkommen seiner Söhne werden würde in späteren Zeiten. Was er sagte, redete er aus Eingebung des Heiligen Geistes, und es galt nicht nur von seinen Söhnen, die jetzt bei ihm standen, sondern vor allem von ihren Nachkommen. Was er redete, war Fluch und Segen.

Über die Nachkommen Hams sprach Noah den Fluch aus; denn er sah, wie sie in ihres bösen Vaters Fußtapfen treten würden. Von Kanaan, dem Sohne Hams, stammen die Neger in Afrika ab. Der Fluch über sie gilt bis auf den heutigen Tag; denn heute noch werden die Neger verachtet und müssen Sklaven anderer Völker sein. — Über Sems und Japhets Nachkommen sprach Noah den Segen aus; denn er sah, daß viele

von ihnen dem Glauben ihrer frommen Väter anhangen würden. Von Sem stammen die Kinder Israel, das Volk der Juden, ab. Gott, „der HErr des Sem", ist der wahre Gott, der den Menschen seinen Sohn zum Erlöser verheißen hat. Er hat sich die Kinder Israel ersehen zu seinem Volk, und aus ihnen soll der Messias kommen, der alle Welt erlösen soll. Dafür lobt Noah den HErrn. — Von Japhet stammen die Völker Europas ab. Diese sind über viele Länder ausgebreitet, auch über Amerika. Das Wort, daß die Kinder Japhets wohnen sollen in den Hütten Sems, ist eine bildliche Rede. Wir müssen hierbei an die morgenländischen Verhältnisse denken. Man ist im Morgenlande sehr gastfrei. Wenn ein Gast in eine Hütte oder Wohnung einkehrt, dann hat er teil an allem, was dem Gastgeber gehört. So sollen auch die Kinder Japhets teilhaben an dem Segen Sems, nämlich an der Erlösung, die durch JEsum Christum geschehen ist.

So, wie Noah geweissagt hat, ist es auch geschehen. Von dem Volk der Juden, den Kindern Sems, drang das Evangelium von Christo auch nach Europa, und die Nachkommen Japhets wurden Christen. Auch wir stammen von Japhet ab, auch zu uns ist das Evangelium gekommen, auch wir haben teil an der Erlösung des Heilandes der Welt, auch wir wohnen in den Hütten Sems. Nun will Gott aber haben, daß von uns das Wort von Christo auch zu den Kindern Hams, den Negern, gebracht werden soll, damit auch von ihnen etliche hineingebracht werden in die Hütten Sems.

---

7. Der Turmbau zu Babel.

Einleitung.

Noah und seine Familie blieben in der Gegend wohnen, wo sich die Arche niedergelassen hatte, nämlich an dem Berge Ararat in Kleinasien. Der Segen Gottes: „Seid fruchtbar und mehret euch" ging an den Menschen in Erfüllung. Bald waren sie wieder ein großes Volk. Aber die Wahrheit des

Wortes Gottes: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf“ bestätigte sich auch. Je mehr der Menschen wurden, desto größer wurde auch der Abfall von Gott. Wohl ließ der liebe Gott ihnen sein Wort noch immer verkündigen; aber die meisten Menschen wollten sich von dem Geist Gottes nicht strafen lassen, gingen dahin in ihrem fleischlichen Sinn und kümmerten sich nicht um Gottes Wort und Willen. Das große Strafgericht der Sündflut war bald vergessen. Etliche freilich blieben dem HErrn treu, hatten sein Wort lieb, glaubten die Verheißung von dem Messias und wandelten auf Gottes Wegen. So war es auf Erden bald wieder so, wie es vor der Sündflut gewesen war. Gott hatte keinen Gefallen an der Bosheit der Menschen, und sie hätten verdient gehabt, daß sie von der Erde vertilgt würden. Aber Gott hatte gesagt, daß keine Sündflut wieder kommen sollte auf Erden. In der heutigen Geschichte werden wir nun hören, wie Gott in anderer Weise der Bosheit der Menschen gesteuert hat.

Die Geschichte.

Alle Menschen nach der Sündflut haben Noah zum Stammvater. Adam ist der erste, Noah der zweite Stammvater des menschlichen Geschlechts. Als die Nachkommen Noahs ein großes Volk geworden waren, verließen sie die Gegend in Kleinasien und zogen gen Morgen (Osten); also weiter in Asien hinein. Hier wohnten sie in dem fruchtbaren Lande Sinear.

Daß die Menschen sich vornahmen, einen ungeheuer hohen Turm zu bauen, geschah nicht zu Gottes Ehre, sondern sie suchten dabei ihre eigene Ehre. Sie wollten sich einen Namen machen, so daß man noch nach vielen hundert Jahren von ihnen reden und sie rühmen sollte. Sie waren hochmütig. — Gott hatte den Menschen befohlen, die ganze Erde zu füllen. Sie aber wollten auf einem Haufen bleiben, und „die Stadt, der Turm sollte ihr Mittelpunkt bleiben“. (Stöckhardt.) Sie waren ungehorsam gegen Gottes Gebot. Hochmut und Ungehorsam war es, was sie kundgaben. Nach Gott und seinem Willen wurde also nicht mehr gefragt.

Ein solches Wesen konnte Gott nicht gefallen, und er beschloß, der Menschen Werk zu hindern und sie für ihren Hochmut und Ungehorsam zu strafen. Dadurch, daß Gott ihre Sprache verwirrte, wurde ihnen das Weiterbauen unmöglich, und das angefangene Werk zerfiel wieder in Trümmer. Durch die Verschiedenheit der Sprachen wird auch Zorn, Streit und Feindschaft unter den Menschen entstanden sein. Im Zorn gingen sie voneinander und zerstreuten sich in alle Länder. So mußte also doch Gottes Wille, daß die Menschen sich ausbreiten sollen auf Erden, geschehen. Wir erkennen hier den Zorn Gottes über den Hochmut der Menschen, die sich selber die Ehre geben und nicht dem HErrn. „Er übet Gewalt mit seinem Arm und zerstreuet, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn", Luk. 1, 51. „Gott widerstehet den Hoffärtigen", 1 Petr. 5, 5. Der Ort, wo dieses Strafwunder Gottes geschah, wurde Babel, das heißt, Verwirrung, genannt.

Die Verschiedenheit der Sprachen besteht heute noch und wird bestehen bis an den Jüngsten Tag. Noch heute werden dadurch die Völker voneinander getrennt, und Feindschaft wird dadurch unter ihnen erzeugt. Wir wissen auch, wie schwer es ist, eines andern Volkes Sprache zu erlernen. Das alles soll uns erinnern an den Zorn Gottes über ein hochmütiges, ungehorsames Volk.

---

8. Abrahams Berufung.

Einleitung.

Wir kommen jetzt zu der Geschichte des Erzvaters Abraham oder, wie er ursprünglich hieß, Abram. In ihm werden wir einen frommen, gottesfürchtigen Mann, einen großen Glaubenshelden kennen lernen. Er lebte etwa zweitausend Jahre vor der Geburt Christi. In der Geschichte Abrahams werden wir auch hören, wie Gott die Verheißung von dem Weibessamen, dem Messias, deutlicher und bestimmter wiederholt.

1. Abrams Herkunft.

Abrams Vater hieß Tharah. Er war ein Nachkomme Sems und wohnte zu Ur in Chaldäa. Dieses Land lag in Asien. Von Tharahs drei Söhnen war Abram der älteste. Der jüngste Sohn, Haran, starb noch vor seinem Vater und hinterließ einen Sohn mit Namen Lot. Dem Abram und seinem Weibe Sarai hatte Gott zu der Zeit noch kein Kind beschert. Tharah zog später mit seiner ganzen Familie nach Haran in dem Lande Mesopotamien. Von Tharah wird uns gesagt, daß er ein Götzendiener war. Sein Sohn Abram aber diente dem wahren Gott.

2. Gottes Befehl und Verheißung an Abram.

Es war in Mesopotamien, wo Gott dem Abram erschien. Der Befehl, den er ihm gab, lautete: „Gehe aus deinem Vaterlande . . . dir zeigen will.“ Abram sollte also Vaterland, Eltern, Verwandte und Freunde verlassen und in ein fernes, fremdes Land ziehen, das er nicht kannte. Es war etwas Schweres, was Gott von ihm forderte. Aber der HErr gab ihm auch herrliche Verheißungen. Er sprach: „Ich will dich zum großen Volke machen“, das heißt, du sollst viele Nachkommen haben. „Ich will dich segnen.“ Gott will ihm in dem fremden Lande viel Gutes erzeigen. „Ich will dir einen großen Namen machen.“ Die Leute sollen Abram rühmen und Gutes von ihm reden. Dieses soll nicht nur geschehen, solange er lebt, sondern bis an der Welt Ende. Daher wird auch heute noch überall, wo Gottes Wort verkündigt wird, Abram genannt, gerühmt und geehrt. „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.“ Das ist die wichtigste Verheißung von allen. Durch Abram will der liebe Gott allen Menschen auf Erden Gutes tun. Von Abram soll der Messias abstammen. Der soll alle Menschen erlösen. Die Erlösung durch den Messias ist der Segen, der durch Abram über alle Menschen kommen soll. Abram hat diese Verheißung wohl verstanden und auch geglaubt. Er war einer von den Gläubigen des Alten Testaments und wartete mit Sehnsucht auf die Erscheinung des Erlösers, gleichwie Eva und Lamech. Daß Gott ihn erwählt hat

zum Stammvater des Messias nach dem Fleisch, war eine hohe Ehre für Abram. Insonderheit deswegen, weil aus den Nachkommen Abrams der Heiland kommen soll, hat Gott sie sich abgesondert von den Heiden.

3. Abrams Auszug.

Lot war der Sohn Harans und der Neffe Abrams. Dieser war sein Onkel. Es war gewiß nicht leicht für Abram, seine Heimat zu verlassen; denn dort war vieles, woran sein Herz hing. Aber er wollte lieber alles verlassen, als gegen Gott ungehorsam sein. Hier erkennen wir seine Liebe zu Gott. — Abram wußte nicht, wohin die Reise ging. Er kannte das Land nicht, in welches der HErr ihn führen wollte. Dazu kam eine lange, beschwerliche und gefährliche Reise. Abram hatte große Viehherden. Damit mußte er durch weite dürre Wüsten ziehen. Aber er hat sich nicht gefürchtet. Er war gewiß: Gott ist mit mir und wird mich glücklich in das verheißene Land führen, und dort wird es mir gut gehen. „Befiehl dem HErrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen“, Ps. 37, 5. Hier erkennen wir Abrams Gottvertrauen.

In seiner Liebe zu Gott und in seinem Gottvertrauen ist uns Abram ein Vorbild. Auch wir sollen Gott mehr lieben als Vater und Mutter und alles andere in der Welt. Auch wir sollen auf Gott vertrauen, alles seiner Führung anheimstellen und gewiß sein, daß er alles wohl machen wird.

Wie Gott mich führt, so will ich gehn,
Ohn' alles Eigenwählen,
Geschieht, was er mir ausersehn,
Wird's mir an keinem fehlen.
Wie er mich führt, so geh' ich mit
Und folge willig Schritt vor Schritt
In kindlichem Vertrauen. (Lied 383, 1.)

Abram ist mit seinem Gottvertrauen auch nicht zuschanden geworden. Sicher hat der HErr ihn geleitet und in das schöne Land Kanaan geführt. Als Abram hier ankam, erschien ihm der HErr und sprach: „Deinem Samen will ich dies Land geben.“ Das erste, was Abram nun tat, war, daß er einen

Altar baute und den Namen des HErrn predigte. Er verkündigte das Wort Gottes allen, die ihm angehörten, auch seinen Knechten und Mägden. Der Hauptinhalt seiner Predigt war die Verheißung des Messias.

4. Abram scheidet sich von Lot.

Abrams Hauptreichtum bestand in Vieh. Er hatte Tausende von Schafen und Rindern und auch viele Kamele und Esel. So hatte Gott ihn mit irdischen Gütern gesegnet. Abram konnte natürlich all sein Vieh nicht selber hüten. Dazu hielt er sich Knechte oder Hirten. Er hatte mehrere hundert Knechte. Abram war ein Hirtenfürst. Auch Lot hatte große Viehherden und viele Knechte. Er wohnte zusammen mit seinem Onkel Abram. Von ihrem Wohnorte sandten sie die Knechte in verschiedene Teile des Landes Kanaan aus, das Vieh zu weiden. Nun geschah es, daß zwischen den Hirten oft Zank entstand über die besten Weideplätze und über das Trinkwasser für das Vieh. Das konnte Abram nicht leiden. Er wußte, daß auch Gott keinen Gefallen daran hatte, und daß die Hirten sich versündigten, wenn sie miteinander stritten. Er redete nun freundlich mit Lot und sprach: „Lieber, laß nicht . . . will ich zur Linken." Abram war der ältere und Lots Onkel; dazu hatte Gott ihm das Land Kanaan verheißen. Daher hätte er wohl dem Lot befehlen können, wo er hinziehen sollte. Das tat er aber nicht, sondern überließ ihm die Wahl des Wohnortes. Abram war es nur darum zu tun, daß der Streit zwischen den Hirten aufhören und Friede zwischen ihm und Lot bleiben sollte. Abram war friedfertig und sanftmütig. In Liebe und Frieden schieden die beiden voneinander wie Brüder. Daß Lot den besten Teil des Landes für sich erwählte, kann uns nicht gefallen. Er war eigennützig. Auch war es nicht recht, daß er in die gottlose Stadt Sodom zog. Er hätte die Gesellschaft der Gottlosen meiden sollen. Das tat er aber nicht. Dadurch setzte er sich der Gefahr aus, daß seine Nachkommen auch in Gottlosigkeit gerieten.

Die friedfertige Gesinnung Abrams hat dem lieben Gott gefallen. Bald nachdem Lot fortgezogen war, erschien der

HErr dem Abram. Er wiederholte ihm die Verheißung, daß er ihm und seinem Samen das Land Kanaan geben wolle. Ferner sprach Gott: „Ich will deinen Samen machen wie den Staub auf Erden", das heißt, du sollst unendlich viele Nachkommen haben.

Auch in seiner Friedfertigkeit ist uns Abram ein Vorbild. Auch wir sollen allen Zank und Streit meiden und immer darauf bedacht sein, mit unserm Nächsten im Frieden zu leben. Der HErr JEsus sagt in der Bergpredigt: „Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen", Matth. 5, 5.

Bibellesen: 1 Mos. 14.

---

9. Abrahams Glaube.

Einleitung.

Diese Historie enthält drei verschiedene Geschichten, die zu verschiedenen Zeiten geschehen sind, und die wir jetzt nacheinander betrachten wollen.

1. Abrams Glaube.

Die Geschichte, die sich in der Zeit zwischen dieser Geschichte und der Trennung Lots zugetragen hat, haben wir aus der Heiligen Schrift gelesen. (1 Mos. 14.) Böse Leute waren dem Abram feind. Aber Gott sagte ihm, er sei sein Schild, das heißt, er wolle ihn beschützen. „Ich bin dein sehr großer Lohn." Damit soll nicht gesagt sein, daß Abram durch seine Frömmigkeit etwas bei Gott verdient habe, das der HErr ihm geben müsse. Was Gott ihm geben will, ist ein Gnadenlohn. In der Antwort Abrams: „HErr HErr, was willst du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder!" liegt die Bitte um ein Kind. Der HErr tut ihm nun kund, daß seine Nachkommen so unzählbar werden sollen wie die Sterne am Himmel. Diese Verheißung schließt auch die andere in sich: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden", also die Verheißung

von dem Messias. „Abram glaubte dem HErrn.“ Er glaubte alles, was Gott ihm sagte. Er war gewiß, daß Gott ihn zum großen Volke machen werde. Vor Menschenaugen schien dies unmöglich; denn Abram war zu der Zeit schon neunzig und Sarai achtzig Jahre alt. In dem Alter pflegt Gott den Leuten keine Kinder mehr zu schenken. Gott aber hatte es gesagt, und das war Abram genug. Aber auch die andere Verheißung, daß von seinem Samen der Messias kommen sollte, der alle Welt, also auch ihn, erlösen sollte, glaubte Abram. Durch diesen seinen Glauben war Abram gerecht und angenehm vor Gott, dadurch hatte er Vergebung seiner Sünden, dadurch war er ein Kind Gottes. „Der Gerechte lebt seines Glaubens“, Hab. 2, 4.

2. Gottes Bund mit Abram.

Diese Geschichte trug sich zu, als Abram neunundneunzig und Sarai neunundachtzig Jahre alt war, also neun Jahre nach der vorigen Erscheinung. Der HErr sprach zu Abram: „Ich bin der allmächtige Gott; wandle vor mir und sei fromm!“ Durch einen gottseligen Wandel soll Abram beweisen, daß er ein Diener des allmächtigen und heiligen Gottes ist. Dann wiederholt der HErr noch einmal die Verheißung, daß Abram ein Vater vieler Völker werden soll. Vierundzwanzig Jahre waren nun schon vergangen seit der ersten Verheißung. Geduldig und gläubig hatte Abram auf die Erfüllung gewartet. Gottes Rede wird immer bestimmter. Er sagt Abram, daß er ihm einen Sohn geben will, und daß Abram diesen Sohn Isaak heißen soll. Auch verändert Gott den Namen seines frommen Dieners. Abram bedeutet „hoher Vater“, Abraham: „Völkervater.“ Sarai heißt „meine Fürstin“, Sara: „Fürstin.“

Jetzt wollen wir reden von dem Bund, den Gott mit Abraham — wie er nun hieß — aufgerichtet hat. Zur Schließung eines Bundes gehören wenigstens zwei Personen. Hier waren es Gott und Abraham, die miteinander einen Bund schlossen. Bei dieser Bundesschließung versprach Gott dem Abraham: „Ich will dein Gott sein und deines Samens nach dir“, das heißt, ich will dir gnädig sein, dir deine Sünden vergeben und

dich endlich selig machen. Dasselbe will ich tun mit deinen Nachkommen. Was Abraham dem lieben Gott versprach, können wir mit den Worten ausdrücken: Du allein sollst mein Gott sein; ich will dich über alle Dinge fürchten, lieben und dir vertrauen; deinem Wort will ich glauben; allein durch deine Gnade in dem Messias will ich selig werden und dich mit einem gottseligen Wandel preisen.

Als Zeichen und Siegel des Bundes gab Gott dem Abraham die Beschneidung. Ein jegliches Knäblein aus den Nachkommen Abrahams sollte acht Tage nach der Geburt beschnitten werden. Die Beschneidung sollte das Kennzeichen sein, daß ein Mensch zum Volke Gottes gehört. Wer dieses Kennzeichen nicht an sich trug, der gehörte nicht zum Volke des HErrn, sondern war ein Heide.

Die Beschneidung ist das Sakrament des Alten Testaments. Christus aber hat sie aufgehoben und den Bund des Neuen Testaments gestiftet, nämlich das Sakrament der heiligen Taufe. Mit jedem Menschen, der getauft wird, schließt der liebe Gott einen Bund. In der Taufe verspricht Gott dem Täufling dasselbe, was er Abraham und seinen Kindern und Nachkommen in der Beschneidung versprach, und der Täufling gelobt dasselbe, was Abraham dem HErrn gelobte. Das äußerliche Zeichen in der Taufe ist das Wasser. Es ist kein Unterschied zwischen dem Bunde der Beschneidung und dem Taufbund als nur in den äußerlichen Zeichen.

Auch wir sind getauft worden, auch mit uns hat Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist einen Bund geschlossen. Durch die Taufe gehören wir Gott an, und er gehört uns an. Daher ist unsere Taufe so etwas überaus Herrliches, und wir können uns nicht genug darüber freuen.

3. Gottes Besuch bei Abraham.

Es war am Mittag, da der Tag am heißesten ist, als die drei Männer bei Abraham erschienen. Sie waren gekleidet wie gewöhnliche Reisende. Es waren der HErr und zwei Engel, die in sichtbarer Gestalt zu Abraham kamen. Der HErr ließ sich von ihm bewirten und war sein Gast. Es war eine hohe

Ehre für Abraham, daß er den allmächtigen Gott bewirten durfte. Eine solche Ehre ist keinem Menschen widerfahren, bis der Sohn Gottes auf Erden im Fleisch erschien und bei den Menschen zu Gaste war.

Der HErr wiederholte noch einmal seine Verheißung an Abraham, und dieser nahm sie im Glauben an. Sara aber glaubte das Wort des HErrn nicht, sondern lachte darüber. Sie fand es unmöglich, daß sie in ihrem Alter noch einen Sohn gebären sollte. Das war nicht recht von ihr. Sara war eine fromme, gottesfürchtige Frau, und doch geschah es, daß sie in diesem Augenblick an Gottes Wort zweifelte. Das geschah nicht aus Bosheit, sondern aus Schwachheit ihres Fleisches. Auch daß sie in der Verwirrung dem HErrn gegenüber leugnete, geschah aus Schwachheit. Daher hat der HErr sie auch nicht verworfen, sondern hatte Geduld mit ihr und half ihr wieder zurecht. Er wiederholte die Verheißung und sagte, daß sie um diese Zeit (übers Jahr) einen Sohn haben sollte. Sara glaubte jetzt auch dem Worte des HErrn und schämte sich ihres Unglaubens.

So finden sich bei den Gläubigen Gottes noch mancherlei Schwachheiten. Es kommt zuzeiten gar vor, daß sich bei ihnen Zweifel an Gottes Wort einstellen. Denken wir doch an den Priester Zacharias und an die Jünger des HErrn JEsu! Aber Gott hat Geduld mit den Seinen und hilft ihnen wieder auf, wenn sie fallen. Wir aber wollen den HErrn bitten, daß er uns vor Zweifel bewahre und uns einen starken Glauben gebe.

---

10. Sodom und Gomorra.

Einleitung.

Von Sodom haben wir schon früher gehört. Lot zog dorthin. Die Stadt lag im Jordantal. Gomorra lag in derselben Gegend. Diese war sehr fruchtbar und wasserreich, wie ein Garten Gottes. Der liebe Gott hatte also die Gegend und

die Leute, die darin wohnten, reich gesegnet. Von den Leuten aber wurde uns gesagt, daß sie böse waren und sehr wider den HErrn sündigten. Heute werden wir nun hören, wie das Strafgericht Gottes sie ereilt hat.

1. Abraham, der Freund Gottes.

Abraham geleitete seine Gäste ein Stück Weges, wie es ein Hauswirt mit seinen Gästen zu tun pflegt. — Wenn ein Mensch etwas Wichtiges unternehmen will, so bespricht er es wohl mit seinem Freunde. So redet auch der HErr hier über das, was er vorhat zu tun, mit Abraham wie mit seinem Freunde. Daher wird Abraham in der Schrift auch ausdrücklich ein Freund Gottes genannt, Jak. 2, 23. Das war eine hohe Ehre für ihn. Der HErr sagt von Abraham, daß in ihm alle Völker auf Erden gesegnet werden sollen. Damit wiederholt er die Verheißung von dem Messias. Weiter spricht Gott: „Denn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, daß sie des HErrn Wege halten. Damit gibt er ihm das Zeugnis, daß er seine Kinder auferziehen wird in der Zucht und Vermahnung zum HErrn. Das ist ein hohes Lob für Abraham. Ferner spricht Gott: „Es ist ein Geschrei zu Sodom . . . sind sehr schwer.“ Mit diesen Worten sagt er, daß er vorhat, Sodom und Gomorra zu strafen. Die Sünden der beiden Städte schrieen gen Himmel um Gottes sofortige Strafe. Es waren himmelschreiende Sünden. Die Leute zu Sodom und Gomorra lebten in schrecklichen Sünden gegen das sechste Gebot.

2. Abrahams Fürbitte.

Die beiden Engel, die den HErrn begleitet hatten, gingen nun fort nach Sodom zu, und Abraham blieb allein mit dem lieben Gott. Als er die Nachricht vernahm, daß nun das Strafgericht über Sodom und Gomorra hereinbrechen sollte, wird er erschrocken gewesen sein. Er bat nun den HErrn für die Städte. Sein Gebet war eine Fürbitte. Er nannte sich dem HErrn gegenüber Erde und Asche. Sein Gebet war ein demütiges. Abraham bat den HErrn nicht, es mit den Sün-

den in Sodom und Gomorra nicht so genau zu nehmen; denn er wußte, daß er ein heiliger und gerechter Gott ist, der die Sünde haßt. Abraham gedenkt in seinem Gebet zuerst an die Gerechten in den beiden Städten und bittet, daß Gott sie nicht mit den Gottlosen umbringen wolle. Der HErr hat auch seine Bitte erfüllt, wie wir später sehen werden. Dann bittet Abraham den HErrn aber auch für die Gottlosen, daß der HErr noch Geduld mit ihnen haben wolle um der Gerechten willen. Sechsmal bittet er den HErrn. Von fünfzig Gerechten, um derentwillen der HErr die Städte verschonen wolle, kommt er herunter auf zehn. Jedesmal erhört Gott sein Gebet. Wir sehen hier, wie des Gerechten Gebet bei Gott viel vermag. Auch erkennen wir, daß der HErr Geduld hat mit den Bösen um der Frommen willen. Auch heute noch verschont Gott die Erde um der Kinder Gottes willen, die darauf wohnen. — In den beiden Städten waren aber nicht einmal zehn Gerechte zu finden. Die Menschen dort waren ganz in Gottlosigkeit versunken, und es war nichts mehr dort, was den Zorn Gottes noch länger aufhalten konnte. Das Gericht mußte über sie ergehen.

3. Die Einkehr der Engel bei Lot.

Es war am Abend desselben Tages, als die beiden Engel, die den HErrn begleitet hatten, zu Sodom ankamen. Die Stadt war von einer Mauer umgeben, durch welche ein Tor führte. Bei dem Tor trafen die beiden Engel den Lot. Daß dieser sich vor ihnen auf die Erde warf, war morgenländischer Brauch. Er wußte nicht, daß er Engel vor sich hatte, sondern hielt die beiden Männer für gewöhnliche Reisende. Lot lud sie ein, bei ihm über Nacht zu bleiben, also seine Gäste zu sein. Er war gastfrei. Das ist eine schöne Tugend, die Gott und Menschen wohlgefällt, Hebr. 13, 2. Daß die beiden Engel sich zuerst weigern, bei Lot einzukehren, geschah, um Lots Gastfreiheit recht deutlich zu offenbaren. Lot hat auch keine Mühe gescheut, seine Gäste zu bewirten, sondern bereitete ihnen selber die Mahlzeit.

4. Die Gottlosigkeit der Leute zu Sodom.

Noch ehe die Männer sich zur Ruhe gelegt hatten, kamen die Einwohner der Stadt Sodom vor Lots Haus. Sie hatten bemerkt, daß Gäste bei ihm eingekehrt waren, und forderten nun, er solle die Fremden zu ihnen herausführen. Sie wollten ihre schändlichen und himmelschreienden Sünden mit ihnen treiben. Lot bat für seine Gäste, aber darüber wurde die Menge zornig und schalt ihn. Er war der wüsten, wilden Menge gegenüber hilflos, und es wäre ihm sicher schlecht ergangen, wenn die beiden Engel ihn nicht errettet hätten. Sie zogen ihn ins Haus und schlossen die Tür zu. Die Männer vor dem Haus aber schlugen sie mit Blindheit, daß sie die Tür an Lots Haus nicht finden konnten. So zeigten sie sich als die starken Helden Gottes, die die Frommen beschützen, Ps. 103, 20. Als die Leute zu Sodom sich nun müde getobt hatten, gingen sie wieder nach Hause. — Hier wird uns die Gottlosigkeit der Sodomiter recht deutlich vor die Augen geführt.

5. Lots Errettung.

Nachdem es vor dem Haus wieder still geworden war, offenbarten sich die beiden Männer dem Lot. Sie sagten ihm, daß der HErr sie gesandt habe, die Stadt zu verderben. Lot wird erschrocken gewesen sein, als er vernahm, daß er Engel des HErrn beherbergte, und auch darüber, daß die Stadt untergehen sollte. Die Engel ermahnten ihn, wenn er jemand in der Stadt habe, der ihm angehöre, diesen hinauszuführen. Da gedachte Lot an seine Eidame. Das waren Leute von Sodom, die mit seinen Töchtern verlobt waren. Aber als er denen sagte, daß sie fliehen sollten, da die Stadt untergehen werde, lachten sie ihn aus. — Früh am nächsten Morgen hießen die Engel den Lot eilen. Aber er verzog. Jedenfalls wollte er noch dies und jenes mitnehmen. Dazu war aber keine Zeit mehr. Daher faßten die Engel ihn, sein Weib und seine zwei Töchter bei der Hand und führten sie zur Stadt hinaus. Das Verbot: „Sieh nicht hinter dich!“ galt der ganzen Familie. Gott erhörte das Flehen Lots und verschonte die Stadt Zoar

(die Kleine), um ihn zu retten. So wurde Lot in Sicherheit gebracht. Abrahams Gebet war erhört. Der Gerechte sollte nicht mit den Gottlosen umkommen. Trotz aller Schwächen, die wir an Lot wahrgenommen haben, war er doch ein Kind Gottes.

6. Der Untergang Sodoms und Gomorras.

Jetzt brach das Strafgericht Gottes über die Städte herein. Feuer und Schwefel fiel vom Himmel. Da gab es kein Entfliehen für die Menschen; da verging ihnen das Lachen. Alle kamen um. Nicht nur die Häuser verbrannten, sondern auch der Erdboden. Das Feuer hat jedenfalls viele Tage lang gebrannt. Das Loch in dem Erdboden füllte sich später auf mit Wasser, und die Gegend, die einst so schön war wie ein Garten Gottes, deckt jetzt das Tote Meer. Dieses und seine ganze Umgegend ist heute noch ein Ort des Schreckens, und es ist, als ruhe heute noch der Fluch Gottes auf dieser Gegend. — Von Lots Weib wird uns noch gesagt, daß sie sich umschaute. Damit übertrat sie Gottes Gebot. Zur Strafe dafür wurde sie in eine Salzsäule verwandelt.

Hier haben wir wieder von einem großen Strafwunder Gottes gehört. Das erinnert uns an die Geschichte von der Sündflut. Dort strafte Gott durch Wasser, hier straft er durch Feuer. Aus beiden Geschichten erkennen wir den großen Zorn Gottes über die Sünde sowie seine Heiligkeit und Gerechtigkeit. „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt" usw.

Aber diese Geschichte erinnert uns auch an das Jüngste Gericht. Dann wird der HErr auch Feuer kommen lassen auf Erden, und Himmel und Erde werden verbrennen. Dann werden alle Gottlosen umkommen, aber die Frommen „wird der HErr erlösen von allem Übel und ihnen aushelfen zu seinem himmlischen Reich", gleichwie er Noah von dem Wasser und Lot von dem Feuer errettet hat. Wir wollen Gott bitten, daß er uns in seiner Furcht erhalte, daß wir würdig werden, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn, Luk. 21, 36.

11. Isaaks Opferung.

1. Isaaks Geburt und Beschneidung.

Hundert Jahre war Abraham alt, als ihm sein Sohn geboren wurde. Sara war neunzig Jahre alt. Fünfundzwanzig Jahre hatten die Eltern auf die Erfüllung der Verheißung warten müssen. Endlich wurde ihr Wunsch erfüllt, daß sie ein Kind an ihr Herz drücken durften. Wie werden die Eltern sich gefreut haben! „Des HErrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß“, Ps. 33, 4. Abraham hieß seinen Sohn Isaak, wie es der HErr befohlen hatte. Bei der Beschneidung schloß Gott den Bund mit dem Kindlein, den er mit Abraham geschlossen hatte. So wurde es aufgenommen in die Zahl des Volkes Gottes.

Jetzt herrschte Freude in dem Hause Abrahams. Das Kind war des Hauses Sonnenschein. Nichts auf Erden war dem alten Vater Abraham lieber als sein Sohn. Er wußte, von diesem Kind sollte der Messias abstammen, durch den alle Völker auf Erden gesegnet werden sollten. Die Eltern zogen ihr Kind auf in der Zucht und Vermahnung zum HErrn und lehrten es des HErrn Wege halten.

2. Gottes Befehl an Abraham.

In der Schrift wird von zweierlei Versuchungen geredet, von der Versuchung zum Guten und der Versuchung zum Bösen. Letztere kommt vom Teufel. Er hat dabei die Absicht, die Menschen zur Sünde zu verführen. Die Versuchung zum Guten aber kommt von Gott. Abrahams Versuchung war zum Guten; denn sie kam von Gott. Welche Absicht der HErr dabei hatte, werden wir hernach sehen.

Gottes Befehl an Abraham war, menschlich geredet, ein schrecklicher; denn es wurde von ihm verlangt, daß er seinen Sohn schlachten und verbrennen sollte. Abraham wird über diesen Befehl erschrocken sein. Er wird in derselben Nacht wohl kaum noch geschlafen haben. Es werden ihm auch allerlei Gedanken gekommen sein wie: Gott kann das doch unmöglich von mir haben wollen, daß ich meinen Sohn opfere; denn dann

kann ja die Verheißung nicht wahr werden. Deswegen kann Gott es nicht so meinen, und du sollst die Worte anders verstehen. So redete seine Vernunft und sein Vaterherz. Wäre Abraham vor die Wahl gestellt worden, entweder seinen ganzen Reichtum herzugeben oder seinen Sohn, so hätte er mit Freuden sein ganzes Hab und Gut hergegeben. Aber Gottes Befehl war klar und deutlich, daran ließ sich nichts ändern, und Abraham kam zu dem Entschluß: „Dein Wille, HErr, geschehe!“ Wenn er diesen Willen Gottes auch nicht verstehen konnte, und obwohl es ihm schwer wurde, so war er dennoch bereit, Gottes Willen zu erfüllen. Dabei war er fest überzeugt: „Gott kann's nicht böse meinen.“

3. Abrahams Reise.

Schon am nächsten Morgen begab Abraham sich auf die Reise. Er wollte keine Zeit verlieren, Gottes Befehl auszuführen. Isaak hat er nicht gesagt, was er vorhatte. Ob er Sara davon etwas gesagt hat, wissen wir nicht. Während der drei Tage der Reise hatte er beständig seinen Sohn vor Augen, der munter und plaudernd neben ihm herging. Dadurch wurde dem Vater der Gedanke, daß er seinen Sohn schlachten sollte, nur noch schrecklicher. Endlich zeigte Gott dem Abraham den Ort, wo die Opferung geschehen sollte. Abraham sprach zu den Knechten: „Wir“ (also auch Isaak) „werden wieder zu euch kommen.“ Er war nämlich zu der Überzeugung gekommen, daß Gott seinen Sohn, nachdem er geopfert worden war, wieder von den Toten auferwecken werde, Hebr. 11, 17. 19. Dies waren seine eigenen Gedanken. Gott hatte ihm nichts davon gesagt. — Das Feuerzeug war ein Gefäß mit glühenden Kohlen. Wie wird es dem Vater durchs Herz geschnitten haben, als sein Sohn ihn nach dem Schaf zum Brandopfer fragte!

4. Die Opferung.

Abraham baute den Altar von Steinen. Isaak wird ihm dabei geholfen haben. Jetzt, als Isaak gebunden wurde, erfuhr er auch, daß er das Schaf zum Brandopfer sei. Da wird er seinen Vater unter Tränen angefleht haben, ihn doch nicht zu

töten, und als Abraham ihm sagte, daß Gott es befohlen habe, wird das fromme Kind sich schließlich auch in Gottes Willen gefügt haben. Denn daß Abraham ihn band, geschah nicht, weil Isaak unwillig war. Nun faßte Abraham das Messer, um es seinem Sohn ins Herz zu stoßen. Soviel an ihm war, hatte er das Opfer schon vollzogen. In seinem Herzen war die Tat schon vollbracht und Gottes Wille erfüllt. Plötzlich aber rief eine laute Stimme vom Himmel: „Abraham, Abraham! Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts!“ Es war der Engel des HErrn, der so rief. Mit dem Engel des HErrn ist hier der HErr selber gemeint. Gott sah das Opfer als vollbracht an; denn er sprach: „Du hast deines einigen Sohnes nicht verschont.“ Wie wird sich Abraham gefreut haben, als er diese Worte vernahm! Schnell wird er die Stricke durchschnitten und seinen Sohn geherzt und geküßt haben. Er nahm dann den Widder (Schafbock), den Gott ihm zugesandt hatte, und opferte ihn an seines Sohnes Statt.

So haben wir also gesehen, wie Abraham dem HErrn gehorsam war. Er hätte auch die äußere Tat vollbracht, wenn Gott ihm nicht gewehrt hätte. Er hatte seinen Sohn lieber als alles andere auf Erden. Aber er wollte ihn lieber hergeben, als gegen Gott ungehorsam sein. Er liebte Gott mehr als sein Kind, er liebte ihn über alle Dinge. Aus seiner Liebe zu Gott floß sein Gehorsam.

Auch erkennen wir hier wieder Abrahams Gottvertrauen. Obwohl er die Wege, die Gott ihn führte, nicht verstehen konnte, so war er dennoch gewiß: Gott meint es gut mit mir; er wird alles wohl machen. Er vertraute Gott über alle Dinge.

Jetzt können wir auch verstehen, warum Gott den Abraham versuchte. Es geschah nicht um des HErrn willen; denn er ist allwissend und er wußte, wie stark Abrahams Liebe zu ihm war. Gott tat es um Abrahams willen. Nachdem die Versuchung ein Ende hatte, dachte Abraham: Und wenn Gott jetzt noch, wo es möglich wäre, etwas viel Schwereres von mir forderte, so wäre ich doch gewiß, daß er es nur gut mit mir meint, und mir alles zum besten dienen soll. So hat Gott durch die Versuchung Abrahams Gottvertrauen gestärkt. Die Versuchung Abrahams war also gewiß eine Versuchung zum Guten.

5. Gottes Segen über Abraham.

Daraus, daß der HErr dem Abraham den Segen wiederholte und durch einen Eid bekräftigte, tat er ihm kund, ein wie großes Wohlgefallen er an ihm und an seinem Handeln hatte. Er rühmte ihn damit vor aller Welt. — Abraham kehrte nun zurück zu den beiden Knechten, und zwar, wie er gesagt hatte, mit seinem Sohn. Freilich war es anders, aber viel besser gekommen, als er es sich gedacht hatte. Er zog nun nach Bersaba, im Süden des Landes Kanaan, und wohnte dort.

(Noch auf eins können wir hier hinweisen. Isaak trug sein Opferholz den Berg hinauf. Etwa zweitausend Jahre später hat ein anderer auch das Holz, an dem er geopfert werden sollte, den Berg hinaufgetragen. Das war JEsus Christus, der Sohn Gottes, als er sein Kreuz den Berg Golgatha hinantrug. Auf ihn ist Isaak ein Vorbild.)

Bibellesen: 1 Mos. 21.

---

12. Isaaks Heirat.

1. Saras Tod und Begräbnis.

Die Geschichte von Saras Tod ist der Historie von Isaaks Heirat vorangeschickt. Sara erreichte ein Alter von hundertundsiebenundzwanzig Jahren. Als sie starb, war Abraham hundertundsiebenunddreißig und Isaak siebenunddreißig Jahre alt. Sara war ein frommes, gläubiges Weib, und sie ist im Glauben an den Messias selig entschlafen. Abraham war von Herzen traurig darüber, daß seine treue Lebensgefährtin von ihm schied. — Die Höhle, die Abraham zum Erbbegräbnis kaufte, war eine doppelte; es waren zwei Höhlen hintereinander. Von der ersten Höhle führte ein Gang in die zweite. — Vierhundert Sekel sind ungefähr zweihundert Dollars. — In dieser Höhle wollte Abraham auch begraben sein. Auch sollte sie seinen nächsten Nachkommen als Begräbnisplatz dienen. — (Hier dient uns Abraham wiederum als Vorbild.

Auch wir sollen darauf sehen, daß unsere Toten neben den Leibern unserer entschlafenen Lieben und Mitchristen ehrlich begraben werden. Daher bitten wir auch:

Dem Leib ein Räumlein gönn'
Bei frommer Christen Grab,
Auf daß er seine Ruh'
An ihrer Seite hab'.)

2. Abrahams Auftrag an Elieser.

Lange nachdem Abraham sein Vaterland verlassen hatte, erhielt er von dort Nachricht, daß seinem Bruder Nahor auch Kinder geboren seien. Es war gewiß eine große Freude für ihn, von seinen Verwandten in Mesopotamien zu hören. — Abraham war nun etwa hundertundvierzig Jahre alt, und er dachte, der HErr werde auch ihn bald heimholen. Nun hatte er noch eine Sorge, nämlich die, daß sein Sohn Isaak eine fromme Frau bekäme. Er wußte, daß in seiner Freundschaft in Mesopotamien fromme Jungfrauen waren. So gab er denn seinem ältesten Knecht, Elieser, den Auftrag, von dorther seinem Sohne ein Weib zu holen. Für wie wichtig er diesen Auftrag hielt, sehen wir daraus, daß er den Elieser schwören ließ, den Auftrag treulich auszurichten. Von den Töchtern der Kanaaniter sollte Elieser dem Isaak kein Weib nehmen, weil sie Heiden waren. Daraus, daß Abraham sprach: „Der HErr wird seinen Engel vor dir hersenden", erkennen wir wiederum sein Gottvertrauen.

3. Eliesers Reise und Gebet.

Daß Abraham zehn reichbeladene Kamele ausrüstete, legt Zeugnis ab von seinem Reichtum. — Es war eine lange, beschwerliche und gefährliche Reise, die Elieser unternahm. Er reiste gen Osten. (Hier bietet sich, wenn Zeit und Umstände es gestatten, eine gute Gelegenheit, den Kindern eine lebhafte Schilderung einer Wüstenreise zu geben.) Wohlbehalten langte Elieser in Mesopotamien an und kam zu der Stadt Nahors, wo Abraham früher gewohnt hatte. Der HErr hatte ihn durch seinen Engel geleitet und den rechten Weg geführt. Draußen

vor der Stadt war ein Wasserbrunnen. Hier ließ Elieser die Kamele sich lagern. Es war bereits Abend. Zu der Zeit pflegten die Weiber zu kommen, um Wasser zu schöpfen. Elieser wußte, daß er am Ziel seiner Reise war, und daß er aus dieser Stadt dem Isaak ein Weib holen sollte. So befahl er denn dem HErrn seine Sache im Gebet. Er bat Gott um ein Zeichen, wobei er erkennen könne, welches die Jungfrau sei, die der HErr für Isaak auserſehen habe. — Elieser war ein frommer Mann.

4. Des Gebets Erhörung.

Im Morgenlande holt man das Wasser gewöhnlich in steinernen Krügen, die man auf der Schulter oder auf dem Kopfe trägt. — In den Brunnen führten Stufen hinab. Diese stieg man hinab, um Wasser zu schöpfen. — Noch ehe Elieser sein Gebet beendet hatte, kam eine Jungfrau von der Stadt her, um Wasser zu schöpfen. Es war Rebekka; die Tochter Bethuels, des Sohnes Nahors. Also war sie Nahors, des Bruders Abrahams, Großtochter. Das wußte Elieser aber zu der Zeit noch nicht. Rebekka war eine sehr schöne Dirne. Als Elieser sie nun um einen Trank bat, erklärte sie sich sofort bereit, auch seine Kamele zu tränken. Sie redete den fremden Mann mit „mein Herr“ an. Sie war höflich. Sie ließ sich die Mühe nicht verdrießen, Wasser genug zu schöpfen für die durstigen Tiere, ohne Lohn dafür zu erwarten. Sie war gefällig. Höflichkeit und Gefälligkeit sind zwei schöne Tugenden. Nicht nur gegen Freunde und Bekannte sollen wir höflich und gefällig sein, sondern auch gegen Fremde.

Während Rebekka die Stufen hinab- und hinaufstieg und Wasser schöpfte, stand Elieser dabei und wunderte sich. Was er hier sah, war ja eben das Zeichen, das er sich von Gott erbeten hatte. Er merkte, daß dies die Jungfrau sei, die der HErr Isaak beschert hatte. Er schenkte ihr nun eine goldene Spange (Stirnband) und zwei Armringe. Auf seine Frage erfuhr Elieser nun, wer das Mädchen sei, nämlich die Tochter Bethuels. In den Worten Rebekkas: „Es ist auch viel Stroh . . . zu herbergen“ liegt eine Einladung für Elieser,

in ihr Haus zu kommen. Als Elieser dies alles sah und hörte, war sein Herz voll Lob und Dank gegen Gott. Er fiel auf sein Angesicht und sprach: „Gelobet sei der HErr; denn er hat mich den Weg geführet zu meines Herrn Bruders Hause.“ Währenddessen lief Rebekka nach Hause und erzählte dort alles.

5. Eliesers Werbung um Rebekka.

Von Laban, dem Bruder Rebekkas, der Elieser ins Haus führte, werden wir später noch mehr hören. — Elieser hat sich nicht zu Tische gesetzt, ehe er seine Sache vorgebracht hatte. Er erzählte Bethuel und Laban alles: daß er ein Knecht Abrahams sei, daß er ausgesandt sei, Isaak ein Weib zu holen, und auch was sich am Brunnen zugetragen habe. Er schloß seinen Bericht mit den Worten: „Seid ihr nun die, so an meinem Herrn Freundschaft und Treue beweisen wollt, so saget mir's.“ Da antworteten Laban und Bethuel: „Das kommt vom HErrn . . . Herrn Sohnes Weib sei.“ Nun schenkte Elieser der Rebekka goldene Kleinode (Schmucksachen) und ihrer Mutter und ihrem Bruder Würze (köstliche Früchte). Jetzt erst aß und trank er und legte sich zur Ruhe. Also hat Elieser bei den Eltern um die Rebekka geworben.

6. Rebekkas Abschied.

Elieser hat sich keinen Tag Ruhe gegönnt. So bald als möglich wollte er heimkehren zu seinem Herrn Abraham. Daher sprach er am nächsten Morgen: „Lasset mich ziehen zu meinem Herrn!“ In Elieser haben wir einen frommen und treuen Knecht kennen gelernt. — Daraus, daß auch Rebekka gefragt wurde, ob sie mit dem Manne ziehen und Isaaks Weib werden wolle, erkennen wir, daß Eltern ihre Kinder nicht verheiraten sollen ohne deren Einwilligung. Die Amme, die mit Rebekka zog, war ihre Dienerin, von der sie auferzogen worden war. In dem Segen: „Du bist unsere Schwester; wachse in viel tausendmal tausend!“ liegt der Wunsch, daß Rebekka die Mutter eines großen Volkes werden möge. Der Abschied von ihres Vaters Haus ist der Rebekka

nicht leicht geworden; denn sie wußte, daß sie weder Vater, Mutter, Bruder noch Freundinnen je wiedersehen würde. Aber sie hatte es als Gottes Willen erkannt, daß sie mit Elieser ziehen sollte. Daher folgte sie. Sie war eine fromme Jungfrau.

7. Die Heimkehr.

Unter Gottes gnädigem Schutz langte Elieser mit Rebekka sicher im Lande Kanaan an. Unterwegs schon begegneten sie Isaak, der allein auf das Feld gegangen war, um zu beten. Elieser erzählte nun dem Isaak und auch Abraham alles, was er ausgerichtet und wie sich alles zugetragen hatte. Da werden sie voll Verwunderung gewesen sein über die wunderbare Führung Gottes und werden den HErrn für seine Güte gelobt haben. Sie erkannten, daß Rebekka dem Isaak von dem HErrn zum Weibe bestimmt sei. Da führte sie Isaak in die Hütte seiner Mutter Sara, und sie ward sein Weib, und er gewann sie lieb. „Haus und Güter erben die Eltern; aber ein vernünftig Weib kommt vom HErrn“, Spr. 9, 14.

8. Abrahams Tod.

Abraham übergab all sein Gut seinem Sohn. Isaak erbte es von seinem Vater. Fünfundsiebzig Jahre alt war Abraham, als er aus seinem Vaterlande zog, hundertundfünfundsiebzig Jahre, als er starb. Also hat er hundert Jahre im Lande Kanaan gewohnt. Er wurde begraben in der zwiefachen Höhle, die er sich zum Erbbegräbnis gekauft hatte, neben seinem Weibe Sara.

Wir haben Abraham kennen gelernt als einen rechten Glaubenshelden. Im Glauben an den verheißenen Messias hat er auch beharrt bis an sein Ende, und als seine Stunde gekommen war, hat der HErr ihn heimgeholt aus dem irdischen Kanaan und ihn in das himmlische Kanaan versetzt. So ist Abraham uns nicht nur ein Vorbild in seinem Leben, sondern auch in seinem Sterben. Möge Gott uns allen ein solch seliges Ende bescheren wie dem frommen Abraham!

13. Isaak segnet seine Kinder.

1. Jakobs und Esaus Geburt.

Der HErr verhieß der Rebekka zwei Söhne, die beide zu großen Völkern werden sollten. Der Größere — ältere — sollte dem Kleineren — Jüngeren — dienen, das heißt, untertan sein. Das bezog sich insonderheit auf die Nachkommen der beiden Söhne. Die Nachkommen des jüngeren Sohnes sollten über die des älteren herrschen. Damit, daß der jüngere Sohn Herr sein sollte in der Nachkommenschaft Abrahams, war auch gemeint, daß der Segen Abrahams auf ihn übergehen sollte. Er sollte der Stammvater des Messias werden.

Es war ein großer Unterschied zwischen den Zwillingsbrüdern, äußerlich sowohl wie in ihrer Gesinnung. Esau war ein starker, wilder Mensch, Jakob aber ein stiller, frommer Mann. Die Eltern haben ihre Kinder Gottes Wort gelehrt und sie insonderheit hingewiesen auf den verheißenen Heiland. Auch haben sie ihnen gesagt, daß der Segen Abrahams auf Jakob übergehen sollte.

(Als Isaak Rebekka zum Weibe nahm, war er vierzig und Abraham hundertundvierzig Jahre alt; als Jakob und Esau geboren wurden, war Isaak sechzig und Abraham hundertundsechzig Jahre alt. Abraham starb im Alter von hundertundfünfundsiebzig Jahren, also erst fünfzehn Jahre nach der Geburt der Söhne Isaaks.)

2. Wie Esau seine Erstgeburt verkauft.

Das Recht der Erstgeburt war von großer Wichtigkeit. Der Erstgeborne erbte nicht nur den größten Teil der Güter, sondern war auch nach dem Tode des Vaters Herr und Priester in der Familie. Linsen sind eine Art kleiner Bohnen. Die Linsen, die Jakob sich gekocht hatte, waren von roter Farbe.

Das Erstgeburtsrecht gehörte nach Gottes Willen dem Esau nicht. Das wußte er auch. Dennoch tat er, als ob es ihm gehöre. Er war also ein Mensch, der sich um Gottes Willen nicht kümmerte. Daß Esau die Erstgeburt, die er beanspruchte,

für ein Linsengericht hingab, zeigt, daß er ein leichtfertiger Mensch war.

Jakob wußte, daß nach Gottes Willen das Erstgeburtsrecht auf ihn übergehen sollte. Er wußte aber auch, daß Esau es beanspruchte und es nicht gutwillig hergeben würde. Nun ließ er seinen Bruder versprechen und schwören, daß er das Erstgeburtsrecht abtrete. So zeigt Jakob sich hier als ein kluger und friedfertiger Mann, aber auch als ein Mann, dem es darum zu tun ist, daß Gottes Wille geschieht.

3. Isaaks Wanderung und Esaus Heirat.

Durch eine lange regenlose Zeit entstand eine Teurung, so daß es an Nahrung fehlte für Menschen und Vieh. Deshalb zog Isaak nach Gerar, im südlichen Teile des Landes Kanaan, nahe am Mittelländischen Meer. Überhaupt hat Isaak viel wandern und viel Verfolgung von seinen Feinden erdulden müssen. Er trug aber alles in Geduld. Wir werden davon noch in der Bibel lesen. (1 Mos. 26.) Aber Gott tröstete ihn und wiederholte ihm den Segen Abrahams. So wußte Isaak, daß er einen gnädigen Gott hatte.

Dadurch, daß Esau, ohne seine Eltern zu fragen, zwei heidnische Weiber nahm, offenbarte er sich wieder als ein Mensch, der sich um Gottes Willen nicht kümmerte und keine Liebe zu den Eltern hatte. Die beiden Weiber werden ihre heidnischen Götzen mitgebracht haben und auch oft frech und ungehorsam gewesen sein gegen Isaak und Rebekka, so daß sie diesen nichts als Herzeleid bereiteten.

4. Isaaks Auftrag an Esau.

Isaak war nun schon ein alter Mann und blind. Er dachte, er werde bald sterben. Wie er dazu kam, Esau statt Jakob segnen zu wollen, können wir nicht genau sagen. Auf jeden Fall wollte er nicht mutwillig gegen Gottes Willen handeln. — (Ein Wildbret ist ein Jagdtier, etwa ein Reh.) Esau war auch sofort bereit, sich segnen zu lassen. Er wußte, daß

er seine Erstgeburt verkauft und dazu geschworen hatte. Aber darum gab er nichts. Wir sehen wieder, was für ein leichtsinniger Mensch er war.

5. Rebekkas Auftrag an Jakob.

„Nun, wie ist dieses Verhalten Rebekkas zu beurteilen? Es war keine fleischliche Vorliebe für den jüngeren Sohn Jakob, daß sie diesem durchaus den väterlichen Segen zu verschaffen suchte. Rebekka stand das Wort und der Wille Gottes vor Augen: Der Größere soll dem Kleineren dienen.' Ihr Sinn stand auf die Verheißung, den verheißenen Erlöser, der von Jakob kommen sollte. Was sie tat, floß aus dem Glauben und Gehorsam zu Gott. Isaak dagegen war hier einmal schwach geworden im Glauben und handelte direkt Gott, dem Worte Gottes, zuwider damit, daß er Esau bevorzugte und ihm den Segen zudachte. Die meisten neueren Ausleger stellen hier freilich Rebekka und Jakob als gemeine Betrüger hin. Nun, auch die Heiligen Gottes straucheln und fehlen noch mannigfaltig. Indes wir finden in dem biblischen Bericht keinen Halt und Anlaß, Rebekka und Jakob eines gemeinen Betruges zu zeihen. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß die Erstgeburt und die Verheißung von Gottes wegen dem Jakob gehörte. Und wenn ich das mir zueigne, was Gott mir gegeben hat, so ist das kein Raub und Betrug. So urteilen Luther und die älteren lutherischen Theologen über diesen Handel." (Stöckhardt.)

6. Wie Jakob gesegnet wird.

Leider müssen wir hier sehen, daß Jakob seinem alten blinden Vater gegenüber nicht mit der Wahrheit umgeht, indem er sich für seinen Bruder ausgibt. Ohne Sünde von Jakobs Seite ist es also bei diesem Handel nicht abgegangen. — Von dem Segen ist zu merken, daß er sich nicht nur auf Jakobs Person bezog, sondern vor allem auf seine Nachkommen. Isaak redet hier von zukünftigen Dingen.

Gott gebe dir Korn und Weins die Fülle.' Die Nachkommen Jakobs sollen in einem fruchtbaren Lande wohnen,

das reiche Ernten bringt. So verheißt Isaak ihnen irdischen Reichtum. „Völker müssen dir dienen, und Leute dir zu Fuße fallen.“ Hiermit wird dem Samen Jakobs irdische Macht und Herrlichkeit verheißen. „Sei ein Herr über deine Brüder.“ Auch über die Nachkommen Esaus soll das Haus Jakobs herrschen. „Verflucht sei, wer dir flucht; gesegnet sei, wer dich segnet!“ Diese Worte Isaaks beziehen sich auf den Messias, der von Jakob abstammen sollte nach dem Fleisch. Isaak sieht hier im Geist den HErrn Christum vor sich. Wer jemandem flucht, der haßt und verachtet den, dem er flucht. Wer dem Samen Jakobs, Christo, flucht, ihn haßt und verachtet, der soll auf ewig verflucht sein in der Hölle. Wer da segnet, der liebt und ehrt den, den er segnet. Wer den Samen Jakobs, Christum, segnet, ihn liebt und ehrt, der soll gesegnet werden in Ewigkeit. Was Isaak hier redete, hat er nicht aus sich selber geredet, sondern aus Eingebung des Heiligen Geistes. Dieser Segen ist also nicht Menschenwort, sondern ein Wort Gottes. So war also Gottes Wille geschehen. Jakob war gesegnet worden. Der Größere sollte dem Kleineren dienen.

7. Esaus Segen.

Esaus Weinen und Heulen hat ihm nichts genützt. Wen Gott segnet, der ist und bleibt gesegnet. Esaus Segen bezieht sich nur auf das Irdische. „Du wirst eine fette Wohnung haben auf Erden.“ Seine Nachkommen sollen in einem reichen, fruchtbaren Lande wohnen. „Deines Schwerts wirst du dich nähren.“ Das Geschlecht Esaus wird ein kriegerisches Volk sein. „Und deinem Bruder dienen.“ Dieses Wort enthält keinen Segen. Esaus Nachkommen sollen den Kindern Jakobs untertan sein. So hat es Gott bestimmt, und so ist es gekommen. Wer aber von den Kindern Esaus den Samen Jakobs, den Messias, segnet, das heißt, an ihn glaubt, ihn liebt und ehrt, der soll auch gesegnet werden, das ewige Leben erlangen.

Bibellesen: 1 Mos. 26.

14. Die Himmelsleiter.

1. Jakobs Flucht.

Esaus Zorn gegen Jakob war nicht von kurzer Dauer, sondern hielt an. Er haßte seinen Bruder und hatte vor, ihn zu töten. In seinem Herzen hatte er den Brudermord schon begangen. Vor Gott war er ein Brudermörder. „Wer seinen Bruder hasset" usw. Esau war dem Kain gleich. Er sündigte schwer gegen das fünfte Gebot. Er war ein gottloser Mensch.

Es war recht von den Leuten, daß sie es Rebekka sagten, was Esau vorhatte. Damit warnten sie vor der Gefahr, die Jakob drohte. Rebekka wußte auch, daß es von Esau keine leeren Worte waren, sondern daß er auch ausführen würde, was er sich vorgenommen hatte. Jakob war keine Stunde seines Lebens sicher, solange er in Esaus Nähe war. Deshalb riet ihm Rebekka, zu ihrem Bruder Laban in Mesopotamien zu fliehen. Dabei hoffte sie, daß in etlichen Jahren Esaus Grimm vorüber sein würde. Dann sollte Jakob wieder heimkehren. Es war den beiden alten Eltern ein großes Herzeleid, ihren Sohn scheiden zu sehen, und sie werden gewiß bittere Tränen bei dem Abschied vergossen haben. Auch Jakob war sehr traurig, daß er seine Eltern verlassen mußte. An all diesem Herzeleid war Esau schuld.

Esau durfte nicht wissen, daß Jakob floh; denn sonst hätte er ihn verfolgt und unterwegs umgebracht. Heimlich, jedenfalls bei Nacht, mußte Jakob davonschleichen. Auf der Flucht mußte er noch immer in Angst sein, daß Esau ihm folgen werde. So eilte er den ganzen Tag dahin voll Traurigkeit und Angst. Jakob wanderte im finsteren Tale der Trübsal. Todmüde streckte er sich am Abend auf den Sand der Wüste und legte sich schlafen. Ein Stein diente ihm als Kopfkissen.

2. Jakobs Traum.

Dieser Traum war kein gewöhnlicher, sondern ein Traum von Gott, wodurch der HErr dem Jakob (wie auch uns) etwas offenbaren wollte. Die Himmelsleiter ist ein Bild der Ge=

meinschaft zwischen Himmel und Erde. Eine Leiter dient dazu, die Verbindung zwischen einem niederen und höheren Ort herzustellen. Wer unten ist, der kann hinaufsteigen, und wer oben ist, der kann herniedersteigen. Die Leiter, die Jakob im Traum sah, verband Himmel und Erde miteinander. Der Himmel ist die Wohnung Gottes und die Erde die der Menschen. Durch die Sünde war die Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen aufgehoben und der Himmel verschlossen. Durch Christum aber sind Gott und die Menschen wieder versöhnt, ist die Gemeinschaft wiederhergestellt und der Himmel aufgeschlossen. Durch Christum schaut Gott auf die Menschen wieder mit Wohlgefallen herab, und die Menschen dürfen sich ihrem himmlischen Vater wieder als Kinder nahen. Dadurch ist es Gott auch möglich, seine heiligen Engel zu den Menschen auf Erden zu senden, um sie zu behüten. Christus hat den Menschen den Weg zum Vater gebahnt; er ist die rechte Himmelsleiter. Das Bild von der Himmelsleiter hat also nicht nur für Jakob eine herrliche Bedeutung, sondern auch für uns.

Gottes Verheißung an Jakob enthält viererlei. Erstens sagt er ihm das Land Kanaan zu zum Erbteil; zweitens gibt er ihm den Segen Abrahams; drittens verspricht er ihm Schutz auf der Reise; viertens verheißt er ihm glückliche Heimkehr in sein Vaterland. Durch die Erscheinung der Himmelsleiter sichert er ihm noch insonderheit den Schutz der heiligen Engel zu.

3. Jakobs Gelübde.

Jetzt war bei Jakob alle Angst und Traurigkeit verschwunden; er war fröhlich und getrost, weil er wußte, daß der HErr mit seinem Schutz bei ihm war. Er konnte mit dem Psalmisten ausrufen: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“ „Gewißlich ist der HErr an diesem Orte.“ Jakob ist gewiß, daß der HErr bei ihm ist mit seiner Gnade, mit seinem Segen, mit seinem Schutze und seiner Treue. „Wie heilig ist diese Stätte!“ Der Gedanke an die Nähe des heiligen, allmächtigen Gottes erfüllt Jakob mit tiefer Ehrfurcht. „Hie ist nichts anders denn Gottes Haus.“ Gott

wohnt hier auf Erden in seinem Worte. überall, wo Gottes Wort zu finden ist, wo es verkündigt wird, da ist Gottes Haus. „Hier ist die Pforte des Himmels.“ Durch eine Pforte geht man aus und ein. Dort, wo Gott durch sein Wort sich den Menschen naht, ist eine Pforte des Himmels.

Dadurch, daß Jakob Öl auf den Stein goß, weihte er ihn, sonderte ihn ab von andern Steinen. (Olivenöl trug man im Morgenlande auf Reisen bei sich, um sich gegen die Sonnenhitze zu schützen und um die Haut geschmeidig zu erhalten.) — Bethel heißt Gottes Haus.

Aus Dankbarkeit für die herrliche Offenbarung tat Jakob dem HErrn ein dreifaches Gelübde (Versprechen). Erstens gelobte er, daß der HErr sein Gott sein solle. Er wollte keinen andern Göttern dienen, sondern den HErrn über alle Dinge fürchten, lieben und ihm vertrauen. Zweitens gelobte er, daß er an dem Ort, wo er die Himmelsleiter gesehen hatte, dem HErrn einen Tempel und Altar errichten wolle. Drittens versprach er, den zehnten Teil von allem, was Gott ihm geben werde, dem HErrn wiederzugeben.

---

15. Jakob und Laban.

1. Jakobs Ankunft in Mesopotamien.

Fröhlich und getrost setzte Jakob seine Reise fort. Er war gewiß, daß Gott und seine Engel mit ihm waren. Zuerst wanderte er nördlich, ging dann über den Jordan und gen Morgen (Osten). Er reiste denselben Weg, den Elieser gezogen war. Die Reise dauerte viele Tage, und er mußte über Berge und durch Wüsten wandern. Endlich kam er glücklich in Mesopotamien an. Gott hatte ihn den rechten Weg geführt, ihn „wider alle Fährlichkeit beschirmet und vor allem übel behütet und bewahret“. Die heiligen Engel hatten ihn geleitet, daß er seinen Fuß nicht an einen Stein stieß. Bei einem Brunnen traf er seine Cousine (Base) Rahel, die Tochter Labans. Mit Freuden wurde er in Labans Haus aufgenommen.

2. Jakobs Dienst um Rahel.

Jakob war bei Laban nicht müßig. Dieser hatte große Viehherden. Die half Jakob hüten. Diese Arbeit verstand er; denn er war von Jugend auf ein Hirte gewesen. Das bemerkte Laban auch und sah bald ein, daß der Dienst Jakobs ihm von großem Nutzen sein konnte. — Nun hatte Laban zwei Töchter. Die ältere hieß Lea und die jüngere Rahel. Lea hatte glanzlose Augen, aber Rahel war schön. Jakob gewann die Rahel lieb, und Laban versprach, sie ihm zum Weibe zu geben als Lohn für einen siebenjährigen Dienst. Das war eine lange Zeit, und der Dienst war schwer. Aber Jakob war gern dazu bereit, und die Liebe zu Rahel ließ ihm die Zeit kurz erscheinen.

3. Labans Betrug.

Dieser Betrug war dadurch möglich, daß im Morgenlande die Braut am Hochzeitstage dem Bräutigam tief verschleiert zugeführt wurde, so daß er ihr Angesicht nicht sehen konnte. Laban handelte schändlich gegen Jakob. Daß er nach Landesbrauch die jüngere nicht vor der älteren verheiraten durfte, war nicht wahr, und wenn es wahr gewesen wäre, so hätte er es dem Jakob vorher sagen müssen. Laban wollte nur den Jakob bei sich behalten, um noch mehr Nutzen von ihm zu haben. Er war geizig und wollte durch Jakobs Dienst nur noch reicher werden. Geiz ist eine Wurzel alles Übels. Nun machte er Jakob den Vorschlag, daß er ihm noch sieben andere Jahre um Rahel dienen solle. Jakob war dazu bereit. So hat er dem Laban um die beiden Weiber im ganzen vierzehn Jahre gedient. Als diese Zeit um war, war Jakob noch ein armer Mann und hatte noch nicht mehr Vermögen als zu der Zeit, da er nach Mesopotamien kam. Laban aber war durch ihn sehr reich geworden. So suchen die Geizigen sich durch den Dienst der Armen zu bereichern. Noch heute ist es so.

4. Wie Gott Jakob segnet.

Als nun die vierzehn Jahre um waren, wollte Jakob heimziehen. Er sehnte sich danach, Vater und Mutter wiederzusehen. Aber Laban wollte ihn nicht ziehen lassen; denn er spürte, daß der HErr ihn um seinetwillen segnete. Die Herden Labans

gediehen sehr wohl unter der Obhut Jakobs. Die beiden wurden nun einig, daß alles Vieh, das bunt geboren würde, Jakobs sein sollte. Von der Zeit an wurden mehr bunte als einfarbige Schafe und Rinder geboren in der Herde Labans. Das gefiel dem Geizhals Laban aber nicht. Er gönnte es dem Jakob nicht und änderte den Lohn, so daß Jakob das einfarbige Vieh haben sollte. Jetzt aber wurde das meiste Vieh einfarbig geboren. Laban hat wohl zehnmal den Lohn geändert; aber Gott fügte es immer so, daß Jakob sehr viel Vieh bekam. Sechs Jahre lang hat Jakob um Vieh gedient, und er wurde in der Zeit ein sehr reicher Mann. So hat der liebe Gott ihn gesegnet. Von Laban wurde er hartherzig und ungerecht behandelt; aber Gott hat dafür gesorgt, daß er keinen Schaden litt.

5. Jakobs Flucht vor Laban.

Zwanzig Jahre lang war Jakob nun bei Laban gewesen. Durch Gottes Segen war er ein reicher Mann geworden. Das faßte Laban aber so auf, als wenn es von dem Seinen genommen und Jakob gegeben worden wäre. Deswegen war er zornig auf Jakob, und seine Gebärden verstellten sich. Sein Angesicht wurde von Tag zu Tag finsterer gegen Jakob. Da befahl Gott dem Jakob, wieder in seiner Väter Land zu ziehen, und er verhieß ihm, daß er mit ihm sein wolle. Jakob ließ nun seine Weiber und Kinder zu sich kommen aufs Feld. Er beklagte sich ihnen gegenüber über die Ungerechtigkeiten, die er von ihrem Vater zu erdulden gehabt hatte. Rahel und Lea gaben ihm darin recht und waren bereit, sich in Gottes Willen zu fügen, ihren Vater zu verlassen und ihrem Manne zu folgen. Daß Jakob heimlich floh, geschah aus Furcht vor seinem Schwiegervater; denn er fürchtete, Laban würde ihn nicht in Frieden ziehen lassen, ihm nicht nur all sein Vieh nehmen, sondern auch seine Weiber und Kinder von ihm reißen. Zu dieser Befürchtung hatte er volle Ursache.

6. Jakobs und Labans Bund.

Laban war nicht daheim, als Jakob floh. Erst am dritten Tage erhielt er durch Boten Nachricht von Jakobs Flucht. Da wurde er sehr zornig und machte sich mit einer ganzen Anzahl

seiner Leute auf, um Jakob nachzujagen. Er hatte Böses gegen ihn im Sinn. Aber Gott verbot ihm, dem Jakob irgendein Leid zu tun, ja nicht einmal ein hartes Wort durfte er zu ihm reden. Als er ihn nach sieben Tagen eingeholt hatte, redete er auch nur freundlich mit ihm. Er stellte sich, als wäre er betrübt darüber, daß Jakob heimlich geflohen war. Das war Heuchelei von ihm. Dann machten die beiden einen Bund miteinander. Sie versprachen sich gegenseitig, daß in Zukunft keiner dem andern Böses tun, sondern daß sie einander helfen und beistehen wollten. Zum Zeichen des Bundes richteten sie einen Steinhaufen auf. Dann schieden sie im Frieden voneinander. So hat Gott wiederum dafür gesorgt, daß Jakob kein Leid geschah. — Jakob zog nun weiter. Da zogen die Engel Gottes in großer Schar sichtbar an ihm vorüber. So zeigte Gott ihm, daß die heiligen Engel bei ihm seien, um ihn auch fernerhin zu behüten. „Der Engel des HErrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus", Ps. 34, 8.

Bibellesen: 1 Mos. 31.

---

16. Jakobs Heimkehr.

1. Jakobs Furcht und Gebet.

Als Jakob an die Grenze des Landes Kanaan kam, sandte er Boten an seinen Bruder Esau mit der Bitte, daß er ihn Gnade finden lassen möge vor seinen Augen. Die Boten kamen wieder und brachten die Nachricht: „Esau zeucht dir entgegen mit vierhundert Mann." Da fürchtete sich Jakob sehr; denn er dachte, Esau käme, um ihm Böses zu tun. Er fürchtete, sein Bruder würde ihm nicht nur sein Vieh, seine Weiber und Kinder rauben, sondern ihm auch das eigene Leben nehmen. Und doch hätte Jakob fröhlich und getrost sein sollen, da Gott ihm verheißen hatte, ihn zu behüten und mit Frieden wieder heimzubringen in sein Land. Er hatte aber auch noch das alte Fleisch an sich, das leicht bange und verzagt wird und die Verheißungen Gottes vergißt, wenn Not und Gefahr kommen. Jakob teilte

sein Vieh nun in zwei Herden. Dabei dachte er, wenn Esau die eine Hälfte raube, könne sich wenigstens die Hälfte durch Flucht retten. In seiner Angst wandte sich Jakob an Gott um Hilfe. Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast." Mit diesen Worten will Jakob sagen, daß er aller der Wohltaten, die der HErr ihm bisher erwiesen habe, nicht wert sei; denn er sei ein Sünder, der nur Zorn und Strafe verdient habe. Gott aber habe ihm alles Gute gegeben ohne sein Verdienst und seine Würdigkeit. „Ich hatte nicht mehr als diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging, und nun bin ich zwei Heere worden." Arm und als ein Flüchtling hatte Jakob das Land seiner Väter verlassen, als ein reicher Mann kehrte er zurück. Das war Gottes Segen, und dafür rühmt er den HErrn. Daraus, daß Gott bisher mit ihm gewesen ist, schließt Jakob, er werde ihn auch jetzt nicht verlassen. Daher schließt er sein Gebet mit der Bitte: „Errette mich von der Hand meines Bruders!" So hat Jakob seine Sache dem HErrn befohlen und nach dem Spruch gehandelt: „Rufe mich an in der Not" usw. Dann sandte er Boten voraus mit einem Geschenk für Esau. Dieses Geschenk bestand aus Vieh. Dabei hatte Jakob den Gedanken, daß Gott dieses Geschenk vielleicht als Mittel benutzen werde, Esaus Zorn zu stillen.

2. Wie Jakob mit Gott gekämpft hat.

Der Jabbok ist ein kleines Flüßchen, das von Osten her in den Jordan fließt. Jakob führte seine ganze Habe während der Nacht über das Flüßchen, und er blieb allein. Da kam während der Nacht ein Mann zu ihm, den er nicht kannte. Dieser Mann faßte den Jakob an und rang mit ihm. Es entstand nun ein heftiges Ringen zwischen den beiden und dauerte, bis die Morgenröte anbrach. Endlich rührte der Mann das Gelenk von Jakobs Hüfte an. Dadurch wurde die Hüfte verrenkt. So wurde Jakob kampfunfähig gemacht und mußte das Ringen aufgeben. Da merkte er, daß es kein gewöhnlicher Mann war, den er vor sich hatte, sondern daß es der HErr sei. Als der Mann nun gehen wollte, hielt Jakob ihn fest und

sprach: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ Das war ein starkes Flehen. Jakob wollte von Gott gesegnet sein. Diese Bitte konnte der HErr ihm nicht abschlagen, und er hat ihn gesegnet. So hat Jakob Gott durch sein Flehen überwunden. Der HErr sprach: „Du hast mit Gott und Menschen gekämpft und bist obgelegen“, das heißt, du hast gesiegt. Der dem Jakob hier gegenüberstand und der mit ihm gekämpft hatte, war Gott und Mensch, nämlich der Sohn Gottes, der menschliche Gestalt angenommen hatte. Daher sollte Jakob forthin Israel, das heißt, Gotteskämpfer, heißen. Nachdem der HErr ihn gesegnet hatte, schied er von ihm, und Jakob war wieder allein. Er nannte die Stätte Pniel, das heißt, Gottes Angesicht. So ist also der HErr dem Jakob erschienen, hat sich ihm offenbart und ihn gesegnet. Jetzt war Jakob gewiß, daß der HErr mit ihm sei, und daß er daher keine Ursache habe, sich zu fürchten. Daher sprach er: „Ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen“, frei von Furcht. Er konnte jetzt seinem Bruder Esau getrost und ohne Furcht entgegengehen. So hatte der liebe Gott ihn gestärkt und getröstet.

3. Die Versöhnung Esaus mit Jakob.

Mit Haß und Rachegedanken im Herzen war Esau wohl ausgezogen, aber als er zu seinem Bruder kam, war er friedlich und freundlich. All sein Zorn war verflogen, und er freute sich, seinen Bruder wiederzusehen. Sein Herz war gänzlich verwandelt. Das war das Werk Gottes. Der hatte Jakobs Gebet erhört, Esaus Sinn geändert und also Jakob von seines Bruders Hand errettet. Die beiden Brüder schieden im Frieden voneinander. Esau zog nach seinem Wohnort in Seir, östlich vom Toten Meer. Jakob aber zog über den Jordan der Gegend zu, wo sein Vater wohnte.

4. Jakob im Lande Kanaan.

Jakob hat sein Gelübde gehalten und dem HErrn einen Altar errichtet bei Bethel, wo er vor zwanzig Jahren die Himmelsleiter gesehen hatte. Von hier zog er nach Süden.

Bei Bethlehem aber widerfuhr ihm ein tiefes Herzeleid. Er verlor seine geliebte Rahel. Sie starb bei der Geburt ihres zweiten Sohnes, den Jakob Benjamin nannte.

Endlich kam Jakob zu seinem Vater Isaak. Seine liebe Mutter Rebekka hat er nicht mehr am Leben gefunden. — Es wird eine große Freude gewesen sein für den alten Vater, seinen Sohn Jakob, den Träger der Verheißung, wieder bei sich zu haben. Isaak war sein Leben lang ein stiller, frommer Mann gewesen und hatte immer gehofft und vertraut auf den Messias, den Gott ihm verheißen hatte. Im Glauben an den Messias ist er denn auch endlich im Alter von hundertundachtzig Jahren entschlafen. Seine beiden Söhne Esau und Jakob begruben seinen Leib in der zwiefachen Höhle, die Abraham zum Erbbegräbnis gekauft hatte. Dort liegt auch Rebekka.

Jakob wohnte nun wieder in Kanaan, in dem schönen Lande, von dem Gott zu ihm gesagt hatte: „Das Land, da du auf liegest, will ich dir und deinem Samen geben.“ Gott hatte sein Wort wahr gemacht. Er hatte ihn behütet auf dem Wege und ihn mit Frieden wieder heimgebracht in sein Land. Ja, er hatte noch mehr getan, er hatte ihn mit irdischen Gütern gesegnet und über die Maßen reich gemacht. „Des HErrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß“, Ps. 33, 4.

---

17. Joseph und seine Brüder.

1. Jakobs Kinder.

Der liebe Gott hat den Jakob mit einer großen Familie gesegnet. Außer den zwölf Söhnen hatte er auch eine Tochter. Die beiden Söhne Joseph und Benjamin waren ihm von seiner lieben Rahel geboren worden. Jakob hat auch seine Kinder Gottes Wort gelehrt und sie auferzogen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn. Seine Söhne hat er beschnitten nach dem Bunde, den Gott mit Abraham gemacht hatte. Jakob war ein Hirtenfürst, und sobald seine Söhne groß genug waren,

sandte er sie aus, das Vieh zu weiden. Infolgedessen waren sie oft lange fort von Hause. Aber die Söhne fielen ab von dem Wege, den ihr Vater sie gelehrt hatte, und begingen manche schändliche Taten, wenn sie unter sich waren, so daß sogar die Heiden im Lande sich darüber aufhielten. Sie standen also in keinem guten Ruf. Dadurch wurde dem Vater viel Herzeleid und Schande bereitet. Als Joseph mit seinen Brüdern ausgesandt wurde und ihre Bosheiten sah, war er entsetzt. Er wird sie deswegen auch gestraft haben. Aber sie hörten nicht auf ihn. Dann sagte er es dem Vater, wo ein böses Geschrei wider die Brüder war, das heißt, wenn die Leute Böses von ihnen redeten. Das tat Joseph nicht aus böser Absicht, sondern er wollte haben, die Brüder sollten sich bessern.

Israel zeigte seine sonderliche Liebe zu Joseph dadurch, daß er ihm einen bunten Rock machte. Das war ein besonders schönes Oberkleid. Die Brüder gönnten ihm die Liebe des Vaters nicht. Sie waren neidisch. Aus dem Neid wurde Haß. Die Sünde ruhte vor der Tür.

2. Josephs Träume.

Es waren dies keine gewöhnlichen Träume, sondern Träume von Gott und hatten eine Bedeutung. Die Brüder legten die Träume so aus, als solle Joseph ihr König werden. Ob diese Deutung recht war, werden wir später sehen. Auch der Vater fürchtete, daß Joseph sich infolge der Träume hochmütigen Gedanken hingeben möchte, und strafte ihn deswegen. Doch behielt er die Worte und merkte sich die Träume genau. Es kam ihm der Gedanke: Vielleicht hat Gott mit Joseph doch Großes vor.

3. Der böse Rat der Brüder.

Zu Kain hatte Gott gesagt: „Laß der Sünde nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie!“ Aber auch die Brüder Josephs haben der Sünde ihren Willen gelassen. Sie haben den Haß gegen Joseph in ihrem Herzen genährt, bis zuletzt kein Halten mehr war. Mit Spott- und Schimpfnamen be-

grüßten sie ihren Bruder, als er noch ferne war. Der böse Rat der Brüder war: Blutvergießen, Brudermord, Lüge. Ruben, der älteste der Brüder, schreckte zurück vor der Bluttat und nahm sich vor, Joseph zu erretten. Er hatte aber nicht den Mut, seinen Brüdern entgegenzutreten, und so wollte er eine Sünde geschehen lassen, um eine andere, größere zu verhüten. Was das für böse Folgen hatte, werden wir jetzt sehen.

4. Josephs Verkauf.

Joseph freute sich, seine Brüder wiederzusehen, und grüßte sie freundlich. Als sie ihn packten, um ihn in die Grube zu werfen, hat er geweint und gefleht. (1 Mos. 42, 21.) Aber sie hatten kein Erbarmen. Die Sünde, die so lange vor der Tür geruht hatte, war aufgewacht. Die Grube war eine Zisterne, worin Regenwasser aufgefangen wurde. Unten war sie weit und oben eng. Die Öffnung wurde mit einem Stein zugedeckt, um den fliegenden Wüstensand herauszuhalten. Es war zu der Zeit kein Wasser in der Grube. Während nun Joseph in der Grube saß und jammerte, setzten die Brüder sich hin und feierten ein Freudenfest. So kann sich des Menschen Herz verhärten, wenn es den Haß darin wohnen läßt. Während der Mahlzeit entfernte sich Ruben. Es war Juda, der den Vorschlag machte, Joseph als Sklaven zu verkaufen. Zwanzig Silberlinge machen etwa fünf Dollars. Joseph wird wieder geweint und gejammert haben; aber das rührte die Brüder nicht. Wie ein Stück Vieh verkauften sie ihren Bruder. Die Ismaeliten banden ihn auf ein Kamel und nahmen ihn mit nach Ägypten, um ihn dort wieder als Sklaven zu verkaufen. Joseph war ein frommer Jüngling, und als er erst wieder zur Besinnung kam, wird er dem HErrn seine Wege befohlen haben.

5. Wie die Söhne den Vater betrügen.

Daß Ruben sein Kleid zerriß, als er Joseph nicht fand, war ein Zeichen des Schreckens. Die Söhne logen, als sie dem Vater sagen ließen, sie hätten den Rock gefunden. Sie sün=

digten gegen das achte Gebot. Damit, daß sie ihrem Vater etwas vorlogen, sündigten sie auch gegen das vierte Gebot. Die Söhne versuchten den Vater zu trösten. Vielleicht haben sie gesagt: „Lieber Vater, sei nicht so traurig! Vielleicht ist dein Sohn gar nicht tot, sondern kommt eines Tages wieder.“ Sie stellten sich, als ginge ihnen die Traurigkeit des Vaters zu Herzen. Sie waren Heuchler. Jakob aber hörte nicht auf sie. Er hatte die Hoffnung aufgegeben, Joseph wiederzusehen, und meinte, er würde bald vor Herzeleid sterben.

Als die Söhne den großen Jammer des Vaters sehen mußten, mögen sie im stillen wohl gewünscht haben, sie hätten Joseph nicht verkauft. Auch mußten sie sich sagen, daß sie schuld seien an dem Jammer des Vaters, und daß sie Brudermörder seien. Das böse Gewissen fing an sie zu schlagen.

An den Brüdern Josephs haben wir ein Beispiel, wohin es mit einem Menschen kommen kann, wenn er sich in den Dienst der Sünde stellt. Neid, Haß, Schelten, Brudermord, Lüge, Verachtung des Vaters, Heuchelei — so folgt eine Sünde aus der andern. „Eine Sünde ist der andern Mutter.“ „Wenn man dem Teufel den kleinen Finger gibt, dann nimmt er gleich die ganze Hand und alsbald den ganzen Menschen.“ Wären die Brüder Josephs in diesem Zustande gestorben, so wären sie zur Hölle gefahren.

Doch was hat denn der liebe Gott zu dem Tun der Brüder gesagt? Er wußte alles, was geschah, und hat es dennoch geschehen lassen, obwohl er es leicht hätte verhindern können. Auch hat ihm die Schandtat der Brüder sehr mißfallen. Warum ließ er sie denn geschehen? Gott hatte dabei seine weisen Absichten. Er hatte Großes mit Joseph vor und wollte das Böse zum Guten wenden. Er hat Joseph wunderbare Wege gehen lassen, aber zuletzt hat er alles herrlich hinausgeführt. Davon werden wir später hören.

---

18. Josephs Keuschheit.

Einleitung.

Das Land Ägypten liegt im nordöstlichen Afrika. Der Weg von Kanaan dorthin führt über hohe Berge und durch weite Wüsten. Ägypten ist ein ebenes Land. Mitten hindurch fließt der Nilstrom. Dieser überschwemmt jedes Frühjahr das Land weit und breit. Wenn das Wasser fällt, sät man den Weizen gleich in den Schlamm hinein. Durch die Überschwemmungen des Nils wird Ägypten sehr fruchtbar gemacht. Findet aber in einem Jahre einmal keine Überschwemmung statt, dann gibt es keine Ernte, und es herrscht Teurung im Lande. — Die Ägypter waren ein kluges, aber heidnisches Volk. Sie haben große Städte und gewaltige Denkmäler (Pyramiden) gebaut. Ihren König nannten sie Pharao. Die Ägypter hielten sich auch Sklaven. Diese hatten meistens ein hartes Los. Sie wurden gekauft und verkauft wie das Vieh, mußten schwer arbeiten für ihren Herrn, ohne dafür Lohn zu empfangen, und wurden hart gezüchtigt, wenn sie ungehorsam oder faul waren. Ein solches Los stand auch Joseph bevor.

1. Joseph in Potiphars Dienst.

Potiphar war ein reicher, gewaltiger Mann in Ägypten. Er wohnte in einem prächtigen Hause, umgeben von schönen Gärten. Auch hielt er sich viele Wagen und Pferde. Die Arbeit in Potiphars Haus wurde von Sklaven besorgt. Joseph mußte zuerst die geringste Arbeit tun. Aber er war treu und fleißig im Dienste seines Herrn und gab sich Mühe, die ägyptische Sprache bald zu lernen. Gott segnete Joseph um seiner Treue und seines Fleißes willen, indem er zu allem, was er tat, Glück gab. Potiphar merkte auch bald, daß er in Joseph einen treuen, fleißigen Diener hatte, und setzte ihn zum Herrn über sein ganzes Haus. Alle andern Sklaven im Hause Potiphars mußten Joseph gehorchen. So ging es Joseph gut, und er war wie der Herr in dem Hause des Ägypters. Das war Gottes Segen, und um des frommen Dieners willen kam

Gottes Segen über das ganze heidnische Haus. — Aber trotzdem es ihm äußerlich gut ging, war Joseph doch nur ein armer Sklave. In seinem Herzen wird er sich gesehnt haben nach seiner Heimat und nach seinem Vater. Auch mußte er in dem Hause des Ägypters den heidnischen Götzendienst mit ansehen. Aber er hat nicht daran teilgenommen, sondern blieb dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs treu.

2. Josephs Versuchung.

Das Weib Potiphars wollte Joseph verführen zur Sünde der Hurerei, also zur Sünde gegen das sechste Gebot. Das war eine schwere Versuchung für ihn. Auch wußte er, daß das Weib zornig werden würde und ihm Schaden tun könnte, wenn er nicht nach ihrem Willen täte. Er wußte aber auch, daß er durch eine solche Sünde den Zorn Gottes auf sich laden würde, und er wollte sich lieber des Weibes Zorn als den Zorn Gottes zuziehen. Er fürchtete Gott mehr als das Weib. Daher antwortete er ihr: „Wie sollt' ich ein solch groß übel tun und wider Gott sündigen?" Joseph war ein gottesfürchtiger Jüngling. Er hatte ein keusches Herz.

Das Weib Potiphars war gottlos. Sie sündigte gegen das sechste Gebot. In ihrem Herzen war sie eine Ehebrecherin. Sie sündigte aber auch gegen das achte Gebot, denn sie log und redete falsch Zeugnis wider Joseph. Aber auch Potiphar handelte unrecht gegen ihn. Er hörte nur auf sein Weib; Joseph hat er gar nicht gefragt. Er hat ihn also ungehört verdammt.

Wie es hier dem Joseph erging, so ergeht es heute noch oft den Frommen. Da sollen wir auch lieber Unrecht leiden als in die Sünde willigen und wie Joseph sprechen: „Wie sollt' ich ein solch groß übel tun" usw.

3. Joseph im Gefängnis.

Auch im Gefängnis hat der HErr den Joseph nicht verlassen. Er ließ es ihn auch spüren, daß er mit ihm sei, und machte ihm die Gefangenschaft erträglich. Es war ein großer Trost für Joseph, zu wissen, daß er Gottes Kind, und daß der

HErr mit ihm sei. Gott führte ihn wunderbare Wege, die er nicht verstehen konnte. Aber in aller Trübsal war Joseph dennoch gewiß, daß Gott es wohl machen werde.

> Ihn, ihn laß tun und walten,
> Er ist ein weiser Fürst
> Und wird sich so verhalten,
> Daß du dich wundern wirst,
> Wenn er, wie ihm gebühret,
> Mit wunderbarem Rat
> Die Sach' hinausgeführet,
> Die dich bekümmert hat.

Der oberste Mundschenk hatte die Aufsicht über Pharaos Weinkeller und mußte ihm persönlich den Wein einschenken. Wodurch der Bäcker und der Mundschenk sich den Zorn des Königs zugezogen haben, wird uns nicht gesagt. Ihre Träume waren von Gott, der ihnen dadurch etwas offenbaren wollte. Gott war es auch, der dem Joseph die Weisheit verlieh, die Träume recht auszulegen. Es war unrecht und undankbar von dem Schenken, daß er Josephs vergaß und ihn noch länger im Gefängnis schmachten ließ. „Undank ist der Welt Lohn."

---

19. Josephs Erhöhung.

Einleitung.

Heute werden wir wieder von zwei Träumen hören. Nun wissen wir schon, daß es gewöhnliche Träume gibt und Träume von Gott. In alten Zeiten hat der liebe Gott den Menschen öfters Träume gesandt, um ihnen dadurch seinen Willen zu offenbaren. Diese von Gott gesandten Träume mußten ausgelegt oder gedeutet werden. Joseph sagte zu dem Mundschenk: „Auslegen gehört Gott zu." Gott allein kann Träume auslegen. Das tat er aber durch Menschen, denen er die Bedeutung offenbarte. Auch heute noch könnte Gott, wenn er wollte, den Menschen solche Träume senden. Aber er hat uns

keine Verheißung gegeben, daß er es tun will. Wir haben sein geschriebenes, festes prophetisches Wort; daran sollen wir uns halten und nicht auf Offenbarung durch Träume warten.

Die gewöhnlichen, natürlichen Träume aber haben nichts zu bedeuten, und wir sollen auch nicht versuchen, darin eine göttliche Offenbarung zu finden. Es ist sündlicher Aberglaube, diesen Träumen eine Deutung geben zu wollen, und Menschen, die behaupten, sie könnten Träume auslegen, sind Betrüger. Die alten Ägypter waren sehr abergläubisch, und sie hatten besondere Leute, deren Geschäft es war, Träume auszulegen. Auch heute noch gibt es Leute, die vorgeben, sie könnten Träume deuten. Mit solchen dürfen wir uns aber nicht einlassen.

Diese Geschichte trug sich zu zwei Jahre, nachdem Joseph dem Bäcker und Mundschenken die Träume ausgelegt hatte. So lange hat Joseph also noch im Gefängnis schmachten müssen. Heute werden wir hören, wie Gott ihn herrlich erhöht hat.

1. Pharaos Träume.

Was Pharao hier sah, ist in Wirklichkeit unmöglich; aber im Traum sieht man oft die ungewöhnlichsten und unmöglichsten Dinge. Pharaos Träume aber waren keine natürlichen, sondern von Gott gesandte Träume, die eine Bedeutung hatten und die ausgelegt werden sollten.

2. Des Mundschenken Bekenntnis.

Die sogenannten Wahrsager und Weisen Ägyptens gaben irgendeinem Traum eine Deutung. Dafür ließen sie sich bezahlen. Sie waren Betrüger. Die von Gott gesandten Träume konnten sie nicht auslegen; denn Gott war nicht mit ihnen. Sie wurden von Gott daran verhindert, Pharaos Träumen irgendeine falsche Deutung zu geben. — Die Träume des Königs erinnerten den Mundschenken an seinen eigenen wie an des Bäckers Traum und zugleich an Joseph. Dabei fiel ihm sein Unrecht und sein Undank gegen Joseph ein. Er erzählte nun Pharao von dem hebräischen (fremdländischen) Manne, der ihm und dem Bäcker die Träume recht ausgelegt hatte.

3. Josephs Berufung.

Daß Joseph sich bescheren (die Haare schneiden) ließ und andere Kleider anzog, zeigte an, daß er vor Pharao treten sollte. Als Pharao ihm sagte, er habe gehört, daß er Träume auslegen könne; weist er das zurück. Gott allein kann es tun, und wenn er es durch ihn tun will, so ist es Gottes Werk. Joseph gab Gott allein die Ehre; er war demütig. Sodann sprach er die Hoffnung aus, daß Gott dem Pharao Gutes weissagen möge. Joseph legte hier vor dem heidnischen Könige und vor der ganzen heidnischen Versammlung ein Zeugnis ab von dem wahren Gott, der Himmel und Erde gemacht hat.

4. Die Deutung.

Was Joseph hier redete, redete er als Gottes Mund. Daher war seine Deutung auch recht. Die sieben fetten Kühe und die sieben vollen Ähren bedeuten die sieben reichen Jahre, dagegen die sieben mageren Kühe und die sieben dünnen Ähren die sieben teuren Jahre. Auch den guten Rat, den Joseph dem Pharao gab, redete er aus göttlicher Eingebung.

5. Josephs Erhöhung.

Daß Pharao die Deutung und den Rat Josephs annahm und Joseph für das hohe und wichtige Amt erwählte, war Gottes Fügung. Damit, daß er ihn schmückte und umherfahren ließ, ehrte er ihn vor allem Volk. Er nannte ihn des Landes Vater. Ein Vater ernährt und versorgt seine Familie. Pharao läßt allem Volk sagen, daß Joseph der Ernährer und Versorger des ägyptischen Volkes sei. Ein Vater wird auch von den Seinen geehrt. Pharao gebietet allem Volk, Joseph zu ehren als des Landes Vater.

So war Joseph, der am Morgen noch ein armer Sklave und Gefangener gewesen war, noch vor Abend zum Herrn über ganz Ägyptenland gemacht worden. Das verdankte er nicht seiner Klugheit oder Frömmigkeit, sondern allein Gottes Güte. Der HErr hatte ihn dunkle Wege der Trübsal geführt, ihm aber auch Kraft gegeben, treu zu bleiben und festzuhalten an

Gottes Wort und Verheißung, die er in seines Vaters Haus gelernt hatte. „Dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen, und Freude den frommen Herzen", Ps. 97, 11.

6. Joseph in seinem Amte.

Siebzehn Jahre war Joseph alt, als er verkauft, dreißig, als er erhöht wurde. Dreizehn Jahre lang hat Gott ihn also durch die Leidensschule geführt. — Es kamen nun die sieben reichen Jahre. Der Nil überschwemmte das Land sehr weit, und die Ernten waren so reich, daß man nicht wußte, was man mit all dem Getreide anfangen sollte. Gerne gab man Joseph den fünften Teil. So sammelte er viele Millionen Bushel und hob sie auf für die Zeit der Teurung. Es ist Gottes Wille, daß man während der reichen Zeit sparen soll für die Zeit der Not. „Spare in der Zeit, so hast du in der Not." Gott segnete Joseph während der sieben reichen Jahre auch noch in anderer Weise, indem er ihm ein Weib und zwei Söhne schenkte.

Dann aber kam die teure Zeit. Der Nil überschwemmte das Land nicht, und infolgedessen gab es keine Ernte. Die Teurung erstreckte sich auch auf die umliegenden Länder. Schon im ersten Jahre fingen die Völker an Hunger zu leiden. Da tat Joseph die Kornhäuser auf und verkaufte ihnen Getreide. So wurden nicht nur die Ägypter, sondern auch die Völker der umliegenden Länder vor dem Hungertode bewahrt.

Hier sehen wir wiederum das weise Walten Gottes. Jetzt verstand Joseph auch, warum der liebe Gott ihn so wunderbare Wege geführt hatte. Er sollte das Werkzeug sein in Gottes Hand, durch ihn wollte der HErr während der Teurung nicht nur das ägyptische Volk erhalten, sondern auch die Familie Jakobs.

So hat Gott bei allem, was er den Seinen zuschickt, seine weisen und guten Absichten, und das nicht nur im Großen, sondern auch im Kleinen. „Ihn, ihn laß tun und walten; er ist ein weiser Fürst" usw. „Des HErrn Rat ist wunderbarlich und führet es herrlich hinaus", Jes. 28, 29.

(Joseph gilt auch als ein Vorbild unsers HErrn JEsu Christi, und zwar in seiner Erniedrigung wie in seiner Erhöhung.

Joseph wurde erniedrigt zum Sklaven und Gefangenen. Niemand konnte in seiner Erniedrigung seine hohe Herkunft erkennen; aber dennoch war und blieb er der Sohn des Hirtenfürsten Jakob. Er wurde unschuldig in das Elend hinabgestoßen; aber seine Erniedrigung mußte dazu dienen, ein großes Volk vor dem Tode zu bewahren. — JEsus Christus ist auch erniedrigt worden, und zwar zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Niemand konnte in seiner Erniedrigung seine himmlische Herkunft erkennen; aber dennoch war und blieb er der Sohn des allmächtigen Gottes. Unschuldig ging er in Leiden und Tod hinein; aber seine Erniedrigung mußte dazu dienen, die ganze Menschheit von dem ewigen Tode zu erlösen.

Joseph wurde erhöht und zum Herrn gemacht über ganz Ägyptenland. Er wurde geehrt und gepriesen von allem Volk. — JEsus Christus ist auch erhöht worden und zum HErrn gemacht über die ganze Welt. „Darum hat ihn auch Gott erhöhet und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen JEsu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß JEsus Christus der HErr sei, zur Ehre Gottes des Vaters", Phil. 2, 9—11.)

---

20. Die erste Reise der Brüder Josephs.

Einleitung.

Diese Historie führt uns zurück in das Haus des Erzvaters Jakob oder Israel im Lande Kanaan. Zwanzig Jahre waren nun schon vergangen, seitdem Joseph verkauft worden war. Da drängt sich uns die Frage auf: Was mag während dieser langen Zeit wohl alles in der Familie Jakobs geschehen sein? Die Schrift erzählt uns nicht viel davon. Israel trauerte noch immer über seinen Sohn Joseph und hielt ihn für tot. Die Söhne mußten die Traurigkeit des Vaters mit ansehen und sich sagen: Wir sind schuld daran; wir sind Brudermörder. Sie gingen umher mit dem Stachel des bösen Gewissens im Herzen. — Als nun die Teurung kam, mußte

auch die Familie Jakobs Hunger leiden. Als aber die Not anfing groß zu werden, war Gottes Stunde gekommen, den Vater Israel zu trösten und den Brüdern wieder zurechtzuhelfen.

1. Wie Jakob seine Söhne nach Ägypten sendet.

Daß Jakob erfuhr, in Ägypten sei Getreide feil (zu verkaufen), war Gottes Fügung. Erstens wollte er ihn und die Seinen vor dem Hungertode bewahren, und dann hatte er noch etwas vor, wovon wir später hören werden. Der Umstand, daß der Vater seinen Sohn Benjamin nicht mitziehen läßt, legt die Vermutung nahe, daß er gemerkt habe, daß die Söhne ihren Bruder Joseph beiseite geschafft hatten. Auch an Benjamin hing sein Herz mit besonderer Liebe. — Die Reise nach Ägypten war lang und beschwerlich. Die Brüder führten als Lasttiere eine Anzahl Esel mit sich. Unterwegs haben sie jedenfalls im stillen an ihren Bruder Joseph denken müssen, den sie vor zwanzig Jahren denselben Weg geschickt hatten.

2. Die Ankunft bei Joseph.

Es kamen jeden Tag viele Fremde nach Ägypten, um Speise zu kaufen. Daß Joseph seine Brüder gewahr wurde, war Gottes Fügung. Er erkannte sogleich jeden einzelnen unter ihnen, aber sie erkannten ihn nicht; denn er trug ägyptische Kleidung und redete die ägyptische Sprache. Er ließ es sie auch nicht merken, daß er ihre Sprache verstand, sondern redete zu ihnen durch einen Dolmetscher. Als nun die Brüder vor Joseph auf dem Boden lagen, da waren seine Träume erfüllt.

Kundschafter sind Spione, die vor oder während eines Krieges ausgesandt werden, um Nachrichten einzuholen. Joseph beschuldigt nun seine Brüder, sie seien ausgesandt, um auszukundschaften, wie man am leichtesten in das Land Ägypten einfallen könne, um es zu erobern. Wurden Kundschafter gefangen, so mußten sie ohne Gnade sterben. Damit, daß die Brüder sagen, sie seien alle eines Mannes Söhne, wollen sie Joseph überzeugen, daß sie keine Kundschafter seien; denn kein Vater würde zehn seiner Söhne für ein so gefährliches Geschäft hergeben. Der eine Bruder, von dem sie sagen, er sei nicht mehr vorhanden, war Joseph, der vor ihnen stand.

3. Die Abreise der Brüder.

Als Joseph nach drei Tagen die Brüder wieder vor sich kommen ließ, war er freundlicher gegen sie. Hätte er sie nun alle heimziehen lassen und ihnen befohlen wiederzukommen, dann wären sie sicher niemals nach Ägypten zurückgekehrt. Das wußte Joseph auch. Deswegen behielt er einen von ihnen zurück. Aus der Rede, die die Brüder untereinander führten, erkennen wir, daß sie die harte Behandlung, die ihnen widerfuhr, ansahen als eine gerechte Strafe Gottes über sie dafür, daß sie ihren Bruder Joseph verkauft hatten. — Von seinem Vater wollte Joseph keine Bezahlung für das Getreide nehmen. Deswegen ließ er das Geld wieder in die Säcke tun. — Traurig, mit schwerem Herzen reisten die Brüder nun ab. Zehn waren gekommen, nur neun kehrten wieder heim.

Warum hat Joseph sich so fremd und hart gegen seine Brüder gestellt? Daß er es nicht tat aus Haß, und um Rache zu nehmen, erkennen wir daraus, daß er weinte, als er ihr Sündenbekenntnis hörte. Sein Herz war voller Liebe gegen seine Brüder. Er hat es nicht böse gemeint, sondern hatte es gut mit ihnen vor. Er wollte seine Brüder zur Erkenntnis ihrer Sünde und so zur Buße bringen. Deswegen hat er sie hart behandelt. Während er sich äußerlich hart stellte, war sein Herz weich und voller Liebe. — So macht es Gott auch mit den Sündern. Er läßt allerlei Not und Trübsal über sie kommen und stellt sich hart gegen sie, nicht weil er es böse mit ihnen meint, sondern um sie zur Erkenntnis ihrer Sünde zu bringen. (Jer. 2, 19.)

4. Die Heimkehr der Brüder.

Die Brüder Josephs erschraken, als sie das Geld in ihren Säcken fanden; denn sie dachten, man würde ihnen bei ihrer nächsten Reise in Ägypten vorwerfen, sie hätten das Getreide nicht bezahlt, sondern auf unehrliche Weise an sich gebracht. — Aus der Klage des alten Vaters geht hervor, daß er seinen Söhnen mißtraut und daß er ahnt, Joseph sei durch ihre Schuld umgekommen.

---

21. Die zweite Reise der Brüder Josephs.

1. Der Abschied von dem Vater.

Diese Reise fand statt ein Jahr nach der ersten und im zweiten Jahre der Teurung. Die Not und auch der Gedanke, Simeon zu befreien, trieb die Brüder, wieder nach Ägypten zu ziehen. An Benjamin, seinem jüngsten Sohn, dem Sohne der Rahel und dem Bruder Josephs, hing das Herz des Vaters mit ganz besonderer Liebe. Hätten die Brüder es mit Benjamin böse vorgehabt, so hätten sie ihn, wie Joseph, unterwegs leicht beiseite schaffen und dem Vater sagen können, sie wüßten nicht, was aus ihm geworden wäre. Solche Gedanken waren aber nicht in ihren Herzen. Sie hatten ehrlich vor, Benjamin zu behüten, so daß er sicher zu seinem Vater zurückkehren sollte. Um den Vater von ihrer ehrlichen Meinung zu überzeugen, erbietet sich Juda, Bürge zu sein für seinen Bruder Benjamin. Mit Gefahr seines eigenen Lebens will er ihn schützen, und wenn er ihn nicht wiederbringt, dann soll der Vater ihn ansehen als den Mörder Benjamins. Da konnte Israel nicht anders, er mußte seinen Söhnen wieder Zutrauen schenken, und, wenn auch mit schwerem Herzen, gab er zu, daß Benjamin mitziehen sollte. Durch das Geschenk, das er mitsandte, wollte er den fremden Mann in Ägypten ehren und versöhnlich stimmen. Dann befahl er seine Söhne dem Schutze des allmächtigen Gottes.

2. Die freundliche Aufnahme bei Joseph.

Joseph wird in Ägypten mit Sehnsucht auf die Rückkehr der Brüder gewartet haben. Endlich sah er sie kommen, und — Benjamin war bei ihnen. Es war eine hohe Ehre, die sonst keinem Fremdling widerfuhr, daß die Söhne Jakobs in das Haus des mächtigen ägyptischen Mannes zu Mittag geladen wurden. Als die Brüder erfuhren, daß man sie des Geldes wegen nicht beschuldigte, da fiel ihnen ein Stein vom Herzen. Es war eine große Freude für sie, als nun Simeon gesund und wohlbehalten zu ihnen hineingebracht wurde. Als nun auch Joseph zu ihnen hineintrat, da waren zum erstenmal

seit zweiundzwanzig Jahren alle zwölf Söhne Jakobs wieder beieinander. Am liebsten wäre Joseph seinem Bruder Benjamin sofort um den Hals gefallen, aber er hielt noch an sich, denn er wollte sich den Brüdern noch nicht zu erkennen geben. Es waren Freudentränen, die Joseph weinte darüber, daß er seinen Bruder Benjamin wiedersah. Er wusch sein Angesicht, damit man nicht sehen sollte, daß er geweint hatte. Joseph kannte noch jeden einzelnen seiner Brüder. Daher war es ihm auch möglich, sie nach dem Alter zu setzen. Daß dem Benjamin fünfmal mehr vorgelegt wurde als den übrigen, war für ihn eine Ehre, für die andern Brüder aber sollte es eine Versuchung sein. Joseph wollte daran erkennen, ob sie noch neidisch wären, wenn einer unter ihnen besonders geehrt würde, wie damals, als der Vater ihm den bunten Rock gab. Die Brüder haben die Versuchung bestanden. Man nahm an ihnen keinen Neid gegen Benjamin wahr, sondern sie waren erfreut zu sehen, wie ihr Bruder von dem fremden, mächtigen Manne so geehrt wurde.

---

22. Joseph gibt sich zu erkennen.

Einleitung.

Joseph hatte gehört, daß seine Brüder ihre Sünde, die sie gegen ihn begangen, erkannt hatten. Er hatte auch wahrgenommen, daß sie ihren Bruder nicht beneideten. Nun galt es zu erfahren, ob ihre Besserung auch rechter Art sei, und ob sie rechte Liebe zu ihrem Vater und zu ihrem Bruder in ihren Herzen hätten. Deswegen hat er ihnen noch eine letzte schwere Prüfung auferlegt, ehe er sich ihnen zu erkennen gab. Davon wollen wir jetzt hören.

1. Wie Joseph seine Brüder versucht.

Fröhlich und wohlgemut machten die Brüder sich wieder auf den Heimweg. Simeon war wieder bei ihnen; dem Benjamin war kein Leid geschehen, und nun hofften sie, daß in kurzer Zeit wieder alle elf daheim bei dem Vater sein würden.

Daraus, daß sie sich von vornherein erbieten, alle miteinander in Ägypten als Sklaven zu bleiben, falls der Becher bei ihnen gefunden würde, erkennen wir ihre feste Überzeugung, daß kein Dieb unter ihnen sei. Das Zerreißen der Kleider war ein Zeichen des Schreckens. Benjamin wird auch seine Unschuld beteuert haben. Keiner von ihnen hielt ihn des Diebstahls schuldig; doch war der Beweis gegen ihn. Sie konnten es sich nicht erklären, wie der Becher in den Sack gekommen war.

2. **Wie die Brüder die Versuchung bestehen.**

Wie würden die Brüder wohl gehandelt haben, wenn vor zweiundzwanzig Jahren so etwas geschehen wäre? Sie wären voller Schadenfreude gewesen, hätten ihren Bruder, der des Diebstahls beschuldigt war, wohl noch verhöhnt und gesagt, es geschähe ihm ganz recht, als Sklave behalten zu werden. Dem Vater hätten sie mitgeteilt, daß sein Lieblingssohn als gemeiner Dieb offenbar geworden wäre. Wie ganz anders handeln sie jetzt! Juda, derselbe Juda, der vor zweiundzwanzig Jahren gesagt hatte: „Laßt uns unsern Bruder verkaufen!" war ihr Wortführer. Von dem Diebstahl wußten sie sich frei. Indem sie sagen: „Gott hat die Missetat deiner Knechte funden", denken sie an die Missetat, die sie gegen Joseph begangen haben, und meinen, jetzt komme Gottes Strafgericht über sie. Wie **ein** Mann erklären sie sich bereit, als Knechte in Ägypten zu bleiben. Keiner will den andern, am wenigsten Benjamin, verlassen. Als Joseph ihr Anerbieten nicht annahm, sondern nur Benjamin behalten wollte, trat Juda vor ihn hin und hielt eine gewaltige Rede. Die ganze Rede Judas wollen wir hernach aus der Bibel lesen. (1 Mos. 44, 18—34.)

So offenbaren die Brüder durch ihr ganzes Verhalten, daß sie jetzt ganz andere Menschen sind als früher. Ihr Herz ist voll aufrichtiger Liebe zu ihrem Vater und ihrem Bruder. Sie sind bereit, alles über sich ergehen zu lassen, nur damit ihrem Bruder kein Leid geschieht und ihrem Vater kein Herzeleid bereitet wird. Sie zeigen damit, daß ihre Besserung rechter Art sei; sie haben die Versuchung bestanden.

3. Wie Joseph sich zu erkennen gibt.

Als Joseph vernahm, welche Änderung mit seinen Brüdern vorgegangen war, und wie sie die Versuchung so herrlich bestanden hatten, da war sein Herz so voller Freude, daß er laut weinte. Es war ihm nicht möglich, sich noch länger fremd gegen sie zu stellen. Er mußte sich ihnen zu erkennen geben. Jetzt redete er auf hebräisch zu ihnen. Seine erste Frage galt seinem alten Vater. Daraus erkennen wir seine große Kindesliebe. Daß die Brüder erschraken, kam her von ihrem bösen Gewissen. Sowie sie den Namen Joseph hörten, dachten sie an ihre Sünde und an Strafe. Joseph tröstet sie und gibt ihnen die Versicherung, daß er ihnen ihre Sünde völlig vergeben hat. Von Strafe ist keine Rede. Auch sagt er ihnen, daß Gott das Böse zum Guten gewandt habe. Sodann fordert er sie auf, seinen Vater nach Ägypten zu bringen. Hier will er ihn und seine ganze Familie versorgen während der teuren Zeit. Daraus, daß er sie ermahnt zu eilen, erkennen wir seine Sehnsucht nach seinem Vater. Als die Brüder sich endlich von ihrem Schrecken erholt hatten, freuten sie sich mit Joseph.

4. Wie Joseph seine Brüder heimsendet.

Auch Pharao ließ sagen, daß Jakob und sein ganzes Haus in Ägypten willkommen seien. Sie sollen das Mark des Landes essen, das heißt, sie sollen das Beste haben, was das Land Ägypten ihnen nur bieten kann. Um den Brüdern so recht seine Liebe zu zeigen, hat Joseph sie reichlich beschenkt. Auch seinem Vater sandte er Geschenke. Joseph fürchtete, die Brüder möchten sich unterwegs Vorwürfe machen darüber, wer sich am meisten gegen ihn versündigt habe. Darum sprach er zu ihnen: „Zanket nicht auf dem Wege!“ Ihre Sünde war vergeben und sollte auch vergessen sein. Deshalb sollten sie auch nicht mehr davon reden. In Frieden ließ Joseph nun seine Brüder ziehen. Das war eine fröhliche Heimreise für sie.

So sehen wir also, wie Joseph seinen Brüdern von ganzem Herzen vergeben hat. Er hat das Böse, das sie ihm getan hatten, mit Gutem vergolten. Sie waren ihm feind gewesen; er erzeigte ihnen Liebe. Damit handelte er nach dem Spruch:

„Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen“, Matth. 5, 44. Hierin ist uns Joseph ein Vorbild. Auch wir sollen versöhnlich sein gegen unsern Nächsten, der sich an uns versündigt, und ihm von Herzen seine Fehle vergeben. Das ist Gott wohlgefällig. „Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem!“ Röm. 12, 21.

5. Wie die Brüder ihrem Vater die Freudenbotschaft bringen.

Während sich dieses alles in Ägypten zutrug, saß der alte Vater allein und verlassen daheim und dachte mit Sorge an seine Kinder. Er wird wohl manchmal ausgeschaut haben nach der Gegend, wo sie herkommen sollten. Endlich sah er sie herannahen. Wie wird sein Auge gespäht haben nach seinem Sohne Benjamin, und wie wird er sich gefreut haben, als er ihn in ihrer Mitte erblickte! Aber als er nun die Botschaft von Joseph vernahm, da konnte er es nicht glauben. Er hatte seinen Sohn schon so lange als tot betrauert, daß er es nicht fassen konnte, daß er noch am Leben sei. Endlich mußte er es doch glauben. Da wurde sein Herz mit Freude erfüllt, und er hatte nur noch den einen Wunsch, seinen Sohn Joseph noch vor seinem Tode zu sehen. Er hat auch Gott gelobt und ihm gedankt für die Freude, die er ihm hatte widerfahren lassen. Ja, „dem Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen und Freude den frommen Herzen“, Ps. 97, 11.

---

23. Jakob in Ägypten.

15–27

1. Jakobs Auszug.

Es war dies das zweite Mal, daß Jakob das Land der Verheißung verließ. Das erste Mal war er allein und verlassen. Aber der HErr tröstete und segnete ihn, indem er ihm im Traum erschien auf der Himmelsleiter. Auch dieses Mal segnete ihn der liebe Gott und gab ihm eine vierfache Ver-

heißung: 1. „Daselbst [in Ägypten] will ich dich zum großen Volk machen.“ 2. „Ich will mit dir ziehen“, das heißt: Ich will dich und die Deinen auf der Reise wie auch in Ägypten behüten. 3. „Ich will dich auch heraufführen“, das heißt: Ich will deine Nachkommen aus Ägypten wieder in das Land Kanaan führen. 4. „Joseph soll seine Hände auf deine Augen legen“, das heißt: Joseph soll dabei sein, wenn du stirbst. — In die siebzig Seelen des Hauses Jakobs sind Jakob selbst, Joseph und seine zwei Söhne miteingerechnet. — Jakob nahm auch seine Viehherden mit nach Ägypten.

2. Das Wiedersehen.

„Das war ein Wiedersehen, eine Freude sondergleichen. Das ist eine der innigsten und seligsten Freuden auf Erden, wenn Menschen, die einander lieben, nach langer Trennung einander wiedersehen.“ (Stöckhardt.) Jakob hatte nur noch den einen Wunsch auf Erden gehabt, Josephs Angesicht noch einmal zu sehen. Nun ihm dieser Wunsch erfüllt war, war er gerne bereit zu sterben.

3. Jakob vor Pharao.

Der König erwies den Verwandten Josephs große Freundlichkeit und gab ihnen das schöne, fruchtbare Land Gosen zum Wohnort. Joseph hat dem Pharao auch seinen Vater vorgestellt. Jakob war nun schon ein sehr alter Mann mit schneeweißem Haupthaar und langem weißen Bart. Daher die Frage Pharaos: „Wie alt bist du?“ In der Antwort des alten Vaters liegt eine Klage. „Wenig“ war die Zeit seines Lebens. Seine „Väter“, Abraham und Isaak, hatten ein höheres Alter erreicht. „Böse“ war die Zeit seines Lebens gewesen. Er hatte in seinem Leben viel Kummer und Herzeleid erfahren. — Jakob segnete den Pharao. Er wünschte, daß Gott ihm die Wohltaten, die er ihm und den Seinen erwiesen hatte, vergelten möge.

Die Kinder Israel mehrten sich sehr in Ägypten. Die Verheißung Gottes: „Ich will dich zum großen Volke machen“ fing schon an in Erfüllung zu gehen.

4. Wie Jakob die Söhne Josephs segnet.

Israel hat noch siebzehn Jahre in Ägypten gelebt, so daß er sein Alter auf hundertundsiebenundvierzig Jahre brachte. Gott hat ihm in dem fremden Lande einen ruhigen, friedlichen Lebensabend beschert. Als er sein Ende herannahen fühlte, ließ er sich von Joseph das eidliche Versprechen geben, seinen Leib zu begraben neben dem seiner Väter im Lande Kanaan, in der zwiefachen Höhle, die Abraham zum Erbbegräbnis gekauft hatte.

Die Söhne Josephs, Manasse und Ephraim, sollen genannt werden nach Israel und seiner Väter Namen, das heißt, sie sollen nicht gelten als Jakobs Großkinder, sondern als seine leiblichen Kinder und sollen später mit den andern Söhnen des Vaters ihr Erbteil haben im Lande Kanaan. — Zuletzt weist Jakob noch hin auf die Verheißung Gottes, daß er die Kinder Israel wieder aus Ägypten führen werde in das Land ihrer Väter.

5. Jakobs Segen und Tod.

Jakob gab jedem Sohne einen besonderen Segen. Er redete hier als ein Prophet, vom Heiligen Geist getrieben, von zukünftigen Dingen. Was er geweissagt hat, ist auch alles in Erfüllung gegangen. Den wichtigsten Segen hat Juda bekommen. Das Zepter ist das Herrscherzeichen eines Königs. Das Wort „Meister“ bedeutet hier Gesetzgeber. Aus dem Stamme Juda sollen also Könige und Gesetzgeber kommen. So ist es auch geschehen. David und viele andere Könige waren aus dem Geschlecht Judas. Aber das Zepter, die Herrschaft, soll von Juda entwendet, genommen, werden. (Das geschah, als die Juden von den Römern unterjocht wurden.) Das sollte aber nicht eher geschehen, als bis der Held komme. Das Wort „Held“ bedeutet hier den Friedenbringer oder Messias. Aus dem Stamme Juda soll der Heiland kommen. So ist es auch geschehen. Christus wurde geboren aus dem Geschlechte Judas. Ihm, sagt Jakob, werden die Völker anhangen, das heißt, er wird sich aus allen Völkern, Heiden sowohl wie Juden, ein Volk sammeln, das ihm dienen und ihn ehren wird als seinen König. Das Volk des Helden oder

Friedefürsten JEsu Christi ist die christliche Kirche. So redet Jakob hier mit prophetischen Worten von dem verheißenen Messias und verkündigt, daß Juda dessen Stammvater nach dem Fleisch werden soll. Auf Juda soll der Segen Abrahams: „Durch deinen Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden" übergehen.

In dem Glauben an den Messias, von dem er weissagte, ist dann Israel, der Gotteskämpfer, sanft und selig entschlafen, tief betrauert nicht nur von seinen Kindern, sondern auch von dem ganzen ägyptischen Volk.

6. Josephs Tod.

Hier sehen wir wieder, was für ein schrecklich Ding es ist um ein böses Gewissen. Es fängt oft noch an sich zu regen, nachdem die Sünde schon längst vergeben ist. Joseph war betrübt, als er vernahm, daß die Brüder noch an seiner Vergebung zweifelten. So betrüben wir auch Gott, wenn wir an seiner Gnade zweifeln.

Im Glauben an den verheißenen Helden aus dem Stamme Juda ist Joseph im Alter von hundertundzehn Jahren gestorben. Achtzig Jahre lang hat also dieser fromme und edle Mann über das Land Ägypten geherrscht. Von ihm gilt das Wort Gottes: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten", und: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines HErrn Freude!"

Gott erhalte uns alle in dem Glauben an den Heiland, der den Patriarchen verheißen, uns aber erschienen ist, und führe uns endlich dorthin,

Da die Patriarchen wohnen,
Die Propheten allzumal,
Wo auf ihren Ehrenthronen
Sitzet die gezwölfte Zahl,
Wo in so viel tausend Jahren
Alle Frommen hingefahren,
Da wir unserm Gott zu Ehr'n
Ewig Halleluja hör'n.

Mit dieser Historie schließt die Geschichte der heiligen Patriarchen oder Erzväter.

24. Hiob.

-20-

1. Hiobs Glück.

Das Land Uz, in dem Hiob wohnte, lag jedenfalls östlich vom Lande Kanaan in der Gegend von Mesopotamien. Von Hiobs Herkunft wird uns nichts gesagt. Es wird ihm aber das Zeugnis gegeben, daß er ein frommer Mann war. Er war „schlecht und recht", das heißt, er war demütig, aufrichtig, ohne Heuchelei. „Gottesfürchtig" — er diente dem wahren Gott, der Himmel und Erde gemacht und den Menschen den Messias verheißen hat. Hiob kannte nicht nur die Verheißung von dem Weibessamen, sondern er glaubte sie auch, und durch diesen Glauben war er ein Kind Gottes. Seine Gotteskindschaft bewies er dadurch, daß er das Böse mied, sich also vor Sünden hütete.

Von den Söhnen und Töchtern Hiobs wird uns gesagt, daß sie zu gewissen Zeiten zusammenkamen und ein Wohlleben machten, das heißt, fröhlich miteinander waren. Daraus sehen wir, daß sie in Eintracht miteinander lebten. Bei den Festen, die sie feierten, ging es aber nicht wild und gottlos her. Das würde auch der Vater nicht geduldet haben. Trotzdem brachte Hiob nach jedem Festtage dem HErrn ein Brandopfer; denn er gedachte: „Meine Söhne [und Töchter] möchten gesündigt haben." An dem Opfer mußten die Kinder teilnehmen, und Hiob wies sie hierbei auf das eine große Opfer hin, das der Messias dereinst bringen werde, und durch das sie Vergebung der Sünden erlangen sollten. So hat Hiob seine Kinder auferzogen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn. Auch hierdurch bewies er seine Frömmigkeit.

Aber nicht nur im Geistlichen hatte der HErr den Hiob gesegnet, sondern auch im Irdischen. Er hatte ihm zehn Kinder beschert und außerdem große Viehherden und sehr viel Gesinde (Knechte und Mägde). Hiob war also ein reicher Mann und ein Hirtenfürst, wie Abraham. Gott hatte ihn allenthalben gesegnet; er war ein glückseliger Mann.

2. Hiobs Unglück.

Gott hatte Wohlgefallen an seinem Knechte Hiob; aber dem Teufel gefiel Hiobs Frömmigkeit nicht. Des Teufels Geschäft ist es, die Menschen zu verführen und sie von Gott loszureißen. Er hätte auch gar zu gerne Hiob zu Fall gebracht. Es wird uns nun in menschlicher Weise dargestellt, wie Gott mit dem Teufel redet und wie er ihm es zuläßt, seine List an Hiob zu versuchen. Als die Kinder Gottes (die heiligen Engel) vor den HErrn traten, mischte sich der Satan (der Teufel) unter sie. Auf die Frage des HErrn: „Wo kommst du her?“ antwortete er: „Ich habe das Land umher durchzogen.“ Mit dem „Land“ meint er die Erde. Diese Antwort des Teufels erinnert uns an das Wort des Apostels: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge“, 1 Petr. 5, 8. Der HErr sprach zu dem Satan: „Hast du auch achtgehabt auf meinen Knecht Hiob? Denn es ist seinesgleichen nicht im Lande.“ Mit diesem Worte lobt der HErr Hiobs Frömmigkeit vor Engeln und vor dem Teufel. Dem Satan gefiel dieses Lob nicht, und er suchte es nun so hinzustellen, als ob Hiob nur deshalb fromm sei, weil Gott ihn im Irdischen so reichlich gesegnet hatte. Ganz frech behauptet er, Hiob werde Gott ins Angesicht segnen, das heißt, ihn verlassen, ihm fluchen, wenn er seine Güter antasten und sie ihm nehmen werde. Der HErr gab nun alle Güter Hiobs in des Satans Gewalt; nur an ihn selbst durfte er seine Hand nicht legen.

Der Teufel machte sich nun sofort ans Werk; denn Zerstören und Schadentun ist seine Lust. Hiob erhielt nun eine Unglückspost nach der andern. Die erste (Hiobspost) war, daß Feinde aus Reicharabien ihm seine Rinder- und Eselsherden mitsamt den Hirten totgeschlagen hätten; die zweite, daß das Feuer Gottes (der Blitz) seine Schafe und ihre Hirten erschlagen hätte; die dritte, daß Räuber ihm seine Kamele geraubt und die Hirten mit der Schärfe des Schwerts geschlagen hätten; die vierte endlich, daß alle seine Kinder in einem

Sturmwind umgekommen seien. Also hatte Hiob durch Bosheit des Teufels alle seine Güter und auch seine Kinder an einem Tage verloren, so daß er jetzt ein armer und kinderloser Mann war. Das war eine schwere Trübsal für ihn. Aber der Satan hat seinen Zweck nicht erreicht; Hiob hat den HErrn nicht ins Angesicht gesegnet. Wohl war er erschrocken und traurig, zerriß sein Kleid und raufte sein Haupthaar; aber er murrte nicht wider Gott, sondern ergab sich ganz in Gottes Willen und sprach: „Der HErr hat's gegeben, der HErr hat's genommen." Damit wollte er sagen: Wenn Gott das, was er mir gegeben hat, nun auch wieder nimmt, so muß das für mich das Beste sein. Was Gott tut, das ist wohlgetan. Weiter sprach er: „Der Name des HErrn sei gelobt!" So lobte er in all seinem Unglück den HErrn, da er gewiß war, daß Gott es nicht böse, sondern nur gut mit ihm meine.

Durch Zulassung Gottes wurde es dann dem Satan erlaubt, dem Hiob auch an seinem Leibe Schaden zu tun; doch durfte er ihm nicht sein Leben nehmen. Der Teufel schlug ihn nun mit einer schrecklichen, schmerzhaften Krankheit, so daß sein Leib ganz mit Geschwüren bedeckt war. Dadurch wollte er es dahin bringen, daß Hiob wider Gott murren und von ihm abfallen sollte. In Hiobs Weib erhielt der Satan noch eine Bundesgenossin. Sie verhöhnte ihren Mann in seinem Leiden und sprach: „Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit?" Damit wollte sie sagen: „Glaube doch nicht, daß du Gottes Kind bist, und daß er es gut mit dir meint. Gott zürnt dir und will nichts von dir wissen." Weiter sprach sie: „Segne Gott und stirb", das heißt, fluche Gott, denn er haßt dich; und dann stirb! Hiob strafte sein Weib über diese gottlose Rede und sprach: „Haben wir Gutes" (was wir Menschen für Gutes halten und uns wohlgefällt) „empfangen von Gott und sollten das Böse" (was wir für Böses halten und uns mißfällt) „nicht auch annehmen?" Damit will Hiob sagen, daß Gott es am besten wissen müsse, was uns Menschen gut ist; und er kann es nicht böse meinen. In all seinem Unglück wurde Hiob nicht ungeduldig, murrte nicht wider Gott und versündigte sich nicht.

Hier sehen wir, daß der Teufel nur immer darauf aus ist, die Kinder Gottes zu plagen. Sein ganzes Streben geht dahin, sie zum Abfall von Gott zu bringen, daß sie denken sollen, Gott sei ihnen nicht gnädig und habe es böse mit ihnen vor. Aber wir lernen hier auch, daß der Satan nichts tun kann ohne Gottes Zulassung und nicht weiter gehen darf, als Gott es ihm gestattet. — Da entsteht nun die Frage: Warum läßt Gott es denn zu, daß der Satan die Frommen plagt und in Versuchung bringt? Das wissen wir nicht. Daß Gott dem Teufel noch Raum gibt auf Erden, ist ein Stück der göttlichen Weltregierung. Gott muß es am besten wissen, was er zu tun und zu lassen hat, und wir haben kein Recht, ihn zu meistern. Aber dessen sollen wir gewiß sein, daß Gott es mit den Seinen niemals böse meint.

3. Wie Hiob den Tag seiner Geburt verflucht.

Es war recht und wohlgetan von den drei Freunden Hiobs, daß sie ihren Freund in seinem Leiden besuchen und ihn trösten wollten. Sie erkannten ihn nicht wieder, so sehr hatte die Krankheit seinen Leib entstellt. Damit, daß Hiob spricht: „Der Tag müsse verloren sein, darinnen ich geboren bin", will er sagen, er wünsche, er sei nie geboren worden; denn Gott habe ihn nur dazu in die Welt gesetzt, um ihn zu plagen. Mit diesen Worten murrte er gegen Gott und beschuldigte ihn, daß er ungerecht gegen ihn und ihm feind sei. Das war unrecht von Hiob; er versündigte sich damit gegen Gott. Da wird der Satan schon triumphiert und gedacht haben, jetzt habe er Hiob hingebracht, wo er ihn haben wollte. So sehen wir, wie auch die Frommen, wenn sie in Not und Trübsal kommen, wohl ungeduldig werden und straucheln können. Wir werden aber auch hören, wie Gott dem Hiob wieder aufgeholfen hat.

4. Hiobs Gespräch mit seinen Freunden.

Mit den Worten: „Lieber, wo ist ein Unschuldiger umkommen?" will Eliphas dem Hiob sagen: Du bist kein Unschuldiger, sondern du hast irgendeine heimliche Sünde getan,

weswegen dich Gott jetzt straft. Mit den Worten: „Siehe, selig . . . Allmächtigen nicht“ ermahnte er ihn, nicht gegen Gott zu murren, sondern Buße zu tun. Hiob antwortete: „Die Pfeile des Allmächtigen stecken in mir.“ Damit meint er die großen Schmerzen und die Trübsal, die Gott ihm gesandt hatte. „Ihr erdenket Worte, daß ihr nur strafet, Worte, die mich verzagt machen sollen.“ Damit klagt er über seine Freunde, daß sie, anstatt ihn in seinem Elend zu trösten, ihn beschuldigen und strafen. „Gott kennet meinen Weg wohl. Er versuche mich, so will ich erfunden werden wie das Gold.“ Damit will Hiob sagen: Gott weiß, daß ich kein Heuchler bin, sondern daß der Glaube in mir rechter Art, lauter wie Gold, ist. Er zürnt mir auch nicht, und die Trübsal ist keine Strafe für mich. Aus den Worten Bildads: „Meinest du . . . vor Gott?“ geht hervor, daß auch er Hiobs Trübsal für eine besondere Strafe Gottes ansah. Hiob bekennt nun mit den Worten: „Ja, ich weiß . . . mich ergrimmet“, daß er wohl weiß, daß von Natur kein Mensch vor Gott gerecht ist, und daß alle Sünder sind und Gottes Zorn und Strafe verdient haben. Weiter spricht Hiob: Ich weiß, daß mein Erlöser lebet. Er redet hier im prophetischen Geist. Im Geiste sieht er den Sohn Gottes, den Gottmenschen, wie er das Erlösungswerk vollbracht hat und von den Toten auferstanden ist. An den glaubt er und ist gewiß, daß er durch ihn Vergebung der Sünden hat. Mit den folgenden Worten: „Er wird mich . . . und kein Fremder“ bekennt Hiob, daß Christus auch ihn von den Toten auferwecken wird, und daß er ihn sehen und bei ihm sein wird in der ewigen Seligkeit. So tröstet sich Hiob in all seinem Leiden seines Erlösers.

Aus der Rede Zophars sehen wir, daß er bei der Meinung bleibt, Hiobs Unglück sei eine Strafe Gottes für heimliche Sünden. Hiob antwortete: „Ja, mit euch wird die Weisheit sterben!“ Diese Worte enthalten einen Spott über die drei Freunde, die da meinen Gottes Wege zu verstehen und doch so verkehrt urteilen. Er weist dann darauf hin, daß es den offenbar Gottlosen auf Erden doch oft so gut gehe. Damit will er sagen: Man darf nicht so urteilen: Wem es hier gut

geht, der ist ein Kind Gottes; wem es aber schlecht geht, der ist unter Gottes Zorn. Zuletzt bricht Hiob aus in die Klage: „Wie tröstet ihr mich so vergeblich! Ihr seid allzumal leidige Tröster.“

5. Wie der HErr mit Hiob redet.

Der HErr erschien dem Hiob in einer Wetterwolke und schalt ihn, weil er so in der Weisheit gefehlt hatte. Er hatte Gott getadelt damit, daß er den Tag seiner Geburt verfluchte. Hiob bekannte seine Sünde vor Gott und sprach: „Darum schuldige ich mich und tue Buße in Staub und Asche.“ In diesen Worten liegt aber auch die Bitte: Vergib mir meine Schuld um des Erlösers willen! Der HErr strafte auch die drei Freunde darüber, daß sie so verkehrt über seine Wege geurteilt hatten, und lobte Hiob, daß er ihnen gegenüber recht von ihm geredet hatte.

6. Hiobs neuer Wohlstand.

Nachdem der HErr den Hiob eine Zeitlang betrübt hatte, hat er sich seiner wieder erbarmt nach seiner großen Güte. Er machte ihn wieder gesund und doppelt so reich, als er früher gewesen war. Auch gab er ihm wieder zehn Kinder und beschSerte ihm ein langes Leben. Hiob beharrte im Glauben bis an sein Ende, und Gott nahm ihn in den Himmel.

Aus der Geschichte Hiobs lernen wir: 1. Gott läßt hier auf Erden auch über die Frommen Not und Trübsal kommen. 2. Dies geschieht nicht aus Zorn, sondern nach seinem wunderbaren Ratschluß. 3. In Not und Trübsal sollen wir nicht ungeduldig werden, sondern auf Gottes Güte vertrauen. 4. Gott wird zuletzt alles wohl machen. „Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des HErrn hoffen. Denn der HErr verstößt nicht ewiglich, sondern er betrübet wohl und erbarmet sich wieder nach seiner großen Güte; denn er nicht von Herzen die Menschen plaget und betrübet“, Klagl. 3, 26. 31—33.

Bibellesen: Ps. 88 und 77.

---

25. Mosis Geburt und Flucht.

1. Das Volk Israel.

Der HErr hatte seine Verheißung, die er Jakob gegeben hatte: „In Ägypten will ich dich zum großen Volk machen" wahr gemacht. Die Nachkommen Israels werden das Volk Israel oder die Israeliten genannt. Sie hielten zusammen und haben sich nicht mit den Ägyptern vermischt. Sie unterschieden sich von den Ägyptern durch ihre Sprache und Kleidung, vor allem aber durch ihren Gottesdienst. Die Ägypter waren Heiden. Sie beteten die Sonne an und dienten Tieren. Aber die Kinder Israel dienten dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Sie hielten sich fest an die Verheißung von dem Messias und an den Bund der Beschneidung. Das Volk wurde eingeteilt in zwölf Stämme, nach der Zahl der Söhne Jakobs. Jeder Stamm wurde nach seinem Stammvater genannt. Der Stamm Joseph zerfiel in zwei Teile, nämlich in den Stamm Ephraim und den Stamm Manasse. So hatte es schon Jakob geordnet.

2. Die Bedrückung des Volkes Israel.

Der neue König wußte nichts von Joseph, das heißt, er wollte nichts von ihm wissen. Damit, daß er von den Kindern Israel dachte, sie würden wider die Ägypter streiten, tat er ihnen unrecht; denn sie waren friedliche Leute und dachten nicht an Kriegführen. Pharao beschloß nun, die Kinder Israel auszurotten, und zwar mit List, heimlich, ohne daß sie etwas von der Absicht merkten. Fronvögte sind Aufseher. Der König hoffte, das Volk würde die schwere Arbeit nicht ertragen können und massenweise sterben. Aber sein böser Rat und Wille ist ihm nicht gelungen. Der HErr war mit dem Volke Israel und sorgte dafür, daß es nicht unterging, sondern sich immer mehr ausbreitete.

Pharaos Befehl an die ebräischen (israelitischen) Wehmütter war ein grausamer Befehl. Die Wehmütter aber handelten nach dem Spruch: „Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen." Dafür hat Gott ihnen Häuser

gebaut, das heißt, sie gesegnet. Als Pharao nun sah, daß es ihm mit List nicht gelingen wollte, das Volk Israel zu dämpfen, trat er offen hervor mit seiner Feindschaft. Er gab allen Ägyptern den grausamen Befehl, alle neugebornen israelitischen Knäblein in das Wasser des Nils zu werfen. Die Ägypter waren ihrem Könige gleich in der Feindschaft gegen das Volk Israel. Sie haben wirklich die neugebornen Knäblein in den Strom geworfen, wo sie ertranken und von den Krokodilen gefressen wurden. Da gab es ein großes Jammern und Wehklagen bei den Kindern Israel. Jetzt sahen sie ein, was Pharao und die Ägypter vorhatten. Nun hatte es wirklich den Anschein, als sollte Pharaos böser Rat und Wille geschehen, und als habe Gott sein Volk vergessen und verlassen. Aber es schien nur so; denn als die Not am größten war, da ließ Gott den Retter geboren werden, durch den er sein Volk erlösen wollte.

3. Mosis Geburt.

Amram und Jochebed gehörten beide zum Stamm Levi. — Je größer das Kind wurde, desto schwerer war es zu verbergen. Die Mutter mußte beständig in Angst sein, daß es ihr eines Tages doch noch genommen würde. Da faßte sie endlich ihren Entschluß. — Sie verklebte das Kästlein mit Ton und Pech, um es wasserdicht zu machen. Durch das Schilf am Ufer des Stromes wurde es verhindert, daß der Strom den Kasten wegführte. Mit bangem Herzen hat die Mutter diesen Schritt getan; aber sie vertraute dabei auf Gott.

4. Mosis Errettung und Erziehung.

Es war nicht zufällig, daß die Tochter Pharaos das Kindlein fand, sondern Gott hat es so gefügt. Sie hatte nicht ein so grausames Herz wie ihr Vater. Der Name Moses bedeutet auf ägyptisch „der aus dem Wasser Gezogene“, auf hebräisch „der Retter“. —

So kam Moses also wieder zu seiner Mutter. Wie wird Jochebed sich gefreut und dem HErrn gedankt haben, daß er ihr Kind vor dem Tode bewahrt hatte! Nun brauchte sie es nicht mehr zu verbergen, keiner durfte ihm ein Leid tun. Die

ersten zehn Jahre hat Moses wohl noch im Hause seiner Mutter zugebracht, bei dem Volke Israel. Während dieser Zeit hat die Mutter ihn in Gottes Wort unterrichtet. Sie hat ihn gelehrt, den HErrn zu fürchten, und ihm gesagt von der Verheißung, die Gott den Vätern gegeben hatte, nämlich daß er den Messias senden werde, der alle Menschen erlösen solle. Auch hat sie ihm erzählt, daß Gott verheißen habe, sein Volk aus der Knechtschaft Ägyptens zu erretten und auszuführen in das Land Kanaan. Der kleine Moses war ein kluges Kind und nahm das Wort Gottes auf in ein gläubiges Herz. So wurde er gelehrt in der Weisheit des Volkes Gottes. Als er nun groß genug war, brachte ihn die Mutter zu der Tochter Pharaos. So kam er in das Haus des Königs. Hier wurde er gelehrt in aller Weisheit der Ägypter. Die alten Ägypter waren kluge, gelehrte Leute; aber sie waren Heiden und dienten Götzen. Ihren Götzendienst hat Moses auch mit ansehen müssen. Aber er blieb dem Gott seiner Väter treu, dessen Wort er von seiner Mutter gehört hatte.

5. Mosis Flucht.

Als sich diese Geschichte zutrug, war Moses bereits vierzig Jahre alt. Er hielt sich lieber bei den Israeliten auf als bei den Ägyptern. „Durch den Glauben wollte Moses, da er groß ward, nicht mehr ein Sohn heißen der Tochter Pharaos und erwählete viel lieber, mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben, und achtete die Schmach Christi für größern Reichtum denn die Schätze Ägyptens; denn er sah an die Belohnung", Hebr. 11, 24—26.

Moses wußte, daß Gott sein Volk aus der Knechtschaft Ägyptens erretten wollte. Da kam ihm der Gedanke, daß er selber der Erretter seines Volkes werden solle. Dieser Gedanke wurde ihm von Gott gegeben. Aber der HErr hatte ihm nicht gesagt, w a n n er ihn zu diesem Werk gebrauchen wolle. Als Moses den Ägypter erschlug, dachte er, die Stunde der Errettung sei gekommen, daß Gott durch seine Hand das Volk Israel ausführen wolle. Auch dachte er, seine Brüder sollten

an der Tat erkennen, daß Gott durch seine Hand ihnen Heil geben wolle. Aber Gottes Stunde war noch nicht gekommen, er hatte Moses noch nicht gerufen. Moses hatte voreilig und ohne Beruf gehandelt. Deswegen mußte er auch die Folgen seiner Tat tragen und in ein fremdes Land fliehen, um sein Leben zu retten. Das Land Midian lag auf der sinaitischen Halbinsel zwischen Ägypten und Kanaan. Hier ist Moses vierzig Jahre lang ein Hirte in der Wüste gewesen. So lange hat er noch warten müssen, bis Gottes Stunde gekommen war, ihn zu rufen, daß er das Volk Israel aus Ägypten führen sollte. Davon werden wir in der nächsten Geschichte hören.

Hieraus lernen wir, daß Gott sich von Menschen nicht vorschreiben läßt, wie und wann er helfen soll. Die Menschen sollen warten, bis seine Stunde gekommen ist, dann will er seinen Rat hinausführen.

Bibellesen: 2 Mos. 2.

---

26. Mosis Berufung.

1. Wie Gott Moses beruft.

Reguel, Mosis Schwiegervater, wird hier Jethro genannt. Achtzig Jahre war Moses alt, als sich diese Geschichte zutrug. Der Engel des HErrn, der ihm in dem brennenden Busch erschien, war Gott selber. Der HErr nannte den Ort, wo er Moses erschien, ein heilig Land. Überall, wo Gott sich den Menschen offenbart, ist der Ort heilig, abgesondert von andern Orten. Daher sprach Jakob auch, als Gott sich ihm auf der Himmelsleiter offenbart hatte: „Wie heilig ist diese Stätte!" Dadurch, daß Moses seine Schuhe auszieht, soll er seine Ehrfurcht vor der besonderen Gegenwart Gottes kundgeben. Auch wir sollen uns ehrerbietig benehmen an dem Ort, da der HErr zu uns redet, nämlich in der Kirche. Moses wußte, daß er ein Sünder, Gott aber heilig sei. Deswegen fürchtete er sich, Gott anzuschauen.

Der HErr offenbart Moses nun, daß jetzt seine Stunde gekommen sei, Israel aus Ägypten zu führen. Das Land, darin Milch und Honig fließt, ist das Land Kanaan. Milch kommt von den Rindern. Je besser die Weide, desto mehr Milch geben sie. In dem Lande ist also reichlich Weide für das Vieh; es ist ein fruchtbares Land. Honig saugen die Bienen aus den Blumen. Je mehr Blumen, desto mehr Honig. In dem Lande sind viele Blumen; es ist ein schönes Land. — Ferner offenbart der HErr dem Moses, daß er ihn nach Ägypten senden will, um sein Volk auszuführen. Er soll das Werkzeug sein in Gottes Hand, um das große Werk auszurichten. Dazu beruft der HErr hier den Moses. — Moses hat der HErr mit eigenem Munde, unmittelbar, berufen. Heute aber beruft er mittelbar, durch Menschen.

2. Wie Gott Moses zu seinem Amte ausrüstet.

Es war ein sehr schweres Amt, zu dem Gott Moses berufen hatte. Moses hat nun nicht gesagt: „Ja, lieber Gott, ich bin der rechte Mann für das Amt. Ich bin gelehrt in aller Weisheit der Ägypter. Einen Besseren hättest du nicht finden können.“ Hätte er so geredet, dann wäre er hochmütig gewesen, hätte auf sich selbst vertraut, und Gott hätte ihn nicht für das Amt gebrauchen können. — Moses sprach: „Wer bin ich, daß ich zu Pharao gehe?“ Er denkt also zuerst an Pharao, und wie dieser ihn aufnehmen wird. Er will sagen: Ich armer Hirt bin viel zu gering, als daß ich vor Pharao etwas ausrichten könnte. Er vertraut also nicht auf seine Kraft und Klugheit. Moses war demütig. Der HErr tröstete ihn und sprach: „Ich will mit dir sein.“ Gott will seine Kraft sein und durch ihn das große Werk ausrichten. Nun denkt Moses an das Volk Israel, und wie dieses ihn aufnehmen werde. Der HErr sagt, daß er dem Volk als seinen Namen nennen soll: „Ich werde sein, der ich sein werde.“ Gott wird immer derselbe sein, der er bisher gewesen ist. Er wird kein anderer, er ist unveränderlich. Wie er gegen Abraham, Isaak und Jakob gnädig und wahrhaftig gewesen ist, so wird er es auch sein und bleiben gegen das Volk Israel. So sagt Gott

dem Moses, was er reden soll. Damit das Volk auch erkennen sollte, daß er von dem Gott ihrer Väter gesandt und das Wort in seinem Munde Wahrheit sei, gab der HErr ihm drei Zeichen, die er vor dem Volke tun sollte.

3. Wie Moses sich weigert, nach Ägypten zu gehen.

Nachdem nun Gott den Moses für das Amt ausgerüstet hatte, da hätte man denken sollen, er wäre mit Freuden bereit gewesen, sein Amt anzutreten. Aber er machte Einwände und meinte, er sei nicht passend für das Amt, und weigerte sich zu gehen. Er hatte keine Freudigkeit, das Amt zu übernehmen. Vielleicht hat er gedacht: Mit dem Amt ist sehr viel Mühe und Arbeit verbunden, und ich bin nun schon ein alter Mann. Gott kann ja einen jüngeren schicken! Das waren fleischliche Bedenken. Aber Moses hat sich nicht aus Bosheit geweigert; er redete so aus Schwachheit seines Fleisches. Deswegen hat ihn der HErr auch nicht verworfen, sondern nahm Rücksicht auf seine Schwachheit und Zaghaftigkeit und versprach ihm, daß sein Bruder Aaron ihm zur Seite stehen und für ihn reden solle.

4. Wie Moses nach Ägypten geht.

Moses machte sich mit seinem Weibe und seinen Kindern auf den Weg nach Ägypten. Unterdessen war der HErr dem Aaron in Ägypten erschienen und hatte ihm befohlen, Moses entgegenzugehen. Seit vierzig Jahren hatten die beiden Brüder sich nicht gesehen. Das war ein freudiges Wiedersehen. Sie versammelten zuerst die Ältesten, Obersten, des Volkes Israel und sagten ihnen, wozu Gott sie gesandt habe. Die Ältesten riefen das Volk zusammen. Als nun die Kinder Israel hörten, daß die Stunde ihrer Erlösung gekommen sei, da nahmen sie die Botschaft mit Freuden auf und dankten dem HErrn, daß er ihrer in Gnaden gedacht habe. Den Moses und Aaron aber nahmen sie auf als die von Gott zu ihnen gesandten Boten.

27. Die ägyptischen Plagen.

1. Wie Pharao sich zu Gottes Befehl gestellt hat.

Moses und Aaron brachten Pharao den Befehl Gottes, daß er Israel ziehen lassen solle. Die Kinder Israel sollten nicht mehr seine Untertanen sein, er sollte sie nicht mehr mit Arbeit drücken, sondern sie frei ziehen lassen. Das war ein Befehl, nicht eine Bitte. Gott ist der HErr aller Herren und der König aller Könige; ihm muß alles gehorchen. Pharao aber weigerte sich, dem Befehl Gottes zu gehorchen. Er wollte den lieben Gott nicht als seinen HErrn anerkennen, sondern hielt sich selber für den höchsten Herrn, der niemandem zu gehorchen brauche. Pharao war hochmütig und ungehorsam. Aber „Gott widerstehet den Hoffärtigen".

2. Wie Pharao das Volk noch härter drückt.

Die Kinder Israel mußten aus Ton Ziegel machen. Der Ton wurde mit zerschnittenem Stroh vermischt und dann an der Sonne getrocknet. Dadurch, daß die Israeliten sich nun selber Stroh sammeln mußten, wurde ihre Arbeit bedeutend vermehrt. Es wurde mehr Arbeit von ihnen verlangt, als sie leisten konnten. Das war eine Ungerechtigkeit. Wenn am Ende der Woche oder des Monats die Zahl der Ziegel nicht voll war, dann wurden die Amtleute der Kinder Israel geschlagen. Das war wiederum eine Ungerechtigkeit. So hat Pharao das Volk ungerecht behandelt. Diese Ungerechtigkeit mußten sie erdulden, weil sie Gottes Volk waren.

3. Wie Gott sein Volk tröstet.

Mit den Worten: „Ich bin der HErr . . . der HErr bin, euer Gott" will der HErr seinem Volk sagen: Ich bin stärker als Pharao, und er soll euch kein Leid tun. Habt nur Geduld; mein Wille muß geschehen. Aber die Kinder Israel haben diesen Trost nicht zu Herzen genommen. Sie waren so verzagt, so voll Angst vor den Ägyptern, daß sie gar nicht darauf hörten. Auch hatten sie vor vieler Arbeit nicht Zeit zum

Zuhören. Es werden auch wohl viele im Volk gewesen sein, die da wünschten, Moses und Aaron wären nie gekommen, um von dem Auszug zu reden; denn dadurch war diese Last über sie gekommen.

4. Wie Mose und Aaron die Zeichen vor Pharao tun.

Die Zeichen, die die ägyptischen Zauberer taten, vollbrachten sie mit Hilfe des Satans. Sie wurden aber dadurch zuschanden gemacht, daß die Schlange, die aus Aarons Stab entstand, die Schlangen, die aus ihren Stäben entstanden, verschlang. Daraus konnte Pharao erkennen, daß der Gott Mosis und Aarons der rechte Gott sei.

5. Die ersten neun Plagen.

Gott sandte sein Wort zu Pharao und ließ ihn die Zeichen sehen, damit er sich unter seinen Willen beugen und Israel ziehen lassen solle. Es wird uns aber in der Geschichte gesagt, daß Pharao sein Herz verstockte oder verhärtete. Verhärten und verstocken sind bildliche Ausdrücke. Verhärten. Wenn die Sonne auf weichen, fruchtbaren Boden scheint, so löst dieser sich noch mehr auf und treibt Pflanzen und Blüten. Scheint die Sonne aber auf harten, unfruchtbaren Boden, so wird dieser nur noch härter und läßt nichts gedeihen. Wenn die Sonne des Wortes Gottes auf ein weiches, gläubiges Herz scheint, so hört es darauf und tut danach. Scheint sie aber auf ein hartes, ungläubiges Herz, so verhärtet sich dieses um so mehr und weigert sich, auf Gottes Wort zu hören. Verstocken. Wenn die Sonne auf ein grünes, lebendes Reis scheint, so grünt und treibt dieses um so mehr; scheint sie aber auf einen trockenen, toten Stock, so wird dieser nur noch trockener und härter davon. So wurde auch das Herz Pharaos nur noch verstockter und härter dadurch, daß Gott mit seinem Wort und seinen Wundern zu ihm kam. Er mußte sehen, daß der HErr der allmächtige Gott ist. Aber er wollte ihn nicht als seinen HErrn anerkennen und wollte ihm nicht gehorchen. Je deutlicher Gott sich ihm offenbarte, desto mehr

verstockte und verhärtete er sein Herz. Es wird uns auch gesagt, daß Gott Pharaos Herz verstockte. Pharao machte es wie ein böses, trotziges Kind, dem die Mutter etwas Gutes anbietet, das sich aber weigert, die Gabe anzunehmen. Dann sagt die Mutter zuletzt zu dem Kinde: „Jetzt sollst du es auch gar nicht mehr haben", und sie redet ihm nicht mehr zu und bietet ihm das Geschenk auch nicht mehr an. Gott bot auch dem Pharao Gutes an. Er wollte ihn zu seinem Diener machen. Aber Pharao war trotzig und wollte nichts von Gott wissen. Da hieß es bei Gott endlich: Jetzt will ich auch nichts mehr von dir wissen; wenn du meine Gnade nicht willst, dann sollst du sie auch nicht haben! Das ist damit gesagt, daß der HErr Pharaos Herz verstockte.

(Kurze Besprechung und Benennung der einzelnen Plagen.)

Der Zweck der Plagen war: Pharao und die Ägypter sollten erkennen, daß der Gott Israels der rechte Gott sei, und seinen Befehl zu Herzen nehmen und ihm gehorsam sein. Gott offenbarte seine Macht nicht nur dadurch, daß er die Plagen kommen ließ, sondern auch dadurch, daß er sie wegnahm, wann er wollte. Zu gleicher Zeit waren die Plagen auch eine Strafe für den Ungehorsam.

Die silbernen und goldenen Gefäße, die die Kinder Israel von den Ägyptern fordern mußten, sollten sie nicht zurückgeben, sondern behalten als Lohn für die vieljährige Arbeit, die sie in Ägypten getan hatten.

---

28. Das Passah und der Auszug.

Einleitung.

Neun Plagen waren schon über Ägypten ergangen. Jedesmal hatte Pharao sein Herz verstockt und sich geweigert, Israel ziehen zu lassen. Jetzt war Gottes Geduld zu Ende. Er hatte dem Volk durch Mose sagen lassen, daß noch eine Plage über Ägypten kommen solle, und dann würde Pharao die Kinder Israel ziehen lassen, ja man würde sie aus dem Lande treiben. So wußten sie also, daß die Stunde ihrer Erlösung nahe war.

1. Das Passah.

Das Lamm, das ein jeder Hausvater schlachten sollte, mußte ohne Fehl (Fehler, Gebrechen) sein. Es durfte also nicht etwa lahm oder krank sein. Es sollte zwischen Abends, also wenn es anfing dunkel zu werden, geschlachtet werden. — Der erste Monat der Juden entsprach ungefähr der letzten Hälfte des März und der ersten Hälfte des April nach unserer Rechnung. Es war also im Frühling, da dieses geschehen sollte. — Nachdem das Lamm geschlachtet worden war, sollten die Kinder Israel mit dessen Blut die beiden Türpfosten und die oberste Schwelle der Tür bestreichen. Auch wurde ihnen ausdrücklich geboten, daß sie dem Lamm keinen Knochen zerbrechen sollten. Das Fleisch sollten sie noch an demselben Abend am Feuer braten. Es durfte nicht gekocht oder in einer Pfanne gebraten werden. Dann sollten sie es essen und nichts davon übriglassen. Wenn für eine Familie ein Lamm zu viel war, dann durften sich mehrere zusammentun, um es zu essen. Sollte dennoch etwas von dem Fleisch übrigbleiben, so mußten sie es verbrennen. Zu dem Fleisch sollten die Kinder Israel ungesäuertes Brot essen. Die Juden vermengten für gewöhnlich ihren Brotteig mit Sauerteig. Dadurch geriet der Teig in Gärung und wurde säuerlich. An diesem Tage aber sollten sie keinen Sauerteig in ihr Brot tun. Auch sollten sie bittere Salsen zu der Mahlzeit essen. Das waren bittere Kräuter. Dadurch sollten sie erinnert werden an das bittere Elend, das ihnen in Ägypten widerfahren war. Bei dem Essen sollten die Israeliten gekleidet sein wie Leute, die eilig auf Reisen gehen, und vor der Abreise noch schnell eine Mahlzeit zu sich nehmen. Passah heißt das Vorübergehen, Verschonen. In derselben Nacht nämlich wollte der HErr alle Erstgeburt in Ägypten schlagen. Das sollte die zehnte Plage sein. Bei den Kindern Israel aber sollte die Plage vorübergehen, sie sollten davon verschont bleiben. Das Blut des Lammes an ihren Türen sollte das Zeichen sein, wodurch sie vor der Plage bewahrt blieben. Daher wird dies Lamm auch das Passahlamm genannt. Der HErr befahl ihnen noch, daß sie in Zukunft jedes Jahr den vierzehnten Tag des ersten Monats dem HErrn zum

Fest feiern sollten, und zwar genau in derselben Weise, wie es ihnen hier befohlen war. Dieses Fest wurde das Passahfest oder das Fest der süßen Brote genannt. Später, zur Zeit des Neuen Testaments, nannte man es auch das Osterfest und das Passahlamm das Osterlamm.

Das Passahlamm hat eine gar herrliche Bedeutung. Es ist nämlich ein Vorbild auf den HErrn Christum. Der Apostel Paulus schreibt 1 Kor. 5, 7: „Wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert." Das Passahlamm war ohne Fehl. So ist auch Christus ohne Fehl, ohne Sünde, heilig und unschuldig. Das Osterlamm wurde geschlachtet, und man mußte sein Blut vergießen. So ist auch Christus am Stamm des Kreuzes geschlachtet worden und hat sein Blut vergossen. Durch das Blut des Lammes wurden die Kinder Israel verschont von der zeitlichen Plage. Durch das Blut des Gotteslammes werden die Menschen verschont von der Plage der ewigen Verdammnis. „Das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde." Durch das Blut Christi erlangen die Menschen das ewige Passah, die ewige Verschonung. Wie die Kinder Israel das Passahlamm leiblich aßen, so sollen wir Christum geistlich essen, das heißt, ihn durch den Glauben aufnehmen in unser Herz.

Hier ist das recht' Osterlamm,
Davon Gott hat geboten,
Das ist an des Kreuzes Stamm
In heißer Lieb' gebraten.
Des Blut zeichnet unser' Tür,
Das hält der Glaub' dem Tod für;
Der Würger kann uns nicht rühren.
Halleluja! (Lied 99, 5.)

2. Der Auszug.

Die zehnte Plage, die Erwürgung der Erstgeburt, erweckte solche Angst in dem Herzen Pharaos und der Ägypter, daß man Israel nicht nur ziehen ließ, sondern sogar zum Lande hinausdrängte. Nicht aus Gehorsam gegen Gottes Befehl, sondern aus Furcht vor noch härterer Strafe ließ Pharao das Volk ziehen.

Siebzig Seelen hatten die Nachkommen Jakobs gezählt, als sie nach Ägypten zogen; jetzt waren sie ein Volk von mehreren Millionen Seelen. „Ich will dich zum großen Volk machen.“ Israel nahm auch seine ganze Habe mit. Es war ein gewaltiger Zug, der Ägypten verließ. Der HErr selber war des Volkes Führer. Die Wolkensäule war einem jeden im Heer sichtbar und gab ihnen allen die Versicherung, daß Gott sie führte, und daß sie auf rechter Straße seien. Diese Versicherung erfüllte sie mit Freude und Mut, daß sie sich der Führung Gottes getrost anvertrauten.

3. Wie Pharao dem Volke Israel nachjagt.

Nachdem Pharao den ersten Schrecken überstanden hatte, nahmen Zorn und Trotz wieder überhand in seinem Herzen. Er war zornig darüber, daß Gottes Wille geschehen war, und wollte lieber noch größeres Unglück über sich kommen lassen als nachgeben. Dahin kann es mit einem Menschen in der Verstocktheit kommen, daß er lieber alles über sich ergehen lassen will, damit nur Gottes Wille nicht geschehe. Mit einem großen Heer von Kriegern jagte er nun dem Volke nach, um es in die Knechtschaft zurückzuführen. Er ereilte die Kinder Israel an dem Schilfmeer. Vor ihnen war das Meer, zu beiden Seiten Berge und hinter ihnen Pharao mit seinem Heer. Da gab es also, menschlich betrachtet, kein Entfliehen.

An den Kindern Israel sehen wir wieder, was für ein schwaches und verzagtes Ding das menschliche Herz ist. Solange alles so ging, wie sie es wünschten, waren sie fröhlich und getrost; sobald sich aber Gefahr nahte, wurden sie ängstlich und verzagt. Dabei sahen sie Gottes besondere Gegenwart vor sich in der Wolkensäule. Gott hat sein Volk nicht nur mit Worten getröstet, sondern auch durch die Wolkensäule gegen seine Feinde beschützt.

4. Der Zug durch das Schilfmeer und der Untergang der Ägypter.

Das Schilfmeer ist ein Zweig des Roten Meeres. Es war ein großes Wunder der Erbarmung Gottes, daß er das Meer teilte, damit Israel trocken hindurchgehen konnte. „Weg

hat er allerwegen, an Mitteln fehlt's ihm nicht. Sowie das Heer der Kinder Israel vorwärtszog, bewegte sich die Feuersäule hinter ihnen her, und die Ägypter folgten nach in das Meer hinein. Gott offenbarte den Ägyptern seine allmächtige Hand noch besonders dadurch, daß er gegen Morgen einen großen Schrecken über ihr Heer kommen ließ. Als die Sonne aufging, stieg der letzte aus dem Volke Israel ans Land. — Dasselbe Wunder, das den Kindern Israel zur Errettung diente, gereichte den Ägyptern zu ihrem Untergang; sie mußten alle ertrinken. Gottes Wille war nun geschehen, und Pharaos böser Rat und Wille war verhindert.

Und ob gleich alle Teufel
Hier wollten widerstehn,
So wird doch ohne Zweifel
Gott nicht zurückegehn;
Was er ihm vorgenommen
Und was er haben will,
Das muß doch endlich kommen
Zu seinem Zweck und Ziel.

5. Mosis Lobgesang.

Die Kinder Israel hatten aus diesem gewaltigen Wunder die Macht und das Erbarmen ihres Gottes erkannt und waren gewiß, daß der HErr sie auch fernerhin „wider alle Fährlichkeit beschirmen und vor allem Übel behüten und bewahren" werde. Auch erkannten sie wiederum, daß Moses der zu ihnen gesandte Knecht Gottes sei. Moses dichtete nun dem HErrn ein Loblied. Mirjam, seine Schwester, sang es den Weibern vor, und diese sangen es nach. Eine Pauke ist eine Art Trommel. Der Reigen wurde dadurch aufgeführt, daß die Weiber einander bei der Hand faßten und in einer langen Reihe tanzten. Israel hatte Gott angerufen in der Not; der HErr hatte sie errettet, und sie haben ihn gepriesen.

Bibellesen: 2 Mos. 15.

29. Der Zug in der Wüste bis zum Sinai.

Einleitung.

Mit mächtiger Hand hatte der HErr Israel durch das Schilfmeer geführt. Jetzt war das Volk in der Wüste auf der sinaitischen Halbinsel. Da drängt sich uns nun die Frage auf: Wovon sollte sich diese gewaltige Volksmasse in der Wüste nähren? Sie war auf der Wanderschaft und konnte also nicht das Feld bebauen, um Getreide zu ziehen. Wohl hatten sie aus Ägypten etwas Speise mitgenommen, aber die war bald verzehrt. Was sollte nun werden? Wir werden jetzt hören, wie Gott sein Volk in der Wüste versorgt hat.

1. Das Murren der Kinder Israel.

Es war unrecht und Kleinglaube von dem Volke, daß es murrte und sich Sorge machte um die Nahrung. Der Gott, der es aus der Ägypter Hand errettet hatte, konnte es auch wohl mit Brot versorgen. Dem hätte es vertrauen und alle Sorge auf ihn werfen sollen. Die Kinder Israel handelten auch unrecht gegen Mose und Aaron, indem sie diese beschuldigten, sie hätten das Volk in die Wüste geführt, damit sie es dort Hungers sterben ließen. „Doch es wird ausdrücklich bemerkt, daß Gott dieses Murren der Kinder Israel hörte und erhörte. Er nahm das Murren für Gebet und verhieß ihnen Brot vom Himmel und Fleisch die Fülle.“ (Stöckhardt.)

2. Wie Gott sein Volk versorgt.

Dadurch, daß Gott Wachteln (quails) in das Lager sandte, gab er dem Volke Fleisch zu essen. — Jeden Morgen, vierzig Jahre lang, solange Israel in der Wüste war, ließ Gott das Manna vom Himmel regnen. Es hatte einen süßen, angenehmen Geschmack, und man konnte es auf verschiedene Weise zubereiten. Die Mannakörner waren von der Größe des Koriandersamens, etwa so groß wie Weizenkörner. Für eine jede Person sollte man einen Gomor (2½ Quart) täglich sammeln. Daß manche mehr sammelten, und andere etwas davon aufhoben für den nächsten Tag, geschah mit dem Ge-

danken. Wer weiß, ob es morgen wieder etwas gibt? Das war Mißtrauen gegen Gott. Diese Leute sündigten. Gott will nicht haben, daß man für den nächsten Morgen sorgen soll. Er will den Menschen ihr täglich Brot geben.

Derselbe Gott, der Israel auf so wunderbare Weise in der Wüste versorgte, kann und will auch uns versorgen und uns unser täglich Brot geben. „Er will uns allzeit ernähren." „Aller Augen warten auf dich" usw.

3. Die Amalekiterschlacht.

Die Amalekiter wohnten südlich vom Lande Kanaan. Sie zogen aus, um Israel zu berauben und zu vernichten. Daß Moses während der Schlacht die Hände empor gen Himmel hielt, war das äußerliche Zeichen seines Gebets zu Gott. Er rief den HErrn an um Hilfe und um den Sieg über die Amalekiter. Damit bezeugte er vor allem Volk, daß es aus eigener Kraft die Amalekiter nicht überwinden könne, sondern allein durch Gottes Hilfe. Darum solle Israel nicht auf seine eigene Kraft und Klugheit vertrauen, sondern einzig auf den HErrn. „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt. Meine Hilfe kommt vom HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat", Ps. 121, 1. 2.

4. Das Lager des Volkes Israel.

Solange die Kinder Israel in der Wüste waren, wohnten sie in Zelten. Die Zugehörigen eines jeden Stammes wohnten beieinander. Die Zelte wurden in Reihen aufgestellt, so daß zwischen den Zeltreihen Straßen waren. Wenn das Volk weiterreiste, wurden die Zelte abgebrochen und mitgenommen. Auch auf der Reise hielten sich die einzelnen Stämme zusammen. So hatte alles seine Ordnung. Unser Gott ist ein Gott der Ordnung.

Der HErr hat die Israeliten während der langen Wüstenwanderung auch auf wunderbare Weise mit Kleidung versorgt. Die Schuhe an ihren Füßen zerrissen nicht, und ihre Kleider wurden nicht alt. (5 Mos. 8, 4; 5 Mos. 29, 5.)

Bibellesen: 2 Mos. 17 und 18.

30. Die Gesetzgebung auf Sinai.

Einleitung.

Wir haben schon gehört, wie der liebe Gott zum erstenmal sein Gesetz gegeben hat. Dies geschah im Paradies. Er hat es den Menschen ins Herz gepflanzt. Durch den Sündenfall war aber das ins Herz gepflanzte Gesetz verdunkelt worden, so daß die Menschen Gottes Willen nicht mehr deutlich erkennen konnten. Heute werden wir nun hören, wie Gott sein Gesetz wiederholt hat.

1. Die Vorbereitung auf die Gesetzgebung.

Israel reiste vom Schilfmeer aus in südöstlicher Richtung und kam im dritten Monat in die Wüste Sinai an den Berg Sinai. Von diesem Berge aus wollte Gott seinem Volke das Gesetz geben. In der Nähe desselben schlug Israel sein Lager auf, und Moses stieg auf den Berg. Hier redete der HErr mit ihm und befahl ihm, was er in seinem Namen zu dem Volke reden sollte. Gott ließ das Volk zuerst an das erinnern, was er um Israels willen den Ägyptern getan hatte. Weiter sprach er: „Ich habe euch getragen auf Adlersflügeln.“ Dies ist eine bildliche Redeweise. Ein Adler nimmt seine Jungen, wenn ihnen Gefahr droht, auf seine Flügel, trägt sie hoch in die Luft und bringt sie so in Sicherheit. So hat Gott auch sein Volk aus Not und Gefahr errettet und in Sicherheit gebracht. Mit diesem Worte weist der HErr Israel hin auf seine Allmacht und auf seine Barmherzigkeit, die er bisher an ihm bewiesen hat. Auch fordert er es damit auf, ihm für seine Wohltaten zu danken und ihm auch in Zukunft zu vertrauen. — „Werdet ihr nun meiner Stimme . . . vor allen Völkern.“ Die ganze Erde und alle Völker der Erde sind des HErrn Eigentum. Aber Israel will er sich erwählen zu seinem besonderen Eigentum vor allen andern Völkern; ihm will er sein Gesetz geben, ihm will er gnädig sein und aus ihm will er den Messias erwecken. — „Ihr sollt mir . . . heiliges Volk sein.“ Israel soll dem HErrn ein priesterlich König-

reich, das heißt, ein Königreich von Priestern, sein. Als Priester sollen sie Gott dienen; als Könige sollen sie über andere Völker herrschen. Ein heiliges Volk sollen sie sein, das heißt, ein Volk, das von andern Völkern abgesondert sein soll zum Dienst des HErrn. Es sind herrliche Verheißungen, die Gott seinem Volke hier gibt. Das alles will er ihm tun, wenn es seiner Stimme gehorcht und seinen Bund hält.

Als Moses nun dem Volke die Worte des HErrn vorlegte, da antwortete es wie ein Mann: „Alles, was der HErr uns sagt, wollen wir tun.“ Damit erklärte es sich bereit, des HErrn Volk zu sein und zu bleiben, des HErrn Stimme zu gehorchen und seinen Bund zu halten. Moses, als der Mittler zwischen Gott und dem Volke, brachte dem HErrn die Antwort. Gott befahl ihm nun, das Volk zu heiligen. Wenn ein Mensch vor einem großen König erscheinen soll, dann richtet er vorher schon seine Gedanken auf das, was der König ihm zu sagen hat; er hütet sich, irgend etwas zu tun oder zu reden, was dem König mißfallen könnte, und erscheint vor ihm in seiner besten Kleidung. So soll auch Israel sich vorbereiten, vor seinem himmlischen Könige zu erscheinen. Es wurde dem Volke bei Todesstrafe verboten, auf den Berg zu steigen. Moses mußte ein Gehege (Fenz) um den Berg machen, damit niemand ihn anrühre. Drei Tage lang dauerte die Vorbereitung auf die Gesetzgebung.

2. Wie Gott auf den Berg Sinai herabfährt.

Am Morgen des dritten Tages sah man auf der Spitze des Berges eine dicke, schwarze Wolke. Aus derselben fuhren Blitze hervor. Man hörte ein schreckliches Donnern und den Ton einer sehr starken Posaune. In der Wolke war Gott der HErr, und mit ihm waren vieltausend heilige Engel. (5 Mos. 33, 2.) Das Volk war erschrocken über diese schreckliche Erscheinung. Moses führte es nun unten an den Berg dem HErrn entgegen. Es wird Totenstille unter ihm geherrscht haben. Keiner wagte, ein Wort zu reden. Als das Volk nun unten an dem Berge stand, wurde die Erscheinung noch schrecklicher. Der HErr fuhr mit Feuer auf den Berg herab, und

der ganze Berg rauchte und bebte. Auch wurde der Ton der Posaune immer stärker. Warum ist wohl der HErr dem Volke in so schrecklicher und feierlicher Weise erschienen? Er will erstens dadurch bezwecken, daß das Volk andächtig und in voller Ehrfurcht anhören soll, was er zu sagen hat. Sodann will er dadurch anzeigen, wie wichtig und heilig die Sache ist, die er jetzt verkündigen will, und will dadurch auch abbilden, wie heilig und schrecklich das Gesetz für die Menschen ist.

3. Wie Gott das Gesetz gibt.

Mit Donnerstimme redete Gott aus der Wolke heraus die zehn Worte des Gesetzes, so daß das ganze Volk sie deutlich vernehmen konnte. Zuerst sagte er, wer er, der Gesetzgeber, sei, nämlich „der HErr, dein Gott, der ich dich aus Ägypten, aus dem Diensthause, geführt habe“. Er ist „der HErr“; die Kinder Israel sind seine Knechte; daher hat er ein Recht, ihnen Gebote zu geben, und sie sind ihm Gehorsam schuldig. Ein Herr beschützt aber auch seine Knechte. Das hat Gott auch mit Israel getan und will es auch ferner tun. Das erste Gebot, das Gott gibt, lautet: „Du sollst keine andern Götter haben neben mir.“ Er allein ist Gott, und außer ihm gibt es keine Götter. Daher soll Israel sich auch kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen und es anbeten und ihm dienen. Gott allein sollen sie dienen und ihn „über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen“. Mit den Worten: „Denn ich, der HErr, . . . die mich hassen“ droht Gott zu strafen alle, die seine Gebote übertreten. Mit den Worten: „Und tue Barmherzigkeit . . . meine Gebote halten“ verheißt er Gnade und alles Gute denen, die seine Gebote halten. — Die einzelnen Gebote werden wir im Katechismusunterricht ausführlich behandeln.

Die zehn Gebote werden auch das Moralgesetz genannt. Außer diesem hat Gott dem Volke noch das Zeremonialgesetz und das bürgerliche Gesetz gegeben. In dem ersteren sagte er den Kindern Israel, wie sie ihre Gottesdienste feiern sollten. Die Worte: „Sechs Tage sollst du arbeiten . . . und heiligte ihn“ gehören zum Zeremonialgesetz. In dem bürgerlichen

Gesetz sagte der HErr dem Volke, wie es sein Land regieren solle. Das Zeremonial- und das bürgerliche Gesetz galten nur für die Juden und sollten später aufgehoben werden. Die zehn Gebote (das Moralgesetz) aber gelten für alle Menschen, solange die Welt steht, also auch uns.

4. Wie das Volk vor Gott flieht.

Die Kinder Israel waren über die schreckliche Erscheinung auf dem Berge und über die Donnerstimme so sehr erschrocken, daß sie flohen. Sie wußten, daß sie Sünder waren und vor dem heiligen, gerechten Gott nicht bestehen konnten. Voller Angst sprachen sie zu Mose: „Rede du mit uns, wir wollen gehorchen, und laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben!" Der HErr sollte Mose das Gesetz geben, und er sollte es dann dem Volke übermitteln. Mose sollte der Mittler sein zwischen Gott und dem Volke. Daher wird er auch genannt der Mittler des Alten Bundes. — Während der vierzig Tage und vierzig Nächte, die Moses auf dem Berge zubrachte, hat Gott ihn erhalten ohne Speise und Trank.

Auch uns ist das Gesetz gegeben, und wenn wir uns danach prüfen, dann müssen auch wir bekennen, daß wir Sünder sind und Gottes Zorn und Strafe verdient haben. Daher ist auch für uns das Gesetz schrecklich, und wenn wir weiter nichts wüßten, dann müßten auch wir uns vor dem heiligen und gerechten Gott fürchten und vor ihm fliehen, wie das Volk Israel an dem Berge. Aber Gott sei dafür gedankt! — wir kennen auch das süße Evangelium von der Gnade Gottes in Christo, wodurch uns alle unsere Sünden vergeben werden, und Gott uns zu seinen Kindern annimmt. „Das Gesetz ist durch Mosen gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum worden", Joh. 1, 17.

Bibellesen. Bürgerliches Gesetz: 2 Mos. 21. 22; Zeremonialgesetz: 3 Mos. 16.

31. Das goldene Kalb.

1. Des Volkes Abfall.

Darüber, daß Moses vierzig Tage lang fortblieb, machte das Volk sich allerlei Gedanken. Es meinte, er wäre vielleicht gestorben und käme nie wieder. Weil es nun nicht so ging, wie es nach der Meinung der Israeliten gehen sollte, so wurden sie ungeduldig und unzufrieden und begehrten von Aaron, daß er ihnen andere Götter mache, die vor ihnen hergehen und sie führen sollten. Dadurch, daß Aaron ihr Gold forderte, hoffte er jedenfalls, sie von dem törichten Gedanken abzubringen. Er wird gedacht haben, sie würden sich weigern, es ihm zu geben. Aber wenn Menschen verblendet sind, dann sind sie bereit, irgend etwas herzugeben. Das Götzenbild, das Aaron machte, war wohl von Holz oder Ton gemacht und dann mit Gold überzogen. Wie kamen sie denn darauf, ihrem Götzen die Gestalt eines Kalbes zu geben? Das hatten sie den Ägyptern abgesehen, die einen Ochsen verehrten. Ihrem Götzen feierten sie nun ein großes Fest mit Opfern, Essen, Trinken und Tanzen.

Noch vor wenigen Tagen hatte Israel erklärt: „Alles, was der HErr geredet hat, wollen wir tun“, und Gott hatte ihm gesagt: Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen. Bete sie nicht an und diene ihnen nicht! Und jetzt schon fielen sie von dem HErrn ab und brachen den Bund, den sie mit ihm gemacht hatten. Sie begingen Abgötterei und sündigten schwer gegen das erste Gebot. Auch Aaron hat sich schwer versündigt. Er hätte das Volk strafen sollen und es ermahnen, Gottes Gesetz nicht zu übertreten. Anstatt dessen half er ihnen, ihre Abgötterei auszuführen.

2. Gottes Zorn und Mosis Fürbitte.

Der allwissende Gott wußte alles, was unten im Lager vor sich ging. Er nennt Israel ein halsstarriges, das heißt, steifnackiges oder widerspenstiges Volk, ein Volk, das sich seinem Willen nicht beugen, ihm nicht gehorsam sein will. Der HErr will das ganze Volk vertilgen von der Erde, wie er die Leute

vor der Sündflut und die Einwohner Sodoms und Gomorras vertilgt hatte. Damit wäre Israel kein Unrecht geschehen; denn es hatte mit seinem Abfall nichts Besseres verdient. Aber deswegen soll die Verheißung von dem Messias nicht hinfallen. Gott verheißt Mose, daß er ihn zum Stammvater eines großen Volkes machen will. Das schließt die Verheißung, daß er auch der Stammvater des Heilandes werden soll, in sich. Das war eine große Ehre für Moses. Aber lieber, als daß er diese Ehre annimmt, will er haben, daß Gott das Volk verschont. Hieraus erkennen wir Mosis große Liebe und Treue gegen die Kinder Israel. Er legt sich ins Mittel und bittet Gott um Erbarmen über das abgefallene Volk. Er erinnert den HErrn an den Bund, den er mit Abraham, Isaak und Jakob geschlossen hat, und Gott läßt sich erbitten, noch einmal Geduld zu haben. „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist“, Jak. 5, 16.

3. Die Strafe über das götzendienerische Volk. Gott hatte mit den Kindern Israel einen Bund geschlossen, daß er ihr Gott und sie sein Volk sein sollten vor allen Völkern. Die beiden steinernen Tafeln, auf die er sein Gesetz geschrieben hatte, sollten das Zeichen des Bundes sein. Damit, daß Moses die beiden Tafeln zerbrach, zeigte er an, daß das Volk den Bund gebrochen habe. — Es wird ein Schrecken über das Volk gekommen sein, als Moses plötzlich erschien. Damit, daß er ihren Götzen ins Feuer warf usw. und seine überbleibsel ihnen dann zu trinken gab, will er ihnen ihre Torheit recht deutlich vor Augen stellen. Dadurch, daß dreitausend Mann durch das Schwert der Kinder Levi starben, gab es einen großen Schrecken und viel Wehklagen im Volk. Es war dies die Strafe für seinen Abfall. Es sollte seine Sünde und Gottes Zorn darüber erkennen und sich fürchten lernen. Jer. 2, 19. (Siehe Nr. 20.)

4. Wie Gott sich des Volkes wiederum erbarmt. Zwar hatte Israel den Bund gebrochen; aber Gott ist getreu und er hatte noch einmal Geduld mit dem Volk. Er schrieb die zehn Gebote wieder auf zwei steinerne Tafeln und

sandte sie ihnen durch Moses als Zeichen des Bundes. Israel tat Buße und versprach, dem HErrn treu zu dienen und sich nie wieder andere Götter zu machen. Dadurch, daß das Angesicht Mosis leuchtete, wollte Gott dem Volke anzeigen, welch ein heiliges und wichtiges Amt es sei, das Moses verwaltete, nämlich das Mittleramt zwischen Gott und den Menschen.

Anmerkung. Hier sollte, je nach Stand der Klasse, eine kürzere oder ausführlichere Beschreibung der israelitischen gottesdienstlichen Einrichtungen (Stiftshütte, Bundeslade, Gnadenstuhl, Altäre, Leuchter, Schaubrote, Opfer, Priesterkleidung, Kirchenjahr) gegeben werden. Siehe Schallers „Bibelkunde“ und Stöckhardts „Die biblische Geschichte des Alten Testaments“.

Bibellesen: Hebr. 9.

---

32. Der alttestamentliche Segen. — Strafe der Gotteslästerung und der Sabbatschändung.

Die Geschichte.

a Aaron wurde von Gott zum ersten Hohenpriester des Volkes Israel bestimmt. Er war aus dem Stamme Levi. Auch alle andern Priester gehörten zum Stamme Levi. Nach jedem Gottesdienst mußten die Priester das Volk segnen. Dabei hoben sie die Hände auf und sprachen die Worte, die Gott hier vorschreibt. Der alttestamentliche Segen wird auch der aaronitische Segen genannt. Er zerfällt in drei Teile. Jeder Teil beginnt mit dem Worte „Der HErr“. Durch diese Dreiteilung wird angedeutet, daß drei Personen in der Gottheit sind.

Nebeneinanderstellung des alt- und neutestamentlichen Segens:

1. Der HErr (Gott der Vater) segne dich und behüte dich! — Die Liebe Gottes (des Vaters) sei mit euch allen!

2. Der HErr (Gott der Sohn) lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig! — Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi sei mit euch allen!

3. Der HErr (Gott der Heilige Geist) hebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden! — Die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!

b. Die zehn Gebote werden auch das Moralgesetz genannt. Jener Flucher versündigte sich gegen das zweite Gebot, also gegen das Moralgesetz, das für alle Menschen gilt. Der Sabbatschänder versündigte sich gegen das Zeremonialgesetz, das nur den Juden gegeben war. Durch die strenge Bestrafung dieser offenbaren Gesetzesübertreter zeigt Gott an, wie sehr er eifert über sein Gesetz und wie sehr er über dessen Übertretung erzürnt ist. Dadurch soll das Volk sich scheuen lernen vor aller Gesetzesübertretung. Damit, daß Gott beide Übertreter auf gleiche Weise straft, wird angezeigt, daß für die Juden das Zeremonialgesetz ebenso bindend war wie das Moralgesetz.

---

33. Der Zug vom Sinai bis an die Grenze Kanaans.

Einleitung.

Ein ganzes Jahr hatte Israel am Berge Sinai zugebracht. Gott hatte ihm dort seine Herrlichkeit gezeigt und das Gesetz gegeben. Auch hatte er dem Volke seinen Zorn über die Übertretung des Gesetzes gezeigt. Er schützte es gegen seine Feinde und gab ihm jeden Morgen Brot vom Himmel zu essen. Er hatte sich Israel vor allen Völkern zu seinem Eigentum erwählt. Da sollte man nun meinen, Israel hätte dem HErrn gedient, ihn gefürchtet und ihm von ganzem Herzen vertraut. Wir werden nun hören, wie es sich während der weiteren Wüstenwanderung zu dem HErrn, seinem Gott, gestellt hat.

1. Die Lustgräber.

Das Pöbelvolk gehörte nicht zu dem Volk Israel, sondern es waren Ägypter, die sich den Israeliten bei dem Auszug angeschlossen hatten. Viele der Kinder Israel stimmten aber mit ein in das Murren. Die Speise, die ihnen Gott gab, das Manna, war besser als die Speisen, die sie in Ägypten gehabt

hatten, und doch waren sie unzufrieden und undankbar gegen Gott. Der HErr erhörte ihr Murren im Zorn und gab ihnen Fleisch genug zu essen. Die Wachteln flogen nur zwei Ellen (drei Fuß) über der Erde, so daß man sie leicht fangen konnte. Während sie aber noch aßen, geriet der Zorn des HErrn über sie. Er ließ eine Krankheit über die Unzufriedenen kommen, an der viele starben.

2. Die Kundschafter.

Es waren ihrer zwölf Männer, die auf Gottes Befehl ausgingen, das Land Kanaan zu erkunden. Durch das Urteil, das zehn aus ihnen bei ihrer Rückkehr aussprachen, offenbarten sie, daß sie kein Gottvertrauen hatten. Auch übertrieben und logen sie. Wohl hatten sie in Kanaan einzelne Riesen gesehen, aber ihre Zahl war sehr gering, und sie waren auch bei weitem nicht so groß, wie die zehn Kundschafter sie beschrieben. Es war eine schreckliche Sünde, die das Volk hier beging, indem es wider den HErrn murrte. Es hatte gesehen, wie der HErr es bisher getragen hatte auf Adlersflügeln, und nun erklärte es, daß man sich auf Gott nicht mehr verlassen könne, und wünschte, es hätte sich ihm nie anvertraut, sondern wäre in Ägypten gestorben oder würde noch sterben in der Wüste. Die Kinder Israel w o l l t e n jetzt gar nicht in das Land Kanaan. Da sie meinten, auf Gott nicht mehr vertrauen zu können, so wollten sie auf Menschen vertrauen und einen Hauptmann erwählen, der sie wieder nach Ägypten in die Knechtschaft führen solle. Der Güte, Treue und Allmacht Gottes gegenüber gaben sie der ägyptischen Knechtschaft den Vorzug. Fürwahr, es war ein halsstarriges Volk! Als Josua und Kaleb sie ermahnten, nicht von dem HErrn abzufallen, wollten sie sie steinigen.

Da, als der Aufruhr am größten war, erschien plötzlich die Herrlichkeit des HErrn, jedenfalls in einer hellglänzenden Wolke. Jetzt wird ihnen wohl ihr Lästern und Murren vergangen sein. Der HErr verkündete ihnen nun ihre Strafe für ihren Abfall. Was sie sich gewünscht haben, soll geschehen. Alle, die bei dem Auszug zwanzig Jahre und darüber waren,

sollen nicht ins Land Kanaan kommen, sondern in der Wüste sterben, und ihre Kinder sollen vierzig Jahre in der Wüste bleiben. Josua und Kaleb belohnt der HErr ihre Treue und ihr Vertrauen damit, daß er ihnen verheißt, sie in das Land Kanaan zu bringen.

3. Die Rotte Korah.

Korah und seine Rotte warfen Moses und Aaron vor, daß sie über das Volk herrschen wollten, daß nur das, was sie sagten, gelten solle, und daß sie also hochmütige, herrschsüchtige Menschen seien. Damit taten sie ihnen bitteres Unrecht. Moses und Aaron waren zu ihrem Amt von Gott berufen worden; alles, was sie taten und redeten, geschah auf Gottes Befehl. Daher sagt Moses auch: „Du und deine ganze Rotte machet einen Aufruhr wider den HErrn." Der HErr bekannte sich zu Moses und Aaron als zu den von ihm berufenen Dienern, indem er die Aufrührer von der Erde verschlingen ließ. So empfingen diese zugleich ihre Strafe.

4. Das Haderwasser.

Hadern heißt zanken oder murren. Als sich diese Geschichte zutrug, war Israel bereits an der Grenze des Landes Kanaan angelangt, und die Zeit der Wüstenwanderung näherte sich ihrem Ende. Fast alle, die über zwanzig Jahre alt waren, als sie aus Ägypten zogen, waren in der Wüste gestorben. Wir sehen hier, wie das neue Geschlecht ebenso gegen Gott und Mose murrte wie ihre Väter.

„Bei dieser Gelegenheit versündigten sich auch Moses und Aaron. Moses wurde schwach im Glauben und zweifelte, ob Gott Wasser aus dem Felsen geben werde. Er sprach: ‚Werden wir euch auch Wasser bringen aus diesem Fels?' Zweimal schlug er mit dem Stabe auf den Felsen, als ob es auf menschliche Anstrengung und nicht allein auf Gottes Macht angekommen wäre. Diesen Unglauben strafte Gott damit, daß er auch Mose und Aaron den Eingang in das Gelobte Land verwehrte. Doch war das nur eine zeitliche Strafe." (Stöckhardt.)

So haben wir also gesehen, wie das Volk Israel, anstatt sein Vertrauen auf den HErrn zu setzen und ihn walten zu lassen, oft wider Gott murrte, ihm mißtraute, ihn beschuldigte und lästerte, ja einmal sogar „ins Angesicht segnete". Der HErr selber nennt es ein halsstarriges Volk und war mehrere Male nahe daran, sie zu vertilgen. Aber doch hatte Gott immer wieder Geduld mit seinem Volk und gab ihm Zeit zur Buße. — Da dürfen wir aber nun nicht denken, die Kinder Israel seien gottloser und unzufriedener gewesen als andere Menschen. Das menschliche Herz ist eben ein trotzig und verzagt Ding. Wenn wir unser Herz prüfen, so werden wir finden, daß es nichts besser ist. Solange alles so geht, wie es uns gefällt, sind wir zufrieden; geht es aber einmal anders, dann werden wir auch gar leicht ängstlich, unzufrieden und kleingläubig, meinen, Gott führe uns verkehrte Wege, und murren wider ihn. Wir sind nichts besser als die Kinder Israel. Wollte Gott mit uns handeln nach unsern Sünden, wir könnten nicht vor ihm bestehen. Aber wie Gott Geduld hatte mit den Kindern Israel, so ist er auch geduldig gegen uns. Wohl uns, daß wir mit dem frommen Mann Moses bekennen können: „HErr, HErr Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue; der du beweisest Gnade in tausend Glied und vergibst Missetat, Übertretung und Sünde!" 2 Mos. 34, 6. 7.

5. Aarons Tod.

Das Gebirge Hor liegt an der Südgrenze des Landes Kanaan. Hier starb Aaron, Mosis Bruder und der erste Hohepriester des Volkes Israel. Das Hohepriesteramt ging über auf seinen ältesten Sohn Eleasar.

6. Die eherne Schlange.

Von Hor zogen die Kinder Israel zuerst wieder südlich und kamen an den östlichen Zweig des Roten Meeres. Sie fingen wieder an zu murren und nannten das Manna, diese Gottesgabe, eine lose Speise. Zur Strafe dafür sandte Gott giftige, feuerrote Schlangen unter sie. Da erkannte das Volk seine Sünde und flehte um Errettung.

Die eherne (kupferne) Schlange ist ein Vorbild auf den HErrn Christum. Davon sagt der Heiland selber Joh. 3, 14. 15: „Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Die eherne Schlange war den feurigen Schlangen ganz ähnlich an Gestalt und Farbe, aber sie war ohne Gift. Christus war auch in der Gestalt des sündlichen Fleisches, jedoch ohne Sünde. Die eherne Schlange wurde an einer Stange erhöht; so ist Christus auch erhöht worden am Kreuz. Wer die eherne Schlange ansah, der wurde durch diesen Anblick errettet von dem Gift der feurigen Schlange. Wer den gekreuzigten Christum anschaut, das heißt, an ihn glaubt, der ist errettet von dem Sündengift der höllischen Schlange.

7. Mosis Abschied und Tod.

Nachdem Moses auf Gottes Geheiß Josua zum Führer des Volkes bestellt hatte, nahm er Abschied von den Kindern Israel. 1. Ermahnung. „Höre, Israel, der HErr, unser Gott, . . . wenn du dich niederlegest oder aufstehest.“ Mit diesen Worten ermahnt Moses das Volk, das Gesetz des HErrn zu halten. 2. Verheißung. „Wenn du der Stimme des HErrn, deines Gottes, gehorchen wirst, so werden über dich kommen alle Segen.“ 3. Drohung. „Wenn du aber nicht gehorchen wirst, so werden alle Flüche dich treffen.“ 4. Weissagung. „Einen Propheten wie mich, . . . dem sollt ihr gehorchen.“ Der andere Prophet, den Gott seinem Volk geben wird, und von dem Moses hier redet, ist JEsus Christus. Durch Moses hatte Gott mit seinem Volke geredet und den Bund des Gesetzes aufgerichtet. Er ist der Mittler des Alten Bundes. Durch Christum wird der HErr auch mit seinem Volk reden und einen neuen Bund, den Bund des Evangeliums, aufrichten. Er ist der Mittler des Neuen Bundes. „Das Gesetz ist durch Mosen gegeben; die Gnade und Wahrheit“ (das Evangelium) „ist durch JEsum Christum worden“, Joh. 1, 17.

Als Moses von dem Berge Nebo aus das ganze Kanaan überschaute, führte Gott ihm Berge, Täler, Felder, Flüsse und Städte des Landes vor die Augen, und Moses sah, was für ein herrliches Land es war, das der liebe Gott seinem Volk zum Erbteil bestimmt hatte. Nachdem er dies alles gesehen hatte, starb dieser Knecht und Freund Gottes. Das Volk Israel hat ihn nicht wiedergesehen, ja nicht einmal erfahren, wo der HErr seinen Leib begraben hat.

Moses ist ein treuer Knecht Gottes und ein treuer Diener seines Volkes gewesen. Er hat viel Trübsal, Mühe und Ungerechtigkeiten erfahren müssen. Aber er trug alles in Geduld und war nur immer auf das Wohlergehen seines Volkes bedacht. Wohl ist er auch etliche Male gestrauchelt, aber Gott hat ihm wieder aufgeholfen. Jetzt hatte für ihn die Stunde der Erlösung geschlagen. Wenn es ihm auch nicht vergönnt war, in das irdische Kanaan einzuziehen, so hat der HErr ihn doch in das viel schönere himmlische Kanaan geführt. Durch den Glauben an den großen Propheten, unsern HErrn JEsum Christum, durch den Gott den Bund des Evangeliums aufrichten wollte, ging Moses ein in das gelobte Land der ewigen Seligkeit.

Bibellesen: 4 Mos. 17; Kap. 22—24; Ps. 78 und 106.

---

34. Josua führt das Volk ins Land Kanaan.

1. Wie Gott Josua zu seinem Amte stärkt.

Zweierlei ist es, was der HErr dem Josua befiehlt. Erstens soll er Israel in das Land Kanaan führen. Das schließt die Eroberung des Landes mit in sich. Zweitens soll er dem Volke das Land austeilen. Dann gibt er ihm noch die Verheißung, daß ihm niemand widerstehen, niemand sein Werk hindern soll, und daß er mit ihm sein will, wie er mit Moses gewesen ist. Darum soll er getrost und freudig sein in der Ausrichtung seines Amtes. Sodann ermahnt der HErr den Josua, daß er das Gesetz fleißig betrachten und studieren und

in allem, was er unternimmt, sich allein danach richten soll. „Alsdann", spricht Gott, „wird dir's gelingen in allem, das du tust, und wirst weislich handeln können." — Hierin liegt auch für uns die Mahnung, daß wir all unser Tun nach dem Worte Gottes einrichten sollen. Dann können wir gewiß sein, daß wir recht handeln, und daß Gott mit uns ist.

2. Der Zug durch den Jordan.

Hier sehen wir wiederum ein großes Wunder des HErrn. Wie Gott sein Volk durch das Rote Meer geführt hatte, so führte er es jetzt auch mit mächtiger Hand durch den Jordan, der zu der Zeit hoch angeschwollen war. Während des Durchzugs standen die Priester mit der Bundeslade mitten im Fluß. Es verging wohl ein ganzer Tag, bis alles Volk durch den Jordan gezogen war; so lange stand das Wasser. Auf Gottes Befehl ließ Josua zwölf Steine aus dem Jordan heraufbringen nach der Zahl der zwölf Stämme Israel. Diese Steine wurden aufgerichtet zu Gilgal in der Nähe des Jordan zum Andenken an diese große Wundertat Gottes.

3. Israel in dem Gelobten Lande.

Endlich, nach vierzigjähriger Wanderschaft, waren die Kinder Israel eingezogen in das Land der Verheißung. Ihre Väter waren gestorben in der Wüste; aber das neue Geschlecht hielt fest an der Verheißung des HErrn und vertraute ihm. Der HErr hatte sein Wort wahr gemacht und sie hineingebracht in das Land, in welchem Milch und Honig floß. Israel dankte dem HErrn und feierte das Passah. Es aß das Passahlamm im Glauben und im Hinblick auf den verheißenen Messias.

Der Einzug Israels in das irdische Kanaan ist ein Bild von unserm Einzug in das himmlische Kanaan. In der Wüste hatten die Kinder Israel keine Heimat, keine bleibende Stätte; sie wohnten in Zelten und wanderten von Ort zu Ort. Das Ziel, nach dem sie strebten und sich sehnten, war das verheißene Land. So sind auch wir auf Erden Fremdlinge und Pilgrime und haben hier keine bleibende Stätte, sondern haben unser Streben und Sehnen auf den Himmel gerichtet. Gott

führte Israel durch den Jordan in ihr Land, und hier kamen sie zur Ruhe, hier sollten sie bleiben, hier war ihre Heimat. So will Gott auch uns durch das Tal des Todes einführen in das himmlische Kanaan; dort sollen wir bleiben, „dort findet die Seele die Heimat der Ruh'" Daher schreibt der Apostel auch Hebr. 4: „So Josua sie [die Kinder Israel] hätte zur [rechten, seligen] Ruhe gebracht, würde er [der HErr] nicht hernach von einem andern Tage [der Ruhe] gesagt haben. Darum ist noch eine [andere, wahre] Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. So lasset uns nun Fleiß tun, einzukommen zu dieser Ruhe!"

---

35. Josuas Siege und Tod.

Einleitung.

Im Lande Kanaan wohnten Heiden. Um nun in den Besitz des Landes zu kommen, mußte Israel es erst erobern. Es war Gottes Wille, daß die Heiden ausgerottet werden sollten.

1. Die Zerstörung Jerichos.

Jericho war eine feste Stadt, von einer hohen, starken Mauer umgeben. Die Tore der Stadt wurden verschlossen, damit Israel nicht hineinkommen konnte. Aber das Volk lagerte sich um die Stadt herum, so daß von den Einwohnern auch niemand hinaus konnte. Daß Gott den Kindern Israel befahl, sechs Tage lang einmal und am siebenten Tage siebenmal um die Stadt zu gehen, war eine Glaubensprobe für sie. Denken wir uns, dergleichen würde heute von einem Heer verlangt und noch dazu gesagt werden, daß die Mauern der Stadt umfallen sollten. Man würde darüber lachen und spotten und das Ganze für eine Narrheit halten. Aber die Kinder Israel haben die Probe bestanden. Im Gehorsam gegen Gottes Befehl und im Vertrauen auf seine Verheißung taten sie, was ihnen geboten war. Die Leute in der Stadt werden auch über sie gelacht und gespottet haben; aber dadurch ließen sie sich

nicht irremachen. Es geschah durch ein Allmachtswunder Gottes, daß die Stadtmauern umfielen. Nun war es ein leichtes für Israel, die Stadt einzunehmen. Alles in der Stadt mußte verbannt werden, das heißt, alles Lebendige mußte sterben durch die Schärfe des Schwerts, und die Stadt mußte verbrannt werden. Alles Silber und Gold aber mußte in den Schatz des HErrn getan werden. Das Volk durfte nichts davon behalten.

2. Achans Diebstahl.

Dadurch, daß Achan etwas von dem Verbannten nahm, übertrat er Gottes Gebot. Die große Stadt Jericho hatte Israel mit leichter Mühe erobert; aber die kleine Stadt Ai konnten sie nicht einnehmen. Das kam daher, daß die Hand des HErrn nicht mit ihnen war. Gott sagte ihnen, sie sollten den Bann austilgen, das heißt, sie sollten den Missetäter strafen. Durch das Los bezeichnete Gott selber Achan als den Übertreter. Josua war nicht zornig auf Achan, sondern hatte ein herzliches Erbarmen mit dem armen gefallenen Mann und redete freundlich zu ihm wie ein Vater. Achan hat seine Sünde auch nicht geleugnet, sondern frei und offen bekannt, und wir dürfen wohl annehmen, daß er zur Buße gekommen und selig gestorben ist. Die zeitliche Strafe seiner Sünde wurde ihm deswegen freilich nicht erlassen. Dadurch zeigte Gott dem Volke an, wie sehr er die Sünde haßt, damit es sich fürchte vor seinem Zorn und die Sünde meide. Mit Gottes Hilfe wurde jetzt auch die Stadt Ai eingenommen.

3. Die Amoriterschlacht.

Da der Tag zu kurz wurde, das ganze Heer der Amoriter zu vernichten, und während der kommenden Nacht viele hätten entrinnen können, so sprach Josua: „Sonne, stehe still!“ Und die Sonne verzog unterzugehen einen ganzen Tag. So war dieser Tag so lang wie zwei gewöhnliche Tage. Hier sehen wir wiederum ein großes Wunder Gottes. Ihm, der Himmel und Erde gemacht hat und alles regiert, ist es ein leichtes, auch die Sonne stillstehen zu lassen. Das ganze Volk der Amoriter

wurde ausgerottet. Es war dies ein gottloses Volk, und das Maß ihrer Sünden war voll. Gott ließ jetzt sein Strafgericht über dies Volk ergehen wie über die Leute zur Zeit der Sündflut und über die Einwohner Sodoms und Gomorras. — Es hat eine lange Zeit gedauert, bis Josua das ganze Land erobert hatte.

4. Wie Josua das Land austeilt.

Durch das Los wurde bestimmt, wo ein jeder der zwölf Stämme wohnen sollte. Es zeigte sich nun, daß einem jeden Stamm der Teil des Landes zufiel, den Jakob ihm schon zugeteilt hatte, als er seine Söhne segnete.

(Es sollte den Schülern an der Karte gezeigt werden, wo ein jeder Stamm wohnte. Von einer Einprägung ist aber abzusehen. Nur sollte besonders darauf aufmerksam gemacht werden, daß der Stamm Juda im südlichen Teile des Landes zwischen dem Toten und dem Mittelländischen Meere wohnte.)

So hatte der HErr sein Wort wahr gemacht und seinem Volk das schöne Land gegeben, in welchem Milch und Honig floß. Er hat auch Israel gesegnet allenthalben, so daß es ein glückseliges Volk war. „Des HErrn Wort ist wahrhaftig" usw.

5. Josuas Abschied und Tod.

Die Heiden, die in Kanaan gewohnt hatten, hatten den Götzen gedient, und die Götzenbilder waren noch im Lande. Nun ermahnte Josua das Volk Israel, die Götzenbilder hinwegzutun und dem HErrn allein zu dienen. Jedoch solle ihr Gottesdienst kein erzwungener sein. Wenn es ihnen nicht gefalle, dem HErrn zu dienen, so sollten sie es offen sagen. Josua schloß mit dem schönen Wort: „Ich aber und mein Haus wollen dem HErrn dienen." Da tat das ganze Volk das herrliche Gelübde: „Wir wollen auch dem HErrn dienen; denn er ist unser Gott." Sie wollten also den Bund, den sie mit Gott geschlossen hatten, halten. Es ist dieses das feierliche Konfirmationsgelübde des ganzen Volkes Israel. Wir erkennen daraus, daß das Volk jetzt fest war im Glauben und in der Treue gegen seinen Gott. Es wird ihm in der Schrift

auch das Zeugnis gegeben: „Israel dienete dem HErrn, solange Josua lebte und die Ältesten, welche lange Zeit lebten nach Josua, die alle Werke des HErrn wußten, die er an Israel getan hatte", Jos. 24, 31. — Der HErr wolle uns auch allezeit solche Festigkeit im Glauben und solche Treue geben, daß es auch bei uns heißt: „Ich und mein Haus wollen dem HErrn dienen."

Im Alter von hundertundzehn Jahren hat der HErr seinen treuen Knecht Josua heimgeholt. Es wird uns nun noch gesagt, wie die Kinder Israel das Versprechen, das ihre Vorväter Joseph gegeben hatten, gehalten haben, indem sie seine Gebeine begruben bei Sichem in dem Lande, das Gott ihnen gegeben hatte.

Bibellesen: Jos. 24.

---

36. Gideon.

Einleitung.

Die Geschichte der Richter umfaßt einen Zeitraum von etwa 350 Jahren. Zur Zeit Josuas lebte ein frommes Geschlecht im Lande Kanaan. Es war Josua aber nicht möglich gewesen, alle Heiden in den Grenzen des Landes auszurotten. Im südwestlichen Teile wohnten noch die Philister, im Süden die Midianiter und im Norden die Kanaaniter. Außerdem wohnten übriggebliebene Heiden überall zerstreut im Lande. Nun war es Gottes Befehl an Israel, nach Josuas Tod alle Heiden zu vertreiben oder auszurotten. Mit einem Teile derselben ist es auch geschehen. Dann aber wurde Israel gleichgültig gegen sie und ließ sie im Lande wohnen. Dieser Ungehorsam gegen Gottes Befehl hat aber böse Früchte getragen. Israel hat sich nicht nur mit den Heiden befreundet, sondern es fing bald an, den Götzen der fremden Völker zu dienen. Es waren besonders Baal, der Sonnengott, und Astharoth, die Mondgöttin, die von den dortigen Heiden verehrt wurden.

1. Kurzer Überblick über die Zeit der Richter.

In diesem Abschnitt wird uns kurz angegeben, wie es in Israel während der Zeit der Richter zugegangen ist. Bald nach dem Tode Josuas kam ein anderes Geschlecht auf, das den HErrn nicht kannte und sich um sein Wort nicht kümmerte. Die Kinder Israel verließen den HErrn und dienten den Götzen der Heiden. Darüber wurde der HErr zornig und zur Strafe gab er sie in die Hände ihrer Feinde. Die Heiden, die im Lande wohnten, herrschten über Israel und plagten es sehr. Diese Züchtigungen ließ Gott über sein Volk kommen, damit es seine Sünde erkennen und sich wieder zu ihm, seinem HErrn, wenden sollte. Wenn dann Israel seine Sünde erkannte und den HErrn um Hilfe anrief, erbarmte sich Gott seiner und sandte ihm Richter oder, wie sie auch genannt werden, Heilande, durch die er es von der Hand der Feinde errettete. Dann hatte Israel eine Zeitlang Ruhe und diente dem HErrn. Wenn aber der betreffende Richter starb, dann fiel es wieder ab und verderbete es mehr als ihre Väter. So haben sich Abfall, Strafe, Buße und Errettung jahrhundertelang wiederholt. Endlich erklärte Gott: „Ich will die Heiden nicht vertreiben, die Josua hat gelassen, daß ich Israel an ihnen versuche, ob sie auf dem Wege des HErrn bleiben.“ Im ganzen werden in der Schrift vierzehn Richter genannt. Wir werden hören von Gideon, Simson, Eli und Samuel.

2. Gideons Berufung.

Wieder einmal war der Zorn Gottes entbrannt über die Kinder Israel wegen ihres Götzendienstes. Der HErr gab sie sieben Jahre lang in die Hand der Midianiter. Die Not in Israel während der Herrschaft der Midianiter war sehr groß. Jedes Jahr raubten die Feinde die Ernte, und die Kinder Israel mußten sich vor ihnen verbergen in Klüften und Höhlen. Not lehrt beten. Der HErr erhörte ihr Schreien und erwählte sich ein Werkzeug, sie zu erretten; das war Gideon, ein junger Mann aus dem Stamme Manasse. Der Engel des HErrn, der dem Gideon erschien, war der Gott wesensgleiche Engel,

nämlich der Sohn Gottes, der menschliche Gestalt angenommen hatte. Er nannte Gideon „du streitbarer Held“, das heißt, du starker Held, der die Feinde im Streit überwinden wird. Diese Kraft hatte Gideon aber nicht aus sich selber, sondern daher, daß, wie der Engel sagt, der HErr mit ihm war. Dann gab der Engel ihm den Befehl, Israel aus der Midianiter Hand zu erlösen. Gideon wußte wohl, daß er das aus eigener Kraft nicht tun konnte; aber im Vertrauen auf Gott, und vom Geiste Gottes getrieben, sandte er aus und ließ die Männer aus vier Stämmen zusammenrufen, um gegen die Midianiter zu streiten.

3. Die Vorbereitung zum Streit.

Es war ein großes Heer, zweiunddreißigtausend Mann, das zusammenkam. Würde dieses Heer die Midianiter besiegt haben, so war zu befürchten, daß die Kinder Israel sagen würden, sie hätten durch ihre eigene Kraft gesiegt. Deshalb mußten auf Gottes Befehl alle die, die blöde und verzagt waren (sich fürchteten), und alle, die beim Trinken niederknieten, umkehren, so daß nur dreihundert Mann überblieben. Mit diesen sollte Gideon die Midianiter schlagen. Nach menschlichem Ermessen ist der Sieg um so sicherer, je größer das Heer ist. Aber Gott kann durch Kleines Großes wirken. Er wollte seine Macht beweisen an den Midianitern, damit Israel ihm allein die Ehre geben sollte.

4. Wie die Midianiter geschlagen werden.

Die Midianiter hatten sich gelagert und schliefen während der Nacht. In drei Haufen von drei verschiedenen Seiten näherten sich Gideons Leute dem großen Heer. Jeder trug eine Posaune und eine brennende Fackel. Die Fackeln verbargen sie in irdenen Krügen. Ihr Feldgeschrei war: „Hie Schwert des HErrn und Gideon!“ Darin lag das Bekenntnis, daß es der HErr ist, der für sie streitet. Als nun die Kinder Israel die Krüge zerbrachen und das Feldgeschrei erhoben, die Midianiter aber die brennenden Fackeln sahen, da meinten diese Feinde Israels, sie würden von einem großen

Heer angegriffen. Der HErr ließ einen Schrecken über sie kommen, daß sie allen Mut zum Streiten verloren und davonflohen. Auf der Flucht in der Dunkelheit hielt ein Midianiter den andern für seinen Feind. So töteten sie sich untereinander. Was noch übrigblieb, wurde von den Männern Israels getötet oder vertrieben. So hat der HErr sein Volk aus der Hand seiner Feinde errettet.

Als das Volk von der Schlacht zurückkehrte, sprachen etliche zu Gideon: „Sei Herr [König] über uns!“ Er aber antwortete: „Ich will nicht Herr sein über euch, sondern der HErr soll Herr sein über euch.“ Gideon wollte keine Ehre für sich haben, sondern gab alle Ehre dem HErrn und ermahnte das Volk, Gott zu dienen. Er war ein frommer, demütiger Mann.

Wie Gott durch den Heiland Gideon sein Volk von der Hand seiner Feinde errettet hat, so hat er auch alle Menschen errettet von der Gewalt des allerschlimmsten Feindes, des Teufels, durch unsern Heiland JEsum Christum. Davon steht geschrieben Jes. 9, 4: „Du [Christus] hast das Joch ihrer Last und die Rute ihrer Schulter zerbrochen wie zur Zeit Midians.“

---

37. Simson.

1-27-27

1. Simsons Hochzeit mit der Philistertochter.

Die Kinder Israel taten fürder übel vor dem HErrn und dienten den heidnischen Götzen. Zur Züchtigung dafür gab Gott sie in die Hand der Philister vierzig Jahre lang. Dann erwählte er sich ein Werkzeug, das Volk zu erretten. Das war Simson, ein Mann aus dem Stamme Dan. Dieser war von Geburt an ein Verlobter des HErrn, ein Nasiräer, das heißt, er war dem besonderen Dienste des HErrn geweiht. Als Nasiräer durfte er keinen Wein trinken und auch sein Haupthaar nicht schneiden lassen. (4 Mos. 6.) Simson begehrte die Tochter eines Philisters zum Weibe. Dieses Begehren war

von Gott in ihm erregt worden. Es heißt, daß der Geist des HErrn anfing, ihn zu treiben. Der HErr wollte dem Simson Ursache geben, mit den Philistern, den Feinden Israels, in Streit zu geraten und so das Volk von ihrer Hand zu erretten. Auf dem Wege nach Thimnath trug sich die wunderbare Geschichte mit dem Löwen zu. Ein Löwe ist ein wildes, starkes Tier, und kein Mensch kann ihm ohne Waffen widerstehen. Der junge, kräftige Löwe kam dem Simson brüllend entgegen und wollte ihn zerreißen. Simson hatte nichts in seiner Hand, womit er den Löwen abwehren konnte. Aber er ergriff das grimmige Raubtier und zerriß es, wie man ein Böcklein zerreißt. Der Geist des HErrn war über ihn geraten und hatte ihm solche große Kraft gegeben. Als Simson nach etlichen Tagen wieder an dem Ort vorüberging, sah er, daß ein wilder Bienenschwarm Honig in das Aas des Löwen getragen hatte, und er aß davon. So hatte er von dem starken Tiere, das ihn fressen wollte, Speise und Süßigkeit. — Die Hochzeit wurde nun gefeiert und dauerte sieben Tage. Dreißig junge Philister bildeten Simsons Ehrengefolge während dieser Zeit.

2. Simsons Rätsel.

Mit dem „Fresser“ und dem „Starken“ meinte Simson natürlich den Löwen, den er erschlagen hatte, und mit der „Speise“ und der „Süßigkeit“ den Honig. Die Philister wußten nicht, was sich zugetragen hatte, und konnten also das Rätsel nicht lösen. Daß sie nun durch Drohung Simsons Weib zwangen, ihnen die Lösung zu verraten, war nicht ehrlich. Dadurch betrogen sie Simson. Dieser wußte es auch, woher sie die Lösung hatten. Daher sprach er zu ihnen: „Wenn ihr nicht hättet mit meinem Kalbe gepflügt, ihr hättet mein Rätsel nicht getroffen.“ Nach dem Übereinkommen sollte er ihnen jetzt dreißig Feierkleider geben. Vom Geist des HErrn getrieben, erschlug er durch die große Kraft, die er von Gott empfangen hatte, dreißig ihrer Volksgenossen und gab ihnen deren Gewänder. So wurden die Philister für ihren Betrug gestraft. Zornig verließ Simson ihr Land.

3. Simsons Heldentat.

Als Simson nach etlichen Tagen wieder hinabging nach Thimnath, erfuhr er, daß sein Schwiegervater währenddessen seine Tochter einem andern zum Weibe gegeben hatte. Das gab ihm wieder Gelegenheit, an den Philistern die Übeltaten zu rächen, die sie an Israel begangen hatten. Er fing dreihundert Füchse, band je zwei mit den Schwänzen zusammen und befestigte an die Schwänze einen Feuerbrand. Dadurch, daß die Füchse zusammengebunden waren, wurden sie verhindert, geradeaus zu laufen und sich in ihre Höhlen zu verkriechen. Sie liefen in die Felder der Philister und zündeten das reife Getreide an. So verloren die Philister einen großen Teil ihrer Ernte. (Mandeln sind zusammengestellte Garben; stehendes Korn ist noch nicht gemähtes Getreide.)

Es war schändlicher Verrat und Undank von den Leuten zu Juda, Simson in die Hände der Philister zu liefern. Freilich hätte er sich durch seine große Kraft leicht gegen die Gefangennahme wehren können; aber er ließ es geschehen, weil er sich an den Feinden rächen wollte. Als man ihn zu den Philistern brachte, zerriß er die Stricke wie versengte Fäden. Dann ergriff er einen Eselskinnbacken, den er an dem Orte fand, und schlug damit tausend Mann der Philister. Dieses alles tat er in der Kraft Gottes. So hat der liebe Gott durch diese Heldentat Simsons die Feinde des Volkes Israel gestraft.

12/1-22

4. Simsons Fall.

Wir werden noch in der Bibel lesen, wie Simson gesündigt hat, indem er seine große Kraft, die Gott ihm gegeben hatte, nicht in den Dienst des HErrn stellte, sondern mißbrauchte zu allerlei Dingen, die Gott ihm nicht geboten hatte. (Richt. 16.) Simson nahm ein anderes Weib aus dem Volke der Philister mit Namen Delila. Die Philister fürchteten sich vor Simson. Sie wußten, daß es mit ihrer Herrschaft in Israel aus sei, solange sie ihn nicht in der Gewalt hätten. Deshalb überredeten sie die Delila zu erforschen, worin seine Kraft bestehe. Delila quälte ihn so lange mit Worten, bis er ihr das

Geheimnis verriet, nämlich daß er ein Verlobter Gottes sei, und daß mit dem Zeichen des Nasiräertums, seinem Haar, auch die Kraft von ihm weichen würde. Simson wußte, was seine Feinde vorhatten; dennoch verriet er sein Geheimnis. Zur Strafe gab ihn der HErr in der Philister Hände. Diese nahmen ihn gefangen und stachen ihm die Augen aus. Dann brachten sie ihn in ein Gefängnis. Hier mußte er auf einer Handmühle Getreide zu Mehl mahlen. So geriet Simson durch seinen Abfall in großes Elend.

5. Simsons letzte Rache.

Während seiner Gefangenschaft und Blindheit kam Simson zur Erkenntnis seiner Sünden und zur Buße. Der Geist Gottes kehrte wieder bei ihm ein. Auch sein Haupthaar, das Zeichen, daß er ein Verlobter Gottes war, wuchs wieder. — Als nun die Philister ihrem Gotte Dagon eines Tages ein großes Fest feierten, ließen sie Simson kommen, damit er vor ihnen spiele. Dadurch wollten sie über ihn triumphieren und ihn, sein Volk und seinen Gott verhöhnen. Das Haus, in dem sie waren, ruhte auf zwei starken Säulen. Simson bat den HErrn, ihn noch diesmal zu stärken. Er war von Geburt an dazu berufen, die Philister zu züchtigen, und der HErr stärkte ihn noch einmal zu diesem seinem Amte. Durch seine große Kraft zerbrach er die beiden Säulen, so daß das Haus zusammenstürzte. Freilich kam Simson selber um unter den Trümmern, aber auch die Fürsten der Philister und Tausende von dem Volk verloren ihr Leben. So tat der HErr kund, daß der Gott Simsons der rechte Gott sei, und daß seine Feinde nicht vor ihm bestehen können. —

Simson ist in vielen Stücken ein Vorbild auf unsern HErrn JEsum Christum. — Er war von Geburt dazu bestimmt, das Volk Gottes von seinen Feinden zu erretten. Christus ist dazu geboren und in die Welt gekommen, die Menschen von der Gewalt des Teufels zu befreien. — Simson hat nicht mit einem Heer, sondern ganz allein gegen die Feinde gekämpft. So hat auch Christus den Kampf gegen Sünde, Tod und Teufel allein geführt. — Simson wurde von

seinem eigenen Volke verraten und in die Hände der Feinde geliefert. Ebenso ist es Christo ergangen. — Daß Simson erniedrigt wurde und starb, gereichte den Philistern zum Verderben, Israel aber zum Heil. Christi Erniedrigung, Leiden und Tod mußte dazu dienen, Sünde, Tod und Teufel zu überwinden und die Menschen zu befreien. — Wie Simson den Löwen schlug, so hat Christus den höllischen Löwen, den Teufel, gefällt. Daher singt auch die Kirche:

Unser Simson, der treue Held,
Christus, den starken Löwen fällt,
Der Höllen Pforten er hinträgt,
Dem Teufel all' sein' G'walt erlegt.
Halleluja!

---

38. Ruth.

1. Naemi und ihre Schwiegertöchter.

Diese liebliche Familiengeschichte trug sich zu während der Zeit der Richter. Elimelech gehörte zu dem Stamme Juda und wohnte in dem Städtchen Bethlehem. Während einer Teurung verließ er sein Vaterland und zog in das Land der Moabiter, östlich vom Toten Meer, um sich und seiner Familie das tägliche Brot zu erwerben. Die Moabiter waren ein heidnisches Volk. Nachdem Elimelech gestorben war, nahmen seine beiden Söhne moabitische Weiber. Diese lehrte Naemi den Gott Israels kennen und fürchten. Die beiden Schwiegertöchter nahmen das Wort Gottes auf mit gläubigem Herzen und wurden so Kinder Gottes. Sie waren beide liebreich und freundlich gegen ihre Männer und gegen ihre Schwiegermutter. — Eine neue Trübsal traf die fromme Naemi: kurz nacheinander starben ihre beiden Söhne. Nun war sie mit ihren Schwiegertöchtern ganz allein im fremden Lande. Da entschloß sie sich, in ihr Vaterland zur Stadt Bethlehem zurückzukehren. Ihre beiden Schnüre (Schwiegertöchter) be-

gleiteten sie. Als Naemi sie nun auf die Probe stellte, ob sie zu ihrem Volk und Gott umkehren oder sich zu dem Volk und Gott Israels halten wollten, verließ Arpa ihre Schwiegermutter und kehrte wieder um zu ihrem Volk. Ruth aber blieb nicht nur der Naemi, sondern auch dem Gott Israels getreu. Sie sprach die wunderschönen Worte: „Wo du hingehest, da will ich auch . . . mich und dich scheiden.“ Sie verließ um ihrer Schwiegermutter und um Gottes willen Verwandte und Vaterland. Wir erkennen hieraus die innige Liebe, mit der Ruth an Naemi und auch an ihrem Gott hing. — Als Naemi wieder nach Bethlehem kam, erkannten die Leute dort sie kaum wieder, so hatte sie sich während der zehn Jahre infolge des vielen erfahrenen Herzeleids verändert. Mit ihrem Manne und zwei Söhnen war sie ausgezogen, nur mit der einen moabitischen Schwiegertochter kehrte sie wieder.

2. Ruth und Boas.

Boas war ein reicher, aber frommer Mann. Er wohnte in der Stadt Bethlehem. Außerhalb der Stadt hatte er ein großes Feld. Er war ein Verwandter Elimelechs. — Daraus, daß Ruth ausging, Ähren aufzulesen, um Brot zu haben für sich und Naemi, erkennen wir ihre Armut, aber auch ihren Fleiß. Zu der Zeit wurde das Getreide mit der Sichel geschnitten. Dabei gingen immer einzelne Halme verloren. — Aus dem Verkehr des Boas mit seinem Gesinde und auch aus seinen Reden gegen Ruth erkennen wir seine Frömmigkeit und Freundlichkeit gegen Menschen. Seine Leute liebten und ehrten ihn; denn er war ihnen ein guter Herr. Daraus, daß er Ruth nicht fortschickte von seinem Acker, vielmehr darauf bedacht war, ihr recht viel Getreide zukommen zu lassen, ihr auch Speise und Trank anbot, erkennen wir Boas' Mildtätigkeit gegen die Armen. Er sagte der Ruth, daß er schon von ihr gehört habe. Die Leute in der Stadt redeten also von ihr, und zwar nur Gutes. Man rühmte ihre Liebe und Treue gegen ihre Schwiegermutter. Auch dies war eine Ursache, daß Boas so freundlich und mildtätig gegen sie war.

So segnet Gott Kinder, die ihre Eltern lieben und ihnen dienen, mit einem guten Ruf und gibt ihnen Gnade vor den Leuten. Weil Ruth ihre Schwiegermutter ehrte, deshalb sollte es ihr wohl gehen auf Erden. Diese Verheißung hat Gott dem vierten Gebot angehängt.

12-8-27

3. Wie Boas die Ruth heiratet.

In dem Gesetz Mosis war vorgeschrieben, daß, wenn ein Mann ohne Kinder starb, sein Bruder sein Weib nehmen mußte. Der erste Sohn, der diesem geboren wurde, wurde dann angesehen als der Sohn des verstorbenen Bruders. Auch mußte er des Kindes Erbteil verwalten, bis das Kind groß war. (5 Mos. 25.) Im Laufe der Zeit war es in Israel auch Sitte geworden, daß, falls kein Bruder vorhanden war, der nächste Verwandte die Witwe nahm. Daß Naemi zu Ruth sagt, Boas sei der Erbe, soll heißen, daß er nach dem in Israel herrschenden Brauch Ruth zum Weibe nehmen sollte. Nun sandte sie Ruth hin, um ihn daran zu erinnern. Boas worfelte Gerste auf seiner Tenne. Eine Tenne ist ein ebener, harter Boden (Diele), auf dem Getreide ausgedroschen wird. Bei dem Worfeln werden die Getreidekörner von der Spreu getrennt. Mittels einer Schaufel wird das soeben gedroschene Getreide durch die Luft geschleudert, wobei sich Körner und Spreu trennen. Boas erklärte sich sofort bereit, Ruth zum Weibe zu nehmen, wenn ein noch näherer Verwandter sie nicht nehmen wollte. Als nun dieser andere Verwandte die Ruth nicht heiraten wollte, nahm Boas sie. Sie gebar ihm einen Sohn, den er Obed nannte. Dieser ist der Vater Isais, der wiederum Davids Vater ist. So wurde also die arme Moabitin Ruth die Stammutter des großen Königs David. Dem David wurde verheißen, daß der Messias von ihm kommen sollte. So ist Ruth also auch die Stammutter des Heilandes. Damit erwies der liebe Gott ihr eine hohe Ehre.

39. Eli und Samuel.

Einleitung.

Eli und Samuel waren die beiden letzten Richter in Israel. Eli war auch Hoherpriester. Samuels Vater, Elkana, gehörte zu dem Stamme Levi und wohnte in der Stadt Ramath. Diese war eine der achtundvierzig Levitenstädte und lag auf dem Gebirge Ephraim, etwas nördlich von dem Ort, wo später Jerusalem gebaut wurde.

1. Hannas Bekümmernis.

Elkana hatte zwei Weiber. Die Kinderlosigkeit galt bei den Juden als eine Schande und als eine Heimsuchung Gottes. Hanna war sehr traurig darüber, daß sie keine Kinder hatte. Bei dem Opfern wurden Stücke von dem Fleisch des Opfertieres ausgeteilt an die Familienglieder des Opfernden. Daß Elkana der Hanna nur ein Stück geben konnte, machte auch ihn selbst traurig. Er suchte Hanna aber zu trösten, indem er sprach: „Bin ich dir nicht besser denn zehn Söhne?“ Damit wollte er ihr sagen, daß er sie dennoch lieb habe, trotzdem sie ihm keine Kinder geboren habe. Aber Hanna blieb traurig, weinte und aß nichts.

2. Hannas Gebet und Gelübde.

In ihrer Betrübnis wandte sich Hanna an den HErrn. „HErr Zebaoth“ heißt HErr der Heerscharen. Hanna rief den HErrn an um einen Sohn und gelobte, daß sie ihn dem HErrn wiedergeben wolle sein Leben lang. Es war in dem Vorhof der Stiftshütte, wo Hanna betete. Damit, daß Eli dachte, sie wäre betrunken, tat er ihr bitteres Unrecht, ohne daß er es wollte und wußte. Sie war auch betrübt darüber, daß er so etwas von ihr dachte, und sagte nun dem Hohenpriester, daß sie ihr Herz dem HErrn ausgeschüttet, das heißt, ihm die Bekümmernis ihres Herzens geklagt habe. Da tat es Eli leid, daß er ihr Unrecht getan hatte, und tröstete sie mit der Versicherung, daß Gott ihre Bitte erfüllen werde.

In Hanna erkennen wir eine fromme Frau, die ihres

Herzens Bekümmernis dem HErrn klagte und von ihm allein Hilfe erwartete. Hierin ist sie uns ein Vorbild. „Hoffet auf den HErrn allezeit, lieben Leute; schüttet euer Herz vor ihm aus!“ Ps. 62, 9.

3. Samuels Geburt.

Der HErr hat Hannas Gebet erhört und ihr einen Sohn gegeben. So hat er ihre Trübsal in Freude verwandelt. Sie nannte ihren Sohn Samuel. Samuel heißt der von dem HErrn Erbetene. — Hanna hat auch dem HErrn ihr Gelübde gehalten. Als Samuel alt genug war, brachte sie ihn gen Silo zum Hohenpriester, damit er in der Stiftshütte dem HErrn dienen sollte sein Leben lang. Sonst brauchten die Leviten nur vom dreißigsten bis zum fünfzigsten Lebensjahr zu dienen. (4 Mos. 4, 3; 8, 25.) — Samuel half nun Eli durch allerlei Arbeiten im Heiligtum. So hat Hanna ihren Sohn dem Dienste des HErrn geweiht. Das war Gott angenehm.

4. Elis Söhne.

12/13

Die Söhne Elis übertraten nicht nur das Zeremonialgesetz, indem sie das Opfer verachteten, sondern auch das Moralgesetz durch Sünden gegen das sechste Gebot. Sie waren keine Kinder Gottes. Ihr gottloses Wesen war auch dem Volke bekannt. Als Priester sollten sie dem Volke Vorbilder sein in gottseligem Wandel. Durch ihre Gottlosigkeiten wurden sie aber schuld daran, daß das Volk auch anfing, das Gesetz zu verachten und die Sünde gering zu halten. Sie gaben dem Volk Ärgernis.

Samuel aber war angenehm vor Gott. Er wird fleißig das Buch des Gesetzes studiert haben und führte einen frommen Wandel. Wohl mußte er das gottlose Wesen der Söhne Elis mit ansehen, und sie werden ihn auch zur Sünde gelockt haben; aber wenn ihn die bösen Buben lockten, so folgte er nicht. (Spr. 1, 10.) — Samuel war auch angenehm bei den Menschen. Alle Leute hatten den frommen, freundlichen Knaben gern. Er war auch die Freude seiner Mutter.

Eli war von Gott dazu gesetzt, Wächter über das Gesetz und das Heiligtum zu sein. Er durfte keine Gottlosigkeiten

in der Stiftshütte leiden. Nun war es ihm auch nicht recht, daß seine Söhne sich schändlich hielten; aber was er ihnen sagte, war nicht genug. Er hätte sie zur Stiftshütte hinausjagen und ihnen sagen sollen, daß sie nicht mehr Priester sein könnten. Weil er dies nicht tat, machte er sich ihrer Sünde teilhaftig. Seine Söhne galten ihm mehr als das Gesetz des HErrn. Er war gleichgültig und untreu in seinem Amte.

Wer der Prophet war, den Gott zu Eli sandte, wird uns nicht gesagt. Gott will entzweibrechen seinen Arm, das heißt, er will das Priesteramt von ihm und seinen Nachkommen nehmen. In seinem Hause soll kein Alter sein, das heißt, von seinen Nachkommen soll keiner ein hohes Alter erreichen. Gott ließ ihm sein Strafgericht ankündigen, damit er Buße tun sollte. Er hat es aber nicht weiter zu Herzen genommen. Daraus erkennen wir wieder seine Gleichgültigkeit.

In Eli haben wir ein Beispiel solcher Eltern, die in der Erziehung ihrer Kinder gleichgültig sind. Auch heute noch gibt es viele Eltern, die ihre Kinder in ihren Bosheiten gewähren lassen und sie mehr ehren als Gott. Das ist gottlos von den Eltern. Damit sündigen sie gegen Gott und gegen ihre Kinder; denn sie bringen diese damit ins Unglück. „Wer seiner Rute schonet, der hasset seinen Sohn." Dankt Gott, daß ihr Eltern habt, die eure Bosheiten nicht hingehen lassen. Wenn sie euch deswegen strafen, so geschieht das aus rechter Liebe zu euch. „Wer ihn [seinen Sohn] aber liebhat, der züchtiget ihn bald."

5. Wie der HErr mit Samuel redet.

Samuel war zuerst der Meinung, Eli habe ihn gerufen. Daraus, daß er jedesmal sofort aufstand, erkennen wir, daß er ein gehorsamer Knabe war. Seine Antwort: „Rede, HErr; denn dein Knecht höret!" soll auch unsere Antwort sein, wenn der HErr in seinem Worte zu uns redet. Gott offenbarte dem Samuel, daß nun bald die Zeit da sei, da das Strafgericht über Eli und sein Haus kommen sollte. Es war dies eine letzte Mahnung an Eli, daß er sich aufraffen und der Gottlosigkeit der Söhne ein Ende machen sollte. Aber er verharrte in seiner Gleichgültigkeit.

6. Das Strafgericht.

Eli gab die Bundeslade heraus, ohne den HErrn zu fragen, und gegen Gottes Willen. Daraus erkennen wir wieder seine Gleichgültigkeit. Die Bundeslade brachte unter solchen Umständen dem Volke kein Glück. — Eli war daheim in großer Sorge um die Bundeslade; denn er wußte, daß er unrecht getan hatte, sie ohne Gottes Willen herzugeben. Gottes Drohung aber ging in Erfüllung: Eli und seine beiden Söhne starben auf einen Tag. „Des HErrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß.“ Das gilt nicht nur vom Segnen, sondern auch vom Strafen.

7. Die Bundeslade bei den Philistern.

Der Philister Götze Dagon war eine Figur, oben Mensch und unten Fisch. Dadurch, daß dies Götzenbild zerbrach, offenbarte Gott den Philistern, daß er der rechte Gott sei, und machte ihren Götzen zu Spott. Auch kamen schwere Plagen, Krankheit und Sterben, über die Philister, solange die Lade des HErrn im Lande war. Sieben Monate lang haben sie sie behalten; da beschlossen sie, die Bundeslade wieder nach Israel zurückzusenden. Dadurch, daß die beiden säugenden Kühe ihre Kälber verließen und geradeswegs in das Land der Kinder Israel gingen, wurde offenbar, daß der HErr seine Hand im Spiele hatte. — Der Heiden Götzen sind nichts; aber der Gott Israels ist der rechte Gott.

Bibellesen: 1 Sam. 7.

---

40. Der König Saul.

Einleitung.

Mit dieser Historie beginnt ein neuer Abschnitt in der Geschichte des Volkes Israel, nämlich die Geschichte der Könige. Diese findet sich aufgezeichnet in den Büchern Samuelis, der Könige und der Chronika.

1. Israel begehrt einen König.

Samuel übte das Richteramt aus in Israel. Er war ein gerechter Richter. Dieses wußte das Volk auch und liebte und ehrte ihn deswegen. Samuel mußte in seinem Amte viel im Lande umherreisen. Als er nun alt war, wurde ihm das Reisen zu beschwerlich. Deswegen machte er seine beiden Söhne zu seinen Gehilfen in dem Richteramt. Sie waren Richter zu Berseba im südlichen Teile des Landes, weit entfernt von Ramath. Bald aber kam Klage über die Söhne Samuels. Sie ließen sich bestechen und beugten das Recht, das heißt, sie sprachen den Gottlosen Recht und verdammten die Gerechten. Sie waren also ungerechte Richter und infolgedessen dem HErrn ein Greuel. Samuel hat gewiß ihre Sünde gestraft; da er aber weit entfernt war, kümmerten sie sich nicht darum. Auch frommer Eltern Kinder können mißraten, trotzdem die Eltern alles tun, sie vom Bösen abzuhalten.

Daß das Volk unzufrieden war mit dem ungerechten Wesen, war ganz in der Ordnung; daß es aber einen König begehrte, war unrecht. Der HErr war ihr König. Aber nun waren sie mit seinem Regiment nicht mehr zufrieden. Sie, des HErrn Volk, stellten sich auf gleiche Stufe mit den Heiden. Sie wollten einen König haben, der ihnen irdische Macht und Herrlichkeit verschaffte. Ihr Sinn war also auf das Irdische gerichtet, und damit verwarfen (verachteten) sie Gott und sein Regiment. Samuel gefiel das sündliche Begehren des Volkes sehr übel. Aber der HErr sagte ihm, er solle nur der Stimme des Volkes gehorchen. Gott wollte sie mit der Erfüllung ihres Verlangens strafen.

Bibellesen: 1 Sam. 9; 10, 1—16.

2. Die Königswahl.

Samuel rief nun das Volk zusammen gen Mizpa. Diese Stadt lag jedenfalls im Stamme Ephraim, nicht weit entfernt von Ramath. Im Namen Gottes hielt Samuel dem Volke noch einmal seine Sünde vor, daß es seinen Gott ver=

warf. Der HErr hatte den Kindern Israel bisher aus all ihrem Unglück und aller Trübsal geholfen. Ihm konnten sie vertrauen. Aber anstatt dessen setzten sie ihr Vertrauen auf Menschen und begehrten einen König. Durch das Los sollte nun entschieden werden, wer König sein sollte in Israel. Von den zwölf Stämmen wurde der Stamm Benjamin getroffen und aus diesem Saul, der Sohn Kis'. Gott hat es so gelenkt, daß das Los Saul traf, den er sich zum König auserſehen hatte.

Jedermann war nun begierig, den neuen König zu sehen. Saul aber schämte sich und versteckte sich unter die Fässer (das Gepäck). Daraus erkennen wir seine Bescheidenheit und Demut. Als er nun gefunden wurde, und das Volk seine herrliche Gestalt sah, jauchzte es ihm zu mit dem Ruf: „Glück zu dem Könige!" Es gab aber auch Leute, die ihm die Ehre nicht gönnten und geringschätzig von ihm redeten. Darüber wurde Saul aber nicht zornig, sondern tat, als hörte er es nicht. Hätte er seine Widersacher gleich gestraft, dann wäre er rachsüchtig gewesen und hätte das Volk betrübt. Dadurch, daß er sich um das Gerede gar nicht kümmerte, zeigte er seine Frömmigkeit und Weisheit.

3. Sauls erste Heldentat.

Nachdem Saul zum König erwählt worden war, ging er ruhig wieder heim und arbeitete auf seines Vaters Acker, als ob nichts geschehen wäre. Hieraus erkennen wir wiederum seine Bescheidenheit und Demut. Jabes in Gilead lag jenseit des Jordans. In ihrer Not sandten die Leute zu Jabes an ihren König um Hilfe. Als die Boten ankamen, kehrte Saul eben vom Felde heim. Es ist das Amt des Königs, seine Untertanen gegen die Feinde zu beschützen. Der Geist des HErrn kam über Saul und gab ihm Mut und Kraft, sein Amt auszurichten. In der Furcht des HErrn folgte und gehorchte das Volk seinem Könige, um die Brüder aus der Not zu erretten. Durch Gottes Hilfe wurden die Ammoniter geschlagen.

Nachdem Saul mit Gottes Hilfe seine erste Heldentat verrichtet hatte und jedermann sah, daß der HErr mit ihm sei,

wollte das Volk die Männer töten, die anfangs so geringschätzig von dem König geredet hatten. Saul aber gab das nicht zu. Er hatte seinen Widersachern vergeben, und ihnen sollte kein Leid geschehen. — Samuel forderte nun das Volk auf, nach Gilgal zu kommen, um das Königreich zu bestätigen. So geschah es. Jedermann erkannte Saul an als den ihm von Gott gesetzten König und gelobte, ihn zu ehren und ihm zu gehorchen. Das ganze Volk freute sich und dankte Gott für den herrlichen König.

4. Sauls Fall.

Die Amalekiter waren von jeher Feinde des Volkes Gottes gewesen. Schon bald nach dem Auszug aus Ägypten zogen sie aus, gegen Israel zu streiten. Seitdem waren über vierhundert Jahre vergangen. Jetzt war das Maß ihrer Sünden voll, und das Strafgericht Gottes sollte über sie hereinbrechen. Saul erhielt den Auftrag, es zu vollstrecken. Alles Volk und alles Vieh der Amalekiter sollte verbannt, das heißt, getötet werden. Nach Gottes Befehl sollte nichts am Leben bleiben. — Der König zog nun aus mit einem Heer. Der HErr war mit ihm; er schlug die Amalekiter. Anstatt nun aber den Befehl Gottes zu erfüllen, handelte Saul nach seinem eigenen Willen. Saul ließ den König der Amalekiter am Leben. Er wollte ihn wohl als Gefangenen im Triumph durchs Land führen. Dabei sollte das Volk ihn selber als Sieger rühmen. Es war also dem Saul jetzt um seine eigene und nicht um Gottes Ehre zu tun. Er war daher nicht mehr bescheiden, sondern ruhmsüchtig. Auch ließ Saul die guten Schafe und Rinder der Amalekiter leben. Die wollte er für sich behalten. Das war Geiz. Aus Ruhmsucht und Geiz hat er des HErrn Befehl unerfüllt gelassen. Dadurch wurde es offenbar, daß er mit seinem Herzen von dem HErrn gewichen war. — Gott offenbarte es Samuel, wie es um Saul stand. Samuel wurde zornig, das heißt, er war traurig über Sauls Ungehorsam und Abfall. Er schrie (betete) zu dem HErrn, daß er Saul wieder zurechthelfen wolle. — Als Samuel nun am nächsten Morgen zu Saul kam, sagte dieser, er habe des HErrn Wort erfüllt.

Das war eine Lüge. Samuel wies ihn hin auf die Schaf- und Rinderherden. Nun suchte Saul es so hinzustellen, als habe man es noch besser gemacht, als Gott es haben wollte: anstatt die Tiere zu töten, wolle man sie dem HErrn opfern. Samuel aber verkündigte ihm, daß der HErr ihn verworfen habe, weil er des HErrn Wort verworfen hatte. Da wurde es Saul ängstlich zumute. Er fing an, sich schuldig zu bekennen. Dabei suchte er sich aber damit zu entschuldigen, daß er aus Furcht vor dem Volke des HErrn Befehl übergangen habe. Das war aber nicht wahr. Sauls Buße war eine Heuchelbuße. Dadurch geriet er nur noch tiefer in die Sünde. Gott suchte ihn dadurch zu retten, daß er ihm seine Sünde vorhalten ließ; aber er wollte sich nicht retten lassen. — Der abgerissene Rockzipfel sollte für Saul das Zeichen sein, daß der HErr das Königreich von ihm gerissen hatte. Freilich sollte er König bleiben, solange er lebte; aber auf seine Nachkommen sollte das Königreich nicht kommen.

Das Wort Samuels: „Gehorsam ist besser denn Opfer" müssen wir noch kurz betrachten. Damit wird uns gesagt, daß wir Gottes Wort so annehmen und glauben sollen, wie es lautet, und tun, was es von uns fordert. Nur so können wir Gott gehorsam sein. Jede Abweichung davon ist Sünde und Gott mißfällig. Wir sollen es also nicht besser wissen oder machen wollen, als wie Gott es gesagt hat. Nun gibt es aber viele Leute, die allerlei selbsterwählte Werke tun, die Gott nicht geboten hat. Dadurch meinen sie Gott einen besonderen Dienst zu tun, obwohl sie damit Gottes Wort verachten. Solchen Leuten gilt das Wort Gottes: „Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebot sind", Matth. 15, 9.

Von Samuel wird uns noch gesagt, daß er Leid trug um Saul. Er hatte ihn liebgehabt, sich von Herzen über den herrlichen, demütigen Mann gefreut und gehofft, er werde in seinem königlichen Amt allein dem HErrn dienen. Um so mehr ging es ihm daher zu Herzen, zu sehen, wie Saul von dem HErrn abfiel und wie er in seiner Sünde beharrte.

Bibellesen: 1 Sam. 12—14.

41. Davids Salbung. — David und Goliath.

Einleitung.

Samuel hatte zu Saul gesagt: „Der HErr hat das Königreich Israel von dir gerissen und deinem Nächsten gegeben, der besser ist denn du.“ Heute werden wir nun hören, wer dieser Nächste war, den Gott sich zum König ersehen hatte.

1. Gottes Befehl an Samuel.

Isai wohnte zu Bethlehem und war ein Nachkomme von Boas und Ruth. Er gehörte zu dem Stamme Juda. Das Öl, das Samuel mitnehmen sollte, war feines Olivenöl. Das Heiligen zum Opfer geschah äußerlich durch Waschen und Anziehen reiner Kleider, innerlich durch rechte Herzensbuße.

2. Die Salbung.

Es ist nicht gemeint, daß Gott die sieben Söhne Isais so verworfen habe, wie er Saul verworfen hatte, daß sie nicht in Gnaden bei ihm waren, sondern nur, daß er sie nicht für das Amt des Königs erwählt hatte. Ihre schöne Gestalt machte sie nicht fähig für dieses Amt. Ein Mensch sieht, was vor Augen ist, und meint gar leicht, wer äußerlich gut erscheine durch seine Gestalt, Werke oder Klugheit, der sei auch geschickt, im Reiche Gottes Großes auszurichten. Aber der HErr sieht das Herz an, ob es demütig, gehorsam und mit der Gabe des Heiligen Geistes geziert ist. Ein solches Herz hatte Gott sich selber zugerichtet in dem Jüngling David. Dieser war es, den der HErr sich zum König über Israel ersehen hatte. David heißt der Geliebte. Er war ein sehr schöner Jüngling. Bei der Salbung goß Samuel dem Knaben das Öl auf das Haupt. Hierdurch sollte abgebildet werden, daß der Geist des HErrn über David kam, um ihn für das Königsamt tüchtig zu machen. So hatte also der liebe Gott sich den armen Hirtenknaben David auserſehen zum Nachfolger des Königs Saul. „Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhebt die Niedrigen“, Luk. 1, 52.

3. David kommt an Sauls Hof.

Saul hatte sich ein königliches Schloß bauen lassen und hier wohnte er, umgeben von vielen Kriegern. Auch ließ er sich eine Krone machen. Von seiner früheren Bescheidenheit und Demut war nichts mehr zu merken. Der Geist des HErrn war von ihm gewichen. Ein böser Geist machte ihn sehr unruhig, so daß er oft ganz rasend wurde. Daß David an Sauls Hof kam, war Gottes Fügung. Das Musikinstrument, das er spielte, war ein Saiteninstrument ähnlich einer Gitarre. Dadurch, daß Saul auf die Musik hörte, kam er auf andere Gedanken, so daß der böse Geist an Macht über ihn verlor und die Raserei aufhörte. Als Waffenträger mußte David dem König die Waffen (Schwert und Spieß) nachtragen, wenn er ausging. Daß David an Sauls Hof kam, sollte für ihn eine Vorschule sein für sein späteres Königsamt. Er sollte die Pflichten eines Königs kennen lernen und auch lernen, wie er sich als König vor Torheiten hüten sollte.

4. Goliaths Herausforderung zum Zweikampf.

Die beiden Heere lagerten sich auf zwei einander gegenüberliegenden Bergen, zwischen denen ein Tal mit einem Bach war. Eine Elle ist etwa anderthalb Fuß und eine Handbreit etwa drei Zoll. Der Riese war also über neun Fuß lang. Sein Panzer (Rock von Eisen) wog etwa hundertundsechzig Pfund und die eiserne Spitze seines Spießes etwa zwanzig Pfund. Der hölzerne Schaft seines Spießes war so dick wie der Baum, um den die Weber das fertige Zeug zu wickeln pflegten, etwa fünf bis sechs Zoll im Durchmesser. Der Riese war ein Mann von ungeheurer Körperkraft. Vierzig Tage lang trat er jeden Tag hervor und forderte das Heer Israels auf, einen der Ihrigen zum Zweikampf mit ihm zu erwählen. Dadurch, daß Saul und seine Leute sich fürchteten, offenbarten sie, daß es ihnen an Mut und Gottvertrauen fehlte.

5. Davids Bereitwilligkeit zum Kampf.

David war nicht mit Saul ausgezogen in den Krieg, sondern heimgekehrt zu seinem Vater, wo er die Schafe hütete. Nun wurde er von Isai ausgesandt, seine drei Brüder im

Lager zu besuchen und ihnen Lebensmittel zu bringen. David empfand es als eine Schande, daß das Volk Israel sich von einem unbeschnittenen Heiden verhöhnen ließ, und daß keiner den Mut und das Gottvertrauen hatte, mit dem Philister den Kampf zu wagen. Israel war doch das Heer des lebendigen Gottes. David war nun bereit, im Vertrauen auf Gottes Hilfe, den Kampf mit dem Riesen aufzunehmen.

6. Davids Sieg.

Durch die Antworten, die David dem Saul und dem Riesen gab, bezeugte er sein Gottvertrauen. Im Namen des HErrn ging er in den Streit. Er war gewiß, daß der HErr mit ihm war und ihm den Sieg geben würde. So ist es denn auch geschehen.

Stellen wir nun noch einen kurzen Vergleich an zwischen David und Goliath. — Der Riese vertraute auf seine Stärke, war hochmütig, höhnte und fluchte Israel und David. Er war ein gottloser Mensch. Gott hatte daher auch keinen Gefallen an ihm und machte ihn zuschanden; denn „der HErr hat nicht Lust an der Stärke des Rosses noch Gefallen an jemandes Beinen". „Gott widerstehet den Hoffärtigen." Auch heute gibt es noch genug Menschen, die auf ihre Kraft, Gewandtheit oder Klugheit vertrauen, damit prahlen und großtun. Solche Menschen gleichen dem Riesen Goliath.

David war auch ein streitbarer Mann und war besonders geschickt in der Handhabung der Schleuder. Darauf verließ er sich aber nicht, sondern er vertraute allein auf Gott. Er war demütig. Das gefiel Gott wohl, und er gab ihm den Sieg. „Der HErr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen." „Den Demütigen gibt er Gnade." Der fromme David soll uns als Vorbild dienen. In allem, in großen wie in kleinen Dingen, sollen wir auf den HErrn vertrauen und nicht auf unsere Kraft, Gewandtheit oder Klugheit. Dann können wir gewiß sein, daß Gott mit uns ist und uns helfen wird.

---

42. David und Jonathan.

1. Die Folgen des Sieges für David.

Die erste Folge des Sieges Davids über den Riesen war, daß Jonathan, der älteste Sohn Sauls, den frommen Hirtenknaben kennen lernte und ihn liebgewann. Die beiden schlossen einen Freundschaftsbund miteinander. Sie gaben sich gegenseitig das Versprechen, daß sie ihr Leben lang zusammenhalten und einander in aller Not und Gefahr beistehen wollten. — Die zweite Folge war, daß Saul den David zum Hauptmann über die Kriegsleute machte. Damit wollte er ihn ehren und belohnen dafür, daß er den Riesen erschlagen hatte. Das war recht von Saul. Die dritte Folge war, daß David von den Weibern gepriesen wurde, und zwar höher gepriesen wurde als der König. Dadurch aber wurde Saul neidisch und zornig auf David. Er merkte schon, daß Gott sich den David an seiner Statt zum König ersehen hatte. Es war unrecht, daß Saul deswegen dem David zürnte. Aber so geht es heute auch noch. Die Leute, die Gott sich ersehen hat, sein Werk zu führen, haben zu leiden unter dem Haß und der Feindschaft der Gottlosen. „Mein Kind, willst du Gottes Diener sein, so schicke dich zur Anfechtung“, Sir. 2, 1.

2. Sauls List gegen David.

Saul hatte dem, der den Riesen erschlagen würde, seine Tochter zum Weibe versprochen. Dies Versprechen hat er aber nicht gehalten. Er verlangte noch mehr von David, indem er ihn aussandte, gegen die Philister zu streiten. Dabei hatte er die Hoffnung und den Wunsch, daß David im Streit werde erschlagen werden. Sein Streben ging also dahin, David mit List aus dem Wege zu räumen. Wäre David erschlagen worden, so wäre Saul sein Mörder gewesen. Der König brach noch einmal das Versprechen, das er David gegeben hatte, indem er seine älteste Tochter einem andern gab. Gott aber hat den frommen David beschützt. Endlich mußte Saul ihm doch eine andere Tochter geben, und so wurde David Sauls Schwiegersohn.

3. Sauls Mordplan gegen David.

Als Saul seine Knechte zu überreden suchte, David zu töten, warnte Jonathan seinen Freund vor der Gefahr. Das war ein rechter Freundschaftsdienst. Auch suchte er ihn zu entschuldigen, redete Gutes von ihm und suchte alles zum besten zu kehren. Er wollte Saul versöhnen und ihn von seinem bösen Plan abbringen. Jonathan hat seinen Freundschaftsbund treulich gehalten. Daß Saul versprach, David solle nicht sterben, kam nicht von Herzen. Der Groll gegen ihn blieb doch in seinem Herzen.

4. Davids Flucht.

So ganz war Saul in die Gewalt des Teufels geraten, daß er sogar David mit eigener Hand umbringen wollte. Um sein Leben in Sicherheit zu bringen, hielt David es für das beste, Sauls Hof zu verlassen und zu fliehen. Samuel wird auch tief betrübt gewesen sein, als David ihm sein Leid klagte. Jonathan besuchte seinen Freund in Rama (Ramath).

5. Wie Jonathan für seinen Freund eintrat.

Zur Zeit des Neumondes versammelte Saul alle seine Hauptleute um sich zum Opferfeste. Jedenfalls hat Jonathan, der höher im Rang stand als David, diesem bei dem Besuch in Rama erlaubt, nach Bethlehem zu gehen. Jonathan trat nun für seinen Freund ein, ließ um seinetwillen des Königs Zorn über sich ergehen und setzte sogar sein eigenes Leben in Gefahr. Das war rechte Freundschaft. Als er aber merkte, es sei keine Hoffnung, daß Saul seine Gesinnung gegen David ändern würde, da ging er hinaus, warnte seinen Freund und gelobte ihm nochmals treue Freundschaft.

Hier haben wir ein Bild rechter, treuer Freundschaft. Jonathan liebte David von Herzen. Obwohl er wußte, daß nicht er, der Königssohn, sondern David König werden sollte, war er doch nicht neidisch, sondern fügte sich in Gottes Willen. Er redete Gutes von seinem Freunde, verteidigte ihn gegen Ungerechtigkeiten, warnte ihn vor Gefahr, ja setzte sein eigenes Leben für ihn in Gefahr. „Ein treuer Freund liebet mehr und stehet fester bei denn ein Bruder“, Spr. 18, 24.

Bibellesen: 1 Sam. 19 und 20.

43. David wird von Saul verfolgt.

Einleitung.

Saul blieb Davids Feind, solange er lebte, und verfolgte ihn, wo er nur konnte, so daß David nirgends im Lande Sauls seines Lebens sicher war und von einem Ort zum andern fliehen mußte. Um den Sohn Isais sammelten sich seine Verwandten und viele andere Leute, die auch in Not und Verfolgung waren. Wir werden jetzt von einigen Verfolgungen hören, die David zu erdulden hatte, und wie er sich dabei gegen Saul gestellt hat.

1. Sauls Priestermord.

Nobe lag etwas nördlich von Jerusalem, nicht weit von Rama. Von den zwölf Schaubroten durften nach dem Zeremonialgesetz nur die Priester essen. Dadurch, daß der Priester Ahimelech dem hungernden David von den Schaubroten gab, wird angezeigt, daß das Gesetz von der Nächstenliebe (das Moralgesetz) höher steht als das Zeremonialgesetz. — Doeg war ein schändlicher Verräter. Daß Sauls Leute sich weigerten, die Priester auf des Königs Befehl hin zu töten, war recht. Sie gehorchten Gott mehr als den Menschen. Der elende Verräter Doeg wurde auch noch zum Priestermörder. Durch den Mord, den Saul hier an den unschuldigen Priestern verübte, wurde es offenbar, daß er ein grausamer Tyrann geworden war. Welch eine Veränderung war doch mit Saul vorgegangen! Früher war er großmütig und versöhnlich gegen seine Feinde gewesen; jetzt ließ er unschuldige Leute hinschlachten und scheute sich sogar nicht, seine Hand an die Priester des HErrn zu legen.

2. David schont Sauls in der Höhle.

Hier in der dunklen Höhle hatte David gute Gelegenheit, seinen Feind Saul zu töten. Seine Leute rieten ihm auch dazu. Aber David wies die Versuchung von sich. Er wollte sich nicht selber rächen, sondern befahl Gott die Rache. Saul

sollte es auch wissen, daß David seiner geschont und ihm also das Böse mit Gutem vergolten hatte. Deshalb rief David ihm nach. Da schämte sich Saul, weinte und lobte David. Das war aber nur eine vorübergehende Rührung. Er tat keine Buße und blieb in seinem Herzen doch Davids Feind.

David schont abermals des Königs.

David beweist hier abermals seine Feindesliebe. Sauls Sündenbekenntnis und sein Versprechen gegen David kamen wieder nicht von Herzen. An David haben wir ein Beispiel rechter, Gott wohlgefälliger Feindesliebe. Er handelte nach dem Spruch Röm. 12, 19. 20: „Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn [Gottes]; denn es stehet geschrieben: Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der HErr. So nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln", das heißt, dadurch, daß du ihm das Böse mit Gutem vergiltst, wirst du ihn beschämen, daß er schamrot werden muß.

4. David bei den Philistern.

David traute den Worten Sauls nicht. Dazu hatte er auch alle Ursache; denn Saul hatte schon zu oft sein Wort gebrochen. In dem Lande seiner Feinde, der Philister, war David sicherer als in dem Lande seines eigenen Königs und Schwiegervaters. — Saul war immer tiefer gesunken und war ein gottloser, blutdürstiger Tyrann geworden. Dahin kann es mit einem Menschen kommen, wenn er mit seinem Herzen vom HErrn weicht.

Bibellesen: 1 Sam. 28—30; Ps. 52. 57. 142.

44. David wird König.

1. Sauls Selbstmord.

Zuerst einige Worte über Samuels Tod. 1 Sam. 28, 3 wird uns berichtet: „Samuel war gestorben, und ganz Israel hatte Leid um ihn getragen und ihn begraben in seiner Stadt Rama.“ So war also dieser treue Knecht des HErrn eingegangen zu seines HErrn Freude. Gott gebe uns allen ein solch seliges Ende! —

In seiner Angst über das Heer der Philister rief Saul den HErrn an um Rat und Hilfe. Das war aber kein rechtes Gebet; denn es kam nicht aus einem gläubigen, bußfertigen Herzen. Daher hat Gott ihm auch nicht geantwortet.

Es kam zur Schlacht auf dem Gebirge Gilboa, im südlichen Teile des späteren Galiläa. Die Philister hingen sich an Saul und seine Söhne, das heißt, sie verfolgten sie besonders und ließen nicht von ihnen ab. Unter den drei Söhnen Sauls, die dort erschlagen wurden, war auch Jonathan, der Freund Davids. Er starb im Kampf den Heldentod. Saul nahm sich in der Verzweiflung selber das Leben und fuhr also in seiner Unbußfertigkeit dahin. Seine Seele ging ewig verloren. So hat Saul ein Ende genommen mit Schrecken. Vierzig Jahre lang hat Saul über Israel geherrscht. Seine Regierung hat dem Volke nur wenig Segen, aber viel Unglück gebracht. Israel hatte den HErrn verworfen und einen König begehrt. Gott hat sie mit Erfüllung ihres Begehrens gestraft.

2. Davids Trauer über Saul und Jonathan.

David war noch im Lande der Philister, als er die Kunde von Sauls und Jonathans Tod erhielt. Zerrissene Kleider und Erde auf dem Haupt waren Zeichen großer Traurigkeit. David hat sich über den Tod seines Feindes Saul nicht gefreut. Es tat ihm von Herzen leid, daß er ein so schreckliches Ende genommen hatte. Auch trauerte er darüber, daß das Volk Israel von seinen Feinden geschlagen worden war. In=

sonderheit war David betrübt über den Tod seines Freundes Jonathan. Seiner Traurigkeit gab er Ausdruck in einem ergreifenden Klagelied.

Bibellesen: 2 Sam. 1.

3. Der Kampf um das Königreich.

Obwohl dem David schon längst verheißen war, daß er König werden sollte, so hat er doch nichts unternommen, ohne den HErrn vorher zu fragen. Auf Gottes Geheiß ging er nach Hebron, im Stamme Juda gelegen. Der ganze Stamm Juda erkannte David sofort an als seinen König. Auf Abners Anstiften wählten aber die nördlichen Stämme Isboseth, den Sohn Sauls, zum König. Die Folge davon war ein langer, blutiger Bruderkrieg. Isboseth starb durch Meuchelmord. Obwohl er ein Rebell war und den Tod verdient hatte, so hatten die beiden Meuchelmörder doch kein Recht, ihn zu töten. Sie empfingen von David ihre gerechte Strafe für den Meuchelmord. Nun wurde David von dem ganzen Israel als König anerkannt. Der HErr hatte das Königreich von Saul gerissen und seinem Nächsten gegeben, der besser war als er.

4. David erbaut Jerusalem.

Die Burg Zion, im nördlichen Teile des Stammes Juda, war noch im Besitz der heidnischen Jebusiter und war mit einer festen Mauer umgeben. David eroberte die Burg, vertrieb die Jebusiter und baute auf dem Berge die Stadt Jerusalem, die er sich zur Hauptstadt erkor. Hiram war König von Phönizien, das nördlich von dem Lande Kanaan liegt, zwischen dem Mittelländischen Meer und dem Gebirge Libanon. Er bewies Freundschaft gegen David, indem er ihm Material und Arbeiter schickte für den Bau seines königlichen Palastes zu Jerusalem.

5. Die Einholung der Bundeslade.

Die Bundeslade war noch immer zu Kiriath-Jearim, während die Stiftshütte zu Nobe stand. Nun war es Davids Wunsch, daß die Bundeslade nach Jerusalem gebracht werden

sollte. Dieses war auch Gottes Wille. Es war ein großes Freudenfest für das ganze Volk, als die Lade Gottes nach Jerusalem gebracht wurde. Man ehrte den HErrn mit Gesang und Musik. David hatte sein königliches Kleid abgelegt und einen leinenen Leibrock angezogen, wie ihn die Priester trugen. Seiner Freude vor dem HErrn gab er Ausdruck durch Hüpfen und Springen. Er bewirtete das ganze versammelte Volk und segnete es. (Ein Nößel ist ein Krug.) Michal, Sauls Tochter und Davids Weib, verachtete und verspottete David darüber, daß er sich über die Einholung der Bundeslade freute. So verspotten auch heute noch die Ungläubigen die Christen, wenn sie ihrem Gott dienen und sich ihres Gottes freuen. Aber dadurch lassen wir uns nicht irremachen, unserm Gott zu dienen. Obwohl David ein mächtiger König war über ein großes Volk, so suchte er doch vor allem seine Ehre darin, dem HErrn zu dienen, und er hielt sich nicht für zu hoch und vornehm, sich mit seinem Volke an dem Gottesdienst zu freuen. Er dankte Gott, daß er ihn zum Fürsten über sein Volk erwählt hatte. In David haben wir das Bild eines frommen, gottesfürchtigen Regenten.

6. Die Verheißung des Messias.

Es war nicht Gottes Wille, daß David dem HErrn einen Tempel zu Jerusalem bauen sollte. Aber er gab ihm eine herrliche Verheißung. Der Same, den Gott dem David erwecken will und der von seinem Leibe kommen soll, ist der Messias, JEsus Christus. Der soll dem Fleische nach von David abstammen; David soll der Stammvater des Heilandes sein. JEsus Christus ist der Zweig aus Jesses (Isais) Stamm. Das Haus, das der Messias dem HErrn bauen soll, ist die christliche Kirche. Darüber soll er herrschen und König sein ewiglich. Davon sagt auch der Engel Gabriel zu Maria: „Gott der HErr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben. Und er wird ein König sein über das Haus Jakob ewiglich.“ Daß Gott ihn, den armen Hirtenknaben, zum König gemacht hatte, war für David eine hohe Ehre; aber die Ehre, daß er der Stammvater des Messias werden soll,

achtete David noch höher. Dafür lobt er Gott und dankt ihm. Er achtet sich solcher Ehre nicht wert. Er war demütig. David fügt hinzu: „Das ist eine Weise eines Menschen, der Gott der HErr ist." Damit will er sagen: Derjenige, durch den Gott ein solch ewiges Reich aufrichten wird, wird Gott und Mensch sein: Mensch, weil er mein Sohn, Gott, weil er Gottes Sohn ist. So redet er hier von den beiden Naturen in Christo. — Durch den Glauben an den verheißenen Messias war David gerecht und angenehm vor Gott.

Wir wissen aber auch, wie diese Verheißung in Erfüllung gegangen ist dadurch, daß JEsus Christus, der Sohn Gottes, Mensch geworden ist durch die Geburt von der Jungfrau Maria, die da war von dem Hause Davids.

Er ist der Zweig aus Jesses Stamm,
Der Löw' Judä und Weibessam',
JEsus, der Heiden Trost und Licht
Und der der Schlang' den Kopf zerbricht. (Lied 19, 2.)

Bibellesen: 2 Sam. 8—10.

---

45. Davids Fall und Buße.

Einleitung.

Wir haben David kennen gelernt als einen frommen, gottesfürchtigen Mann, der da wandelte nach den Geboten des HErrn. Im Kampf gegen den Riesen setzte er sein Vertrauen allein auf Gott. Er liebte seinen Feind Saul und vergalt ihm das Böse mit Gutem. In aller Trübsal und Verfolgung befahl er dem HErrn seine Wege. David wußte, daß Gott ihn zum Könige erwählt hatte, aber er wartete geduldig, bis Gott ihm sagte, was er tun solle. Als König suchte er nicht seine Ehre, sondern die des HErrn. Gott gab ihm die Verheißung, daß er der Stammvater des Messias werden sollte, und durch den Glauben an den verheißenen Messias war David ein Kind Gottes und bei Gott in Gnaden. Er hat auch viele Psalmen gedichtet, z. B. den wunderschönen

23. Psalm: „Der HErr ist mein Hirte“ usw. Wahrlich, David war ein Mann nach dem Herzen Gottes! Der HErr war auch mit ihm, und zu allem, was David tat, gab der HErr Glück. Er gab ihm Sieg über seine Feinde und große Macht und Ehre vor allen Völkern. Das Volk liebte und ehrte David und freute sich seines frommen und herrlichen Königs. — Heute werden wir nun hören, wie dieser hochbegnadigte Mann einen tiefen Fall getan hat.

1. Davids Fall.

Die Ammoniter wohnten jenseit des Jordan. Sie waren Feinde des Volkes Israel. Zur Zeit dieser Geschichte hatten sie wieder Krieg angefangen. David sandte seinen Feldhauptmann Joab gegen sie. Der Krieg ist nicht nur ein gefährliches, sondern auch ein sehr beschwerliches Unternehmen. David scheute jetzt die Beschwerden des Krieges, blieb zu Jerusalem und pflegte der Ruhe. Eines Abends, nachdem er den Tag in Müßiggang zugebracht hatte, ging er auf dem flachen Dach seines königlichen Palastes spazieren. Von hier aus sah er ein Weib von sehr schöner Gestalt sich waschen. Es war Bathseba, das Weib Urias. Uria war einer der siebenunddreißig Helden Davids und war mit Joab in den Krieg gezogen. Als David dieses Weib sah, entbrannte sein Herz voll böser Lust gegen sie. Er ließ Bathseba hinüberholen in sein Haus und beging Ehebruch mit ihr. Damit sündigte er schwer gegen das sechste Gebot. David hat nicht über sein Herz gewacht. Als die ersten bösen Gedanken in ihm aufstiegen, hätte er Gott anrufen und bitten sollen: „Schaffe in mir, Gott, ein rein Herz“ bewahre mich vor dem Bösen! Das hat er aber nicht getan, sondern er hing dem bösen Gedanken nach, gab dem Bösen Raum in seinem Herzen und geriet so in diese schwere Sünde. Wäre David mit in den Krieg gezogen, dann wäre er nicht in diese Versuchung geraten. Aber dadurch, daß er sich dem Müßiggang hingab, gewann die böse Lust die Oberhand in seinem Herzen. Dabei konnte er nicht ein Kind Gottes bleiben. Er fiel ab von dem HErrn und stellte sich in den Dienst des Teufels. So ist also aus

diesem Kinde Gottes ein Ehebrecher und Kind des Teufels geworden. — Aber auch Bathseba, die sich zu dieser Sünde hergab, ist tief gefallen. Als David sie verführen wollte, hätte sie mit Joseph sprechen sollen: „Wie sollt' ich ein solch groß übel tun und wider Gott sündigen?"

Hiermit war Davids Fall aber noch nicht zu Ende; er ist noch tiefer in die Sünde hineingeraten. Der König begehrte die Bathseba gänzlich für sich. Deswegen schrieb er den Brief an Joab. Dieser tat, wie ihm geheißen war. Uria ging als ein treuer, tapferer Krieger seines Königs mutig in den Kampf hinein. Ohne daß er es merkte, wichen die andern Streiter auf Joabs Geheiß zurück. Plötzlich sah Uria sich allein von Feinden umringt und wurde von diesen erschlagen. So war also Davids Wille geschehen. Seine Schuld war es, daß Uria erschlagen wurde. David war sein Mörder. Dadurch hat der König sich auch schwer gegen das fünfte Gebot versündigt. David war zum Ehebrecher und Mörder geworden. — Aber auch Joab war nicht ohne Schuld. Er hätte dem Befehl des Königs nicht gehorchen, sondern nach dem Spruch handeln sollen: „Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen." Auch er war vor Gott ein Mörder.

Bathseba trauerte etliche Zeit um ihren toten Mann; dann ließ David sie in sein Haus holen; sie ward sein Weib und gebar ihm einen Sohn.

David hatte seine Sünden heimlich begangen; kein Mensch wußte darum. Er lebte dahin, als wäre nichts geschehen; aber sein Herz war ferne von Gott.

In David haben wir hier ein warnendes Beispiel. Auch wir sind Kinder Gottes, auch wir stehen im Glauben, aber auch wir haben das böse Fleisch noch an uns. Da sollen wir nicht sicher werden und denken: Ich werde nicht von Gott abfallen; dazu stehe ich zu fest im Glauben. Das wäre Vermessenheit. So hat Petrus einmal gedacht. Er sprach zu dem HErrn JEsu: „Wenn sie auch alle sich an dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern." Ehe er es sich aber versah, hatte er einen tiefen Fall getan und seinen HErrn dreimal verleugnet. Auch uns möchte der Teufel gern von

Gott losreißen und in Sünde stürzen. Daher sollen wir stets wachen und beten — beten, daß uns Gott vor dem Fall behüten wolle. „Wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle", 1 Kor. 10, 12. „Du stehest durch den Glauben. Sei nicht stolz, sondern fürchte dich!" Röm. 11, 20.

Mache dich, mein Geist, bereit,
Wache, fleh' und bete,
Daß dich nicht die böse Zeit
Unverhofft betrete;
Denn es ist
Satans List
Über viele Frommen
Zur Versuchung kommen. (Lied 279, 1.)

2. Nathans Bußpredigt und Davids Buße.

Wenn die meisten Menschen auch nichts von Davids Sünde wußten, so war sie doch dem lieben Gott nicht verborgen. Es wird uns gesagt, daß die Tat dem HErrn übel gefiel. Er ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt. Der heilige und gerechte Gott war durch Davids Tun schwer beleidigt. Fast ein ganzes Jahr war David nun schon in Unbußfertigkeit dahingegangen. Wäre er in diesem Zustand gestorben, so wäre er ewig verloren gegangen. Aber Gott hatte ihn nicht aufgegeben, und wir hören, wie er ihn zu retten suchte. Die Geschichte, die Nathan dem König erzählte, war ein Gleichnis. David aber faßte sie als wirklich geschehen auf. Er meinte, Nathan begehre von ihm, dem obersten Richter im Lande, ein Urteil über den reichen Mann. Er war empört über die Schändlichkeit dieses Mannes. Sein Urteil lautete: „So wahr der HErr lebt, der Mann ist ein Kind des Todes, der das getan hat!" Nun offenbarte Nathan dem König, daß er mit diesem Wort über sich selbst das Urteil gesprochen habe. Er sprach zu ihm: „Du bist der Mann . . . der Kinder Ammon." So hält der Prophet dem David seine Sünde vor und zeigt ihm, wie schändlich er gehandelt habe, daß er ein Ehebrecher und Mörder und darum ein Kind des Todes sei. Auch verkündigt er ihm, daß Gott ihn strafen werde. Von

dem Unglück, das der HErr aus seinem eigenen Hause über ihn erweckt hat, werden wir später hören. — Daß Gott dem David seine Sünde vorhalten und die Strafe verkündigen ließ, geschah nicht, um ihn zu verderben, sondern um ihn zu retten.

Wie hat sich nun David zu der Bußpredigt gestellt? Er hat seine Sünde nicht geleugnet, nicht versucht, sie zu entschuldigen, auch ist er nicht zornig geworden auf den Bußprediger, wie Herodes es wurde, als Johannes ihn ermahnte. David sprach: „Ich habe gesündigt wider den HErrn." Mit diesem Worte ist sehr viel gesagt. David bezeugt damit, daß er seine Sünde erkannt und Gottes gerechten Zorn und Strafe auf sich geladen hat. Das ließ ihn auch nicht gleichgültig. Mit Schrecken sah er, daß er am Rande der Hölle stand. Er erkannte auch, daß er den HErrn, seinen Gott, der ihm so unendlich viel Gutes erwiesen hatte, schwer beleidigt und betrübt hatte. Diesen Schrecken und diese Traurigkeit nennen wir Reue.

Aber David erkannte auch, daß Gott sein Wort zu ihm sandte, nicht um ihn zu verderben, sondern um ihn zu retten und ihm Gnade zu erweisen. Wie es in Davids Herzen aussah, sehen wir aus dem 51. Psalm, den er bald nachher gedichtet hat. Dort sagt er: „Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit! Wasche mich wohl von meiner Missetat und reinige mich von meiner Sünde! Denn ich erkenne meine Missetat, und meine Sünde ist immer vor mir. An dir allein hab' ich gesündiget und übel vor dir getan." David begehrte also Gnade und Vergebung von Gott. Nun kann der gerechte Gott nur durch Christum gnädig sein und Sünden vergeben. Das wußte David auch. Auf Christum, den Messias, der ihm verheißen war, vertraute er und durch ihn begehrte er Vergebung der Sünden. Das Vertrauen auf Christum und sein Verdienst nennen wir Glaube. So findet sich bei David nicht nur R e u e, sondern auch G l a u b e. Dieses sind die beiden Stücke der Buße. David tat Buße, er war bußfertig.

Auf das Bußbekenntnis hin sprach Nathan zu David: „So hat auch der HErr deine Sünde weggenommen; du

wirst nicht sterben." Mit diesem Worte verkündigte er dem bußfertigen Sünder die Vergebung oder Absolution. Er sagte ihm nicht, daß er noch eine Weile warten und erst dieses oder jenes tun solle, und dann werde Gott ihm vielleicht gnädig sein, sondern auf sein Bußbekenntnis hin sprach er ihm sofort die ganze Vergebung aller seiner Sünden zu. Der Prophet gebrauchte an David den Löseschlüssel; er schloß ihm den Himmel auf. Das tat er im Namen und Auftrag Gottes, und es war ebenso kräftig und gewiß, als wenn Gott selber mit ihm gehandelt hätte. Durch diese Absolution wurde David auch getröstet. Er wußte: ich bin wieder bei Gott in Gnaden und sein liebes Kind. Davon bekennt er auch im 32. Psalm: „Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist! Wohl dem Menschen, dem der HErr die Missetat nicht zurechnet!"

3. Salomos Geburt.

Der Prophet Nathan hatte dem König schon gesagt, daß das Kind, das ihm von der Bathseba geboren war, sterben würde, weil er durch seine Sünde die Feinde des HErrn habe lästern gemacht. Noch heute lästern und spotten die Feinde des HErrn über David, der sich einen Knecht Gottes nannte und dabei in eine solch schreckliche Sünde fiel. Dadurch, daß er David das Kind nimmt, zeigt Gott den Feinden, daß er nicht ein Gott ist, der zu der Sünde schweigt, sondern daß er sie straft. Für David sollte dies eine Züchtigung sein, gleichwie ein Vater sein Kind, das Böses getan hat, züchtigt, um es in Zukunft vom Bösen abzuschrecken. Es ist das aber kein Strafen aus Zorn, sondern aus Liebe.

Es wurde dem David von der Bathseba noch ein Sohn geboren. Den hieß er Salomo, das heißt, Friedereich. Von diesem Sohne heißt es: „Der HErr liebte ihn." Der HErr hatte sich ihn ausersehen zum Nachfolger Davids auf dem Königsthron und zum Stammvater des Messias. David tat seinen Sohn unter die Hand des frommen Propheten Nathan. Dieser war Salomos Lehrer und Erzieher, und er zog ihn auf in der Zucht und Vermahnung zum HErrn.

Bibellesen: Ps. 51 und 32.

2-5-23.

46. Absalom. — Die letzten Tage Davids.

Einleitung.

Wir werden heute eine Geschichte hören von einem sehr bösen Sohn. Der HErr hatte dem David durch den Propheten Nathan sagen lassen, daß er Unglück über ihn erwecken wolle aus seinem eigenen Hause. Das sollte eine Züchtigung sein für ihn, ihm zur Warnung und auch uns, daß wir uns vor der Sünde scheuen.

1. Wie Absalom seinem Vater das Herz der Kinder Israel stiehlt.

Zweitausend Sekel sind etwa drei und ein halb Pfund. Ein besonders schöner Mensch fällt den Leuten auf. So wird man im Volke Israel auch wohl viel von Absaloms Schönheit geredet haben. Aber in seinem schönen Leibe wohnte eine böse Seele. Absalom führte zu Jerusalem einen königlichen Haushalt. Trabanten sind Begleiter, die ihm nachfolgen mußten, wenn er ausfuhr. Absalom machte mehr Aufsehen als der König selber. Er war eitel und hochmütig.

Der König war der oberste Richter im Lande, und David war seinem Volk immer ein gerechter Richter gewesen. Damit, daß Absalom den Leuten vorredete, sie hätten keinen Verhörer bei dem Könige, behauptete er, daß David ein ungerechter Richter sei. Das war ein falsches Zeugnis, eine Lüge. David wußte nichts von dem, was Absalom den Leuten vorredete. Er tat es hinter seines Vaters Rücken. Das war Afterreden. Durch sein Lügen und Afterreden hat Absalom seinen Vater in einen schlechten Ruf gebracht, so daß viele Leute dachten und auch wohl sagten: „Es ist doch nichts mehr mit unserm König. Er wird alt und wunderlich und kann nicht mehr recht richten.“ So versündigte Absalom sich gegen das achte Gebot. Dadurch, daß er von seinem Vater und König so redete, versündigte er sich auch gegen das vierte Gebot. Indem Absalom sagte, er würde jedermann zum Rechten helfen, wollte er die Leute glauben machen, daß er ein viel besserer Richter sein

würde als David, und erweckte den Wunsch in ihnen, daß er König werden möge. Seine Freundlichkeit gegen die Leute war nichts als Heuchelei. So hat er es fertig gebracht, daß das Volk nach und nach die Liebe und das Zutrauen zu seinem König verlor und ihm, dem Absalom, Liebe und Zutrauen schenkte. So stahl er seinem Vater das Herz der Kinder Israel.

2. Wie Absalom sich zum König ausrufen läßt.

Nachdem Absalom so seinen Plan vorbereitet hatte, hielt er jetzt seine Zeit für gekommen. In Jerusalem wagte er es aber doch nicht, gegen seinen Vater aufzutreten. Deswegen ging er nach Hebron im südlichen Teile des Landes. Als nun das verabredete Zeichen gegeben wurde, lief viel Volk nach Hebron, und bald hatte Absalom ein großes Heer um sich gesammelt. Damit zog er nun auf Jerusalem los. Seine Absicht war, seinen Vater vom Thron zu stoßen, ihn, wenn nötig, zu töten und dann sich selber zum König zu machen. Das war Empörung, Aufruhr, Revolution. Es wäre schon ein großes Unrecht gewesen, wenn Absalom einem andern nach Thron und Leben gestanden hätte. Dadurch, daß er sich gegen seinen eigenen Vater empörte, wurde seine Sünde doppelt schwer und schrecklich.

3. Davids Flucht und Simeis Lästerung.

Als David von Absaloms Empörung hörte, erkannte er sofort, daß er sich in Jerusalem nicht halten konnte; denn er hatte kein Heer, um sich und die Stadt zu verteidigen. Deswegen hielt er es für das beste zu fliehen. Aber nicht alle Leute hatten den König verlassen. Ein großer Haufe Volks folgte ihm, bereit, mit dem König Verfolgung und Tod zu leiden. Als das Volk nun seinen alten König barfuß davonfliehen sah vor seinem eigenen Sohn, da tat er allen von Herzen leid, und sie weinten mit lauter Stimme. So hatte David doch noch Freunde in seinem Elend. Der König war sehr traurig. Es hätte ihn schon tief betrübt, wenn ein

anderer seiner Untertanen sich gegen ihn empört hätte, daß aber sein eigener Sohn der Empörer war, schmerzte ihn um so tiefer. David verließ nach Osten hin die Stadt und ging über den Bach Kidron den Ölberg hinauf. Das erinnert uns an einen andern, der später, von seinen Feinden verfolgt, in einen schweren Kampf hinein über den Bach Kidron den Ölberg hinanging. Das war JEsus Christus, unser Heiland.

Damit, daß Simei, Sauls Verwandter, den David einen Bluthund nannte, tat er ihm bitteres Unrecht; denn David hatte Sauls Blut nicht vergossen. David verstand sein Fluchen aber anders. Er sah es an, als ob Gott ihn dadurch an seine Sünde gegen Uria erinnern ließe. Er erkannte also die Ursache seines Elendes, daß Gott es seiner Sünde wegen über ihn kommen ließ. Daher hat er sich auch an den HErrn um Trost und Hilfe gewandt. Auf seiner Flucht dichtete er den 3. Psalm. Darin heißt es: „Auf, HErr, und hilf mir, mein Gott; denn du schlägest alle meine Feinde auf den Backen und zerschmetterst der Gottlosen Zähne. Bei dem HErrn findet man Hilfe und deinen Segen über dein Volk.“ So vertraute David in seiner Not der gnädigen Hilfe Gottes. Er floh nun nach Osten über den Jordan.

4. Ahitophels und Husais Rat.

Ahitophel und Husai waren bisher beide Ratgeber Davids gewesen. Ahitophel aber hatte sich von dem König abgewandt und hielt es mit Absalom. Husai aber blieb Davids Freund und ging nur zu Absalom, um David zu nützen. Ahitophels Rat war ein kluger Rat, und nach menschlichem Ermessen wäre David geschlagen worden, wenn Absalom ihm sofort nachgeeilt wäre; denn er war nicht auf den Kampf vorbereitet. Um David zu retten, warnte Husai den Absalom vor dem kriegsgeübten König und riet ihm, erst ein größeres Heer zu sammeln. Dadurch, daß dies geschah, gewann David Zeit, sich in Sicherheit zu bringen und sich zum Kampfe vorzubereiten. Gott fügte es, daß Husais Rat angenommen wurde. Absaloms böser Wille und Ahitophels böser Rat sollten gehindert werden.

2-9-23

5. Absaloms schreckliches Ende.

Absalom verfolgte seinen Vater bis über den Jordan. In der Zwischenzeit hatte sich aber auch um David ein großes Heer streitbarer Männer gesammelt, die ihrem König treu geblieben waren. David stellte das Heer unter die Führung seines Feldhauptmannes Joab. Aus dem Befehl, ja säuberlich mit Absalom zu fahren (ihm kein Leid zu tun), erkennen wir Davids große Vaterliebe. Vater und Mutter sorgen sich noch um ihre Kinder und lieben sie, wenn diese auch noch so tief gefallen sind. Es kam zur Schlacht im Walde Ephraim. Der HErr gab David und seinem Heer den Sieg. Joab tötete den Absalom, zwar wider des Königs Befehl, aber nach Gottes Rat und Willen; denn nach demselben sollen die Aufrührer sterben. Der Steinhaufe, den man über Absaloms Grab aufrichtete, war ein Denkmal der Schande. Bei dessen Anblick sollte jedermann daran erinnert werden, daß darunter ein gottloses und verfluchtes Kind begraben lag. So hat Absalom ein Ende mit Schrecken genommen. „Wer Vater verstöret und Mutter verjaget, der ist ein schändlich und verflucht Kind", Spr. 19, 26. Das ist an Absalom in Erfüllung gegangen. Die Geschichte von diesem schändlichen und verfluchten Kinde hat Gott uns zur Warnung aufschreiben lassen. Hütet euch vor Verachtung eurer Eltern!

6. Davids Klage über Absalom.

Der Antwort des Boten entnahm David, daß Absalom tot sei. Das schreckliche Ende seines Sohnes betrübte den König so sehr, daß er in Weinen und Klagen ausbrach. Was ihn am meisten schmerzte, war, daß Absalom in seinen Sünden dahingefahren war. Es ist schon schwer für Eltern, ein Kind zu verlieren, selbst wenn sie wissen, daß es selig gestorben ist; noch viel schwerer ist es aber, zu wissen, daß es unselig gestorben ist.

Die alte Liebe und das Zutrauen der Stämme Israels zu ihrem alten König kehrte wieder. Es tat ihnen leid, daß sie sich hatten verführen lassen. Nun wollten sie ihm gerne wieder

untertänig sein. David kehrte zurück in seine Königsstadt Jerusalem. Der HErr hat ihn nach schwerer Trübsal wieder getröstet. Er hatte auf den HErrn vertraut und war nicht zuschanden geworden.

7. Davids letzte Tage.

Als David nun alt war und merkte, daß er bald sterben werde, versammelte er noch einmal alle Ältesten des Volkes zu Jerusalem und redete mit ihnen von dem Tempelbau. Gott hatte es nicht zugelassen, daß er ihm ein Haus baute; sein Sohn Salomo sollte es bauen. David hatte aber schon viel Material für den Bau gesammelt: Gold, Silber, Steine und Holz. Dies alles übergab er Salomo. Auch gab er ihm die Pläne, nach denen der Tempel gebaut werden sollte. Diese Pläne hatte David sich nicht selber ausgedacht. Er sagt davon: „Alles ist mir beschrieben und gegeben von der Hand des HErrn", 1 Chron. 29, 19.

David entschlief im Alter von siebzig Jahren. „Er starb im guten Alter, voll Lebens, Reichtum und Ehre", 1 Chron. 30, 28. Gott hat ihm die Krone des Lebens gegeben.

Bibellesen: Ps. 3; 2 Sam. 24.

---

47. Der König Salomo.

2 – 13 – 23

1. Wie Salomo seine Mutter ehrte.

Salomo (Friedereich) wurde nach Gottes Willen König an seines Vaters David Statt. Er war zwanzig Jahre alt, als er den Thron bestieg. Sein Königreich war sehr beständig, das heißt, das Volk Israel war ihm gerne untertan, und niemand wagte es, sich gegen ihn zu empören. — Eines Tages saß Salomo in dem königlichen Saal auf seinem Thron. Um ihn her standen die Mächtigen des Reiches. Da kam seine Mutter Bathseba herein. Als der König sie erblickte, stand er sofort auf, ging ihr entgegen und betete sie an, das heißt, er

fiel vor ihr nieder, wie es im Morgenlande Brauch war, wenn man einer Person besondere Ehre erzeigen wollte. Dann mußte Bathseba sich zur Rechten des Königs setzen. So hat Salomo vor den Großen des Reiches seine Mutter geehrt. Das war ein Zeichen rechter kindlicher Liebe und Demut. Hierin ist Salomo allen Kindern ein Vorbild. — Aber nicht nur in diesem Stück handelte Salomo nach Gottes Willen; es heißt auch von ihm: „Er hatte den HErrn lieb und wandelte nach den Sitten seines Vaters David.“ In allen Dingen suchte er nach Gottes Geboten zu handeln.

2. Salomos Gebet.

Als Salomo noch ein Kind war, heißt es schon von ihm: „Der HErr liebte ihn.“ Nun hatte Gott ihn zum König gemacht. Er wollte auch ferner mit ihm sein. Daher erschien ihm der HErr und sprach: „Bitte, was ich dir geben soll!“ In seinem Gebet nennt Salomo sich einen kleinen Knaben. Das zeugt von seiner Demut. Das Amt eines Königs ist ein gar schweres Amt. Es erfordert große Weisheit und verursacht viel Sorge und Mühe, ein Volk im Krieg und Frieden recht zu regieren. Nun sagt Salomo, er wisse weder seinen Ausgang noch Eingang; er sei wie ein kleines Kind, das den Weg nicht weiß und sich leicht verirrt. So bekennt Salomo, daß es ihm an Weisheit mangele. Dann bittet er den HErrn, daß er ihm beistehen wolle, sein Volk recht zu richten. Dazu wolle er ihm ein gehorsames Herz geben, daß er Gottes Willen recht verstehen und allein danach handeln möge. Salomo ist es also nicht um sich selbst zu tun, sondern nur darum, daß alles nach Gottes Willen zugehe. — Dieses Gebet gefiel dem HErrn wohl. Er hat Salomos Bitte nicht nur erfüllt, sondern ihm noch mehr gegeben als nur das, worum er gebeten hatte. Er hat ihm mehr Weisheit und Verstand gegeben als irgendeinem andern Menschen auf Erden. Davon werden wir später noch hören. Auch verhieß der HErr ihm allerlei irdische Güter, nämlich Ehre, Reichtum und langes Leben, wenn er auf Gottes Wegen wandeln würde.

3. Salomos weiser Richterspruch.

Es handelte sich bei diesem Richterspruch darum, zu erforschen, welches die rechte Mutter des lebendigen Kindes sei. Aus dem, was die beiden Weiber sagten, ließ es sich nicht erforschen; denn was die eine sagte, bestritt die andere. Zeugen waren keine vorhanden. Salomo aber wußte, daß die rechte Mutter viel lieber der andern das Kind lebendig geben als es töten lassen würde. An der Mutterliebe wollte er erforschen, wem das Kind gehöre. Und so geschah es. — Aus diesem Richterspruch Salomos geht hervor, daß Gott sein Gebet erhört und ihm ein weises und verständiges Herz gegeben hatte.

4. Salomos Macht und Weisheit.

Es war ein großes Reich, über das Salomo herrschte. Viele heidnische Könige waren ihm untertan. Zu Davids Zeiten hatte es viel Krieg gegeben; aber unter Salomo herrschte Friede. Israel war ein glückliches Volk. Es wohnte sicher unter seinem Weinstock und Feigenbaum und brauchte sich nicht vor Krieg und Blutvergießen zu fürchten. Alle seine Feinde, die es früher geplagt hatten, mußten ihm untertänig sein.

Überall in den Ländern der Heiden redete man von dem weisen König zu Jerusalem. Könige und Königinnen kamen aus fernen Ländern, um seine Weisheit zu hören und seinen Reichtum zu sehen. Drei Bücher der Heiligen Schrift legen heute noch Zeugnis ab von Salomos Weisheit, nämlich die Sprüche, der Prediger und das Hohelied Salomos.

Bibellesen: 1 Kön. 10 und einzelne Kapitel aus den Sprüchen und dem Prediger Salomos.

48. Salomo baut den Tempel. — Salomos letzte Tage.

1. Salomos Botschaft an Hiram.

Es war Gottes Wille, daß Salomo ihm einen Tempel zu Jerusalem bauen sollte. Hiram war König von Phönizien. Seine Hauptstadt hieß Tyrus. Auf dem Libanongebirge wuchsen prächtige Zedernbäume, die sehr gutes Bauholz lieferten. Auch waren dort große Steinbrüche, aus denen man Bausteine brach. Hiram war schon Davids Freund gewesen und hatte ihm Material geliefert für seinen königlichen Palast. Nun wandte sich Salomo auch an ihn um Material für den Tempelbau. Hiram erwies sich auch als ein Freund Salomos und war gerne bereit, ihm Bauholz und Steine für das Haus des HErrn zu liefern. Er lobte Gott, daß er David einen so weisen Sohn gegeben hatte. Hiram kannte und lobte also den Gott Israels.

2. Der Anfang des Tempelbaus.

Die Leute Salomos arbeiteten gemeinschaftlich mit den Leuten Hirams auf dem Libanon und bereiteten Holz und Steine für den Tempelbau zu. Die Phönizier waren sehr geschickte Bauleute und Steinhauer. Das Baumaterial wurde von dem Gebirge an das Mittelländische Meer und dann auf Flößen nach Joppe geschafft. Von hier aus brachte man es nach Jerusalem. Im vierten Regierungsjahr Salomos wurde das Fundament zum Hause des HErrn gelegt. Der Tempel wurde in Jerusalem auf dem Berge Morija errichtet, also an demselben Orte, wo Isaaks Opferung geschah.

3. Die Vollendung des Tempelbaus.

Salomo baute den Tempel nach den Plänen, die David ihm gegeben hatte. Der ganze Bau bestand, wie die Stiftshütte, aus drei Teilen, dem Allerheiligsten, dem Heiligen und dem Vorhof. Daß man den Bau ohne Werkzeuge zusammensetzen konnte, kam daher, daß alles Holz und alle Steine schon auf dem Libanon so genau zugerichtet worden waren, daß alles ineinander paßte. Daraus erkennen wir die Geschicklichkeit der

phönizischen Bauleute. Die Wände des Gebäudes wurden aus großen Steinquadern aufgeführt, und das flache Dach wurde aus Zedernholz gebaut. Die Fußböden bestanden aus Tannenholz, und inwendig wurden alle Wände mit Zedernholz bedeckt, so daß man keine Steine sehen konnte.

Die Größe des Tempels. Eine Elle ist etwa anderthalb Fuß. Das ganze Tempelgebäude war 60 Ellen (90 Fuß) lang, 20 Ellen (30 Fuß) breit und 30 Ellen (45 Fuß) hoch. Der „Chor", das Allerheiligste, war 20 Ellen nach jeder Richtung. Das Heilige war 40 Ellen lang, 20 Ellen breit und 20 Ellen hoch. Über dem Heiligen und Allerheiligsten war ein 10 Ellen hohes Stockwerk. (Hinweis auf ein Gebäude von ähnlicher Größe.) Der Tempel war also kein sehr großes Gebäude. Viele Kirchen heutzutage sind viel größer. Es war auch nicht nötig, daß der Tempel so sehr groß war; denn er sollte nicht dienen als Versammlungsort. Er war der Wohnsitz Gottes. Vor dem Heiligen (nach Osten hin) war eine Vorhalle, die 20 Ellen breit und 10 Ellen tief war. An den andern drei Seiten des Hauptgebäudes war ein dreistöckiger Anbau mit Kammern, die zur Aufbewahrung der heiligen Geräte und den Priestern zur Wohnung dienten.

Die Ausschmückung des Tempels. Das Allerheiligste war von dem Heiligen durch eine Wand von Zedernbrettern getrennt. Vor einer Türöffnung darin hing ein prächtiger, mit Engelsfiguren geschmückter Vorhang. Die Wände waren überall (im Allerheiligsten wie im Heiligen) durch Schnitzwerk verziert, Engel, Palmen und Blumen darstellend. Im Allerheiligsten waren der Fußboden und die Wände mit dünnen Goldplatten belegt. Hier standen auch zwei 10 Ellen hohe Cherubim, die aus Ölbaumholz geschnitzt und mit Gold überzogen waren. Diese breiteten ihre Flügel aus über die Bundeslade. Im Allerheiligsten war es vollständig dunkel. Im Heiligen stand der mit Gold überzogene Räuchaltar, der goldene siebenarmige Leuchter und der Tisch mit den 12 Schaubroten, ebenfalls mit Gold überzogen.

Um den Tempelbau herum war der Vorhof des Volkes. Dieser war nicht überdacht. Hier befand sich der große kupferne

Brandopferaltar und das eherne Meer. Dieses war ein großes Wasserbecken, 10 Ellen im Durchmesser und 30 Ellen im Umfang. Es faßte viel Wasser und wurde von zwölf aus Kupfer getriebenen Ochsen getragen. Außerdem ließ Salomo noch viele andere kostbare Geräte für den Tempel anfertigen, die im Gottesdienst gebraucht wurden, wie Töpfe, Schaufeln, Schalen aus Kupfer und Zangen, Näpfe, Messer und Schüsseln aus Gold.

4. Die Einweihung des Tempels.

Die Herrlichkeit des HErrn erschien in einer Wolke und erfüllte das Haus. Dadurch offenbarte der liebe Gott, daß ihm dieses Haus wohlgefiel, und daß es sein besonderer Wohnort sein sollte. — Salomo sprach selber das Weihgebet. Darin bezeugte er zuerst, daß der HErr dieses Haus nicht für sich bedürfe; denn er ist der allgegenwärtige Gott, der Himmel und Erde füllt. Der Tempel war um der Menschen willen gebaut, daß sie hier dem HErrn dienen und ihn anrufen sollten. Salomo rief den HErrn an, daß er das Flehen seines Volkes in allen ihren Nöten in diesem Hause hören und ihm gnädig sein wolle. Auch wenn Fremde, die den Gott Israels kennen gelernt haben, hier anrufen würden, so wolle Gott sie hören. Dies Haus sollte daher ein Bethaus sein. — So ist also der Tempel dem Dienst des wahren Gottes geheiligt oder geweiht worden. Keinem andern Gott sollte hier gedient und zu nichts anderm als zum Gottesdienst sollte der Tempel gebraucht werden.

An die Tempelweihe schloß sich ein siebentägiges Freudenfest, währenddessen Salomo das Volk bewirtete. Welche Menschenmengen in Jerusalem versammelt waren, erkennen wir aus der ungeheuren Anzahl der Opfertiere, deren Fleisch den Menschen zur Speise diente. Das ganze Volk freute sich über seinen König, über den herrlichen Tempel, besonders aber darüber, daß der HErr in seiner Mitte wohnte und daß er Israel zu seinem Volk erkoren hatte.

So haben wir also gesehen, wie Salomo dem HErrn ein Haus gebaut und es prächtig ausgeschmückt hat. Der herr-

lichste Schmuck des Tempels aber war, daß der HErr darin wohnte und dort seinem Volk mit seiner Gnade nahe war. — Wir haben auch ein Gotteshaus, das dem Dienste des HErrn geweiht ist. Von Salomo sollen wir lernen, auch unser Gotteshaus dem HErrn zu Ehren schön zu schmücken. Wie Israel über seinen Tempel sich freute, so sollen wir uns auch über unser Gotteshaus freuen. Der schönste Schmuck unserer Kirche aber ist, daß der HErr dort zu uns redet in seinem Worte und uns Gnade und Vergebung der Sünden um Christi willen verkündigen läßt. Daran sollen wir unsere größte Freude haben, das soll uns immer wieder in unser Gotteshaus locken. „Ich halte mich, HErr, zu deinem Altar, da man höret die Stimme des Dankens und da man prediget alle deine Wunder. HErr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet“, Ps. 26, 6—8.

5. Salomos letzte Tage.

So weit haben wir nur Gutes von Salomo gehört; was uns aber hier erzählt wird, ist um so schrecklicher. — Die Weiber, die Salomo liebte, waren heidnische Weiber. Sie brachten ihre heidnischen Götzen mit nach Jerusalem und dienten ihnen dort. Dies hat Salomo nicht nur geduldet, sondern er nahm auch teil an diesem heidnischen Götzendienst. So ist dieser herrliche, fromme und weise Mann tief gefallen. Das wird in der Schrift erzählt uns zur Warnung, damit wir nicht sicher werden, sondern immer wachen und beten sollen. „Wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle“, 1 Kor. 10, 12. — Der HErr hat dem Salomo auch seine Strafe für seinen Abfall angekündigt. Nach seinem Tode solle das Königreich von seinem Hause gerissen werden. Nur einen Stamm wollte der HErr Salomos Sohn geben um Davids willen.

Der HErr hatte sich schon einen Mann ersehen, der über die übrigen Stämme König sein sollte. Es war dies Jerobeam aus dem Stamme Ephraim. Durch den Propheten Ahia ließ Gott Jerobeam verkündigen, daß er über zehn Stämme König werden sollte. — Salomo starb im vierzigsten Jahre

seines Königreichs, also im Alter von sechzig Jahren. Er hat kein hohes Alter erreicht. Der HErr hatte ihm gesagt: „So du wirst in meinen Wegen wandeln, so will ich dir geben ein langes Leben.“ Er hat aber des HErrn Wege verlassen. — Was uns noch zuletzt von Salomo gesagt wird („er entschlief mit seinen Vätern“), läßt darauf schließen, daß er vor seinem Tode sich noch zu dem HErrn, seinem Gott, bekehrt hat und also nicht, wie Saul, wie ein Verworfener dahingefahren, sondern selig gestorben ist.

Bibellesen: 1 Kön. 9.

---

49. Die Teilung des Reichs.

1. Die Bitte des Volkes.

Als Salomo gestorben war, versammelte sich das ganze Volk zu Sichem, in dem späteren Samarien, um einen neuen König zu wählen. Es galt als selbstverständlich, daß man Rehabeam, den Sohn Salomos, wählen wollte. Nun hatte das Volk vorher noch eine Bitte vorzubringen. Unter Salomo hatte es hohe Steuern zahlen und viel Arbeit leisten müssen, um die vielen Bauten aufzuführen. Nun bat man Rehabeam, das Joch (die Last) leichter zu machen. Die Bitte des Volkes war gerechtfertigt. — Der Rat der Alten, dem Volke zu Willen zu sein, war gut. Aber er gefiel dem Rehabeam nicht. Deshalb ging er zu den Jungen, um sich Rat zu holen. Diese sagten ihm, er solle dem Volk antworten: „Mein Vater hat euch mit Peitschen gezüchtiget; ich will euch mit Skorpionen züchtigen.“ Mit Skorpionen sind hier Stachelpeitschen gemeint. Die Antwort soll bedeuten, daß Rehabeam das Volk noch härter mit Steuern und Arbeiten drücken will, als Salomo es getan hatte. Der Rat war töricht und ungerecht; aber er gefiel Rehabeam.

2. Israels Abfall von dem Hause Davids.

Dadurch, daß Rehabeam dem Volk eine harte Antwort gab, offenbarte er, daß er das Volk nicht liebhatte, daß dessen Wohl ihm nicht am Herzen lag, daß er hochmütig war. Er

redete wie ein Tyrann. Dazu kam noch, daß das Volk durchaus nicht verpflichtet war, ihn zum König zu wählen. Daher war es sehr töricht von Rehabeam, daß er so redete. — Nur zwei Stämme blieben dem Hause Davids treu, nämlich Juda und der kleine Stamm Benjamin, der nördlich von dem Stamm Juda wohnte und in diesen fast aufging. Diese beiden Stämme bildeten das Reich Juda. Rehabeam behielt also auch die Stadt Jerusalem mit dem Tempel. Die andern zehn Stämme bildeten das Reich Israel und wählten Jerobeam zum König. Hätte Rehabeam dem Volk eine linde, freundliche Antwort gegeben, dann wäre es ihm gerne untertan gewesen. Durch seine harte Antwort aber erzürnte er das Volk, und so kam es, daß es von ihm abfiel. „Eine linde Antwort stillet den Zorn; aber ein hart Wort richtet Grimm an.“ — So war also geschehen, was der HErr dem Salomo angedroht hatte.

3. Israels Abfall von Gott.

Auch nach der Teilung gingen die Leute aus dem Volk Israel noch nach Jerusalem in den Tempel zum Gottesdienst. Dadurch wurde das Gefühl der Zusammengehörigkeit der beiden Völker erhalten. Sie hatten einen Gott und einen Gottesdienst. Jerobeam befürchtete nun, dieses möchte Ursache werden, daß sein Volk wieder zum Hause Davids fallen würde. Er redete deshalb den Leuten vor, es sei für sie zu beschwerlich, nach Jerusalem zu gehen, und er machte ihnen zwei goldene Kälber. Das eine wurde zu Dan, im Norden des Landes, aufgestellt und das andere zu Bethel, im Süden. Das Volk ging hin und opferte diesen Kälbern. Damit geriet es in Götzendienst und fiel ab von dem wahren Gott. So hat Jerobeam sein Volk zum Götzendienst verführt. (Erstes Gebot.)

4. Jerobeams Strafe.

Der Prophet Ahia war derselbe, durch den Gott dem Jerobeam hatte verkündigen lassen, er solle König werden über zehn Stämme. Jetzt mußte er ihm auch seine Strafe verkündigen. Obwohl Ahia blind war, wußte er doch sofort,

daß es Jerobeams Weib war, das sich ihm nahte. Gott offenbarte es ihm. Der Prophet verkündigte dem Weibe nun, welche Strafe den Jerobeam für seine Abgötterei treffen solle. „Wer von Jerobeam [von dem Hause Jerobeams] stirbt in der Stadt, den sollen die Hunde fressen; wer auf dem Felde stirbt, den sollen die Vögel des Himmels fressen", das heißt, seine Nachkommen sollen auf schreckliche Weise umkommen. 1 Kön. 15, 29 lesen wir: „Als er [Baesa, der dritte König Israels] nun König war, schlug er das ganze Haus Jerobeams und ließ nicht über etwas, das den Odem hatte von Jerobeam, bis er ihn vertilgte: nach dem Wort des HErrn, das er geredet hatte durch seinen Knecht Ahia." Daß das Kind Jerobeams starb, war keine Strafe für dasselbe. Durch die Beschneidung stand es bei Gott in Gnaden, und der HErr nahm es aus der bösen Welt zu sich in den Himmel. Für Jerobeam aber war es eine Strafe, daß ihm das Kind genommen wurde. Dadurch wollte Gott ihn zur Erkenntnis seiner Sünden und zur Buße bringen. Aber er hat sich nicht bekehrt, sondern ist in seinen Sünden dahingestorben.

Wir sehen aus dieser Geschichte, welch ein schreckliches Ding es ist um den Götzendienst. „Ich, der HErr, das ist mein Name; und will meine Ehre keinem andern geben noch meinen Ruhm den Götzen", Jes. 42, 8.

Bibellesen: 1 Kön. 13.

---

50. Die Hungersnot zur Zeit Elias.

Einleitung.

Wir haben gehört, wie das Reich Israel bald nach der Teilung von dem HErrn abfiel. Ein gottloser König folgte nun dem andern. Aber auch im Reiche Juda gab es Könige, die da taten, was dem HErrn übel gefiel, und das Volk zum Götzendienst verführten. Eine Anzahl der Könige Judas aber waren fromme Männer, die dem HErrn treu dienten und den Götzendienst ausrotteten. Während der Zeit der Könige hat

Gott oft Propheten zu seinem Volk gesandt, um es zu ermahnen und zu strafen und ihm sein Wort zu bringen. Der größte Prophet dieser Zeit war Elia. Von diesem großen Propheten werden wir jetzt hören. Sein Name bedeutet: „Gott ist meine Stärke." Er wird genannt der Thisbiter, weil er von Thisbit, jenseit des Jordan, stammte.

1. Wie Elia eine Hungersnot verkündigt.

Ahab war der siebente König in Israel. Er war der gottloseste König, der je über das Reich Israel regiert hat. Isebel war eine phönizische Königstochter. Baal war der Götze der Phönizier und der Kanaaniter. Er wurde dargestellt als Mannsfigur mit Widderhörnern am Kopf. Auf Gottes Befehl kündigte Elia dem Ahab an, daß es in Israel weder tauen noch regnen sollte bis auf den Tag, da er es sagen werde. Auf das Wort des Propheten verschloß sich der Himmel, und eine allgemeine Dürre trat ein. Die Folgen davon waren Mißernten und Hungersnot. Das war eine Strafe für den Götzendienst und eine Ermahnung zur Buße an Ahab und sein Volk. Daraus, daß das Wort Elias in Erfüllung ging, konnte jedermann erkennen, daß er ein Prophet des HErrn war. Daraus, daß Elia dem gottlosen König Ahab das Strafgericht ins Gesicht verkündigte, erkennen wir seinen Mut und sein Gottvertrauen.

2. Wie Gott den Elia während der Hungersnot versorgte.

Elia mußte sich verbergen, damit Ahab ihn nicht finden und töten konnte. Der Bach Krith ist ein kleiner Nebenfluß des Jordan. Es war ein Wunder Gottes, daß die gefräßigen Raben, denen es selber an Nahrung mangelte, den Propheten mit Brot und Fleisch versorgten.

3. Wie Gott seinen Propheten ferner versorgte.

Als nun der Bach vertrocknete, fehlte es Elia an Wasser. Da befahl ihm der HErr, nach Zarpath zu gehen. Das war eine Stadt in Phönizien am Mittelländischen Meer. Dort

wollte Gott den Elia durch eine Witwe versorgen. Im Vertrauen auf das Wort des HErrn ging der Prophet dorthin. Die Witwe, die er dort traf, gehörte nicht zum Volke Israel; aber sie kannte den wahren Gott und fürchtete ihn. Deswegen hatte der HErr sie ausersehen, seinen Propheten zu versorgen. Daraus, daß die Witwe im Begriff war, ihr letztes Brot zu backen, um dann mit ihrem Sohn Hungers zu sterben, erkennen wir, wie groß die Not im Lande war. (Ein Kad ist ein Mehlfaß.) Als die Witwe das „Also spricht der HErr“ hörte, gehorchte sie im Vertrauen auf dies Wort. Es geschah, wie der Prophet gesagt hatte. Das Mehl im Kad ward nicht verzehrt, und dem Ölkrug mangelte nichts, obwohl täglich daraus gebraucht wurde. So hat Gott seinen Propheten und auch die Witwe mit ihrem Sohne während der Teurung versorgt. — Diese wunderbare Geschichte erinnert uns an die Versorgung des Volkes Israel in der Wüste und an die Speisung der fünftausend Mann. „Siehe, des HErrn Auge siehet auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen, daß er ihre Seele errette vom Tode und ernähre sie in der Teurung“, Ps. 33, 18. 19.

4. Wie durch Elias Gebet der Witwe Sohn auferweckt wird.

Der Witwe Sohn wurde krank, daß kein Odem in ihm blieb, das heißt, er starb. Das Weib meinte nun, Gott habe ihr den Sohn genommen, um sie wegen ihrer Sünde zu strafen. Das war aber ein Irrtum. So meinen Kinder Gottes in ihrer Schwachheit gar leicht, Gott zürne ihnen, wenn er ihnen Trübsal zuschickt. Das ist Kleinglaube. Wir Menschen können eben die Wege Gottes nicht recht verstehen. — Elia trug den toten Sohn hinauf in den Saal und maß sich dreimal über dem Kinde, das heißt, er streckte sich über ihn hin. Dabei rief er den HErrn an, daß er die Seele des Kindes wieder zu ihm kommen lassen wolle. Der HErr erhörte sein Gebet und machte den Knaben wieder lebendig. Elia brachte ihn der Mutter. Sie war voll Freude, als sie ihren Sohn leben=

dig wieder hatte, und rief aus: „Nun erkenne ich, daß du ein Mann Gottes bist, und des HErrn Wort in deinem Munde ist Wahrheit.“ Sie hatte schon früher geglaubt, daß Elia ein Prophet, und daß das Wort in seinem Munde Wahrheit sei; jetzt aber, nachdem sie dieses Wunder gesehen hatte, war sie dessen noch gewisser. So hat Gott den Glauben jener Mutter durch dieses Wunder gestärkt.

Bibellesen: 1 Kön. 18, 1—16.

---

51. Elia und die Baalspfaffen.

Einleitung.

Es waren nun schon drei Jahre vergangen, seit es in Israel zum letztenmal geregnet hatte. Im ganzen Lande war große Not. Der König Ahab aber ließ durch diese Plage sein Herz nicht erweichen. Er und sein Weib Isebel wie auch der größte Teil des Volkes fuhren fort in ihrem Baalsdienst. Aber es gab doch immer noch Leute in Israel, die ihre Kniee vor Baal nicht beugten, sondern dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs treu blieben.

1. Elias Rückkehr.

Dadurch, daß Elia vor den gottlosen Ahab, der die Propheten des HErrn verfolgte und tötete, hintrat, offenbarte er wiederum seinen Mut und sein Gottvertrauen. — Verwirrt ist ein Mensch, der nicht weiß, was recht ist, und wie er also zu handeln hat. Die Leute in Israel wußten nicht, wem sie dienen sollten, dem Gott Jehovah oder dem Baal. Das war aber nicht Elias, sondern Ahabs Schuld. Daß der König auf Elias Wort hin die Baalspriester und das Volk versammelte, war eine Fügung Gottes. Karmel ist ein Gebirge im nördlichen Teile des Landes Israel und erstreckt sich gegen das Mittelländische Meer hin.

2. Elias Vorschlag.

Elia strafte das Volk, daß es auf beiden Seiten hinke, das heißt, daß es dem wahren Gott und zu gleicher Zeit Baal dienen wolle. Wer Gott nicht von ganzem Herzen dient, der ist schon von ihm abgefallen. Das Volk antwortete ihm nichts, weil es durch Ahab und die Baalspriester verwirrt war. (Farren sind Ochsen.) Die Priester Baals sind gewiß nicht gern auf den Vorschlag des Propheten eingegangen; denn es fehlte ihnen an Zutrauen zu ihrem Götzen. Aber um des Volkes willen konnten sie sich nicht weigern, zumal ihrer vierhundertundfünfzig waren, und Elia allein war. Das Anrufen von einer so großen Anzahl sollte doch, menschlich geredet, kräftiger sein als das Rufen eines einzigen.

3. Wie die Baalspriester zuschanden werden.

Die Priester richteten das Opfer zu, indem sie einen Altar von Steinen bauten, trockenes Holz darauf schichteten und das Fleisch des geschlachteten Ochsen darauf legten. Dadurch, daß kein Feuer vom Himmel fiel, um das Opfer zu verzehren, wurde es vor allem Volk offenbar, daß Baal ein toter Götze sei, und seine Priester Verführer waren, die das Volk vom rechten Gott abführten und es verwirrten.

4. Elias Opfer.

Elia ließ Wasser auf das Opfer gießen, damit das Wunder des HErrn um so größer erscheinen sollte. Aus seinem ganzen Auftreten merken wir seinen festen Glauben und sein starkes Gottvertrauen. Daraus, daß der HErr das Gebet Elias sofort erhörte, erkannte das Volk, daß der Gott des Elia der rechte Gott, und Elia sein Prophet sei. Auch erkannte es, daß die Baalspriester falsche Priester (Pfaffen) und Verführer seien. Eine große Begeisterung erfaßte das ganze Volk, so daß es den Namen des HErrn mit lauter Stimme bekannte und pries. Nun war die Verwirrung zu Ende. — Wir bedürfen keiner solchen Wunder mehr, um uns zu überzeugen,

daß der HErr der rechte Gott sei; denn wir haben sein untrügliches Wort, in dem er sich uns offenbart.

Ihr, die ihr Christi Namen nennt,
Gebt unserm Gott die Ehre!
Ihr, die ihr Gottes Macht bekennt,
Gebt unserm Gott die Ehre!
Die falschen Götzen macht zu Spott;
Der HErr ist Gott, der HErr ist Gott!
Gebt unserm Gott die Ehre! (Lied 350, 8.)

5. Wie Elia die Baalspfaffen tötet.

Der Kison ist ein Bach am Fuße des Gebirges Karmel. — Daß Elia die Priester Baals tötete, geschah nach Gottes Willen und dem Gesetz Mosis. 5 Mos. 18, 20 steht geschrieben: „Wenn ein Prophet vermessen ist, zu reden in meinem Namen, das ich ihm nicht geboten habe zu reden, und welcher redet in dem Namen anderer Götter, derselbe Prophet soll sterben." — Nun, da das Land von der schlimmsten Plage, den Baalspfaffen, befreit war, sollte auch die andere Plage, die Teurung, von ihm genommen werden. Mit prophetischem Ohr hörte Elia schon das Rauschen des Regens und verkündete es Ahab. Auf der Spitze des Karmel rief Elia den HErrn an um Regen, und Gott erhörte wiederum sein Gebet. Die Dürre hatte dreieinhalb Jahre gedauert.

Die Wirkung dieser wunderbaren Geschichte wird gewesen sein, daß viele aus dem Volk Israel ihr Herz wieder dem HErrn zuwandten und ihm allein dienten. Ahab aber und Isebel haben es nicht zu Herzen genommen, sondern verstockten ihr Herz.

In Elia haben wir einen Mann voll festen Gottvertrauens kennen gelernt. Es war ihm allein um die Ehre Gottes zu tun. Er eiferte um den Namen des HErrn Zebaoth. Auch erkennen wir hier die Macht des Gebets eines frommen Kindes Gottes. Auf das Gebet des Elia hin ließ Gott die Teurung über das Land kommen, weckte er den Sohn der Witwe auf, ließ er Feuer vom Himmel fallen und ließ es wieder regnen. (Jak. 5, 16—18.)

6. Die Berufung des Propheten Elisa.

Damit, daß Elia dem Elisa seinen Mantel überwarf, zeigte er ihm an, daß er ihn zu seinem Schüler und Diener berief. Dieses geschah nach Gottes Willen. Elisa verließ sofort alles, was er hatte, und folgte Elia nach. Diese Bereitwilligkeit Elisas, in den Dienst des HErrn zu treten, war Gott wohlgefällig.

Bibellesen: 1 Kön. 19; Jes. 44.

---

52. Naboths Weinberg.

1. Wie Ahab den Weinberg Naboths begehrt.

Jesreel, wo sich diese Geschichte zutrug, lag auf einer fruchtbaren Ebene, nicht weit von dem Berge Karmel. Daß Naboth sich weigerte, seinen Weinberg zu verkaufen, geschah nicht aus Eigensinn, sondern nach Gottes Gebot. In dem Gesetz Mosis war es den Israeliten verboten, ihrer Väter Erbe zu verkaufen. (3 Mos. 25, 23; 4 Mos. 36, 7. 8.) Es war Naboth darum zu tun, nicht gegen Gottes Willen zu handeln. Er war ein frommer Mann und einer von denen, die ihre Kniee nicht vor Baal gebeugt hatten. Dadurch, daß Ahab nicht nach Gottes Willen fragte, wurde sein Begehren des Weinberges ein böses Begehren. (Neuntes Gebot.) Dabei stellte er sich an wie ein eigensinniges Kind, das seinen Willen nicht bekommt.

2. Wie Ahab und Isebel den Weinberg Naboths mit einem Schein des Rechts an sich bringen.

Alles, was die Isebel hier tat, geschah unter Mitschuld Ahabs. Während des Fastens, das ausgerufen wurde, mußte sich jeder der Speise enthalten, als wäre etwas besonders Trauriges in der Stadt geschehen, wovon die ganze Bevölkerung sich reinigen müsse. Bei der nun stattfindenden Volksversammlung, bei welcher der Übeltäter offenbart und

bestraft werden sollte, wurde Naboth auf Isebels Befehl besonders geehrt und zum Vorsitzenden gemacht. Dies geschah, um die Anklage gegen ihn desto auffälliger zu machen. „Segnen" heißt hier so viel wie den Abschied geben oder wie lästern. Nach dem Gesetz mußten die Gotteslästerer sterben. Die Anklage wird ungeheures Aufsehen und eine Entrüstung gegen Naboth bei dem Volke hervorgerufen haben. — Die falschen Zeugen, die durch ihr falsches Zeugnis Naboth zu Tode brachten, sündigten gegen das achte und fünfte Gebot. Von ihnen gilt das Wort Gottes: „Ein falscher Zeuge bleibt nicht ungestraft, und wer Lügen frech redet, wird nicht entrinnen", Spr. 19, 5. Auch die Ältesten, die das falsche Zeugnis wissentlich zuließen und den unschuldigen Mann steinigen ließen, handelten gegen das achte und fünfte Gebot. Die eigentlichen Mörder und Verleumder Naboths aber waren Ahab und Isebel. — Nach dem in Israel geltenden Gesetz fiel das Eigentum desjenigen, der Gott und den König lästerte, an den König. So hat also Ahab seines Nächsten Eigentum mit einem Schein des Rechts an sich gebracht. Damit sündigte er gegen das neunte und siebente Gebot und war ein Dieb. Auch war er ein Tyrann, weil er die Gerechten in seinem Volke verfolgte. Naboth aber starb den Märtyrertod, weil er um seiner Frömmigkeit willen sein Leben lassen mußte.

3. Elias Strafpredigt.

Durch diese Strafpredigt sollte Ahab noch einmal zur Buße ermahnt werden. So ist Gott ihm nachgegangen, hatte Geduld mit ihm und suchte seine Seele zu retten. Wohl war Ahab erschrocken über diese Strafandrohung, aber er bekehrte sich nicht. Sein Herz war verstockt wie das Herz Pharaos und wollte sich Gott nicht unterwerfen.

4. Ahabs Tod.

Die Syrer wohnten nordöstlich von dem Volke Israel. — Das Wort des HErrn ging in Erfüllung. Ahab nahm ein Ende mit Schrecken; in Unbußfertigkeit fuhr seine Seele dahin.

Sein Sohn Ahasja hat nur kurze Zeit regiert. Durch einen Fall verletzte er sich und starb an der Verletzung. Nach Ahasja wurde sein Bruder Joram König. Der tat auch, was dem HErrn übel gefiel.

5. Isebels Tod.

Jehu, der Feldhauptmann Jorams, war von Gott dazu berufen, das Strafgericht an dem Hause Ahabs zu vollstrecken. Mit einem großen Heer zog er gen Jesreel. Der erste, der ihm zum Opfer fiel, war der König Joram selber. Daß Isebel sich schminkte und schmückte, tat sie vielleicht, um Jehu durch ihre Schönheit zu gefallen. Aber sie fand kein Erbarmen bei ihm. Das Wort des HErrn, daß die Hunde ihr Fleisch fressen sollten, ging in Erfüllung. So hat auch dieses gottlose Weib den Lohn für ihre Schandtaten erhalten. Jehu hat nun nach dem Wort des HErrn das ganze Haus Ahabs ausgerottet.

Hier erkennen wir wiederum, wenn Gottes Geduld mit der Gottlosigkeit der Menschen einmal zu Ende ist, kommt sicher das Strafgericht. „Irret euch nicht; Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er ernten“, Gal. 6, 7.

Bibellesen: 2 Kön. 1.

---

53. Elias Himmelfahrt. — Der Prophet Elisa.

Einleitung.

Elia hat auch Prophetenschulen gegründet. In diesen wurden junge Männer aus dem Volke Israel in dem Gesetz unterrichtet. Dieses sollten sie dem Volke im Geist Elias verkündigen. Von allen seinen Schülern war Elisa dem Propheten der liebste. Dieser war immer bei ihm und diente

ihm. Elisa sollte seines Lehrers Nachfolger im Prophetenamt werden. Ehe der HErr ihn heimholte, besuchte Elia noch einmal die Prophetenschulen. Elisa begleitete ihn auf diesem Gange. Beide wußten, daß die Stunde des Scheidens nahe war.

1. Elias Himmelfahrt.

Elisa hat seinen Herrn und Lehrer auch auf dessen letztem Gang nicht verlassen. Er blieb ihm treu bis an sein Ende. Dadurch, daß das Wasser des Jordan sich vor Elia teilte, offenbarte der HErr wiederum, daß er mit Elia war, und daß Elia sein Prophet sei. Elisa bat nicht um irdische Gaben. Diese hatte Elia auch nicht zu vergeben. Elia hatte noch viele andere Schüler, die denselben Geist hatten wie er, das heißt, sie glaubten an den wahren Gott, zeugten gegen den Götzendienst und predigten den Namen des HErrn. Wie nun im Morgenlande dem erstgebornen Sohn ein doppeltes Erbteil zufiel, so bat Elisa, daß er zweimal so viel als die andern von dem Geiste Elias empfangen möge, daß er ein festeres Gottvertrauen, größere Weisheit und Geduld und einen stärkeren Eifer haben möge als die andern. Das bat er, damit er dem HErrn besser dienen und dem Volke mehr nützen könne. Elia sprach: „Du hast ein Hartes [etwas Großes und Herrliches] gebeten."

Die feurigen Wagen und Rosse waren heilige Engel, die in dieser Gestalt erschienen, um Elia gen Himmel zu holen. Der Prophet ist also nicht gestorben, sondern, wie Henoch, nach Leib und Seele in den Himmel genommen worden. Hier hat Gott ihm seinen Gnadenlohn gegeben. — Dadurch, daß Elisa den Propheten seinen Vater nannte, bezeugte er, wie sehr er ihn liebte und ehrte. Auch nannte er ihn „Wagen Israels und seine Reiter". Wagen und Reiter werden im Kriege gebraucht. Sie kämpfen gegen die Feinde und schützen das Volk. So hatte auch Elia gegen die Feinde, den Teufel und die falschen Götzen, gekämpft und Israel beschützt, daß es diesen Feinden nicht zur Beute fallen sollte. — Gott gebe uns allen ein seliges Ende, daß, wenn wir dereinst abscheiden, unsere

Seele „fährt auf Eliä Wagen mit engelischer Schar, die sie in Händen tragen, umgeben ganz und gar".

Dadurch, daß das Wasser des Jordan sich auch vor Elisa teilte, bestätigte Gott, daß er sich Elisa zum Nachfolger Elias erwählt habe. Das erkannten auch die Prophetenkinder zu Jericho.

2. Die Verspottung des Propheten Elisa.

(Der Name Elisa bedeutet „Gott ist mein Heiland".)

Diese Geschichte trug sich in Bethel zu, an demselben Ort, wo Jakob die Himmelsleiter gesehen hatte. Bethel heißt Gottes Haus. Aber aus diesem Haus Gottes war ein Haus des Teufels geworden. Jerobeam hatte dort eins der goldenen Kälber aufgerichtet und den Götzendienst eingeführt. In Bethel war aber auch eine Prophetenschule. Die götzendienerischen Einwohner der Stadt werden den Prophetenschülern und ihren Lehrern übel gesinnt gewesen sein, da diese den Götzendienst straften und den Namen des HErrn Zebaoth verkündigten. Auch Elisa wird ihnen wohl bekannt gewesen sein als ein Prophet des HErrn. Unter den Knaben, die Elisa verspotteten, müssen wir uns zwölf- bis sechzehnjährige Burschen vorstellen, die wohl wußten, was sie taten und redeten. Sie hatten auch die Geschichte von Elias Himmelfahrt gehört. Damit, daß sie Elisa zuriefen: „Komm herauf!" wollten sie sagen, er solle auffahren wie Elia. So verspotteten sie nicht nur den Propheten, sondern auch Gott und sein Wunder. Hieraus erkennen wir die Gottlosigkeit in jener Gegend, daß sogar schon die Kinder Gott und seine Propheten verhöhnten und haßten. Wäre das ungestraft hingegangen, dann hätte es geschienen, als wäre der HErr ein ohnmächtiger Gott, und der Spott wäre noch ärger geworden. Daher ruft Elisa den HErrn an, daß er kund werden lassen möge, daß er Gott sei in Israel und Elisa sein Prophet. Der HErr erhörte das Rufen seines Dieners und ließ das Strafgericht über die Spötter kommen. Das wird einen großen Schrecken in jener Gegend gewirkt haben, so daß man sich scheute, den Namen des HErrn und seine Propheten zu verspotten.

3-28-23

3. Elisa und die Prophetenwitwe.

Das Weib, das zu dem Propheten kam, war die Witwe eines frommen Propheten. Er war arm gestorben und hatte bei seinem Tode Schulden hinterlassen. Nach dem Gesetz Mosis hatte der Schuldherr das Recht, die beiden Söhne der Witwe zu Knechten zu nehmen, damit sie die Schuld des Vaters abverdienten. (3 Mos. 25, 39. 40.) So kam die Witwe in große Not; denn die Söhne sollten ihre Ernährer sein. Ihren Hausrat hatte der Schuldherr ihr bereits genommen, so daß sie nur noch einen einzigen Ölkrug besaß. Der Befehl des Propheten wird der Witwe sonderbar vorgekommen sein. Aber sie erkannte sein Wort an als Gottes Wort, und im festen Vertrauen auf den HErrn gehorchte sie. Gott bescherte ihr viele Gallonen des besten Olivenöls. Als alle Gefäße voll waren, stand das Öl, das heißt, es hörte auf, aus dem Kruge zu fließen. So hat Gott der armen Witwe aus der Not geholfen. Er ist der Waisen und Witwen Versorger. Auch bezeugte er hiermit, daß Elisa sein Prophet sei.

Diese Geschichte erinnert uns an die Geschichte von der Witwe zu Zarpath und auch an die Hochzeit zu Kana. Der Gott, der so wunderbar helfen kann, kann auch uns versorgen.

4. Elisa und der Feldhauptmann Naeman.

Syrien lag nordöstlich von Israel. Damaskus war die Hauptstadt. Hier wohnte Naeman. Er war der Feldhauptmann des Königs und hatte für seinen Herrn schon manchen Sieg erkämpft. Dafür wurde er von dem König und dem Volke hoch geehrt. Auch war er reich an irdischen Gütern. Aber dennoch war Naeman ein unglücklicher Mann; denn er war aussätzig. (Kurze Beschreibung des Aussatzes.) Indem Gott diese Krankheit über ihn kommen ließ, hatte er seine gnädigen Absichten. Die Krankheit sollte die Veranlassung werden, daß Naeman den wahren Gott kennen lernte. — Das kleine israelitische Mädchen war in einem Kriege gefangen genommen und nach Damaskus gebracht worden. Auch dies geschah nach Gottes gnädigem Ratschluß; denn durch ihr Wort sollte ihrem Herrn der Weg zu dem Propheten Elisa gezeigt

werden. Daraus, daß das kleine Mädchen um die Gesundheit seines Herrn besorgt war, und daraus, daß Naeman auf das Wort des Kindes hörte, sehen wir, daß in dem Hause Naemans ein schönes Verhältnis war zwischen Herrschaft und Dienerschaft. Das Geld (etwa $75,000), das der Feldhauptmann mitnahm, wollte er dem Propheten zum Geschenk machen, wenn er ihn heilen würde. Mit vielen Knechten und Pferden machte sich Naeman auf den Weg. Es war ein glänzender Zug, der vor dem Hause des Propheten anlangte. Elisa ging aber nicht einmal selber zu ihm hinaus. Dadurch wollte er Naeman kundtun, daß irdische Pracht und Reichtum vor Gott nichts gilt, und daß er nicht glauben sollte, er werde darum geheilt, weil er ein gewaltiger Herr sei. Er sollte ganz demütig vor Gott sein. Der Befehl des Elisa, daß er sich im Jordan siebenmal waschen sollte, kam dem Feldhauptmann gar töricht vor. Er hatte gemeint, der Prophet werde heraustreten, ihn anrühren, seinen Gott anrufen und ihn so heilen. Das Waschen im Jordan könne ihn, so meinte er, nicht heilen. Hätte Elisa ihm etwas Schweres befohlen, z. B. zu fasten oder eine lange Reise zu machen, so wäre das eher nach seinem Sinne gewesen. Aus dem Zureden der Knechte erkennen wir wiederum das freundliche Verhältnis zwischen diesem Herrn und seinen Dienern. Naeman fing an, über den Befehl des Propheten nachzudenken. Das Wort begann bei ihm Wurzel zu treiben, so daß er dachte: Der Gott des Elisa kann dich auch durch ein solch unscheinbares Mittel reinigen. Im Vertrauen auf die Macht und Güte Gottes stieg er ab und wusch sich im Jordan. Daß dies siebenmal geschehen mußte, war zugleich eine Glaubensprobe für Naeman. Wie wird er nach einem jeden Waschen darauf geachtet haben, ob der Aussatz anfing zu verschwinden! Er hat die Probe bestanden und wurde geheilt. Es war nicht das Wasser des Jordan, das Naeman heilte, sondern der Glaube an das Wort Gottes, das in diesem Falle mit und bei dem Wasser war.

Nachdem der Feldhauptmann von seinem Aussatz geheilt worden war, kehrte er voll Freude zu Elisa zurück, um ihm seinen Dank abzustatten. Er legte ein gutes Bekenntnis seines

Glaubens ab und tat kund, daß er ein gläubiges Kind Gottes sei. Dem Propheten bot er in seiner Dankbarkeit den ganzen Reichtum an, den er mitgebracht hatte. Elisa schlug das Geschenk aus, damit Naeman ja nicht meinen solle, Gottes Gnade und Gabe werde durch Geld erlangt.

5. Gehasis Sünde und Strafe.

Als Gehasi, der Diener Elisas, den Reichtum sah, regte sich in ihm die Begierde nach dem Gelde. Er gab diesem bösen Begehren Raum und sann darüber nach, wie er etwas von dem Gelde erlangen könnte. (Neuntes Gebot.) Bald hatte er seinen Plan gefaßt. Er belog und betrog Naeman. (Achtes und siebentes Gebot.) Zwei Zentner sind etwa 1500 Dollars. Bei Gehasi war, wie bei Judas Ischariot, Geiz die Wurzel des übels. Er wurde zum Lügner und Dieb. — Dem Elisa wurde durch Gott offenbart, was Gehasi getan hatte. Auch seinen Herrn belog Gehasi. „Eine Sünde ist der andern Mutter.“ Der Aussatz kam nicht langsam durch Ansteckung, sondern plötzlich über Gehasi. Die Krankheit war die zeitliche Strafe für seine Sünde und sollte auch noch auf seine Nachkommen übergehen.

Durch das Wunder, daß der Tote, der mit dem Leichnam Elisas in Berührung kam, wieder lebendig wurde, bezeugte Gott noch nach dem Tode Elisas, daß dieser sein Prophet gewesen sei. Damit weist er das Volk hin auf das Wort, das Elisa gepredigt hatte, daß es danach tun sollte.

Bibellesen: 2 Kön. 4, 8—44; 6 und 7.

---

54. Der Prophet Jona.

Einleitung.

Diese Geschichte findet sich aufgezeichnet in einem besonderen Buch der Heiligen Schrift, nämlich in dem Buch des Propheten Jona. Sie trug sich zu bald nach der Zeit des Propheten Elia. Jona lebte im Reiche Israel. (2 Kön.

14, 25.) Wir werden von der Stadt Ninive hören. Das war die Hauptstadt des großen assyrischen Reiches und lag am Fluß Tigris, östlich von dem Lande Kanaan. Es war eine sehr große Stadt. Die Assyrier waren Feinde des Volkes Israel. Sie hatten schon mehrfach Krieg mit Israel geführt und suchten dies Reich gänzlich zu zerstören.

1. Jonas Berufung und Flucht.

Es geschah das Wort des HErrn zu Jona. Gott befahl ihm, er sollte nach Ninive gehen und dort predigen. Er sagte ihm auch, warum er dort predigen solle: „Denn ihre Bosheit ist heraufkommen vor mich.“ Ninive war also eine gottlose Stadt, ähnlich wie Sodom und Gomorra. Jona sollte nun den Leuten dort ihre Sünden vorhalten, ihnen Gottes Zorn und Strafe androhen und sie zur Buße ermahnen. Gott hatte vor, durch die Predigt des Propheten die Stadt vor dem Verderben zu bewahren.

Jona war aber dem Befehl Gottes nicht gehorsam. Er wollte nicht nach Ninive gehen, sondern floh vor dem HErrn. Anstatt nach Osten zu gehen, ging er nach Westen. Als er an das Mittelländische Meer kam, bestieg er ein Schiff und fuhr davon. Warum ist Jona wohl geflohen und hat sich geweigert, Gottes Befehl auszurichten? Das sehen wir aus einem Wort, das er später redete. Er sprach: „Ach HErr, das ist's, darum ich wollte fliehen aufs Meer; denn ich weiß, daß du gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte bist.“ Also weil er wußte, daß Gott gnädig ist und Sünden vergibt, deswegen wollte er nicht nach Ninive gehen. Jona gönnte den Leuten zu Ninive die Gnade Gottes nicht. Er wird so gedacht haben: Die Niniviten sind Feinde meines Volkes. Wenn sie nun in ihrer Bosheit fortfahren, dann wird Gottes Zorn über sie entbrennen und sie verderben. So möchte ich es haben. Gehe ich aber hin und predige ihnen Buße, so möchten sie sich bekehren und Gottes Gnade erlangen. So möchte ich es nicht haben. Damit sie nun keine Gelegenheit haben, sich zu bekehren, will ich nicht hingehen, sondern fliehen. Jona beging hiermit eine doppelte Sünde. Erstens sündigte er da-

durch, daß er dem Befehl Gottes ungehorsam war und dem HErrn trotzte. Sodann sündigte er auch gegen seine Mitmenschen, daß er ihnen die Gnade Gottes nicht gönnte.

2. Wie Jona ins Meer geworfen wird.

Deshalb, weil Jona sich weigerte zu gehen, sollte Gottes Wille nicht ungeschehen bleiben. Der HErr ließ nicht ab von dem Propheten. Als Jona mitten auf dem Meer war, ließ der HErr einen heftigen Sturm daherbrausen, so daß man meinte, das Schiff würde zerbrechen und untergehen. Da wurde es den Schiffsleuten angst. Sie waren Heiden. In der Not riefen sie ihre Götter an. Jeder hatte einen andern Gott, aber den wahren Gott kannte keiner. Ihre Götter konnten ihnen nicht helfen. Während der Sturm wütete, lag Jona im Schiff und schlief. Der heidnische Schiffsherr wird gedacht haben, Jona kenne vielleicht einen Gott, der stärker sei als die andern Götter. Deshalb sprach er zu ihm: „Stehe auf, rufe deinen Gott an!“ Als Jona nun das große Ungewitter sah, wird es ihm auch angst geworden sein. Sein Gewissen sagte ihm, daß der Sturm um seinetwillen von Gott gesandt sei.

Die heidnischen Schiffsleute meinten, einer auf dem Schiff müsse seinen Gott erzürnt haben, und deshalb sende dieser Gott den furchtbaren Sturm. Durch das Los wollten sie nun entscheiden, wer derjenige sei. Gott fügte es so, daß das Los Jona traf. Der Prophet bekannte nun vor diesen Heiden, daß er den wahren Gott kenne, den HErrn vom Himmel, der das Meer und das Trockene gemacht hat. Da fürchteten sich die Schiffsleute vor diesem mächtigen Gott, der seinen Knecht sogar bis auf das Meer verfolgte, und wunderten sich darüber, daß Jona es wagte, vor solch einem Gott zu fliehen. Sie fragten ihn nun: „Was sollen wir denn mit dir tun, daß uns das Meer stille werde?“ Er antwortete: „Werfet mich ins Meer, so wird euch das Meer stille werden.“ Diese Worte redete Jona aus prophetischem Geist. Das Leben seiner Reisegefährten war durch ihn in Gefahr gekommen; nun war er bereit, sein Leben zu opfern, um das ihrige zu retten. Wie

Jona gesagt hatte, so geschah es; sobald er ins Wasser geworfen wurde, stand das Meer still von seinem Wüten. Daraus erkannten die Schiffsleute, daß der Gott Jonas der rechte Gott sei. Sie taten dem HErrn Opfer und gelobten, ihm auch fernerhin zu dienen.

3. Jonas Errettung.

Es war nicht Gottes Wille, daß Jona umkommen sollte. Nun hätte der HErr ihn auf hunderterlei Weise erretten können. Die Weise, die er wählte, war aber besonders wunderbar. Ein großer Fisch mußte auf Gottes Geheiß den Propheten verschlingen. Drei Tage lang brachte er zu in dem Bauch des Fisches. Jona demütigte sich nun vor Gott und war bereit, seinen Befehl zu erfüllen. Er betete zu Gott in dem Bauch des Fisches und sprach: „Ich aber will mit Dank opfern; meine Gelübde will ich bezahlen dem HErrn.“ Auf Gottes Geheiß spie der Fisch Jona ans Land. Diese Errettung war ein großes Wunder Gottes.

4-9-23

4. Jonas Predigt und deren Wirkung.

Gott wiederholte nun seinen Befehl an Jona, und der Prophet gehorchte jetzt. Sein Trotz war gebrochen. — Ninive war eine sehr große Stadt, drei Tage im Umkreis. Als Jona nun in die Stadt hineinging, predigte er die Worte, die Gott ihm eingab, nämlich: „Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen.“ Überall, wo er hinkam, rief er diese Worte. Er wird den Leuten auch gesagt haben, daß er von dem wahren Gott gesandt sei, ihnen solches zu verkündigen. Wie Ninive untergehen sollte, ob durch Feuer, Erdbeben oder sonstwie, wurde nicht geoffenbart. Die Predigt Jonas machte einen gewaltigen Eindruck in der Stadt. Überall redete man darüber. Auch der König hörte davon. Die Androhung des Strafgerichts hatte den Zweck, die Leute zur Buße zu ermahnen. So hat Gott es auch mit den Leuten vor der Sündflut und mit dem König Ahab gemacht. Sie haben aber nicht

darauf gehört. Anders die Leute zu Ninive. Sie erkannten Jona an als den ihnen von Gott gesandten Propheten und nahmen sein Wort an als Gottes Wort. Sie erkannten ihre Sünde und fürchteten sich vor dem Zorn Gottes. Es heißt von ihnen: „Da glaubten die Leute zu Ninive an Gott.“ Der König ließ ausrufen in der ganzen Stadt: „Ein jeglicher bekehre . . . daß wir nicht verderben.“ Die Niniviten haben noch mehr von Gottes Wort erfahren, als daß Gott über die Sünde zürnt. Sie haben auch erfahren, daß er gnädig ist und Sünde vergibt um des Messias willen, den er verheißen hat. Sie hofften auf die Gnade Gottes und taten Buße. Daß sie sich in Säcke kleideten, war ein äußeres Zeichen der Buße. Ein rechtes Zeichen ihrer Buße war, daß „sie sich bekehrten von ihrem bösen Wesen“, das heißt, von den Sünden abließen, in denen sie bisher gelebt hatten. Die Leute zu Ninive sind in ihrer Hoffnung, Gott werde sich ihrer erbarmen, nicht zuschanden geworden. „Gott gereuete des Übels, das er geredet hatte, ihnen zu tun, und tat's nicht.“ Früher hatte er ihnen nur seinen Zorn gezeigt, jetzt offenbarte er ihnen seine Gnade. So war Gottes Zweck erreicht: die Leute zu Ninive hatten sich retten lassen. Wir erkennen hier Gottes Barmherzigkeit, die den Sündern nachgeht, um sie zu retten. „Gott will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre“, 2 Petr. 3, 9.

5. Jonas Verdruß und Gottes Strafrede an ihn.

Jedenfalls hat Gott dem Jona offenbart, daß Ninive jetzt nicht untergehen werde. Da zeigte sich bei Jona wieder der alte Trotz. Er fing an, mit Gott zu hadern. Es gefiel ihm nicht, daß Gott gnädig ist. Seine alte Feindschaft gegen Ninive kam wieder zum Durchbruch. Es wäre ihm viel lieber gewesen, die Stadt wäre untergegangen. Er gönnte den Leuten zu Ninive Gottes Gnade noch immer nicht. So fiel er wieder in sein früheres Unrecht. Aber Gott hatte auch mit Jona Geduld. Er sprach zu ihm: „Meinst du, daß du billig zürnest?“

das heißt, daß du recht tust mit deinem Zürnen? So hält er ihm in freundlicher Weise seine Sünde vor.

Jona ging nun hinaus zur Stadt. Auf einem Berge baute er sich eine Hütte. Von hier aus konnte er die Stadt übersehen. Noch immer hoffte er auf Ninives Untergang. Gott ging dem gefallenen Propheten nach und erzeigte ihm damit Freundlichkeit, daß er ihm einen Kürbis wachsen ließ, der ihm Schutz gewährte gegen die heißen Sonnenstrahlen. Es war dies eine Wunderpflanze, die Gott besonders für Jona aufwachsen ließ. Dieser freute sich sehr über die Pflanze. Aber der HErr nahm sie ihm wieder. Das tat er, um ihm die Bosheit seines Herzens noch mehr zu offenbaren. Sowie Jona die Pflanze verlor, erwachte sein Trotz gegen Gott wieder, so daß er sich den Tod wünschte. Jetzt redete der HErr aber härter mit ihm. Er sprach: „Dich jammert des Kürbisses . . . auch viele Tiere." Mit dieser Strafrede will er ihm sagen: Wenn du schon klagen willst über den Verlust des Kürbisses, wieviel mehr hätte ich Ursache, über den Verlust so vieler unsterblichen Seelen zu klagen. Du solltest dich freuen, daß sie gerettet werden. — Jona konnte dem HErrn nichts darauf antworten, sondern mußte zugeben, daß Gott recht gehandelt hatte. So hat Gott auch ihn gesucht und ihn von seinem verkehrten Weg abgebracht. Daraus, daß Jona selber diese Geschichte und damit alle seine eigenen Verirrungen und Fehltritte erzählt hat, können wir erkennen, daß er zur Erkenntnis seiner Sünde und zur Buße gekommen ist.

Aus dieser Geschichte erkennen wir, daß Gott auch schon im Alten Testament Heiden nachgegangen ist und sie zu retten gesucht hat. Aber im Neuen Testament hat er befohlen, daß das Evangelium a l l e n Heiden gepredigt werden soll. Auch uns, die wir aus den Heiden sind, hat er zu der Erkenntnis der Wahrheit gebracht. Wer aber das Evangelium nicht annehmen will, von dem gilt das Wort des Heilandes: „Die Leute von Ninive werden auftreten am Jüngsten Gerichte mit diesem Geschlechte und werden es verdammen; denn sie taten Buße nach der Predigt Jonas. Und siehe, hie ist mehr denn Jonas!" Matth. 12, 41.

Dadurch, daß Jona drei Tage im Bauch des Fisches zubrachte, ist er ein Vorbild auf den HErrn JEsum geworden. Der Heiland selber sagt davon: „Gleichwie Jonas war drei Tage und drei Nächte in des Walfisches Bauch, also wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde [im Grabe] sein", Matth. 12, 40.

---

55. Untergang des Reiches Israel.

B.C. 722

1. Die Ursache des Untergangs.

Die eigentliche Ursache des Untergangs des Reiches Israel ist ausgedrückt in den Worten des Propheten Hosea: „Mein Volk ist dahin, darum daß es nicht lernen will." Wie die Menschen vor der Sündflut, so wollte auch das Volk Israel sich vom Geist Gottes nicht mehr strafen lassen. Es glaubte nicht mehr an die Verheißung von dem Messias. Zur Zeit des Propheten Elia waren es noch siebentausend, die ihre Kniee nicht vor Baal gebeugt hatten. Aber die Zahl der Gläubigen wurde immer geringer, bis endlich das ganze Volk vom HErrn abgefallen war. Es herrschte Götzendienst und gottloses Leben. „Es ist keine Treue, keine Liebe, kein Wort Gottes im Lande, sondern Gotteslästern, Lügen, Morden, Stehlen und Ehebrechen hat überhandgenommen." Das Volk des HErrn, das er sich zu seinem Eigentum erwählt hatte, wandelte nach der Heiden Weise. Aber wie mit den Leuten vor der Sündflut, so hatte Gott auch mit seinem Volk Geduld. Er sandte ihm einen Propheten nach dem andern und ließ es ermahnen, doch zu dem HErrn, seinem Gott, zurückzukehren. Aber es wollte nicht lernen. Endlich war Gottes Geduld zu Ende. Er ließ dem gottlosen Volk durch den Propheten Hosea sagen: „Du verwirfst Gottes Wort, darum will ich dich auch verwerfen." Wie ein Lockruf zur Umkehr klingt das Wort des Propheten: „Israel, du bringest dich ins Unglück; denn dein Heil stehet allein bei mir."

2. Die Wegführung in die assyrische Gefangenschaft.

Gott zog nun seine Hand ab von dem abgefallenen Volk und gab es in die Hände des heidnischen Königs Salmanasser von Assyrien. Dieser überzog das Land mit Krieg, der drei Jahre lang dauerte. Da wurde viel Blut vergossen, die Felder, Weinberge und Ölgärten wurden verwüstet, und die Städte wurden zerstört. Gottes Strafgericht erging über das Land. Das ganze Volk der zehn Stämme wurde gefangen genommen und weggeführt nach Assyrien jenseit des Flusses Tigris. Hier mußte es in einem fremden Lande wohnen, hatte keinen eigenen König mehr, sondern mußte dem assyrischen König dienen.

Die Wegführung in die assyrische Gefangenschaft geschah im Jahre 722 vor Christi Geburt. Das Reich Israel hat zweihundertunddreiundfünfzig Jahre bestanden. Es hat neunzehn Könige gehabt. Der erste König war Jerobeam, der siebente Ahab und der letzte Hosea.

Nachdem Salmanasser das Volk Israel weggeführt hatte, sandte er Heiden in das leere Land, daß sie darin wohnen sollten. Es waren aber noch viele von den Israeliten, die bei der Gefangennahme geflohen waren und sich versteckt hatten, im Lande geblieben. Diese vermischten sich mit den Heiden, und so entstand das Mischvolk der Samariter.

Bibellesen: 2 Kön. 17.

---

56. Der König Hiskia.

Einleitung.

Auch das Volk Juda hat nicht immer dem HErrn, seinem Gott, gedient. Seine meisten Könige taten, was dem HErrn übel gefiel, und das Volk folgte ihrem gottlosen Wesen. Obwohl sie das Heiligtum des HErrn, den Tempel, zu Jerusalem hatten, so haben sie doch andern Göttern gedient. Sie errichteten Götzenaltäre und -bilder auf den

Höhen und brachten dort Opfer. Aber Juda hat auch fromme Könige gehabt, die dem HErrn rechtschaffen dienten in seinem Tempel, und die auch das Volk anhielten, den Gott seiner Väter zu ehren, wie es im Gesetz Mosis befohlen war. Einer dieser frommen Könige war Hiskia.

1. Wie Hiskia den Götzendienst ausrottet.

Hosea war der letzte König über das Reich Israel. In dessen drittem Jahre wurde Hiskia König über das Reich Juda. Von Hiskia wird uns gesagt, daß er tat, was dem HErrn wohlgefiel. Er war ein frommer König. Seine Frömmigkeit bewies er dadurch, daß er die Götzenaltäre, Säulen und Haine (Götzenbilder) zerstörte. Er tat es, weil er wußte, daß der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs der rechte Gott ist, und daß ihm aller Götzendienst ein Greuel ist. Sogar in dem Tempel Jehovahs hatte man Götzenaltäre errichtet und den Götzen Opfer gebracht. Hiskia sandte nun die Priester und Leviten hin und ließ den Tempel vom Götzendienst reinigen. Dann hat er den rechten Gottesdienst wieder eingeführt. Der König sprach mit Josua: „Ich und mein Haus wollen dem HErrn dienen.“ Aber er hat auch sein Volk angehalten, dem HErrn zu dienen. Das ganze Juda kam zusammen in Jerusalem und feierte mit seinem Könige das Passahfest. Das war ein großes Freudenfest für alle. Dies alles hat Hiskia nicht zu seiner, sondern zu Gottes Ehre getan. — Von Hiskia heißt es: „Er vertraute dem HErrn und wich nicht von ihm ab.“ Von seinem Gottvertrauen werden wir in dem nächsten Abschnitt ein Beispiel hören. — Hiskia war erst fünfundzwanzig Jahre alt, als er König wurde. Während seiner Regierungszeit wurde das Reich Israel von Salmanasser zerstört.

2. Die Errettung von den Assyriern.

Auch das Reich Juda war schon den Assyriern untertan geworden; aber im Vertrauen auf Gott hatte Hiskia sich von dem heidnischen König losgesagt. Nun zog Sanherib, der König von Assyrien, mit großer Heeresmacht herauf, um

Juda wieder zu unterwerfen. Er sandte seinen Erzkämmerer (Feldhauptmann) gen Jerusalem. Jerusalem war eine feste Stadt und von einer hohen Mauer umgeben. Das Heer der Assyrier lagerte sich rings um die Stadt. Die Worte des Erzschenken, die uns hier berichtet werden, waren an die Leute gerichtet, die auf der Mauer der Stadt standen. Er sagte ihnen, daß ihr Gott sie ebensowenig von der Hand Sanheribs erretten könne, wie die Götzen der Heiden die heidnischen Völker hätten beschützen können. Das war Prahlerei und Gotteslästerung. Der Erzschenke wollte haben, Jerusalem solle sich ihm ohne Streit ergeben. Wenn das nicht geschehe, wollte er die Stadt mit Gewalt nehmen und zerstören. — Wohl geriet Hiskia in große Angst, aber er verzagte nicht, sondern bewahrte sein Gottvertrauen und rief den HErrn um Hilfe an. Gott sandte nun den Propheten Jesaias zu ihm, um ihn zu trösten und ihm Hilfe zu verheißen. — Schon während der nächsten Nacht kam die Errettung. Der HErr sandte seinen Engel aus, der schlug hundertundfünfundachtzigtausend Mann von den Assyriern, so daß von dem großen Heer nur wenig übrigblieb. Voller Schrecken verließ Sanherib das Land Juda und zog zurück nach Ninive. Hier wurde er von seinen eigenen Söhnen ermordet.

Was Gott hier an den Assyriern tat, war ein Strafwunder. Dadurch errettete er Juda und bewies seine Macht über seine Feinde. Hiskia ist mit seinem Gottvertrauen nicht zuschanden geworden. „Es ist gut auf den HErrn vertrauen" usw., Ps. 118, 8. 9.

3. Hiskias Krankheit.

Hiskia war neununddreißig Jahre alt, als er von einer Krankheit befallen wurde, und er hatte noch keinen Sohn, der sein Nachfolger als König hätte sein können. Der Prophet Jesaia brachte ihm Gottes Wort. „Beschicke" (Jes. 38, 1: „bestelle") „dein Haus" soll heißen: Bestimme, wer dein Nachfolger werden und wer deine Güter erben soll. Mit dem Gebet, das Hiskia sprach, will er sich nicht seines gottseligen Wandels rühmen, als ob er dadurch gerecht vor Gott sei. Er

wußte, daß er ein Sünder war, und daß ihm nur durch die Gnade Gottes in dem verheißenen Heiland geholfen werden könne. (Jes. 38, 17.) Er tröstete sich in seinem Gebet damit, daß der HErr ihm Gnade gegeben hat, Gottes Kind zu sein und auch als ein solches zu wandeln, wie auch St. Paulus spricht: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe Glauben gehalten.“ — Hiskia wünschte noch länger zu leben, und der HErr erfüllte seine Bitte und tat noch fünfzehn Jahre zu seinem Leben hinzu. Es war Gottes Kraft, die den König gesund machte. Wir erkennen hier, daß Gott Herr ist über Leben und Tod, und daß er den Menschen ihre Lebenstage zuzählt.

Bibellesen: 2 Chron. 29—31; 34 und 35.

---

57. Wegführung Judas in die babylonische Gefangenschaft.

Einleitung.

Im Jahre 722 v. Chr. wurde das Reich Israel von den Assyriern zerstört. Das Reich Juda hat noch hundertundvierunddreißig Jahre länger bestanden, also bis 588 v. Chr. — Es hat im ganzen zwanzig Könige gehabt. Aber Götzendienst und gottloses Wesen nahm auch in Juda immer mehr überhand. Gott sandte dem Volk Propheten und ließ es zur Buße ermahnen. So sprach der Prophet Jeremia: „Bessere dich, Jerusalem, ehe sich mein Herz von dir wende, und ich dich zum wüsten Lande mache, darinnen niemand wohne“, Jer. 6, 8. Aber es hörte nicht mehr auf die Stimme der Propheten. Lange hatte der HErr Geduld mit dem Volk, aber endlich war das Maß seines Zornes voll, und auch über das Reich Juda erging sein Strafgericht. Zuerst gab Gott es unter die Hand Pharaos von Ägypten, und endlich wurde es von den Babyloniern zerstört. Schon vorher hatten die Babylonier das große assyrische Reich zerstört und herrschten nun über alle Länder bis an das Mittelländische Meer.

1. Die erste Wegführung.

Die letzten vier Könige Judas waren Joahas, Jojakim, Jojachin und Zedekia. Alle vier taten, was dem HErrn übel gefiel. Zur Zeit der ersten beiden stand Juda noch unter ägyptischer Herrschaft. Nebukadnezar war König über das große babylonische Reich. Ihn benutzte Gott als Zuchtrute für das abgefallene Juda. Der König eroberte das Land Juda und auch die Stadt Jerusalem. Er ließ Jojakim gefangen nach Babel bringen und setzte seinen Sohn Jojachin als König zu Jerusalem ein. Dieser hat nur drei Monate lang regiert. Da zog Nebukadnezar wieder herauf und ließ auch ihn gefangen nach Babel holen. Auch plünderten die Babylonier den Tempel und raubten viele silberne und goldene Gefäße, die Salomo für den Tempel hatte machen lassen. Sodann ließ Nebukadnezar zehntausend der besten Leute aus Juda nach Babel in die Gefangenschaft wegführen. Dies war die erste Wegführung. Unter den Zehntausend, die weggeführt wurden, war auch Daniel. — Nebukadnezar machte nun Zedekia zum König über Juda. Er nahm einen Eid bei Gott von ihm, daß er ihm untertänig sein wollte. Aber Zedekia brach seinen Eid und empörte sich gegen den König von Babel. Da sandte Gott den Propheten Jeremia zu ihm und ließ ihm das Strafgericht ankündigen. Da sollte man denken, Zedekia und das Volk Juda hätten sich zu dem HErrn, ihrem Gott, bekehrt und sich auch wieder dem König von Babel unterworfen. Aber sie hörten nicht auf des HErrn Wort.

2. Die zweite Wegführung.

Mit einem ungeheuren Heer zog nun Nebukadnezar herauf, um den eidbrüchigen König und das abgefallene Volk zu strafen. Er belagerte die Stadt Jerusalem zwei Jahre lang. — Zedekias Strafe war schrecklich. Die Chaldäer (Babylonier) schlachteten seine Kinder vor seinen Augen, dann stachen sie ihm die Augen aus und führten ihn gebunden nach Babel. Der Tempel des HErrn wurde zum andernmal geplündert. Unermeßlich waren die Schätze an Erz (Kupfer), Silber und Gold, die die Baby-

lonier fortschleppten. Diesmal wurde auch die große Masse des Volkes, Männer, Weiber und Kinder, weggeführt in die Gefangenschaft nach Babylon, in die Gegend des Flusses Euphrat. Siebzig Jahre hat Juda in der Gefangenschaft zugebracht, so daß nur wenige ihr Vaterland wiedergesehen haben. Aber auch in dem fremden Lande hat der HErr sein Volk, das er sich erwählt hatte, nicht vergessen, sondern ihm Propheten gesandt, die ihm sein Wort verkündigen mußten. In der Gefangenschaft haben die Propheten Daniel und Hesekiel geweissagt. Gott wollte sich dieses Volk erhalten und aus ihm den Messias erwecken, der alle Menschen erlösen sollte.

Bibellesen: Ps. 137; Klagl. 1 und 2.

---

58. Daniel.

Einleitung.

Die folgenden drei Geschichten trugen sich zu in dem Lande Babylonien während der siebzig Jahre der Gefangenschaft. Sie finden sich aufgezeichnet in dem Buche des Propheten Daniel.

1. Daniels Erziehung.

Wie Moses in Ägypten in aller Weisheit der Ägypter unterrichtet wurde, so Daniel und seine Freunde in der Weisheit der Babylonier. Diese waren besonders gelehrt in der Rechenkunst und in der Sternkunde. Dadurch, daß die jüdischen Knaben auch die Sprache der Chaldäer lernten, wurden sie geschickt, das Wort Gottes auch in dieser Sprache zu verkündigen. Es war Gottes Wille, daß diese Knaben so unterrichtet werden sollten. Sie sollten seine Zeugen und Werkzeuge sein in dem fernen Lande und unter dem fremden Volk. Durch die im Gesetz Mosis enthaltenen Gesetze über Speise und Trank war den Juden verboten, manche Speisen der Heiden zu genießen. Dies wußten Daniel und seine Freunde, und sie wollten Gottes Gebot nicht übertreten. Daher die Bitte an

den Kämmerer um Pflanzenspeise. Gott segnete ihre Standhaftigkeit mit Gesundheit und körperlichem Gedeihen. Weil er sie für sein Werk ausersehen hatte, segnete er sie auch mit Gaben des Geistes, nämlich mit Verstand und Weisheit. Daniel gab er noch, wie Joseph, die besondere Gabe, Gesichte und Träume auszulegen. Als nun die drei Studienjahre um waren, und die Knaben geprüft wurden, fand es sich, daß Daniel und seine drei Freunde viel klüger und verständiger waren als die Gelehrten Babylons. Das war Gottes Gabe.

2. Nebukadnezars Traum.

Der Traum Nebukadnezars war von Gott. Der HErr wollte ihm dadurch etwas Zukünftiges offenbaren. Daß der König den Traum vergaß, war auch eine göttliche Fügung; denn eben dadurch wollte Gott es ihm deutlich vor die Augen stellen, daß Daniel sein Prophet sei, und daß Nebukadnezar auf sein Wort merken sollte. Nun verlangte der König von den Sternsehern und Weisen, daß sie ihm nicht nur den Traum deuten, sondern daß sie auch sagen sollten, was ihm geträumt hatte. Gott erhörte das Gebet Daniels und offenbarte ihm beides, den Traum und dessen Deutung. Durch das von dem König im Traum geschaute Bild sind die vier Weltreiche des Altertums abgebildet. Durch das goldene Haupt wurde das babylonische Reich unter Nebukadnezar dargestellt. Dieses wurde durch die Perser zerstört. Durch die Brust und Arme von Silber wurde das persische Weltreich unter Cyrus und Darius abgebildet. Dieses wurde zerstört durch Alexander den Großen von Mazedonien. Bauch und Lenden von Erz (Kupfer) bedeuteten das mazedonische Reich. Durch die Schenkel und Füße von Eisen und Ton wurde das römische Weltreich abgebildet. Alle diese Reiche sind zerstört worden und untergegangen. Der Stein aber, der vom Himmel fiel und die ganze Welt erfüllte, bedeutet das Reich JEsu Christi, die christliche Kirche. Dieses Reich hat die ganze Welt erfüllt und wird nie untergehen. Der Traum Nebukadnezars ist also Wort für Wort in Erfüllung gegangen.

3. Nebukadnezars Anbetung.

Als Nebukadnezar die Deutung des Traumes vernommen hatte, fiel er auf sein Angesicht und betete den Gott Daniels an und bekannte ihn als den HErrn aller Herren, als den Gott über alle Götter. Er bekehrte sich aufrichtig zu dem Gott Israels. Nebukadnezar, der mächtige König von Babel, gehörte also in die Zahl der auserwählten Kinder Gottes. Ja, Gott kann auch die Herzen stolzer Heiden erweichen und bekehren." (Stöckhardt.)

---

59. Die drei Männer im glühenden Ofen.

1. Sadrachs, Mesachs und Abednegos Standhaftigkeit.

Das Bild, das Nebukadnezar machen ließ, war mit Gold überzogen und stellte jedenfalls eine Mannsfigur dar. Durch den Befehl, das Bild anzubeten, wurde es offenbar, daß der König von dem wahren Gott, den er als den Gott über alle Götter erkannt und angebetet hatte, wieder abgefallen war. Auch hatte er die Sache gewiß nicht mit Daniel beraten. Was er von seinen Untertanen forderte, war Götzendienst und Sünde gegen das erste Gebot. Wer dem Befehl des Königs gehorchte, sagte sich damit los von dem wahren Gott. Aber Sadrach, Mesach und Abednego gehorchten Gott mehr als dem König und beteten das Bild nicht an. Sie blieben standhaft in ihrem Glauben.

2. Sadrachs, Mesachs und Abednegos Gottvertrauen.

Nebukadnezar redet hier ähnlich wie der Erzkämmerer Sanheribs, als er Jerusalem belagerte. Er offenbart damit seines Herzens Hochmut. Die drei Freunde fürchteten sich nicht vor seinem Grimm und bekannten mutig den Namen des HErrn Zebaoth vor dem König. (Matth. 10, 28. 32. 33.) Sie ver=

trauten auf Gott und waren gewiß, daß er sie nicht verlassen würde. Sie wußten, daß, wenn er ihren Leib auch nicht von den Flammen erretten wollte, er doch sicher ihre Seele vor der Hölle bewahren werde. Im festen Vertrauen auf ihren Gott ließen sie sich getrost in den glühenden Ofen werfen. Dieser war so übermäßig geheizt, daß die Männer, die die drei Freunde hineinwarfen, von der Hitze verdarben.

3. Sadrachs, Mesachs und Abednegos Errettung.

Daß Gott sichtbar seinen Engel sandte, um die drei Männer gegen die Feuerflammen zu beschützen, geschah, um vor dem König und allem Volk zu bezeugen, daß der HErr der wahre Gott sei und die Seinen, die ihm vertrauen, wohl erretten kann und will.

Diese drei Männer sollen uns ein Vorbild sein in ihrer Standhaftigkeit im Glauben und in ihrem Gottvertrauen. Wie sie, so sollen auch wir den Namen Gottes allezeit frei bekennen und uns von diesem Bekenntnis durch keinerlei Trübsal und Gefahr abtreiben lassen. Freilich haben wir keine Verheißung, daß Gott durch ein Wunder seine Macht an uns offenbaren will, aber wir können gewiß sein, daß er unsere Seele hinüberretten wird in den Himmel. „Es ist gut auf den HErrn vertrauen“ usw., Ps. 118, 8. 9.

4. Nebukadnezars Bekenntnis.

Dieses Wunder, das hier geschah, war für Nebukadnezar eine gewaltige Predigt. Er erkannte jetzt seine Torheit und auch seine Sünde, die er damit begangen, daß er befohlen hatte, ein mit Händen gemachtes Bild anzubeten. Er erkannte auch aufs neue, daß der Gott Daniels, Sadrachs, Mesachs und Abednegos allein der wahre Gott sei, der seine Ehre keinem andern noch seinen Ruhm den Götzen geben will. Er lobte den HErrn und ließ ein Gebot ausgehen, daß niemand den Namen des HErrn lästern sollte. So hat Nebukadnezar sich wieder von ganzem Herzen zu Gott bekehrt. Er glaubte

dem Worte Gottes, das der HErr den Juden gegeben hatte, insonderheit die Verheißung des Messias, und wir dürfen getrost annehmen, daß Nebukadnezar endlich selig gestorben ist. — Sadrach, Mesach und Abednego wurde ihre Standhaftigkeit und ihr Vertrauen auch mit irdischem Segen belohnt.

Bibellesen: Dan. 4 und 5.

---

60. Daniel in dem Löwengraben.

Einleitung.

Im 68. Jahre der Gefangenschaft wurde das babylonische Reich durch die Meder und Perser zerstört. Kyaxares II. war König der Meder. Er regierte einige Zeit über Babylonien. In der Heiligen Schrift wird er Darius genannt. Kores oder Cyrus war König der Perser. Während der kurzen Regierung des Darius trug sich die heutige Geschichte zu.

1. Der Feinde Daniels böser Rat und Wille.

Als die andern Fürsten merkten, daß Daniel weiser und verständiger war als sie, und daß der König ihn deswegen über das ganze Land zu setzen gedachte, wurden sie ihm feind. So geht es heute auch noch. Wer fromm und treu ist, der hat bald Feinde. Da die Feinde dem Daniel in seinem Amte aber keinerlei Untreue nachweisen konnten, so suchten sie eine andere Ursache, weswegen sie ihn bei dem König verklagen konnten. Sie wußten, daß er an seinem Gottesdienst festhielt, und dadurch gedachten sie ihn zu stürzen. Nun stellten sie es dem König so dar, als wenn durch das Gebot, das sie ihm vorschlugen, des neuen Königs Ehre und Ansehen bei dem Volk gehoben werden würde, und man ihn um so mehr als den Herrn im Lande anerkennen würde. Das war aber Heuchelei; denn sie hatten es dabei nur auf Daniel abgesehen. Darius hat nicht bedacht, was er eigentlich damit tat, als er das Gebot

unterschrieb. Er hatte auch nicht die Absicht, irgend jemand damit Schaden zu tun. Hätte er die Sache recht überlegt, dann hätte er einsehen müssen, daß durch sein Gebot die Übertretung des göttlichen Gebotes gefordert wurde. — So weit waren die Fürsten und Landvögte mit ihrem bösen Rat und Willen erfolgreich.

2. Wie Daniel in den Löwengraben geworfen wird.

Daniel war Gott mehr gehorsam als den Menschen. Erst als die Verkläger zu Darius kamen, erkannte dieser die bösen Folgen seines Gebotes und den bösen Rat und Willen der Feinde Daniels. Diese bestanden nun darauf, daß das Gebot ausgeführt würde. Mit schwerem Herzen ließ der König den Daniel, den er liebte und ehrte, zu den Löwen in die Grube werfen und befahl ihn dabei in den Schutz seines Gottes. Er hatte das Vertrauen, daß Gott ihn von den Löwen erretten werde. Damit aber keiner der Feinde während der Nacht Daniel töten konnte, versiegelte der König den Stein vor der Tür der Grube.

3. Daniels Errettung.

Wie Gott durch seinen Engel die drei Männer im Feuerofen errettete, so bewahrte er auch Daniel durch seine Engel vor den Löwen. „Der Engel des HErrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus“, Ps. 34, 8. So offenbarte Gott dem König und allem Volk, daß er allein Gott und Daniel sein Prophet sei. Der böse Rat und Wille der Feinde wurde zuschanden gemacht.

4. Die Bestrafung der Feinde und Darius' Bekenntnis.

Dieselben hungrigen und wilden Löwen, die Daniel kein Haar gekrümmt hatten, fielen schon über die Feinde her, ehe diese noch den Boden erreicht hatten. So erging Gottes Strafgericht über sie. Dadurch offenbarte Gott seinen Zorn gegen die, welche seine Kinder hassen und verfolgen.

Diese wunderbare Errettung Daniels war eine gewaltige Predigt für den König Darius. Er er- und bekannte, daß der Gott Daniels allein der rechte Gott sei.

Dem Daniel aber mußte die Verfolgung zum Segen gereichen. Gott hat ihn erhöht und zum Herrn über das ganze Land gemacht. So hat der HErr seine Standhaftigkeit und Treue belohnt.

Bibellesen: Dan. 9.

---

61. Die Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft.

Einleitung.

Im Irdischen ist es den Juden während der siebzig Jahre der Gefangenschaft nicht schlecht gegangen. Sie wohnten in einem schönen, fruchtbaren Lande, und viele von ihnen kamen zu Wohlstand und Reichtum. Manche gelangten auch zu hohen Ämtern und Ehren, wie Daniel, Sadrach, Mesach und Abednego. Daß es ihnen im Irdischen so gut ging, wurde bei vielen die Ursache, des HErrn, ihres Gottes, zu vergessen. Sie vergaßen, daß sie Abrahams Kinder waren und zu dem auserwählten Volk gehörten, dem der HErr die Verheißung des Messias gegeben hatte. Sie ließen es sich wohl sein in dem heidnischen Lande und dachten nicht daran, nach Jerusalem zurückzukehren. — Aber viele aus dem Volke Juda erkannten doch die Gefangenschaft als eine Züchtigung Gottes und bekannten mit Daniel: „Wir haben gesündigt, unrecht getan, sind gottlos gewesen und abtrünnig worden; wir sind von deinen Geboten und Rechten gewichen", Dan. 9, 5. Sie demütigten sich unter die gewaltige Hand Gottes. Mit Wehmut und Sehnsucht gedachten sie an das Land ihrer Väter, an Jerusalem und an den Tempel. (Ps. 137.) Sie sehnten sich von Herzen nach dem Tage, an dem sie zurückkehren dürften in das Land, das Gott Abraham und seinem Samen gegeben hatte. Sie wünschten, daß sie wieder nach Jerusalem zurückkehren, den Tempel bauen und wieder Gottesdienst feiern

könnten. Sie wußten auch, daß der HErr ihnen in ihrem Lande den Messias erwecken würde, der sie erlösen sollte von allen ihren Sünden. Das waren die Gläubigen im Volk. Sie werden auch den HErrn um baldige Befreiung aus der Gefangenschaft angerufen haben. — Die Geschichte von der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft wird uns im Buche Esra erzählt.

1. Gottes Befehl an Kores.

Kores (Cyrus), der Perserkönig, übernahm die Herrschaft auch über Babylonien. Er hatte, wie Nebukadnezar und Darius, den Gott vom Himmel kennen gelernt und diente ihm. Als nun der Befehl Gottes an ihn kam, war er diesem Befehl gehorsam. Gottes Stunde war nun gekommen. Er hatte sein Volk in Gnaden angeblickt und wollte es wieder heimführen in das Land seiner Väter, wo es den Tempel bauen und Gottesdienst halten sollte. (Klagl. 3, 31—33.)

2. Die Rückkehr unter Serubabel.

Es wird große Freude unter den Gläubigen im Volk geherrscht haben, als die Botschaft des Königs bekannt wurde. Fünfzigtausend kamen zusammen, um in das Land ihrer Väter zurückzukehren. Die meisten von ihnen waren in der Gefangenschaft geboren und hatten Jerusalem nie gesehen. Diejenigen aber, die mit weggeführt worden waren in die Gefangenschaft, waren nun schon alte Leute. Getrosten Mutes und voll Freude machte das Volk sich auf die Reise. Ihr Führer war Serubabel, ein Mann aus königlichem Geschlecht. Wie ein zweiter Moses führte er das Volk nach dem Gelobten Lande. Unter Gottes gnädigem Schutz langte der große Zug glücklich in dem Lande Kanaan an.

3. Die Grundsteinlegung des Tempels.

Das erste, was die heimkehrenden Juden beschlossen, war, das Haus des HErrn wieder zu bauen. Hierzu war viel Geld nötig. Das Volk gab freiwillig und reichlich zum Tempelbau. So bewies es auch mit der Tat seine Liebe zu Gott und

Gottes Wort. Man wollte aber nicht ohne Gottesdienst sein, bis der Tempel fertig war. Deshalb errichteten die Priester einen Altar und brachten dem HErrn zweimal täglich Opfer dar. Auch feierte man mit großer Freude das Laubhüttenfest. — Das Haus des HErrn sollte an derselben Stelle errichtet werden, wo Salomos Tempel gestanden hatte. Da mußte nun zunächst aller Schutt hinweggeräumt werden, ehe man das Fundament legen konnte. Jedenfalls hat man bei dem Bau von den Steinen des salomonischen Tempels wieder benutzt. Aber Holz ließ man sich vom Libanon bringen. Auch hat man wieder phönizische Bauleute angestellt. Als der Grundstein des Tempels gelegt war, wurde ein großes Fest gefeiert. Als die Alten aus dem Volk nun diesen geringen Anfang des neuen Tempels sahen, mußten sie an den herrlichen Tempel Salomos denken. Auch gedachten sie daran, daß früher das ganze Volk sich hier versammelt hatte, während jetzt nur ein kleiner Teil desselben zugegen war. Der größte Teil des Volkes war noch im fernen, fremden, heidnischen Lande. Das alles stimmte das Herz der Alten traurig, so daß sie laut weinten.

4. Die Einweihung des Tempels.

Mit den „Kindern des Gefängnisses" sind die zurückgekehrten Juden gemeint und mit den „Widersachern" die Samariter. Hätten die letzteren sich von ganzem Herzen zu dem HErrn bekehrt, dann hätten die Juden sie mit Freuden willkommen geheißen, an dem Tempelbau teilzunehmen. Aber dieses Mischvolk wollte an dem Tempel teilhaben, damit es seine halb heidnische und halb jüdische Mischreligion dort hineinbringen könnte. Das wollten aber die Kinder des Gefängnisses nicht zulassen und weigerten sich, die Samariter als Brüder anzuerkennen und sie an dem Tempelbau teilnehmen zu lassen. Daraus erkennen wir, wie sehr die Juden sich nun vor allem falschen Gottesdienst hüteten. Das gefiel auch dem lieben Gott; denn alle falsche Religionsgemeinschaft ist ihm ein Greuel.

Endlich war der Bau vollendet. Der Tempel war dem salomonischen nachgebildet und bestand aus dem Heiligen und

dem Allerheiligsten, umgeben von dem Vorhof. Die goldenen und silbernen Geräte, die Kores den Juden zurückgegeben hatte, wurden in den Tempel gebracht. — Nun feierte das Volk mit großer Freude die Einweihung des Tempels. Es war dies ein ganz einfacher Bau. Aber sein Schmuck war die Gnadengegenwart Gottes. Juda war gewiß, daß der HErr mit ihm war und ihm gnädig sei. Das war die eigentliche Ursache seiner Freude. — So war Juda also wieder in dem Lande, das Gott Abraham und seinem Samen gegeben hatte. Es hatte seinen Tempel wieder erbaut und den Gottesdienst wieder nach dem Gesetz Mosis eingerichtet.

Schluß.

Der letzte Prophet, durch den Gott zu seinem Volke redete, war Maleachi. Während der letzten vierhundert Jahre vor der Erscheinung Christi im Fleisch hat Gott keine Propheten mehr gesandt. Die Weissagung hatte aufgehört. Die Juden hatten aber das *geschriebene* Wort Gottes, nämlich die Bücher des Alten Testaments. Hieran sollten sie sich halten. Das ist die Schrift, von der der HErr Christus sagt: „Suchet in der Schrift; denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen; und sie ist's, die von mir zeuget", Joh. 5, 39. Die Juden haben auch fleißig in der Schrift gelesen und gesucht. Die Gläubigen im Volk haben auch das Zeugnis des Alten Testaments von Christo recht verstanden und geglaubt und so das ewige Leben darin gefunden. Mit Sehnsucht warteten sie auf die Zeit, da der Messias erscheinen würde. Von dieser Zeit hatte der letzte Prophet geweissagt: „Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der HErr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, des ihr begehret. Siehe, er kommt, spricht der HErr Zebaoth!" Mal. 3, 1.

Ob sie wohl, wie ihr Herz begehrt,
Des leiblich nicht wurden gewährt,
Doch hatten sie im Glauben Trost,
Daß sie sollten werden erlöst. (Lied 43, 9.)

Bibellesen: Neh. 8 und 9.

Zeittafel.

4004	Die Schöpfung der Welt.
2348	Die Sündflut.
1996	Abrahams Geburt.
1920	Abraham zieht nach Ägypten. (Von dieser Zeit an sind die Apost. 7, 6 und Gal. 3, 17 erwähnten Jahre zu rechnen.)
1896	Isaaks Geburt.
1836	Esaus und Jakobs Geburt.
1821	Abrahams Tod.
1728	Joseph wird von seinen Brüdern verkauft.
1716	Isaaks Tod.
1706	Jakob zieht nach Ägypten.
1571—1451	Moses.
1490	Die Gesetzgebung.
1450	Die Eroberung des Landes Kanaan.
1550—1095	Die Zeit der Richter.
1095—1055	Saul.
1055—1015	David.
1015—975	Salomo.
975	Die Teilung des Reiches.
918—896	Ahab.
727—698	Hiskia.
722	Die Zerstörung des Reiches Israel.
588	Die endliche Wegführung der Kinder Juda in die babylonische Gefangenschaft.

Kurze Geographie des Heiligen Landes.

Mit einem Unterricht in der Geographie des Heiligen Landes sollte nicht eher begonnen werden, als bis die Schüler mit den Elementen der Geographie überhaupt bekannt gemacht worden sind. Als Unterrichtsmittel sind zu verwenden die Karten, die unserer Schulbibel und den „Biblischen Geschichten für Mittelklassen“ beigefügt sind, sowie eine Wandkarte von Palästina. Der Unterricht zerfällt in einen gelegentlichen und einen besonderen Unterricht.

Unter dem gelegentlichen Unterricht ist zu verstehen das Hinweisen auf die geographischen Örter in direktem Anschluß an den Unterricht in der biblischen Geschichte. Gelegenheit hierzu bietet sich von der Geschichte der Patriarchen an. In der Geschichte Abrahams sind an der Karte zu zeigen das Tote Meer, der Berg Morija (auf dem später der Tempel erbaut wurde) und Berseba, in der Geschichte Jakobs Bethel, Pniel, Sichem und Bethlehem sowie die Flüsse Jordan und Jabbok. Bei der Geschichte des Volkes Israel ist zuerst die Lage des Landes Kanaan von Ägypten aus und die Lage des Berges Sinai festzustellen. Bei der Historie von der Austeilung des Landes lasse der Lehrer den Wohnort der einzelnen Stämme auf der Karte finden. Von einer Einprägung ist hierbei freilich abzusehen. Nur sollten die Kinder sich merken, daß die beiden Stämme Juda und Benjamin, die später das Reich Juda bildeten, den südlichen Teil und die übrigen Stämme den nördlichen und östlichen Teil des Landes innehatten. — So ist bei den Historien des Alten wie des Neuen Testaments auf die darin vorkommenden geographischen Daten hinzuweisen. Der Lehrer zeige sie während des Unterrichts an der Wandkarte oder lasse am Schluß der Stunde die Kinder ihre Karten hernehmen und die Örter aufsuchen.

Für den besonderen Unterricht setze der Lehrer alljährlich eine Anzahl regulärer Geographiestunden fest; vier oder fünf dürften genügen. Es geschicht dies am besten gegen Ende des Schuljahres, da dann die Schüler mit den meisten

vorkommenden Daten bekannt sind, und das bisher Gebotene dann nur zusammengefaßt und etwas erweitert zu werden braucht. Zu bedenken ist noch, daß man es mit dem Lande Kanaan zu tun hat, wie es einst war und nicht wie es jetzt ist.

Folgender Stoff dürfte genügen für den Unterricht in den meisten unserer Gemeindeschulen.

1. Namen des Landes.

Kanaan, das Gelobte Land, das Heilige Land, das Land der Verheißung, das jüdische Land. Von den Römern wurde es Palästina genannt.

2. Lage und Größe.

Palästina liegt in der südwestlichen Ecke Kleinasiens am Mittelländischen Meer. Die Nordgrenze bilden das alte Phönizien, das Libanongebirge und der Antilibanon. Die östliche und südliche Grenze bilden Wüsten und die westliche das Mittelländische Meer. Die größte Länge des Landes (von Norden nach Süden) beträgt etwa 150 englische Meilen und die größte Breite etwa 100 Meilen. Der Flächeninhalt ist ungefähr 12,000 Quadratmeilen. Das Land ist ungefähr so groß wie der Staat Maryland.

3. Einteilung.

Die Römer teilten das Land ein in vier Provinzen: Galiläa, Samaria, Judäa und (jenseit des Jordan) Peräa.

4. Gebirge und Ebenen.

Nördlich von Palästina befindet sich das Gebirge Libanon, und östlich, neben diesem her, läuft der Antilibanon. Die höchsten Spitzen des Libanon erreichen eine Höhe von 10,000 Fuß und sind mit ewigem Schnee bedeckt. Zwischen den Bergen gibt es fruchtbare Täler mit Wein- und Maulbeergärten. Berühmt ist der Libanon durch seine Zedern. — In Galiläa ist zu nennen der Berg Tabor und die Berge von Gilboa. An der Grenze zwischen Galiläa und

Samaria erstreckt sich das Gebirge Karmel gegen das Mittelländische Meer hin. Nordöstlich von diesem breitet sich die fruchtbare Ebene Jesreel aus. — In Samaria erhebt sich der Berg Garizim, und durch ganz Judäa erstreckt sich das Gebirge Juda. Südlich vom Karmel am Meer liegt die liebliche Ebene Saron. In Peräa befindet sich das Gebirge Gilead.

5. Gewässer.

Der bedeutendste Fluß Palästinas ist der Jordan. Er entspringt auf dem Antilibanon, durchfließt zuerst den See Merom und bald darauf den See Genezareth, der auch das Galiläische Meer oder der See Tiberias genannt wird. Dieser See ist etwa 12 Meilen lang und 7 Meilen breit. Sein Wasser ist klar und fischreich. Aus dem See Genezareth tretend, durchfließt der Jordan das 66 Meilen lange Jordantal. Dieses ist sehr heiß, voller Schilf und Gesträuch und hat nur einige breite und fruchtbare Niederungen, von denen das Gefilde Jerichos die bedeutendste ist. Von Osten her empfängt der Jordan den Jabbok. Wegen seines schnellen Laufes und wegen der vielen Krümmungen, Stromschnellen und Wasserfälle ist der Jordan nicht schiffbar. Er mündet in das Tote Meer, auch Salzmeer genannt. Dieses ist etwa 46 Meilen lang und 5 bis 7 Meilen breit. Sein Spiegel liegt über 1300 Fuß unter der Oberfläche des Mittelländischen Meeres. Sein Wasser enthält ungefähr 25 Prozent Salz, so daß kein Tier darin leben kann. Auch die ganze Umgegend ist tot und öde. — Außer dem Jordan münden noch der Bach Kidron und der Bach Krith in das Tote Meer. — In Galiläa ist zu nennen der Bach Kison. Er durchfließt die Ebene Jesreel und mündet in das Mittelländische Meer.

6. Städte.

In Phönizien: Tyrus und Sidon. In Galiläa: Kapernaum, Tiberias, Bethsaida (am See Genezareth gelegen), Kana, Nazareth und Nain. In

Samaria: Cäsarea und Sichem. In Judäa: Jerusalem, Bethlehem, Bethanien, Jericho, Emmaus, Joppe (Jaffa), Hebron und Berseba.

Bei allen Örtern ist anzugeben, welche biblische Begebenheit sich dort zugetragen hat.

7. Klima und Produkte.

Palästina ist ein heißes Land. Der Winter ist dort kurz, und nur selten fällt Schnee. Der Sommer ist meistens regenlos und sehr heiß. — Zur Zeit der Juden war das Land sehr fruchtbar. Es gediehen dort Weizen, Gerste, Weintrauben, Ölbäume, Feigenbäume, Mandelbäume und in den Jordanniederungen sogar Dattelpalmen. Jetzt ist es großenteils verödet.

Zurzeit ist das Land Kanaan unter der Herrschaft der Türken. Seine Bevölkerung besteht aus Christen, Juden und Türken.

Die gottesdienstlichen Einrichtungen des Alten Bundes.

1. Die Stiftshütte mit dem Vorhof.[1]

Die Stiftshütte war 30 Ellen (eine Elle ist anderthalb Fuß) lang, 10 Ellen breit und 10 Ellen hoch. Sie war so gebaut, daß sie leicht zusammengelegt und auch wieder leicht aufgestellt werden konnte. Das Gerüst war aus Föhrenholz (Akazienholz) gemacht, das mit Gold überzogen war. Über das Gerüst wurden kostbare Decken gehängt. Die Stiftshütte bestand aus zwei Teilen, dem Allerheiligsten und dem Heiligen.

a. Das Allerheiligste. Dies war 10 Ellen lang, 10 Ellen breit und 10 Ellen hoch. Von dem Heiligen war es getrennt durch einen kostbaren Vorhang. In dem Allerheiligsten herrschte vollständiges Dunkel. Es befand sich dort die

---

1) Der Lehrer sollte eine Skizze von der Stiftshütte und dem Vorhof an die Wandtafel zeichnen. Auch sollte es in der Schule nicht an Abbildungen für diesen Unterricht fehlen.

Bundeslade. Diese war 2½ Ellen lang, 1½ Ellen breit und 1½ Ellen hoch; von Föhrenholz gemacht und auswendig und inwendig mit Gold überzogen. Der Deckel war von reinem Golde verfertigt. Auf demselben standen zwei Engelsfiguren (Cherubim) mit ausgebreiteten Flügeln und gegeneinander gekehrten Gesichtern. Auch die Cherubim waren aus reinem Golde gearbeitet. Dieser Deckel wird der Gnadenstuhl genannt. — An den Seiten der Bundeslade waren goldene Ringe angebracht, durch welche Stangen geschoben wurden, mit denen die Lade getragen wurde. In der Bundeslade befanden sich die beiden Gesetzestafeln, der Krug mit Manna (2 Mos. 16, 32—34) und der Stab Aarons (4 Mos. 17; Hebr. 9, 4). Die Bundeslade war beständig zugedeckt, und es war dem Volke bei Todesstrafe verboten, sie anzurühren oder anzusehen. — Das Allerheiligste durfte von keinem Menschen betreten werden, mit Ausnahme des Hohenpriesters, der jährlich einmal, und zwar am großen Versöhnungstage, hineingehen mußte mit dem Blut des Opfertieres, das er auf den Gnadenstuhl sprengte.

b. Das Heilige. Das Heilige durfte nur von den Priestern betreten werden. Hier befanden sich der Räuchaltar, der Tisch mit den Schaubroten und der siebenarmige Leuchter. Der Räuchaltar war 2 Ellen hoch, 1 Elle breit und 1 Elle lang und war mit Gold überzogen. Auf demselben wurden täglich morgens und abends dem HErrn Räuchopfer dargebracht. Auch der Schaubrottisch war mit Gold überzogen. Er war 2 Ellen lang, 1 Elle breit und 1½ Ellen hoch. Auf diesem Tisch lagen beständig zwölf Brote, die an jedem Sabbat erneuert wurden. Die abgenommenen Schaubrote durften nur von den Priestern gegessen werden. Der siebenarmige Leuchter war von reinem Golde gemacht und wog ungefähr hundert Pfund. Oben auf jedem der sieben Arme waren Lampen angebracht, die täglich mit Öl gefüllt wurden. Damit wurde das Heiligtum erleuchtet.

c. Der Vorhof. Der die Stiftshütte umgebende Vorhof war 100 Ellen lang und 50 Ellen breit. Hier versammelte sich das Volk zum Gottesdienst. Der Vorhof war ohne Dach und von Vorhängen eingefaßt, die an bewegliche Säulen be-

festigt wurden. Hier standen der Brandopferaltar und das eherne (kupferne) Handfaß. Der Brandopferaltar war 5 Ellen lang, 5 Ellen breit und 3 Ellen hoch. Das Handfaß enthielt Wasser, das zum Waschen bei den Opfern verwendet wurde.

2. Die priesterliche Kleidung.

Gott hatte sich den Stamm Levi zum Dienst im Heiligtum erwählt. Die Kleidung der Priester war genau vorgeschrieben. Sie trugen weiße, bis auf die Füße reichende Kleider. Das Gewand des Hohenpriesters war sehr prächtig. über dem weißen Priesterkleid trug er ein Kleid von himmelblauer Farbe, das bis an die Kniee reichte. Außerdem trug er noch einen Leibrock, der bis an die Hüften reichte. Dieser war besonders prächtig gearbeitet. Er war dreifarbig und mit Gold durchwoben. Auf der Stirn trug der Hohepriester ein goldenes Stirnband mit der Aufschrift „Die Heiligkeit des HErrn", und sein Haupt deckte ein künstlich gewundener Turban. Der wichtigste Schmuck aber des Hohenpriesters war das Amtsschild. Dieses wurde auf der Brust getragen und war am Leibrock befestigt. In das Brustschild waren zwölf in Gold gefaßte Edelsteine gesetzt. In jeden Stein war der Name eines der zwölf Stämme Israel geschnitten.

3. Die Opfer.

Die Opfer teilt man ein in blutige und unblutige. Bei den ersteren wurden Tiere (männliche Rinder, Schafe und Ziegen sowie Tauben und Turteltauben) geschlachtet, und ihr Blut wurde an den Brandopferaltar gesprengt. Bei dem Brandopfer (Ganzopfer) wurde das ganze Tier verbrannt. Bei den Dank-, Sünd- und Schuldopfern wurden nur gewisse Teile verbrannt, und das übrige wurde von den Priestern und den Opfernden gegessen. Die blutigen Opfer waren Schatten und Vorbilder auf Christum. — Bei den unblutigen Opfern (Speis- und Trankopfer) wurden Mehl, Getreide, Backwerk, Öl, Salz und Wein dargebracht. Ein Teil davon wurde verbrannt, das übrige gehörte den Priestern.

4. Das jüdische Kirchenjahr.

Jeder siebente Tag der Woche war ein Feiertag, Sabbat genannt. Das erste der drei hohen Feste war das Passahfest, auch Österfest genannt. Es wurde im Frühling gefeiert, und zwar zum Andenken an den Auszug aus Ägypten. An dieses Fest schlossen sich die sieben Tage der ungesäuerten Brote. Fünfzig Tage später fiel das Erntedankfest, auch Pfingstfest geheißen. Das Laubhüttenfest wurde im Herbst gefeiert. Dann wohnte Israel sieben Tage lang in von Zweigen gebauten Hütten. Dadurch sollte das Volk daran erinnert werden, daß ihre Väter während der Wüstenwanderung in Hütten gewohnt hatten. Es war ein Freudenfest. Kurz vor das Laubhüttenfest fiel der große Versöhnungstag, welcher der Bußtag des Volkes war.



